

**Die Freidankausgabe Sebastian Brants
und ihre Folgedrucke.**

**Untersuchungen zum Medienwechsel einer spätmittelalterlichen
Spruchsammlung an der Schwelle zur frühen Neuzeit.**

INAUGURAL-DISSERTATION

zur

Erlangung des akademischen Grades
eines Doktors der Philosophie (Dr. phil.)

dem

Fachbereich Germanistik und Kunstwissenschaften
der Philipps-Universität Marburg

vorgelegt von

Barbara Leupold

aus Stuttgart-Bad Cannstatt

Marburg 2007

Vom Fachbereich Germanistik und Kunstwissenschaften der Philipps-Universität Marburg als
Dissertation angenommen am: 19.03.2007

Tag der Disputation am: 20.03.2007

Gutachter: Prof. Dr. Joachim Heinzle
Prof. Dr. Christa Bertelsmeier-Kierst
Dekan: Prof. Dr. Jürgen Erich Schmidt

Für meine Eltern

Vorwort

Diese Arbeit wäre niemals entstanden, hätte es nicht das kontinuierliche Interesse vieler Menschen gegeben. Sie haben ihren Fortgang wohlwollend begleitet und an ihren Abschluss geglaubt, auch als die Verfasserin zweifelte oder den Kontakt zu verlieren drohte, weil sie sich auf anderen Schauplätzen zu schlagen hatte, die das Leben bieten kann.

Ich danke an erster Stelle meinem Doktorvater Prof. Dr. Joachim Heinzle, der unermüdlich in seinem Glauben an das Dissertationsprojekt und mit stets gutem Rat und konstruktiver Kritik eine große Unterstützung darstellte. Prof. Dr. Christa Bertelsmeier-Kierst stärkte mir durch ihr unerschütterliches Vertrauen in meine Fähigkeiten den Rücken. Ich danke ihr außerdem für die Übernahme des Zweitgutachtens. Prof. Dr. Jürgen Schulz-Grobert habe ich unzählige inhaltliche Anregungen und Einsichten zu verdanken. Auch PD Dr. Jürgen Wolf, Dr. Heike Burmeister und Dr. Ines Heiser standen mir immer mit ihrem profunden Wissen zur Seite. Kompetente und offene Gesprächspartner fand ich darüber hinaus im DFG-Projekt ‚Marburger Repertorium der Freidank-Überlieferung‘ und in den Oberseminaren am Institut für deutsche Philologie des Mittelalters der Philipps-Universität Marburg. Dass das Projekt einen Abschluss fand, ist nicht zuletzt Prof. Dr. Christa Heilmann und Prof. Dr. Jürgen Erich Schmidt zu verdanken, die mir jeweils zum ‚richtigen‘ Zeitpunkt entscheidende Fragen stellten.

Meine Freunde und meine Familie leisteten ihren unschätzbar wertvollen Beitrag, indem sie mich motivierten und ermutigten, an mich glaubten und Sinnfragen mit mir diskutierten, wann immer es nötig war. Neben meiner Mutter Gisela Leupold und meinen Geschwistern Jutta Keck-Leupold und Dr. Joachim Leupold sind hier vor allem Gabriele Linke, Kerstin Ahrendt-Sölter und Dr. des. Ulf Sölter, Eckhard Kreling und Maria Pohland, Dr. Friedrich Lehmann, Tina Römer und – für die Abschlussphase - Cornelia Scheele zu nennen. Für Erdung und viel Lebensfreude sorgten stets allein durch ihr Da-Sein Lukas Ahrendt-Sölter, Tobias und Anna Leupold sowie Lara und Mina Keck.

Marburg, im April 2007

INHALTSVERZEICHNIS

I. Einleitung	8
II. Facetten des Phänomens „Freidank“	13
<u>II.1. Überblick</u>	13
<u>II.2. Corpus-Überlieferungen</u>	17
II.2.1. Freidank lateinisch-deutsch	17
II.2.2 Volkssprachliche Corpus-Überlieferungen	24
III. Die Straßburger Freidankausgabe 1508	30
<u>III.1. Druckbeschreibung</u>	30
<u>III.2. Gestaltung und Einrichtung</u>	38
III.2.1. Das Freidankbuch als Produkt des Druckhauses Grüninger	44
<u>III.3. Freidankcorpus</u>	50
III.3.1. Texttraditionen im Medium der Handschrift	53
III.3.2. Einordnung in die Texttradition	57
III.3.3. Textbearbeitung	69
<u>III.4. Lateinische Marginalglossierung</u>	76
III.4.1. Tradition und Neuansatz	85
<u>III.5. Illustrationen</u>	93
III.5.1. Text-Bild-Bezüge	103
III.5.2. Tradition und Neuansatz	109
<u>III.6. Titel und Rahmentexte</u>	117
III.6.1. Titelseite	117
III.6.2. Vorrede und Beschlussrede	119

<u>III.7. Herausgeber Sebastian Brant</u>	126
III.7.1. Die Baseler Zeit	128
III.7.1.1. Herausgebertätigkeit	129
III.7.1.2. Das ‚Narrenschiff‘	133
III.7.2. Die Straßburger Zeit	139
III.7.2.1. Publikationstätigkeit	140
III.7.3. Fazit	143
<u>III.8. Die Straßburger Freidankausgabe in ihrem Kontext</u>	146
IV. Folgedrucke im 16. Jahrhundert	154
<u>IV.1. Die Augsburger Freidankausgabe 1510</u>	156
IV.1.1. Druckbeschreibung	156
IV.1.2. Gestaltung und Einrichtung	157
IV.1.3. Rahmentexte	158
IV.1.4. Freidankcorpus	159
<u>IV.2. Die Augsburger Freidankausgabe 1513</u>	162
IV.2.1. Druckbeschreibung	162
IV.2.2. Gestaltung und Einrichtung	163
IV.2.3. Rahmentexte	164
IV.2.4. Freidankcorpus	165
IV.2.5. Fazit	168
<u>IV.3. Die Frankfurter Freidankausgabe 1567</u>	173
IV.3.1. Druckbeschreibung	173
IV.3.2. Gestaltung und Einrichtung	174
IV.3.3. Rahmentexte	176
IV.3.4. Freidankcorpus	177
IV.3.5. Fazit	177

<u>IV.4. Die Wormser Freidankausgabe 1538</u>	179
IV.4.1. Druckbeschreibung	179
IV.4.2. Gestaltung und Einrichtung	180
IV.4.3. Rahmentexte	182
IV.4.4. Freidankcorpus	184
<u>IV.5. Die Wormser Freidankausgabe 1539</u>	191
IV.5.1. Druckbeschreibung	191
IV.5.2. Einordnung und Fazit	192
<u>IV.6. Die Magdeburger Freidankausgabe 1583</u>	194
IV.6.1. Druckbeschreibung	194
IV.6.2. Gestaltung und Einrichtung	195
IV.6.3. Freidankcorpus und Rahmentexte	195
<u>IV.7. Zusammenfassung</u>	198
V. Schlussbetrachtung	202
VI. Verzeichnis der Freidankbücher des 16. Jahrhunderts	212
VII. Verzeichnis der Rahmentexte (mit Abdrucken)	220
VIII. Abbildungsverzeichnis	223
IX. Abkürzungs- und Literaturverzeichnis	227
ANHANG: Abbildungen	248

I. Einleitung

„Während der ersten zwei Jahrhunderte des Buchdrucks, das heißt bis zum Ende des 17. Jahrhunderts, war das meiste Gedruckte mittelalterlicher Herkunft.“¹ Im Jahre 1508, kurz nach der ersten „schweren Absatzkrise des Buchhandels der Frühneuzeit“², veröffentlichten Sebastian Brant und Johannes Grüninger in Straßburg die ‚Bescheidenheit‘ unter dem Titel ‚Der Freidank‘. Sie bereicherten damit die seit dem 13. Jahrhundert kontinuierlich fortgeschriebene, in den Handschriften überaus bunte und reichhaltige Texttradition um eine neue Facette: ein illustriertes und lateinisch kommentiertes Buch. ‚Der Freidank‘ erhielt in den Händen der Straßburger Buchhersteller eine Prägung, die von gelehrtem Interesse an der deutschsprachigen Spruchsammlung ebenso zeugt wie von den neuen Möglichkeiten, die der Buchdruck hinsichtlich Gestaltung und Textpräsentation bot. Diese Freidankausgabe entfaltete im 16. Jahrhundert eine Wirkung, die über den Straßburger Raum weit hinaus strahlte. Es folgten sechs Nachdrucke in Augsburg, Worms, Frankfurt am Main und Magdeburg.

Die Editio Princeps der Sprüche Freidanks und ihre Folgedrucke sind für den Literaturwissenschaftler in vielerlei Hinsicht interessante Zeugnisse. Trotzdem erfuhren die Bücher in der germanistischen Forschung keine große Aufmerksamkeit, sondern wurden allenfalls marginal erwähnt. Das gilt für die Zusammenhänge der Freidank-Forschung ebenso wie für die der Brant-Forschung. Die Freidankdrucke wurden zur Kenntnis genommen und sind in bibliographischen Verzeichnissen, Katalogen, Lexika, Repertorien und Nachschlagewerken aller Art verzeichnet. FRIEDRICH ZARNCKE druckte Rahmentexte und Textauszüge aus der Straßburger Ausgabe (und zum Teil aus den Nachdrucken) mehr oder weniger kommentarlos im Anhang seiner ‚Narrenschiff‘-Ausgabe (1854) ab.³ Das überlieferte Freidankcorpus ist in Form von Lesarten in die Ausgaben der ‚Bescheidenheit‘ GRIMMS und BEZZENBERGERS eingegangen.⁴ Darüber hinaus existiert eine Studie aus dem Jahre 1903, die sich ausführlich mit dem Freidankcorpus, den Textzusätzen und bearbeitenden Eingriffen in der Straßburger Freidankausgabe beschäftigt.⁵ Vor dem Hintergrund der im Jahre 1903 bekannten Freidank-Überlieferung untersuchte ADOLF TIEDGE den Freidanktext im Hinblick auf die Frage nach der handschriftlichen Vorlage und in Bezug auf Änderungen und Zusätze

¹ MCLUHAN, S. 195.

² WITTMANN (1991), S. 43.

³ Vgl. ZARNCKE (1854), S. 164-169.

⁴ Vgl. GRIMM (1860), Sigle F; BEZZENBERGER (1872), S. 49 (Nr. 7).

⁵ Vgl. TIEDGE (1903).

durch Sebastian Brant. Er druckte Rahmentexte und Herausgeberzusatz, die ‚Additio ad fridank‘, ab und stellte einen kursorischen Überblick über die Folgedrucke zusammen. Eine darüber hinaus führende literarhistorische Einordnung der Straßburger Freidankausgabe oder ihrer Nachdrucke im 16. Jahrhundert nahm er nicht vor. Das Gesamtkonzept der Freidank-Präsentation in der Gestalt des Buches spielt in der Untersuchung TIEDGES keine Rolle. Wichtige Charakteristika des Textzeugen wie die Ausstattung mit lateinischen Marginalglossen und mit einem Illustrationszyklus sind zwar erwähnt, wurden aber im Rahmen der Studie nicht weiter verfolgt. Das Interesse TIEDGES galt allein dem Textcorpus, das die Druckausgabe überliefert, und der Frage nach seiner Vorlage.

Eine eingehende Betrachtung der Straßburger Freidankausgabe vor dem reichhaltigen Traditionshintergrund steht aus, eine Einordnung in Zusammenhänge und Kontexte im Rahmen einer umfassenden Untersuchung fehlt. Es mag an der „ominösen Epochenschwelle“⁶ vom Spätmittelalter zur Frühen Neuzeit liegen, die in der germanistischen Literaturwissenschaft konventionell um 1500 gesetzt wird, dass ausgerechnet die Freidankbücher des 16. Jahrhunderts so wenig Aufmerksamkeit erfahren haben. Der Altgermanist fühlt sich eigentlich nicht mehr richtig zuständig, der Neugermanist richtet sein Interesse vermutlich eher auf die literarhistorischen Neuheiten des 16. Jahrhunderts als auf eine gut dreihundert Jahre alte Tradition. Einzelne Aspekte oder Phasen einer Texttradition, deren Geschichte sich vom 13. Jahrhundert (und aller Wahrscheinlichkeit nach schon früher) bis mindestens ans Ende des 16. Jahrhunderts zieht, können dabei durchaus aus dem Blickfeld geraten. BERNDT JÄGER bezog in seinen ‚Untersuchungen zur Überlieferung und Rezeption Freidanks im Spätmittelalter‘⁷ die Drucküberlieferung des 16. Jahrhunderts nicht ein, sondern nahm die Herausforderung an, das sich überaus undurchsichtig, weil facettenreich darstellende Feld der handschriftlichen Überlieferung der Sprüche Freidanks einer Sichtung zu unterziehen. Er listete, prüfte und systematisierte im Rahmen seiner Studie rund 120 Textzeugen. Dabei beschränkte er sich ausschließlich auf die handschriftliche Überlieferung. Die Textgattung Freidank bietet sich jedoch gerade aufgrund ihrer reichhaltigen und variantenreichen Überlieferungstraditionen in Handschriften wie Drucken geradezu an, Kontinuitäten und Neuansätze einer Texttradition über Epochenzäsuren und den Medienwechsel hinweg exemplarisch zu studieren. Das zeitgenössische Interesse an der Spruchsammlung Freidanks endete nicht am Ende des 15. Jahrhunderts, sondern die Lehre der Autorität Freidank war in Druckausgaben bis ans Ende des 16. Jahrhunderts präsent.

⁶ VON MOOS (1994), S. 48.

⁷ Vgl. JÄGER (1978).

Eine Untersuchung, Einordnung und Bewertung der Freidankdrucke des 16. Jahrhunderts sowohl als Druckerzeugnisse an sich als auch als Zeugnisse für Tradierungsprozesse im Zuge des Medienwechsels am Übergang vom Spätmittelalter zur Frühen Neuzeit ist eine Unternehmung, die durchaus fruchtbar sein dürfte. Nicht zuletzt reiht sich die Straßburger Freidankausgabe als eines der vielen Publikationsprojekte Sebastian Brants in die vielfältigen Aktivitäten des prominenten Humanisten, Juristen und ‚Narrenschiff‘-Autors ein. Er verfolgte nicht nur als Literat, sondern auch als ein Protagonist der humanistischen Bewegung im südwestdeutschen Raum und mächtiger Funktionsträger in der freien Reichsstadt Straßburg Intentionen, die es zu ergründen gilt.

Die vorliegende Arbeit hat zum Ziel, das Straßburger Freidankbuch der ausstehenden umfassenden Gesamtbetrachtung und Untersuchung zu unterziehen und die ihm folgenden Nachdrucke im 16. Jahrhundert vor dem Hintergrund des 1508 von Sebastian Brant gesetzten Standards einzuordnen. Dabei erhalten verschiedenste Aspekte der Drucküberlieferung Freidanks vor dem Hintergrund der handschriftlichen Tradition Aufmerksamkeit. Es wird der Frage nach konkret fassbaren Anteilen des Herausgebers Sebastian Brant, nach seinem gestaltenden Eingriff auf den Grund zu gehen sein. Die Straßburger Editio Princeps erfährt eine literarhistorische Einordnung. Sowohl das Anknüpfen an Freidank-Traditionen als auch der Neuanfang durch den Wechsel in das Medium Buchdruck und mögliche Intentionen des humanistischen Herausgebers Sebastian Brant werden in die Fragestellungen einbezogen. Nicht zuletzt ist die Wirkung von Interesse, die die Ausgabe im 16. Jahrhundert entfaltete.

Zu Beginn der Untersuchung steht ein knapper Überblick zum Phänomen Freidank, eine Kurzdarstellung der Überlieferungs- und Rezeptionsgeschichte der ‚Bescheidenheit‘ und der ‚Autorität Freidank‘ Ende des 15., Anfang des 16. Jahrhunderts. Besonderes Interesse kommt dabei der Betrachtung der umfangreicheren Corpus-Überlieferungen (über 1000 Verse) im 15. Jahrhundert zu, die sich in eine rein volkssprachliche und eine lateinisch-deutsche Texttradition trennen lassen.

Was die Erschließung der Textzeugen und den Zugang zum aktuellen Forschungsstand betrifft, ist das Feld gut bestellt: seit dem Abschluss der Arbeiten am ‚MARBURGER REPERTORIUM ZUR FREIDANK-ÜBERLIEFERUNG‘ liegen umfassende Informationen zu rund 204 Handschriften, Freidank-Inschriften und Drucken des 16. Jahrhunderts vor.⁸ Im Rahmen

⁸ Vgl. HEIN U.A. (2005). Zugang zum MARBURGER REPERTORIUM DER FREIDANK-ÜBERLIEFERUNG (im Folgenden abgekürzt zitiert: MRFD) via: <http://www.marburger-repertorien.de>. - Eine Edition der

ihrer jüngst vorgelegten Studien zur ‚Autorität Freidank‘ hat INES HEISER das ebenso umfangreiche wie unübersichtlich anmutende Feld der Autoritätensammlungen, Freidank-Inschriften sowie Zitate in Predigt- und anderen Werkkontexten gesichtet, ergänzt, sortiert und umfassenden Studien unterzogen.⁹

Diesem einführenden Teil folgt die Untersuchung der Straßburger Freidankausgabe. Zu Beginn steht die Beschreibung des Druckes von 1508.¹⁰ Danach werden Gestaltung und Einrichtung der Ausgabe, insbesondere als Produkt des Straßburger Druckhauses Grüninger, betrachtet. Das Freidankcorpus, die lateinische Marginalglossierung und die Illustrationen werden nacheinander untersucht, auf Anteile und Intentionen Brants hin befragt und vor der Folie der handschriftlichen Überlieferung eingeordnet. Kontinuierliche Entwicklungslinien sind neben den Neuansätzen, die der Druck 1508 markiert, herauszuarbeiten und aufzuzeigen. Was für ein Freidankbuch gestalteten Sebastian Brant und Johannes Grüninger? Welche Anteile stammen aus der Freidank-Überlieferung? Wo wurde verändernd eingegriffen? Wie nutzten die Straßburger Buchhersteller die Möglichkeiten des neuen Mediums? Lassen sich bestimmte Intentionen erkennen und benennen? Wie ging Sebastian Brant mit dem überlieferten Text um? Ist ein bestimmtes Profil der Glossierung beschreibbar? Wie ist der Illustrationszyklus zu charakterisieren?

Am Ende steht die Einordnung der Freidankausgabe in die Zusammenhänge des Lebens und Schaffens Sebastian Brants: wie fügte sich die Freidankausgabe in das Profil der Veröffentlichungen des Straßburger Humanisten? Wie fügte sie sich in den Rahmen der Aktivitäten und möglichen Intentionen des Kanzlers der freien Reichsstadt Straßburg? Und nicht zuletzt: in welcher Hinsicht passte sie in das literarische Klima in Straßburg Anfang des 16. Jahrhunderts?

In einem weiteren Hauptteil stehen die Nachdrucke der Straßburger Ausgabe im 16. Jahrhundert im Mittelpunkt. Zunächst wird das Verhältnis der verschiedenen Freidankbücher zur Editio Princeps, aber auch untereinander skizziert. In der folgenden Betrachtung der einzelnen Druckausgaben wird jedes Freidankbuch auf sein spezielles Profil hin befragt. Gemäß dem im Rahmen der Untersuchung des Straßburger Druckes entwickelten Konzept, folgt der einleitenden Druckbeschreibung der Blick auf Gestaltung und Einrichtung jeder

Freidankausgabe Sebastian Brants befindet sich im Druck. Im Rahmen dieser Untersuchung werden Textstellen aus dem Druck 1508 bereits nach dieser Ausgabe zitiert: FD1508 [im Druck]).

⁹ Vgl. HEISER (2006).

¹⁰ Die Art der Verzeichnung und Beschreibung ist dabei orientiert an der bibliographischen Verzeichnung von Drucken nach WEISMANN (1981).

einzelnen Ausgabe, auf Rahmentexte, Freidankcorpus und – so vorhanden – Glossierung und Illustrationen. Kопierte man die Straßburger Ausgabe einfach? Weist der Nachdruck ein eigenes Profil auf, das sich von der Editio Princeps abhebt? Lässt sich eventuell ein bestimmter Kontext beschreiben? Welche Informationen sind aus Vorreden, Beschlussreden und Titelseiten zu gewinnen? Interessant ist die Frage danach, in welchen Bezug zur Straßburger Ausgabe und ihrem Autor die jeweiligen Buchproduzenten ihre Druckausgabe selbst stellten. Nicht zuletzt ist zu fragen, was mit dem Freidankcorpus in den Drucken des 16. Jahrhunderts passierte. Wurde es jeweils einer erneuten Überarbeitung unterzogen? Welche Inszenierungsstrategien wurden an verschiedenen Orten verfolgt?

Die vorliegende Arbeit zielt darauf, am Ende ein klares Bild von der Drucküberlieferung der ‚Bescheidenheit‘ im 16. Jahrhundert gezeichnet zu haben: eingeordnet in ihre literarhistorischen Zusammenhänge und ihre zeitgenössischen Kontexte. Nicht zuletzt stellt sich vor dem Hintergrund der Ergebnisse HEISERS die Frage, wie sich die ‚Autorität Freidank‘ in den Freidankbüchern des 16. Jahrhunderts präsentiert. Am Ende des 16. Jahrhunderts verschwinden die Freidankbücher geradezu spurlos nach der letzten Druckausgabe in Magdeburg 1583 von der Bildfläche.

Im Anschluss an die Untersuchung befinden sich neben einem Anhang mit Abbildungen¹¹ ein Verzeichnis aller Freidankbücher des 16. Jahrhunderts¹² sowie ein Verzeichnis der Abdrucke von Rahmentexten¹³ dieser Freidankausgaben, in das der Abdruck von Rahmentexten integriert ist, die bisher nirgendwo zugänglich sind.

¹¹ Vgl. VIII. Abbildungsverzeichnis und am Ende den Anhang mit Abbildungen (Verweise in der Untersuchung: „s. Abb.“ bzw. „vgl. Abb.“).

¹² Vgl. VI. Verzeichnis der Freidankbücher des 16. Jahrhunderts.

¹³ Vgl. VII. Verzeichnis der Rahmentexte (mit Abdrucken).

II. Facetten des Phänomens „Freidank“

II.1. Überblick

Charakteristisch für die Überlieferung der Sprüche Freidanks ist nicht allein die Fülle an Zeugnissen, sondern der Facettenreichtum dieser Überlieferung in Auswahl und Anordnung der überlieferten Sprüche. Sie können zudem in verschiedensten Kontexten stehen. Es scheint für die Rezeption Freidanks von Anbeginn an, seit dem 13. Jahrhundert, zu gelten, dass alles „buchstäblich (...) exzerpiert, kombiniert und assimiliert werden“¹⁴ konnte. Man verstand die Spruchsammlung ganz offensichtlich als einen offenen, veränderbaren und fortschreibbaren Werkzusammenhang; Form, Umfang und Einsatzgebiete der Corpora erscheinen überaus variabel gehandhabt: „Es gibt den Einzelspruch, das Zitat, die Spruchreihe aus beliebigen Elementen, die Kombination mit fremden Sprüchen und auch die Zuschreibung an fremde Namen, die thematische Auswahl und schließlich - auch - die Darbietung als wohlgeordnetes Buch: mit Prologversen und Schlußgebet, Kapiteleinteilung etc.“¹⁵ Dabei ist es keineswegs selbstverständlich, dass die Sprüche unter dem Namen ‘Freidank’ notiert wurden. Sie stehen oft anonym in den Handschriften. JÄGER hat das umfangreiche Material versucht zu fassen. Dies soll im Folgenden umrissen sein:

- Freidank steht sehr häufig im Kontext anderer Reimpaar-Kleinformen wie zum Beispiel der Bîspel des Strickers, Ulrich Boners ‚Edelstein‘, des Teichners oder des ‚Renners‘ Hugos von Trimberg.¹⁶ Daneben sind die Umfelder der Priameln, Sentenzenreihen und Autoritätensammlungen zu nennen.¹⁷ Dabei tritt Freidank entweder „in der Umgebung von ‘Gattungen der weiteren Verwandtschaft’ (bîspelmaere-rede u.s.w.)“¹⁸ eigenständig und als Autor ausgewiesen auf, oder „in der Umgebung von ‘Gattungen der engeren Verwandtschaft’ (Spruch, dicta, Priamel u.s.w.) (...) vorwiegend mit kleinerer Verszahl und anonym“¹⁹.

¹⁴ GRUBMÜLLER (1994), S. 55.

¹⁵ GRUBMÜLLER (1994), S. 55.

¹⁶ Vgl. JÄGER (1978), S. 138ff.

¹⁷ Vgl. JÄGER (1978), S. 143.

¹⁸ JÄGER (1978), S. 144.

¹⁹ JÄGER (1978), S. 144.

- In Sammelhandschriften, die Reimpaar-Großformen beinhalten, ist Freidank wenig repräsentiert. Stehen die Sprüche in dieser Kombination, dann in der Regel in längerer Reihung von Reimpaaren²⁰.
- In Liedersammlungen erscheint Freidank selten, allerdings bereits bemerkenswert früh im ‚Codex Buranus‘. Die Sprüche kommen als ergänzende, die Lieder lehrhaft auslegende Belegzitate zum Einsatz.²¹
- In Minnebüchern soll Freidank „den Minnetexten Verhaltensnormen beigesellen“²².
- In Sammelhandschriften mit sachbezogener Literatur sind oft wenige Sprüche angepasst an die Zusammenhänge vielfältiger informativer Kurznotate überliefert (Gebets- und Haushaltbücher, illustrierte Adelsbücher).²³
- Umfangreicher und als Autorität erscheint Freidank in Sammlungen, die Sachwissen mit Verhaltenslehre verbinden (Weltbeschreibungen und Weltdeutungen).²⁴ Ähnliches gilt für die Verbindung mit religiöser Literatur: lateinische Unterrichtsbücher von Geistlichen, lateinische und lateinisch-deutsch gemischte Handbücher, die der praktischen Seelsorgetätigkeit dienten, und (meist) volkssprachliche Erbauungsbücher.²⁵ Fachbücher vom ‚Typ der ‘Theologie für Laien‘ [beziehen] betont traditionelle Dichtung mit ein: neben Freidank den ‚Renner‘, ‚Facetus‘, ‚Barlaam und Josaphat‘, bisweilen Fabeln“²⁶.
- Einzelne Sprüche und Spruchgruppen Freidanks haben andere Dichter und Sammler als Zitate in ihre Werke übernommen. Sowohl unter Namensnennung als auch anonym findet sich Freidank daher nicht nur mit, sondern vor allem auch in verschiedenen anderen Werken überliefert: zum Beispiel im ‚Edelstein‘ Ulrich Boners, im ‚Winsbecke‘ und in einem Gedicht Oswalds von Wolkenstein. Auch Hugo von Trimberg zitiert im ‚Renner‘ einige der Sprüche und Spruchgruppen.²⁷

Die Überlieferungskontexte der Sprüche Freidanks in Sammelhandschriften spannen demnach von Beginn der Tradition an einen weiten Bogen von didaktischer und religiöser Gebrauchsliteratur bis hin zu Handschriften, die vor dem Hintergrund eines literarischen Interesses und der damit verbundenen Sammlertätigkeit einzuordnen sein dürften.

²⁰ Vgl. JÄGER (1978), S. 156.

²¹ Vgl. JÄGER (1978), S. 150.

²² Vgl. JÄGER (1978), S. 150.

²³ Vgl. JÄGER (1978), S. 161.

²⁴ Vgl. JÄGER (1978), S. 162.

²⁵ Vgl. JÄGER (1978), S. 179.

²⁶ JÄGER (1978), S. 179f.

²⁷ Vgl. NEUMANN (1980), Sp. 899; GRUBMÜLLER (1994), S. 38; BEZZENBERGER (1872), S. 52.

Es gilt für das Profil dieser Überlieferung und ihrer Kontexte in der Gesamtbetrachtung das, was HEISER jüngst im Speziellen für Freidank in Autoritätensammlungen beschrieben hat²⁸: die Überlieferungskontexte der Autoritätensammlungen umfassen lateinische und deutsche Handschriften, Erbauungsbücher, Familienbücher, literarische Sammelwerke und Schulhandschriften. Die Sprüche erscheinen als Predigtmaterial im Kontext religiöser Unterweisung, theologischen Selbststudiums und der Erbauung. Sie werden sowohl in der religiösen Lehre eingesetzt als auch von gebildeten Laien als Anleitung zum frommen Leben genutzt, dienen ganz allgemein der Erziehung zu gottgefälligem Leben.²⁹ Freidank-Autorität steht in rechtlichen Kontexten „als moralisches Gesetz, welches als persönlicher Verhaltenskodex neben das königliche offizielle Gesetz tritt“³⁰, und in Familienbüchern im Kontext pragmatischen Schrifttums, das „weit verbreitetes Interesse belegt und lebenspraktischen Nutzen auch außerhalb gelehrter Kreise“.³¹ HEISER charakterisiert ‚den Freidank‘ spätestens für das 14. Jahrhundert als „ethisch-religiöse Autorität“³². Freidank-Autorität in Sammelcodices mit einem literarisch-ästhetischen Interesse signalisiert den Status als „literarisches Kulturgut“, bei dem der sonst im Vordergrund stehende didaktische Impetus gegenüber einem „enzyklopädisch-literarischen Sammlungsinteresse in den Hintergrund“³³ tritt. „Freidank kann als Autorität in der Schule auftreten oder in rechtlichem Kontext, im mystischen Erbauungsbuch oder in einer familiären Allzweckhandschrift – in ihren Anwendungsbereichen ist die Freidankautorität quasi universell; einzige ihr unveränderlich zugewiesene Eigenschaftskonstante ist die Qualität thematisch nicht eingegrenzter Wahrheit bzw. Weisheit.“³⁴ Der Überlieferungstyp der Autoritätensammlungen verdeutlicht also die enge Zugehörigkeit der Freidanksprüche in die weiteren Zusammenhänge der Sapientia-Literatur des Mittelalters. Freidank vermittelt heilsfördernde Inhalte und zeigt den Weg der ‚rechten‘ Lebensweise.³⁵

Die Zuordnung von Autoritäten zu Sprüchen in Sammlungen konnte aber offensichtlich auch eine Art ‚Spiel‘ sein. Die Vorgehensweise der Bearbeiter Konrad Bollstatter und Ulrich Jörgmair Ende des 15. Jahrhunderts diente offensichtlich nicht nur dem Zweck der Sammlung und Weitergabe lehrhafter Sprüche, „es entwickelt sich vielmehr eine Art literarisches Spiel auf der Basis schon bestehender didaktischer Spruchsammlungen, dessen Absicht es ist, den

²⁸ Vgl. HEISER (2006), S. 6 und 90ff.

²⁹ Vgl. HEISER (2006), S. 93.

³⁰ HEISER (2006), S. 96.

³¹ HEISER (2006), S. 96.

³² HEISER (2006), S. 93.

³³ HEISER (2006), S. 96f.

³⁴ HEISER (2006), S. 98.

³⁵ Vgl. HEISER (2006), S. 8.

Bildungshorizont der Rezipienten über Autoritätennennungen aus möglichst vielen Wissensgebieten möglichst umfassend auszuschöpfen und gleichzeitig eine möglichst große Anzahl an didaktischen Sprüchen zusammenzutragen. Neben die reine Didaxe tritt also ein enzyklopädisch-literarisches Interesse.“³⁶

Die Textzeugen der Autorität Freidank weisen sowohl in monastisches Umfeld als auch in einen als ‚städtisch-bürgerlich‘ zu bezeichnenden Kontext:

„Aus diesem Überblick geht hervor, daß bereits seit dem 14., verstärkt aber im 15. und 16. Jahrhundert im Umfeld der Städte neue Eliten entstanden, die auf kulturellem Gebiet als Mäzene auftraten, selbst über hohe Bildung und literarisches Interesse verfügten. Dieser neue Bildungsadel rekrutierte sich dabei aus wohlhabenden Bürgerfamilien, ebenso wie aus den niederen Adelsschichten; er war aktiv in das politische Geschehen involviert und übernahm oft wichtige Verwaltungsämter (...). Neben diesen öffentlichen Tätigkeiten war bei dieser sozialen Gruppe jedoch vor allem ein reges Interesse für kulturelle und speziell literarische Betätigungen vorhanden.“³⁷

In diesen städtisch-bürgerlichen Zusammenhang gehören auch die Freidankinschriften-Überlieferungen. Sie können als ein zusätzlicher Beweis dafür gedeutet werden, dass die Autorität Freidank spätestens seit dem 14. Jahrhundert insbesondere für das Stadtbürgertum Ausdruck seines „Selbstgefühl[s] und Selbstanspruch[s]“³⁸ wurde. Die Inschriften sind zum überwiegenden Teil in städtischen Zentren verortet, „entweder als durch den Stadt- oder Zunftrat angebrachte öffentliche Inschrift, oder als durch Angehörige der städtischen Führungsschichten gestiftete Privatinschrift“³⁹. Nicht zu unterschätzen dürfte in diesem Zusammenhang die Autorität schaffende und breitenwirksame Präsenz von Freidankspruchweisheit in einem Rechtsbuch wie dem ‚Schwabenspiegel‘ und in Predigtkontexten gewesen sein.⁴⁰

Festzuhalten ist folgender Befund: Freidank in all seinen Facetten war spätestens seit Beginn des 14. Jahrhunderts im gesamten deutschen Sprachgebiet – insbesondere in der städtisch-bürgerlichen Sphäre - weit bedeutungsvoller als ‚nur‘ ein volkssprachlicher Spruchsammler und Didaktiker. Er stach aus dem Kreise der deutschsprachigen Autoren als Autoritätsinstanz hervor.⁴¹ „Man betrachtete Freidank als weisen Mann, höchste Autorität und sein Werk als festen Bildungsbestandteil.“⁴² Der Name ‚Friedank‘ stand für die „Verkörperung ‚richtigen‘,

³⁶ HEISER (2006), S. 89.

³⁷ HEISER (2006), S. 102.

³⁸ HEISER (2006), S. 153.

³⁹ HEISER (2006), S. 156.

⁴⁰ Vgl. HEISER (2006), S. 179.

⁴¹ Vgl. HEISER (2006), S. 161.

⁴² HEISER (2006), S. 90 und S. 247.

selbstverständlichen Grundlagenwissens⁴³ und wurde „zum allgemeinen, kontextunabhängigen Gütesiegel der Wahrheit“⁴⁴.

II.2. Corpus-Überlieferungen

Die Corpus-Überlieferung Freidanks, die ‚Bescheidenheit‘ wie sie in den Textausgaben des 19. Jahrhunderts repräsentiert ist⁴⁵, besteht neben anderen Rezeptionsformen seit den Anfängen im 13. Jahrhundert und hat ihren Schwerpunkt im 15. Jahrhundert.⁴⁶ Es ist bereits hinreichend zum Ausdruck gekommen, wie heterogen und umfassend sich die Gesamtheit nicht nur der Überlieferung, sondern des Phänomens Freidank darstellt. Die Sprüche weisen grundsätzlich – in allen Überlieferungstypen und –kontexten - eine hohe Anpassungsfähigkeit und Variabilität auf. Das gilt sicher ganz besonders für die Überlieferung einzelner Sprüche oder Spruchgruppen, jedoch ist dieser Charakter auch für Textzeugen umfangreicher Spruchreihen zu konstatieren. Es lassen sich dabei zwei grundsätzlich voneinander zu unterscheidende Textcorpora beschreiben, wobei eine Tradition aus der anderen hervorgegangen ist: eine lateinisch-deutsche Redaktion einerseits und rein volkssprachliche Textversionen andererseits. Beide Fassungen sind nicht nur aufgrund ihrer Verschiedensprachigkeit voneinander getrennt zu betrachten, sondern weil sie darüber hinaus unterschiedliche Charakteristika und Kontexte aufweisen. Welche Version jeweils zu Pergament oder Papier kam, war ganz offensichtlich in ihrem Gebrauchskontext, im Interesse des jeweiligen Rezeptionskreises begründet. Die aus dem 14. und 15. Jahrhundert überlieferten Textzeugen der beiden Überlieferungstypen stehen rein quantitativ in einem relativ ausgewogenen Verhältnis zueinander, wobei jedoch auffällt, dass insbesondere aus den letzten beiden Jahrzehnten des 15. Jahrhunderts die Corpusüberlieferung Freidanks weitgehend auf die lateinisch-deutsche Fassung beschränkt ist.

II.2.1. Freidank lateinisch-deutsch

Bei der lateinisch-deutschen Redaktion der Sprüche Freidanks handelt sich um eine sekundäre Erscheinung: Auszüge aus der deutschsprachigen Textfassung, bis zu rund eintausend Verse,

⁴³ HEISER (2006), S. 247.

⁴⁴ HEISER (2006), S. 250.

⁴⁵ Vgl. GRIMM (1860); BEZZENBERGER (1872).

⁴⁶ Vgl. JÄGER (1978), S. 219. Er zählt zur ‚Großformüberlieferung‘ allerdings schon Umfänge von 27 zusammenhängenden Reimpaaren Freidanks in einer Handschrift (vgl. S. 215: ‚Codex Buranus‘ / München, SB, Clm 4660).

wurden in das Lateinische übertragen, wobei Auswahl und meist auch Reihung der Sprüche in den Handschriften als relativ konstante Einheit erscheinen, sich jedoch keine direkte Vorlage erschließen lässt.⁴⁷ Die Anordnung der Sprüche stellt sich in dieser Konstanz als mehr oder weniger ungeordnet dar, nach NEUMANN in etwa der Berliner Handschrift Mgf 20 (GRIMM a) vergleichbar⁴⁸. Die deutschen Reimpaare folgen meist im Anschluss an die lateinische Verse, ähnlich dem Text-Text-Arrangement im lateinisch-deutschen ‚Cato‘⁴⁹. Deutsche und lateinische Verse erscheinen aber auch in verschiedenen Spalten parallel präsentiert. Es ist aufgrund dieser Befunde davon auszugehen, dass Augenmerk und konkretes Nutzungsinteresse jeweils dem einzelnen Spruch, seinem Gehalt und seiner Übersetzung, nicht dem Spruch als Bestandteil einer größeren zusammenhängenden Sinneinheit (Kapitel oder Sammlung in ihrer Gesamtheit) galt.

In den Handschriften der deutsch-lateinischen Redaktion ist der Text in der Regel mit einem Titel ausgezeichnet: ‚frigidank‘, ‚fridank poeta‘, ‚Fridancus‘ oder ausführlicher ‚Proverbia eloquentis fridanc innumeras in se utilitates complectentia‘.⁵⁰ Eine Spur der lateinisch-deutschen Fassung von Freidanksprüchen weist bis ins 13. Jahrhundert zurück. Im Laufe des 14. Jahrhunderts ist sie bereits mehrmals belegt, wenn auch der Schwerpunkt der auf uns gekommenen Überlieferung eindeutig im 15. Jahrhundert liegt.⁵¹ Im Folgenden soll aus diesem Grund und weil in dieser Untersuchung insbesondere die Überlieferung aus der unmittelbaren Zeit vor Erscheinen der Straßburger Freidankausgabe 1508 von Interesse ist, das Augenmerk auf den Freidanktextzeugen der lateinisch-deutschen Redaktion aus dem 15. Jahrhundert liegen. Zunächst erfolgt ein Überblick über Handschriften, die den lateinisch-deutschen Freidank (in unterschiedlichen Versumfängen) transportieren. Dabei sollen Datierung und Lokalisierung, Mitüberlieferung und – so vorhanden – Hintergründe zu Besitzern oder Provenienz knapp dargestellt sein:

Basel, UB, Cod. F VI 20⁵² (1438/1439; Schreibort: Heidelberg; Schreibsprache: alem.)

- Mitüberlieferung: Texte artistischen Inhalts; praktische Anweisungen und Lebensregeln;
- Autornennung

⁴⁷ Vgl. JÄGER (1978), S. 54 und S. 56. Vgl. zur Klassifizierung als Übersetzung aus dem Mittelhochdeutschen außerdem HEISER (2006), S. 82.

⁴⁸ Vgl. NEUMANN (1980), Sp. 899.

⁴⁹ Vgl. HENKEL (1988), S. 91, 253.

⁵⁰ Vgl. unten ausführlicher zu den einzelnen Textzeugen.

⁵¹ Vgl. JÄGER (1978), S. 21, 54f.; HENKEL (1988), S. 91.

⁵² Beschreibung der Handschrift: MRF0083 (Stand: November 2004).

- Herkunft: stammt von Albert Löffler, Rheinfelden (*1416/1417 / gest. 1462), Prior in Basel seit 1455(?).

Berlin, SB, Mgq 1484⁵³ (1424; Schreibsprache: bair.-österr.)

- Mitüberlieferung: verschiedene deutsche Texte, u.a. Konrad von Megenberg, ‚Buch der Natur‘, ‚Cato‘ und Hugo von Trimberg, ‚Renner‘ (Auszüge);
- anonym.

Bonn, UB, S 220⁵⁴ (2. H. 15. Jh. (1466); dt. Einsprengsel niederdt., ndrh., hdt.)

- Mitüberlieferung: Vokabelverzeichnisse und Grammatikwerke; Sammlung lat. Sprichwörter und Florilegium; lat. ‚Cato‘;
- Autornennung; nur lat. Freidank.

Braunschweig, StB, Ms. 176 (angebunden an Inc. 102)⁵⁵ (um 1500; niederdt.)

- Mitüberlieferung: ‚Physiologus Theobaldi‘; ‚Facetus Cum nihil utilius‘ (lat.-dt.); Johannes de Garlandia, ‚Cornutus‘ (lat.-dt.); ‚Carmen ancillarum querimonias comprehendens‘ (lat.-dt.);
- Angebunden an die Inkunabel ‚Tabula utilissima in libros veteris ac novi testamenti‘, Köln 1480, Nikolaus von Lyra;
- Autornennung: ‚Item fridank poeta‘.

Den Haag, KB, Cod. 128 E 6 (Bl. 1r-130r)⁵⁶ (um 1480; mnl., aus Holland)

- Mitüberlieferung: Gedichte Willems van Hildegarsberch;
- anonym.

Graz, UB, Hs. 904⁵⁷ (1425; bair.-österr.)

- Mitüberlieferung: schulische und geistl. Texte aus dem Umfeld der Universität Wien;
- vor 1450 im Besitz des späteren Priors von St. Lambrecht Clemens Hewraus.

⁵³ Beschreibung der Handschrift: MRF079 (Stand: Juli 2004).

⁵⁴ Beschreibung der Handschrift: MRF095 (Stand: Mai 2004); vgl. auch JÄGER (1978), S. 48, 98f.

⁵⁵ Beschreibung der Handschrift: MRF080 (Stand: Mai 2004); vgl. auch JÄGER (1978), S. 52, 86f.

⁵⁶ Beschreibung der Handschrift: MRF117 (Stand: März 2004).

⁵⁷ Beschreibung der Handschrift: MRF075 (Stand: April 2004).

München, SB, Clm 237⁵⁸ (1460/62; Entstehungsort: Leipzig)

- Mitüberlieferung: Ovid, ‚de anulo‘ (‚Amores‘ 2,15); ‚Phagifacetus‘; Texte des Alanus ab Insulis; Abhandlungen über Metrik und Rhetorik;
- von Hartmann Schedel während seines Studiums in Leipzig angelegt.

München, SB, Clm 15334⁵⁹ (1487)

- Mitüberlieferung: antike, mittelalterliche und humanistische Gedichte (z. B. Horaz; pseudo-ovidianische Verse; Vergil, ‚Georgica‘).
- Autornennung: ‚Prouerbia Eloquentis Fridanc innumeras in se vtilitates complectantia‘; nur lat. Freidank; zum Teil glossiert (Kommentare und Worterklärungen).

Ottobeuren, Bibl. der Abteil, Ms. O. 84⁶⁰ (um 1500; bair.?)

- Mitüberlieferung: Johannes Fabri, ‚Proverbia metrica et vulgariter rhythmisata; theologische, antike und humanistische Texte (z. B. Cicero, Horaz, Enea Silvio Piccolomini);
- Autornennung: ‚Prouerbia eloquentis freydank innumeras in se vtilitates complectencia‘; Freidank mit lat. Kommentaren und Interlinearglossen (angeordnet in zwei bis drei Spalten).

Rom, Bibl. Apostolica Vaticana, Cod. pal. lat. 1709⁶¹ (um 1500; Nürnberg?)

- humanistische Sammelhandschrift (z. B. ‚Liber hymnoreum‘, Vergil, ‚Aeneis‘ (die ersten Bücher); Cicero; Ovid; Sallust; Persius; Boethius, ‚Consolatio philosophiae‘; astrologische und astronomische Literatur; medizinische und philosophische Abhandlungen; Konrad Celtis, ‚Ars versificandi‘; Sebastian Brant, ‚Congratulatio confoederationis Alexandri Papae VI. et Maximiliani‘, 1495);
- Autornennung ‚prouerbia eloquentis fridancks innumeras in se utilitates complectencia‘; Freidank mit lat. Kommentaren und Interlinearglossen; Vorlage: Ottobeuren, Bibl. der Abteil, Ms. O. 84 (s.o.);

⁵⁸ Beschreibung der Handschrift: MRF100 (Stand: Juni 2004); vgl. auch JÄGER (1978), S. 45, 97f., 184f.; s. Abb. 1-2.

⁵⁹ Beschreibung der Handschrift: MRF098 (Stand: Juni 2004); vgl. auch JÄGER (1978), S. 97.

⁶⁰ Beschreibung der Handschrift: MRF101 (Stand: Juli 2004); vgl. auch JÄGER (1978), S. 52, 86, 189f.

⁶¹ Beschreibung der Handschrift: MRF106 (Stand: Juni 2004); vgl. auch GREITH (1838), S. 73. Nr. XIII; zur Provenienz: LEHMANN (1956), S. 186f; vgl. außerdem die entsprechenden Stellen bei JÄGER (1978), S. 100ff., 187-189 u.ö.; s. Abb. 3-5.

- Provenienz: erster Nachbesitzer Achilles Pirmin Gassar aus Lindau (1505/77), seit 1546 Stadtarzt und Geschichtsschreiber in Augsburg; nach seinem Tod kaufte Ulrich Fugger (1526/84) die Bibliothek, der seine Büchersammlung 1567 von Augsburg nach Heidelberg brachte; nach Fuggers Tod gingen die Bücher in das Eigentum der Kurfürstlichen Bibliothek zu Heidelberg über.⁶²

Princeton, UL, Ms. 178. Miscellany (früher Stettin, Gymnasialbibl., Cod. 18)⁶³ (1436; bair.)

- Mitüberlieferung: antike und mittelalterliche Texte didaktischen und religiösen Inhalts;
- Autornennung.

Wien, ÖNB, Cod. 3086⁶⁴ (um 1420/30; bair.-österr.)

- Mitüberlieferung: Hugo von Trimberg, ‚Renner‘; ‚Visiones Georgii‘ (dt.); Heinrich von Langenstein, ‚Die Beichte‘; ‚Cato‘ (dt.-lat.); ‚Facetus Cum Nihil utilius‘; Nikolaus von Dinkelsbühl, ‚Spiegel der Kunst gut zu sterben‘;
- Autornennung.

Wien, ÖNB, Cod. 3513⁶⁵ (um 1460; bair.-österr., Schreibort: Leipzig?)

- Mitüberlieferung: literarische, rhetorische, philosophische und theologische Texte (z.B. Aristoteles, Augustinus, Boethius, Thomas von Aquin, Albertus Magnus, Aegidius Romanus, Petrarca); Texte, die sich stilistischen Fragen des Lateinischen zuwenden, offenbaren zudem das Interesse an Rhetorik: „Das läßt sich in einer fortschreitenden Entwicklung über sieben Hände verfolgen: eine Linie, die von der Scholastik zum beginnenden ‚philologischen‘ Interesse an der lateinischen Sprache führt.“⁶⁶
- Autornennung: ‚Fridancus‘.

Wroclaw (Breslau), UB, Cod. Mil. VIII/3⁶⁷ (1449; ostmd.)

- Mitüberlieferung: Alanus ab Insulis, ‚Liber poenitentialis‘, ‚De scholasticali informatione‘;

⁶² Vgl. JÄGER (1978), S. 101f.

⁶³ Beschreibung der Handschrift: MRF076 (Stand: April 2004).

⁶⁴ Beschreibung der Handschrift: MRF119 (Stand: Februar 2005).

⁶⁵ Beschreibung der Handschrift: MRF115 (Stand: Februar 2005).

⁶⁶ JÄGER (1978), S. 96; vgl. außerdem JÄGER (1978), S. 45, 183f.

⁶⁷ Beschreibung der Handschrift: MRF074 (Stand: April 2004).

- Autornennung.

Druckausgabe: Leipzig 1490, vermutlich bei Konrad Kachelofen erschienen (Ex.: München, SB, 4° Inc. s.a. 831) (GRIMM i).⁶⁸

- Autornennung: ‚Proverbia eloquentis Freydangks innumeras in se utilitates complectentia‘.

Was die Räume betrifft, aus denen Textzeugen der lateinisch-deutschen Redaktion (15. Jahrhundert) stammen, so ist zu konstatieren, dass der bairisch-österreichische und (ost)mitteldeutsche Raum stark vertreten sind, allerdings liegen auch Textzeugen aus dem alemannischen Sprachgebiet sowie Handschriften, die in den niederdeutschen Sprachraum weisen, vor. Kurz: es sind weite Räume des ober- und mitteldeutschen, aber auch des niederdeutschen Sprachgebietes durch die Überlieferung aus dem 15. Jahrhundert abgedeckt. Man kann also von einer weiten Ausbreitung und Bekanntheit der lateinisch-deutschen Fassung Freidanks ausgehen.

Die Gesamtbetrachtung von Mitüberlieferung, Kontext und Interesse der Sammelhandschriften, in denen der lateinisch-deutsche Freidank steht, ergibt ein profiliertes Bild: Freidank in der lateinisch-deutschen Fassung gehörte Ende des 15. Jahrhunderts als fester Bestandteil in den Kontext von Werken, für die sich theologische und humanistische Kreise sowie städtische Funktionsträger interessierten. Im Mittelpunkt des Interesses dieses Rezeptionstypus steht der lateinische Text, einige Handschriften überliefern sogar ausschließlich diesen. Durch die Wissenschaftssprache Latein hat Freidank Anteil an der Sphäre der Gebildeten, des Humanismus und der Klassiker. Besonders deutlich kommt dies in Cod. pal. lat. 1709 der Bibliotheca Apostolica Vaticana zum Ausdruck. Die Sammlung spiegelt eindrucksvoll die humanistischen Interessen ihres Rezipientenkreises. Freidank steht in einem Block von Texten moralischer Thematik, in dessen subscriptio steht: „*Huc properes Juvenis: libri cape dogmata clari*“⁶⁹. Dabei ist selbst der Freidanktext in vier Spalten angelegt: eine Hauptspalte enthält die lateinischen Verse, die Spalte am Bundsteg bietet die deutschen Verse (wesentlich kleiner), zwei weitere kleinere Spalten auf dem Blattaußenrand enthalten lateinische Anmerkungen.⁷⁰ In dieser Handschrift ist ein gelehrtes Interesse an den Quellen Freidanks greifbar: der Text - in der lateinisch-deutschen Fassung - ist Gegenstand

⁶⁸ MRFD235 (Stand: Juni 2005). Vgl. auch GRIMM (1860), S. Xf.; BRUNET (1861), Sp. 1393, Dat.: 1490; JÄGER (1978), S. 56, Dat.: erste Jahre des 16. Jahrhunderts; GW, 10323, Dat.: um 1490; s. Abb. 6-10.

⁶⁹ Zitiert nach JÄGER (1978), S. 189.

⁷⁰ Vgl. MRFD106; s. Abb. 3-5.

philologischer Methoden, die über das rein sprachliche Studium (wie in anderen Handschriften), also über Metrik, Grammatik und Stilistik hinaus, auch ein Interesse am Inhalt des Textes belegen.⁷¹

Es kann als gesichert angesehen werden, dass die Übersetzung von Freidanksprüchen aus dem Mittelhochdeutschen in das Lateinische auf ihren Gebrauch in schulischen Zusammenhängen zurückzuführen ist.⁷² HENKEL geht nicht nur vor dem Hintergrund des Überlieferungsbefundes davon aus, dass der lateinische Freidank bereits im ersten Drittel des 14. Jahrhunderts als Schultext etabliert war.⁷³ Die ‚Proverbia Fridanci‘ sind auch im Kanon des Hugo Spechtshart (1285-1359/60) im Kreise anderer Werke für die Anfangslektüre in der Schule verzeichnet.⁷⁴ Sie sind daher mit dem lateinischen ‚Cato‘ und anderen lateinischen Spruchgedichten wie ‚Facetus‘, ‚Moretus‘, ‚De contemptu mundi‘, ‚Cornutus‘, verschiedenen Tischzuchten, ‚De scholastici informatione‘, ‚Phagifacetus‘, die allesamt „im Schulgebrauch in der Nähe ‚praktischer Theologie‘ ‚moralischen‘ Anspruch hatten“⁷⁵, zu vergleichen. Freidank ist dementsprechend oft gemeinsam mit diesen Texten in den Handschriften überliefert.⁷⁶ Von der Schule gelangte der lateinische Freidank letztendlich an die Universitäten. Aus der Sammlung Hartmann Schedels geht hervor, „wie stark der Universitätsbetrieb des 15. Jahrhunderts Texte aufnahm, die als Schullektüre seit langem bewährt waren“⁷⁷.

Da die humanistischen Gelehrten Ende des 15. Jahrhunderts und noch lange danach die Texte in den Druck brachten, ist es keine große Überraschung, dass der erste Druck von Freidanksprüchen die lateinisch-deutsche Fassung (nicht glossiert) zum Gegenstand hat: es handelt sich um einen undatierten Druck in Quartformat, der in seiner Anordnung der lateinischen Verse und deutschen Äquivalente den Handschriften dieser Redaktion entspricht

⁷¹ Vgl. JÄGER (1978), S. 189.

⁷² Vgl. JÄGER (1978), S. 57. Eher unwahrscheinlich dürfte in diesem Zusammenhang sein, dass der Gebrauch der Spruchweisheit Freidanks in der Predigt möglicherweise etwas mit der Übertragung in das Lateinische zu tun hatte, wie JÄGER vermutet (vgl. JÄGER [1978], S. 57). Auch wenn der Freidankspruch in seiner Kleinstform als „invocatio“ in Predigten durchaus üblich war - „nach dem herkömmlichen Kanzelspruch wurde ein deutsches Sprichwort angeschlossen, das dann ausgedeutet wurde“ (JÄGER [1978], S. 265) -, so handelt es sich hierbei doch um ein Phänomen gänzlich anderen Charakters (vgl. Studien von HEISER [2006], S. 184-222). Die Überlieferungskontexte der lateinisch-deutschen Freidanke weisen eindeutig in die Sphäre von Schule und Bildung, weniger in jene der Glaubenspraxis; nicht zuletzt tritt der lateinisch-deutsche Freidank explizit als ‚frydankus‘ auf, während Freidanksprüche im Predigtkontext anonym bleiben.

⁷³ Vgl. HENKEL (1988), S. 253.

⁷⁴ Vgl. HENKEL (1988), S. 20. Siehe auch HENKEL (1988), S. 56-64: Verzeichnis von lateinischen Texten, die im Mittelalter im deutschen Sprachraum in der Schule gelesen wurden; vgl. zu Freidank: S. 61.

⁷⁵ JÄGER (1978), S. 56.

⁷⁶ Vgl. JÄGER (1978), S. 57, und oben, Übersicht.

⁷⁷ HENKEL (1988), S. 26; vgl. JÄGER (1978), S. 184f. und oben, Übersicht.

und weder glossiert, noch illustriert ist.⁷⁸ Das produzierende Druckhaus verweist unmittelbar auf gelehrtes Abnehmerfeld, da Konrad Kachelofen zum größten Teil für den Universitätsbetrieb arbeitete.⁷⁹ Die Rahmenbedingungen der Entstehung dieser Druckausgabe dürften aus diesem Grund mit jenen der Straßburger Freidankausgabe von 1508 wenig gemeinsam gehabt haben. Der Hintergrund, vor dem der Leipziger Druck einzuordnen ist, liegt aufgrund des klar profilierten Textcorpus und des gut eingrenzbaeren Kontextes auf der Hand. Als ‚Buch‘ ist die Ausgabe nicht im geringsten Maße vergleichbar mit der Straßburger Freidankausgabe: schmucklos, unkommentiert, ohne Einleitung und Schlusswort, stellt sie die lateinisch-deutschen Sprüche schlicht im Medium des Buchdrucks zur Verfügung. In der Textpräsentation kopiert die Ausgabe weitgehend ihre handschriftlichen Pendants und Vorläufer, in denen die lateinische und deutsche Version eines oder mehrerer Sprüche jeweils aufeinander folgen. Der Leipziger Druck stellt also in buchgestalterischer Hinsicht keinen Textzeugen dar, der für die Zusammenhänge dieser Untersuchung Relevanz haben könnte. Einzig was die Bedürfnisse des Buchmarktes betrifft, vermag der Druck unter Umständen Aufschluss über Erfolg und Misserfolg von ‚Konzepten einer Freidankausgabe Ende des 15., Anfang des 16. Jahrhunderts‘ zu geben. Da nämlich keine weitere Auflage, auch keine Nachdrucke bekannt sind, ist davon auszugehen, dass diese Ausgabe auch nicht annähernd einen solchen Erfolg verbuchte wie die Straßburger Druckausgabe, die mehrmals im 16. Jahrhundert nachgedruckt wurde. Der Leipziger Druck der lateinisch-deutschen Redaktion der Sprüche Freidanks, der sehr wahrscheinlich mit Blick auf ein eng umgrenztes Abnehmerfeld in der schulischen und universitären Sphäre Leipzigs produziert wurde, entpuppte sich vielleicht sogar als ‚Ladenhüter‘, ganz offensichtlich aber blieb er folgenlos und teilte das Schicksal der lateinisch-deutschen Fassung Freidanks nach dem Ende des 15. Jahrhunderts: gemäß Überlieferungsbefund verschwand sie an der Schwelle zum 16. Jahrhundert.

II.2.2. Volkssprachliche Corpus-Überlieferungen

Im Folgenden werden – wie im Abschnitt zur lateinisch-deutsche Redaktion - insbesondere die Textzeugen der volkssprachlichen Corpus-Überlieferungen aus dem 15. Jahrhundert näher betrachtet, um das Profil der unmittelbar der Straßburger Freidankausgabe vorausgehenden Texttradition möglichst gut fassen und charakterisieren zu können. Dabei wird auch bei den

⁷⁸ Vgl. Abb. 6-10 und oben, Übersicht.

⁷⁹ Vgl. HENKEL (1988), S. 169.

volkssprachlichen Überlieferungen nicht zwischen verschiedenen Versionen in Bezug auf Versumfang und Reihung der Sprüche differenziert.⁸⁰

Berlin, SB, Mgf 20⁸¹ (M. 15. Jh.; elsässisch)

- Mitüberlieferung: Rudolf von Ems, ‚Barlaam und Josaphat‘; Konrad von Heimesfurt, ‚Unser vrouwen hinvar‘, ‚Von dem jungesten Tage‘; zwei Spruchstrophen Konrads von Würzburg; Sündenklage;
- Autornennung; ca. 2200 Verse; GRIMM a.

Berlin, SB, Mgf 1428⁸² (1462; Md., ripuarisch)

- Mitüberlieferung: vorwiegend deutsche Texte geistlichen Inhalts; Autoritätensammlung;
- ca. 2750 Verse (Blattverlust am Anfang und Ende); GRIMM G.

Bremen, SUB, Ms. b 42 b⁸³ (2. V. 15. Jh.; alem., Elsaß)

- Mitüberlieferung: Kleinere Reimpaartexte (z. B. ‚Alexius F‘; ‚Der Bussard‘; Jakob Appet, ‚Der Ritter unter dem Zuber‘; Schondoch, ‚Die Königin von Frankreich‘; ‚Der Schüler von Paris‘; ‚Die Nachtigall‘);
- Autornennung; über 3000 Verse; GRIMM D.

Dresden, LB, Mscr. M 67⁸⁴ (3. V. 15. Jh.; nordbair.-ostfränk.)

- Mitüberlieferung: lehrhafte Texte (z. B. Thomasin von Zerklare, ‚Der welsche Gast‘; Ulrich Boner, ‚Der Edelstein‘; Teichner-Reden; Bîspel und Verserzählungen); Hugo von Trimberg, ‚Renner‘ (unter der Überschrift ‚Hern freidangs gedicht von dem hof vnd von der welt lauf‘!);
- anonyme Freidank-Exzerpte in zwei thematischen Blöcken: ‚von aller hande weiben‘; ‚von dem esel‘); GRIMM X.

Gotha, FB, Cod. Chart. A 823⁸⁵ (um 1370-1380; rheinfrk.)

- Mitüberlieferung: Stricker, ‚Pfaffe Amis‘;

⁸⁰ Siehe hierzu ausführlicher unten, Freidankcorpus (der Straßburger Freidankausgabe).

⁸¹ Beschreibung der Handschrift: MRF069 (Stand: Februar 2004).

⁸² Beschreibung der Handschrift: MRF071 (Stand: Juli 2004).

⁸³ Beschreibung der Handschrift: MRF221 (Stand: Februar 2004).

⁸⁴ Beschreibung der Handschrift: MRF120 (Stand: April 2004).

⁸⁵ Beschreibung der Handschrift: MRF126 (Stand: November 2004).

- Autornennung; ca. 4050 Verse; GRIMM O.

Gotha, FB, Cod. Chart. B 53⁸⁶ (um 1430-1440; elsäss.)

- Mitüberlieferung: lehrhafte Texte (z. B. ‚Winsbecke‘ und ‚Winsbeckin‘; verschiedene kleinere Stücke); Geburtstagsverzeichnis Familie Stumpf und historische Daten aus dem Elsaß⁸⁷;
- Autornennung (außerdem von jüngerer Hand zwischen Überschrift und Textbeginn: „Ich lobe dich vil Edeler frigedanck / vnd din gedichte vber aller harpffen vnd seythen clangk“); ca. 3800 Verse; GRIMM B.

Karlsruhe, LB, Cod. Ettenheimmünster 30⁸⁸ (2. H. 15. Jh.; alem.)

- Mitüberlieferung: Ulrich Boner, ‚Der Edelstein‘;
- Autornennung; noch 981 Verse (Handschrift am Anfang und Ende defekt); GRIMM g.

Kassel, LB und Murhardsche Bibl. der Stadt, 8° Ms. philos. 5⁸⁹ (E. 14. Jh.; nd./nfrk.)

- Mitüberlieferung: deutsche Texte didaktischen Inhalts (z. B. ‚Cato‘; ‚Facetus‘; ‚De contemptu mundi‘; ‚Lucidarius‘);
- Autornennung; 443 Verse (Freidank-Exzerpt); GRIMM b.

Magdeburg, StB, III 2° 209 4° 75 (verschollen)⁹⁰ (1460; nd.)

- Mitüberlieferung: nach JÄGER ‚Magdeburger Äsop‘ (niederdt.); ‚Facetus‘ (lat.-niederdt.); Reisebeschreibungen;⁹¹
- Autornennung; ca. 3800 Verse; GRIMM Q.

Meiningen, Herzogl. öffentl. Bibl., Hs. 94 (verschollen)⁹² (15. Jh.; rheinfränk.)

- Mitüberlieferung: ‚Schwabenspiegel‘;
- Autornennung; ca. 2000 Verse; GRIMM R.

⁸⁶ Beschreibung der Handschrift: MRF127 (Stand: März 2004).

⁸⁷ Vgl. JÄGER (1978), S. 216.

⁸⁸ Beschreibung der Handschrift: MRF157 (Stand: Dezember 2004).

⁸⁹ Beschreibung der Handschrift: MRF162 (Stand: Februar 2005).

⁹⁰ Beschreibung der Handschrift: MRF169 (Stand: Mai 2005).

⁹¹ JÄGER (1978), S. 159f.

⁹² Beschreibung der Handschrift: MRF212 (Stand: April 2005).

München, SB, Cgm 270⁹³ (um 1460; ostschwäb.)

- Mitüberlieferung: überwiegend Reimpaartexte (z. B. Erzählungen, Minnereden, Sprüche, Priameln);
- Autornennung: ‚*Das sint des Frydanks sprüch / weltlichen hwpsch*‘; 458 Verse.

München, SB, Cgm 444⁹⁴ (A. 15. Jh.; mittelbair.)

- Mitüberlieferung: nach JÄGER Gebrauchsgut für weltliche und religiöse Zusammenhänge; Reimpaarlehre;⁹⁵
- Autornennung; ca. 3400 Verse; GRIMM H.

München, SB, Cgm 712⁹⁶ (M. 15. Jh.; südl. Rheinfränk.)

- Autornennung; ca. 2658 Verse.

Wolfenbüttel, HAB, Cod. Guelf. 417 Helmst.⁹⁷ (1. H. 15. Jh.; nd.)

- Mitüberlieferung: deutsche didaktische und historische Texte (z. B. Hugo von Trimberg, ‚Renner‘; ‚Cato‘; Tischzucht ‚Der Kindere hovescheit‘; Jans von Wien, ‚Weltchronik‘);
- Autornennung; ca. 3750 Verse; GRIMM M.

Die nähere Betrachtung der Handschriften und ihrer Sammelinteressen ergibt auch für die volkssprachlichen Großcorpus-Überlieferungen ein profiliertes Bild der Kontexte, in denen Freidanks Spruchsammlung steht: das volkssprachliche Textcorpus in unterschiedlichsten Versumfängen und –reihungen ist im 15. Jahrhundert ein wesentlicher Bestandteil von Sammlungen, die didaktische Inhalte transportieren. Es ist nicht die Sprache, die im Mittelpunkt des Interesses steht, sondern die Lehre, die Botschaft der autoritativen Sprüche in ihrer pointierten Postulierung von Normen und Werten. Eine Überschneidung mit der lateinisch-deutschen Redaktion ist für die Mitüberlieferung von Schultexten wie ‚Cato‘ oder ‚Facetus‘ festzuhalten, die beide Sammlungstypen gleichermaßen enthalten.

Darüber hinaus erscheint Freidank in einem Textzeugen (Meinungen) neben dem ‚Schwabenspiegel‘ überliefert. Dass ein umfangreiches Freidankcorpus im Verbund mit diesem Rechtsbuch festgehalten wurde, stellt nur auf den ersten Blick eine Irritation dar, denn

⁹³ Beschreibung der Handschrift: MRF045 (Stand: Januar 2004).

⁹⁴ Beschreibung der Handschrift: MRF049 (Stand: Januar 2004).

⁹⁵ Vgl. JÄGER (1978), S. 36 u. 198f.

⁹⁶ Beschreibung der Handschrift: MRF060 (Stand: April 2004).

⁹⁷ Beschreibung der Handschrift: MRF0208 (Stand: Februar 2005).

Freidanksprüche bzw. –spruchgruppen sind sogar als kommentierende Textbestandteile in ‚Schwabenspiegel‘-Überlieferungen integriert: Freidank in offensichtlich autoritativer Funktion. Dieser Einsatz im Kontext des weit verbreiteten Rechtstextes dürfte im Umkehrschluss den Status der ‚Autorität Freidank‘ im späten Mittelalter nicht unmaßgeblich gestärkt haben und kann daher nicht zuletzt als ein Indiz für den „Höhepunkt ihrer Wirksamkeit“⁹⁸ im 14. und 15. Jahrhundert gelten.⁹⁹

Einige der das volkssprachliche Freidankcorpus überliefernden Handschriften weisen – wie jene der lateinisch-deutschen Redaktion - zusätzlich zum Eingangsvierzeiler den Titel ‚Freidank‘ auf: in Cgm 712 der Staatsbibliothek München steht ‚Diß ist frygedanck‘ über der Sammlung (außerdem ‚Freydank‘ auf dem Einband), Codex Ettenheimmünster der Landesbibliothek Karlsruhe schreibt ‚Frigedangk‘, um an dieser Stelle zwei Beispiele zu nennen. Sowohl für die Handschriften der deutsch-lateinischen Redaktion als auch für die rein volkssprachlichen Überlieferungen kann also gelten, dass ‚Der Freidank‘ im 15. Jahrhundert geradezu ein feststehender Begriff, ja eine Art ‚Markenzeichen‘ war, was nicht zuletzt auch auf den mit dem Namen verbundenen Autoritätenkontext zurückzuführen sein dürfte. ‚Der Freidank‘ war allseits bekannt und stellte ein eindeutiges Signal für einen sammlungswürdigen, weil moral-ethisch vorbildhaften und richtungsweisenden Gehalt dar.

Als Räume, aus denen die Überlieferungen stammen, sind vor dem Hintergrund der im Rahmen dieser Untersuchung im Mittelpunkt stehenden Straßburger Freidankausgabe insbesondere die Handschriften von Interesse, die in den (süd)westdeutschen Raum weisen: Mgf 20 der Staatsbibliothek Berlin (elsässisch), die Bremer Handschrift (alemannisch, Elsaß), Codex Chart. A 823 der Forschungsbibliothek Gotha (rheinfränkisch), Codex Chart. B 53 der Forschungsbibliothek Gotha (elsässisch), Codex Ettenheimmünster der Landesbibliothek Karlsruhe (alemannisch), die verschollene Meininger Handschrift (rheinfränkisch), Cgm 712 der Staatsbibliothek München (südliches Rheinfränkisch). Ein verhältnismäßig großer Anteil der aus dem 15. Jahrhundert auf uns gekommenen Corpus-Überlieferungen der volkssprachlichen Version der Freidanksammlung weisen demnach in den alemannischen (insbesondere elsässischen) und rheinfränkischen Sprachraum. Daneben deuten drei Textzeugen auf den niederdeutschen Sprachbereich hin, allein zwei der Handschriften (Magdeburg und Wolfenbüttel) überliefern ebenfalls ein äußerst umfangreiches Corpus (rund 3700-3800 Verse). Es lassen sich also zwei Überlieferungsschwerpunkte anhand der

⁹⁸ HEISER (2006), S. 255.

⁹⁹ Vgl. zur Integration Freidanks in den ‚Schwabenspiegel‘ HEISER (2006), S. 161-184, bes. S. 178f.

erhaltenen Handschriften vermuten, die in ihrer räumlichen Ausbreitung und Distanz ein überaus großes Gebiet abstecken, in dem die Tradition der rein deutschsprachigen Freidanksammlung gepflegt wurde. Die meisten Textzeugen – in der Regel sehr umfangreiche Corpus-Überlieferungen – decken aber das elsässische und das (süd)rheinfränkische Sprachgebiet ab, was von einer besonders in Elsaß und Rheinfranken gepflegten, lebendigen Tradition Ende des 15. Jahrhunderts zeugt.

Einer dieser Fälle legt sogar die These nahe, das es schon Mitte des 15. Jahrhunderts im Medium der Handschrift Einzelüberlieferung des Freidankcorpus' gab: unter dem Titel ‚Diß ist frygedanck' beinhaltet der Cgm 712 der Staatsbibliothek München ausschließlich Freidanks ‚Bescheidenheit'.¹⁰⁰ Der Text dieses handschriftlichen, rubrizierten Freidankbuches ist einspaltig fortlaufend geschrieben, die Initialen sind mit einfachen Schnörkelverzierungen ausgestattet, die Sprüche sind in Kapitel gefasst. Auf dem Einband-Vorderdeckel aus dem 15./16. Jahrhundert steht ‚Freydank'.¹⁰¹ Sebastian Brant und Johannes Grüninger waren also nicht unbedingt die ersten, die mit der Druckausgabe im Jahre 1508 den volkssprachlichen Freidank aus den sonst üblichen Kontexten in den Handschriften heraushoben und als Einzelprodukt auf dem Buchmarkt anboten. Das „Buch ist, noch ehe es mechanisch vervielfältigt werden konnte, zum Handelsprodukt, zur Ware für den Konsum geworden“¹⁰². Der Name ‚Freidank' erscheint auch schon früh als Gegenstand einer ‚Werbeanzeige', also als Handelsprodukt: um 1450 wird in einer Buchanzeige der Werkstatt Diebolt Laubers von Hagenau – ein weiterer Hinweis auf den südwestdeutschen Raum - der ‚frygedang' neben anderen Werken wie ‚ysopus gemolt', ‚güte bewerte artzenie bücher', ‚lucidarius' und ‚pfaffe Emyß' angeboten.¹⁰³ Vermutlich wurden diese populären Texte also schon zur Handschriftenzeit von den Unternehmern unter dem Aspekt eines als wahrscheinlich erachteten kommerziellen Erfolges einzeln verwertet. Trotzdem dauerte es noch bis zum Jahre 1508, bis ‚Der Freidanck' auch gedruckt vorlag.

¹⁰⁰ Vgl. MRF060; vgl. außerdem JÄGER (1978), S. 47, 212; s. Abb. 11-13; vgl. auch unten, Freidankcorpus (der Straßburger Freidankausgabe).

¹⁰¹ Vgl. SCHNEIDER (1984), S. 56.

¹⁰² WITTMANN (1991), S. 18.

¹⁰³ Alle Titel zitiert nach BURGER (1907), Tafel 1, Zeile 18f., wo die Anzeige, die in einer ‚Buch der Könige'-Handschrift überliefert ist, abgebildet ist. Ein weitgehend diplomatischer Abdruck findet sich in: Société d'histoire et d'archéologie hagenau, Etudes Haguenviennes, nouvelle séries - tome VIII, 1982, S. 52f. (Freidank: S. 53).

III. Die Straßburger Freidankausgabe 1508

III.1. Druckbeschreibung

Freidank, Straßburg: Johannes Grüninger, 1508

Hg./Bearb.: Sebastian Brant; vgl. [2r], [73r]

*Der Freidanck // Den[!] freydanck nüwe mit den figuren // fügt pffaffen / adel leyen buren //
Man hielt etwan vff kein spruch nicht // Den nit herr frydanck het gedicht // [HSchn] //
[Am Ende:] Doch schrib er dich mit willen frey // zû straßburg in der Cantzely // Da man zalt
funfftzehnhundert iar // Vnd acht / was gît sy das werd war // Johannes grüninger.*

4°. 74 Bl. (Titelrückseite und Rückseite des letzten Blattes leer), ungez.; Bogensign.: A⁴, B⁴, [2] o. Sign., C⁴, [2] o. Sign., D⁴, E⁴, [2] o. Sign., F⁴, [2] o. Sign., G⁴, H⁴, [2] o. Sign., J⁴, [2] o. Sign., K⁴, L⁴, [2] o. Sign., M⁴, [2] o. Sign., N⁴, O⁴, [2] o. Sign.; Kolummentitel; gedruckte Marginalien; 1 Sp.; Oberrheinische Type¹⁰⁴; Titelholzschnitt und 45 Holzschnitte ([1r], [3v], [5v], [6v], [8r], [9r], [11r], [12v], [13v], [14r], [16v], [18r], [20r], [21v], [23v], [27r], [28r], [29v], [31r], [32v], [33v], [34v], [35v], [36v], [37v], [40r], [41r], [42r], [43r], [44r], [45v], [47v], [49r], [50r], [51v], [52r], [53r], [55v], [56v], [57v], [61v], [62v], [65r], [67r], [68v], [71r])¹⁰⁵; Vorrede: [2r] *Vorred \\\ Ein kurtze liepliche vor\\red In herñ frydanck*, undat.; Nachwort: [74r] *Beschluß red*, 1508; Inhaltsübersicht: [2v]-[3v] Register.

Exemplare:¹⁰⁶

Berlin, SB, Sign.: 4° Yg 2071.R.;

Colmar, Bville, Sign.: XI-9780 (1);

Cologne-Genf, Bibliotheca Bodmeriana, Sign.: Dtsch. Lit. T IV;

¹⁰⁴ Vgl. zur Oberrheinischen Type (M⁴⁴) HAEBLER (1905), nach S. XXX (Übersichtstafel der verschiedenen M-Typen), S. 176f., Nr. 23 (Nachweis, dass Grüninger bereits im 15. Jahrhundert über ein Typenalphabet der M⁴⁴ verfügte); WEGENER (1909), zu Grüningers M⁴⁴-Typenalphabeten, S. 31, 33, 70f. (Nr. 29), S. 82f. (Nr. 56), S. 98f. (Nr. 43), S. 116f. (Nr. 81), S. 128 (Nr. 109), S. 132f. (Nr. 114). - Die Marginalglossen sind in unterschiedlichen Typen gedruckt worden, die nur zum Teil jenen des Haupttextes entsprechen. Dies ist auf die Vorgehensweise der Grüningerschen Offizin zurückzuführen, was an einem Beispiel verdeutlicht werden soll: im Jahre 1501 veröffentlichte Grüninger eine deutsche Übersetzung des ‚Hortulus Animae‘, den ‚Wurzgarten‘. Dieser Druck wurde mit lateinischen und deutschen Randglossen versehen, die ebenso wie jene in der Freidankausgabe ‚mit verschiedenen Typen gedruckt [wurden], die nur teilweise dieselben sind wie die im Textblock verwendeten‘ (OCHSENBEIN [1987/88], S. 414).

¹⁰⁵ Vgl. zur eingefügten Blatzzählung FD1508 [im Druck].

¹⁰⁶ Den nachweisbaren Exemplaren sind in Ergänzung zur Auflistung THOMAS WILHELMIS (vgl. WILHELMIS [1990] Nr. 332) drei hinzugefügt worden: in Cologne-Genf (Bibliotheca Bodmeriana), in Nürnberg (Sammlung Neufforge im Germanischen Nationalmuseum) und in Oxford (Bodleian Library).

*Göttingen, SUB, Sign.: 8. Germ I, 9376 Inc.;
London, BL, Sign.: 11511.c.18.;
München, SB, Sign.: 4°P.o.germ.64r;
Nürnberg, GNM, Sign.: 4°L.1915 o (Postinc.);
Nürnberg, Sammlung Neufforge im GNM, Sign.: 8° N 1043;
Oxford, Bodleian Library, Sign.: Douce F 233;
Ulm, StB, Sign.: vBB 806 (in Sammelband: vBB 805-808);
Wien, ÖNB, Sign.: 31.H.1.

Literaturnachweise:

VD 16, F 2542; WILHELMI (1990), Nr. 332 (S. 111f.); MRFD185.
BARTSCH (1878), S. 337; BAUTZ (1976), Sp. 732; BEHRENDT (1990); BENZING (1981), Nr. 625 (S. 116); BEZZENBERGER (1872), Nr. 7 (S. 49); BOBERTAG ([1889]), S. XX; BRUNET (1861), Sp. 1393; BUMKE (1993), S. 333; CHRISMAN (1982a), V2.1.17. (S. 173)¹⁰⁷; EBERT (1821), Nr. 7915 (Sp. 631); ERHARD (1832), Bd. III, S. 358f.; ESCHENBURG (1799), S. 93f.¹⁰⁸; GOEDEKE (1884), S. 391 (Nr. 31); GRAESSE (1859), S. 523a und 633b; GRIMM (1834), S. X; GRIMM (1860), S. V (F); HÄNDL (1989), S. 512; HAGEN (1812), S. 378; JÖRDENS (1806), S. 568ff.; KNAPE (1993), S. 169; KOCH (1795/1798) I, S. 225¹⁰⁹; KÖBLING (1989), S. 112b; KRISTELLER (1888), Nr. 117. (S. 93f.); KUNZE (1993), S. 176; LEMMER (1978), Sp. 998; MANGER (1983a), S. 15, 30; MEISTER, Charakteristik I, S. 372-374¹¹⁰; MUHL (1925), Nr. 85; MULLER (1985), Nr. 53. (S. 27); MUTHER (1884), Nr. 573; NEUFFORGE (1940), S. 104; NEUMANN (1933), Sp. 664; NEUMANN (1961), S. 394b; NEUMANN (1980), Sp. 899; OCHSENBEIN (1978), Sp. 541; PANZER (1802), 627b. (S. 110); PROCTOR (1954), 9913; RITTER (1955), S. 94; ROLOFF (1981), S. 138; ROSENFELD (1955), S. 535b; SCHMIDT (1874), S. 373¹¹¹; SCHMIDT (1879), Bd. I, S. 317f., Bd. II, S. 370, Nr. 166; SCHMIDT (1893), Nr. 95¹¹²; SCHROEDER (1994), S. 1907b; SCHUBART-FIKENTSCHER (1971), Sp. 506; SCHULTZ (1913), S. XLVIIIf.; SHORT-TITLE CATALOGUE (1962), S. 321; STROBEL (1827), S. 29; STROBEL (1839), S. 76; TIEDGE (1903); WELLER (1864), Nr. 435 (S. 51); WESTERMANN (1933), Sp. 287f.;

¹⁰⁷ CHRISMAN (1982) verzeichnet als Autor der Sprüche Freidanks Walther von der Vogelweide, was auf die von WILHELM GRIMM in der ersten Auflage seiner Freidank-Ausgabe (1834), S. CXXVIII, formulierte Annahme und später von ihm verteidigte These zurückgeht, die jedoch von Jacob Grimm, Karl Lachmann, Georg Gottfried Gervinus und Franz Pfeiffer verworfen wurde. (Vgl. GRUBMÜLLER [1994], S. 44f.)

¹⁰⁸ Vgl. WILHELMI [1990], Nr. 332.

¹⁰⁹ Vgl. WILHELMI [1990], Nr. 332.

¹¹⁰ Vgl. WILHELMI [1990], Nr. 332.

¹¹¹ Vgl. WILHELMI [1990], Nr. 332.

¹¹² Vgl. WILHELMI [1990], Nr. 332.

WIEGAND (1993), S. 101; WORSTBROCK (1988), S. 15; ZARNCKE (1854), S. 164-169; ZEYDEL (1967), S. 18, 117f.

Format:

Die Bestimmung des Formats des Straßburger Druckes von 1508 erweist sich als schwierig. Darauf weisen bereits die Signaturen hin, unter denen die verschiedenen Bibliotheken den Druck verzeichnen: Das Germanische Nationalmuseum in Nürnberg kennzeichnet die Ausgabe als Quartformat (4°L.1915 o (Postinc.), während die Sammlung Neufforge im Germanischen Nationalmuseum Nürnberg den Druck als Oktavformat führt (8° N 1043). In Göttingen hat man sich ebenfalls für dieses entschieden, obwohl aus dem Eintrag auf der Innenseite des vorderen Einbanddeckels Unsicherheit bei der eindeutigen Definition des Formates hervorgeht: dort hat man notiert: 8. (4.) Poet. Germ. I, 9376 Inc.

Grundsätzlich ist das Format eines alten Druckes „abhängig von der Größe des dem Druck zugrunde liegenden Papier-Bogens (...) und dessen Falzung (Brechung)“¹¹³. Es wird nach der Blattzahl der Bogen bestimmt, wobei es - je nach Ausgangsgröße des ungefalteten Bogens - Zwischenformate zu den klar definierten Formaten (Folio, Quart, Oktav, ...) gibt. Jedoch gewährt diese Methode nur selten eine sichere Bestimmung des Formates eines Druckes, „da die gezählten Bogen manchmal bei näherer Untersuchung in Wahrheit entweder Teilbogen oder aus mehreren ineinandergelegten Bogen gebildete Lagen sind“¹¹⁴. Gemäß den Angaben WEISMANN'S zu den Maßen der beiden gebräuchlichsten Formate nach 1480 (vorher: Folio), Quart (ca. 15 x 20 cm Breite x Höhe) und Oktav (ca. 10 x 15 cm Breite x Höhe)¹¹⁵, deutet das Maß der Freidankausgabe von 1508 (ca. 14 x 19,2 cm Breite x Höhe) auf das Quartformat.

Aufschluss ermöglicht zusätzlich die relativ zuverlässige Methode der Untersuchung der Wasserlinien im Papier. Diese Wasserlinien im Papier „sind die auf das Schöpfsieb bei der Papierherstellung zurückgehenden, im Papier heller durchscheinenden Querrippen (Kettlinien, von den Stütz- oder Kettdrähten herrührend), die im Abstand von ca. 2-3 cm rechtwinklig zu den eng liegenden Längsrippen (Rippllinien, von den Rippdrähten herrührend) verlaufen“¹¹⁶. Beim ungebrochenen Bogen verlaufen die Querrippen parallel zu seiner Schmalseite, bei den gebrochenen Bogen richtet sich ihr entweder vertikaler oder horizontaler Verlauf im fertigen Druckprodukt nach der Anzahl der Falzungen. Im Quartformat stehen sie waagrecht, im

¹¹³ WEISMANN (1981), S. 504.

¹¹⁴ WEISMANN (1981), S. 504. Die Betrachtung der Lagen bei der Autopsie des Göttinger Exemplars der Freidankausgabe hat zudem zu keinem Ergebnis geführt, da - vermutlich durch das neue Binden des Druckes (vgl. unten, Exemplarspezifische Besonderheiten des Göttinger Exemplars) - verschiedene Lagen nicht eindeutig feststellbar waren, ohne Gefahr zu laufen, das Buch auseinanderzureißen.

¹¹⁵ Vgl. WEISMANN (1981), S. 504.

¹¹⁶ WEISMANN (1981), S. 504.

Oktavformat senkrecht.¹¹⁷ Die Untersuchung des Göttinger Exemplars der Freidankausgabe - in dem die Querrippen wie auch die Längsrippen sehr gut erkennbar sind - ergibt, dass die Kettlinien des Papiers waagrecht verlaufen. Damit ist sicher, dass es sich bei der Straßburger Freidankdruckausgabe um ein Quartformat handelt.¹¹⁸

Zählung der Seiten:

Der Druck von 1508 ist ungezählt, enthält weder eine Folierung (Blattzählung), noch eine Paginierung (Seitenzählung). Obwohl beide Formen der Zählung bereits seit 1470 in Wiegendrucken Anwendung finden, fehlen sie doch „in einem Großteil der Drucke des 16. Jahrhunderts in der Tat noch“¹¹⁹, die Paginierung wird erst zweihundert Jahre später - im 18. Jahrhundert - allgemein üblich. Es handelt sich bei der Straßburger Freidankausgabe demnach um keine Besonderheit, denn die Blatt- oder Seitenzählung gehört keineswegs zu den allgemein zu erwartenden Bestandteilen einer Ausgabe, was ohnehin andere Ausgaben, die in der Offizin Grüningers produziert worden sind, zusätzlich belegen.¹²⁰ Für die Beschäftigung mit alten Drucken gilt: „Das Zählen und Zitieren der Blätter muß sich (...) grundsätzlich nach den im Buch gedruckten Zählzeichen richten und nicht nach individuell durchgeführter (z.B. handschriftlicher) Zählung.“¹²¹ Daher tritt bei fehlender Folierung oder Paginierung automatisch die Bogenzählung nach den Signaturen als Zählung ein.¹²² Der Usus, die einzelnen Bogen eines Druckes durch Buchstaben, Zahlen oder Zeichen kenntlich zu machen, begann bereits in der Wiegendruckzeit und wurde bis zum Ende der Handpressenzeit konsequent beibehalten.¹²³

In dem Druck von 1508 ist jedoch selbst die Bogenzählung problematisch, da sie nicht konsequent durchgeführt wurde. Es gibt Blätter, die mit keiner Bogensignatur ausgezeichnet sind: A⁴, B⁴, [2] o. Sign., C⁴, [2] o. Sign., D⁴, E⁴, [2] o. Sign., F⁴, [2] o. Sign., G⁴, H⁴, [2] o. Sign., J⁴, [2] o. Sign., K⁴, L⁴, [2] o. Sign., M⁴, [2] o. Sign., N⁴, O⁴, [2] o. Sign. In der Regel (Ausnahmen gibt es auf einzelnen Bogen der Signaturen A, N und O) werden bei den mit Buchstaben ausgezeichneten Bogen die Signaturen der Blätter 1-3 beziehungsweise 1-4 jeweils wie üblich auf der Vorderseite des Blattes (rechter unterer Rand des Satzspiegels) abgedruckt. An diese Bogen schließen in vielen Fällen zwei weitere Blätter ohne Signatur an

¹¹⁷ Vgl. WEISMANN (1981), S. 504f., 564f. Tafeln (VIa und VIb).

¹¹⁸ Vgl. auch WILHELMI (1990), Nr. 332.

¹¹⁹ WEISMANN (1981), S. 536. Vgl. auch WEISMANN (1981), S. 553.

¹²⁰ Betrachtet man die in den Jahren 1500 bis 1510 bei Grüninger gedruckten illustrierten Ausgaben, so stellt man fest, dass durchaus einige wenige Bände eine Zählung aufweisen, die Mehrzahl der Bücher jedoch enthält keine Blatt- oder Seitenzählung. (Vgl. MUHL [1925], Nr. 38-103.)

¹²¹ WEISMANN (1981), S. 553.

¹²² Vgl. WEISMANN (1981), S. 554.

¹²³ Vgl. WEISMANN (1981), S. 536.

(Bogen B, C, E, F, H, J, L, M, O). Die Untersuchung der Wasserlinien im Papier des Göttinger Exemplars des Druckes hat auch in bezug auf diese Blätter waagrechte Kettlinien, also Quartformat der zugrundeliegenden Druckbogen, erwiesen. Es dürfte sich daher bei diesen Bogen um Quart-Teilbogen handeln, die an diesen Stellen eingefügt worden sind.

Um trotz der problematischen Bogenzählung eindeutige Stellenzuordnung innerhalb des Druckes vornehmen zu können, wird - wohlwissend, damit eine Verzerrung des vorliegenden Befundes herbeizuführen und hinzunehmen sowie gegen die übliche Konvention zu verstoßen – im weiteren Verlauf (außer unter ‚Exemplarspezifische Besonderheiten Göttinger Exemplar‘) nach der Blattzählung der Edition der Straßburger Freidankausgabe zitiert.¹²⁴

Kolophon:

Auf eine Besonderheit des Straßburger Freidankdruckes soll an dieser Stelle hingewiesen sein: den Kolophon.

*„(...) Doch schrib er dich mit willen frey
zû straßburg in der Cantzely
Da man zalt funfftzehenhundert iar
Vnd acht/ was gît sy das werd war
Johannes grüninger. (Bl. 74r, Vv. 27-31)*

Diese Form weicht von zeitgenössischen Konventionen ab, denn es fehlen die meist benutzten Floskeln wie ‚Gedruckt in...‘, ‚Impressum...‘ oder ähnliche.¹²⁵ Sogar von den Kolophonen anderer Ausgaben der Grüningerschen Offizin aus dem ersten Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts hebt sich der Druck durch dieses Schluss-Impressum ab, da in so gut wie jedem Kolophon Grüningers die oben genannten Standardwendungen zur Anwendung kommen.¹²⁶ Darüber hinaus fehlt die Abgrenzung des Kolophons von der Schlussrede, indem er nahtlos an den Text anschließt.

Es stellt sich in diesem Zusammenhang die berechtigte Frage, ob sich die Jahresangabe nicht auf die Zeit der Abschrift der Sprüche Freidanks in der Straßburger Kanzlei beziehen könnte (vgl. Bl. 74r, Vv. 24f.), die durchaus mit dem Druckjahr der Ausgabe gleichgesetzt werden könnte. Es handelte sich dann jedoch um eine andere Akzentsetzung, und zwar eine Betonung

¹²⁴ Vgl. FD1508 [im Druck].

¹²⁵ Vgl. WEISMANN (1981), S. 509f.

¹²⁶ Vgl. MUHL (1925), Nr. 38-103, wo alle Kolophone der illustrierten Drucke Grüningers aus diesem Zeitraum abgedruckt sind.

des Schreibens in der Kanzlei und nicht des Druckens in der Offizin Grüningers - wie überhaupt in der ganzen Beschlussrede dieser Akzent stärker im Vordergrund steht, auch inhaltlich. Eine Klärung dieser Frage hängt vor allem davon ab, ob man nach „*Cantzely*“ (V. 28) einen Punkt setzt oder nicht. Der vorhergehende Text ergäbe in diesem Fall durchaus einen vollständigen Satz. Die folgenden drei Zeilen wären dann eine Art Gruß des Druckers (der ihm durch den Verfasser der Beschlussrede als Würdigung auch in den Mund gelegt worden sein kann), jedoch trotz allem kein Kolophon der üblichen Art. Es ist in jedem Fall zu fragen, ob die Jahresangabe 1508 nicht eher als das Datum der Abfassung der Beschlussrede zu bewerten ist, was zwar nicht ausschließt, dass der Druck 1508 erfolgte, aber auch die Möglichkeit zuließe, dass die Ausgabe erst 1509 oder später produziert wurde.

Exemplarspezifische Besonderheiten des Göttinger Exemplars:

Einband: Besteht mit je einem Vorsatzblatt vorne und hinten zwischen Buchblock und Deckeln aus Pappe mit Lederbesätzen um den Deckelrücken und an den Ecken oben und unten. Er weist keine Verzierungen oder ähnliches auf, außer einem Rückenaufdruck in Goldschrift (*„Freydanck. 1508“*, darunter: *„Brand, Narrenschiff. 1498“*). Vermutlich handelt es sich um einen Einband, der - vielleicht im 18. oder 19. Jahrhundert - neu angefertigt wurde.

Beiband: *Sebastian Brant: Hie vahet sich an das // neü narren schiff von narragonia zů nutz und // heylsamer ler ... Augsburg: Johann Schönsperger [28. Mai] 1498. 4°. 102 Bl.*¹²⁷ Illustrationen. Die ‚Narrenschiff‘-Ausgabe schließt direkt an das letzte Blatt der Freidankausgabe an.

Buchblock: Die Außenkanten der einzelnen Seiten sind gefärbt, so dass der Buchblock zwischen den Deckeln rot erscheint. Vielleicht im Zuge des erneuten Bindens ist der Druck mindestens ein weiteres Mal beschnitten worden. Das geht daraus hervor, dass handschriftliche Einträge, die sich unten auf einigen Blättern befinden, am unteren Ende abgeschnitten wurden. Sie befanden sich also bereits vor dem erneuten Beschneiden im Druck. Es fällt ganz allgemein an dem Druck auf, dass das Papier sehr unvorteilhaft beschnitten wurde. Das soll anhand einer Beispielseite, die durchaus als repräsentativ betrachtet werden kann, erläutert werden. Die Seite [D3v] ist insgesamt ca. 19,1 cm hoch, der Schriftspiegel hat eine Höhe von ungefähr 12,9 cm. Die Oberkante des Kolumnentitels setzt bereits 3 mm unter dem oberen Schnitttrand der Seite ein. Nach dem Ende des Satzspiegels sind noch ca. 5,9 cm Platz bis zum unteren Schnitttrand der Seite frei. (Zum Vergleich noch die entsprechenden Werte auf der folgenden Seite [D4r]: Höhe der Seite ca. 19,1 cm;

¹²⁷ Vgl. WILHELMI (1990), Nr. 181.

Satzspiegelhöhe ca. 14 cm; oben ca. 5 mm Platz; unten ca. 4,6 cm Platz). Auf der Seite [J3v] ist der erste Buchstabe des Kolumnentitels am oberen Rand sogar angeschnitten. Entweder war man bei der Herstellung der Druckformen oder beim Schneiden vor dem Binden mit dem zur Verfügung stehenden Platz nicht sorgfältig umgegangen, so dass dieses Ungleichgewicht beim Ausnutzen des Platzes für den Satzspiegel zustande kam.

Es gibt über das neue Schneiden und Einbinden hinaus eindeutige Hinweise darauf, dass der Druck restauriert wurde. Das Titelblatt ist durch ein von hinten dagegen geklebtes Blatt verstärkt worden. Das war vermutlich aufgrund mehrerer eng beieinander liegender, kleiner Löcher (Durchmesser bis zu 5mm) - vermutlich Wurmfraß -, die vor allem im linken oberen Teil und in der Mitte (Holzschnitt) der Seite auffallen, nötig. Auch auf dem folgenden Blatt ([A2]) ist ein größeres Loch (ca. 0,6 x 1,3 cm Breite x Höhe) erkennbar. Weitere Beschädigungen dieser Art sind an der Ausgabe nicht festzustellen. Anderer Art und Herkunft (Leim? Wasser? Fett?) sind dunklere Flecken, die sich (mal stärker, mal schwächer ausgeprägt) durch die ganze Ausgabe hindurch von unten, wo sie breiter sind und manchmal eine Art Bauch bilden, am Bund hochziehen und enger werdend zur Mitte hin auslaufen.

Bindung: An einer Stelle in der Ausgabe liegt ein Fehler in der Anordnung der Blätter vor: es handelt sich um den Bogen L. Die vier Teilbogen sind folgendermaßen aneinandergereiht: L1, L2, Bogen ohne Sign. (= [L4], auf den von späterer Hand mit Bleistift „L III a“ notiert worden ist), L3. Blatt 3 und Blatt 4 sind in ihrer Reihenfolge vertauscht worden. Die Bogensignatur *Liii* und der Textzusammenhang der beiden vertauschten Seiten weisen darauf hin, dass ursprünglich die richtige Reihenfolge bei der Anordnung der vier Textkolumnen in der Druckform vorgesehen war. Demnach sind die vier Textkolumnen L1r, [L2v], L3r und [L4v = L III v] (von unten rechts aus gegen den Uhrzeigersinn gehend) auf der Schöndruckseite plaziert worden, die Textkolumnen [L1v], L2r, [L3v] und [L4r = L III r] (von unten links im Uhrzeigersinn gehend) auf der Widerdruckseite.¹²⁸ Es erscheint nicht plausibel, dass bereits bei der Anordnung der Textkolumnen in der Druckform der Fehler passierte, indem sie folgendermaßen gesetzt wurden: auf der Schöndruckseite: L1r, [L2v], [L4r = L III r], [L3v] (von rechts unten gegen den Uhrzeigersinn gehend); auf der Widerdruckseite: [L1v], L2r, [L4v = L III v], L3r (von links unten im Uhrzeigersinn). Dann wären die Blätter des bedruckten Bogens beim Binden in der üblichen Art der Falzung zwar automatisch in die falsche Reihenfolge gekommen, jedoch ist es äußerst unwahrscheinlich, dass der Setzer ausgerechnet bei einem einzigen Bogen die Textkolumnen, die er noch dazu - wie üblich - zu seiner besseren Orientierung bis zur dritten Seite mit den richtigen

¹²⁸ Vgl. die übliche Anordnung der Textkolumnen auf Quartbogen in der Abbildung bei WEISMANN (1981), S. 564, Tafel VIa.

Bogensignaturen versehen hat, falsch anordnete. (Er hätte noch dazu bei zwei Druckformen (für die Schöndruck- und die Widerdruckseite) den Fehler begangen!) Daher ist davon auszugehen, dass die vier Blätter, die auf dem bedruckten Bogen noch in ihrer richtigen Anordnung plazierte waren, beim Falzen und Binden durcheinander geraten und daraufhin trotz der richtigen Bogensignatur „Liii“ falsch aneinandergereiht worden sind. Vermutlich ist dies sogar erst bei einer erneuten Bindung des Druckes passiert.

Kolorierung: keine; Titelholzschnitt: die gesamte Fläche ist dunkel eingefärbt.

Benutzerspuren: Es haben mehrere Personen, zum Teil mit Bleistift, zum Teil mit Tinte (bräunlich-schwarz und rot), Eintragungen vorgenommen. Bereits auf der Titelseite sind einige Beobachtungen zu machen: Oben in der Mitte steht mit Tinte geschrieben „149“. Unten in der Mitte wurde die Jahreszahl „1508“ mit Bleistift angebracht. Unter dem Titelholzschnitt steht eine nicht zu identifizierende lateinische Notiz (Tinte). Folgende Benutzerspuren mit Bleistift tauchen im Text der Ausgabe auf:

Sehr häufig sind - durch die ganze Ausgabe hindurch - rechts und links neben bestimmten Versen Punkte angebracht, so zum Beispiel auf [C5v], [B5v], D3r und [D3v]. Zum Teil sind auch Textstellen angestrichen, zum Beispiel auf [D2v], D3r und [D3v]. Auf der Vorderseite von fünf Blättern ist die Blattzahl notiert worden: [A4] (= Bl. 4), J3 (= Bl. 45), J4 (= Bl. 46), [J5] (= Bl. 47), [O6] (= Bl. 74). Mit roter Tinte hat ein Benutzer die Worte „*Brant*“ ([A2r], V. 8) und „*kürtzen rymen*“ ([A2r], V. 11) unterstrichen. Mit derselben Farbe sind auf der Seite [B4v] die Verse 9-12 und unter anderem auf der Seite D1a der Vers 26 doppelt angestrichen worden. Benutzer, die bräunlich-schwarze Tinte verwendet haben, treten am häufigsten in Erscheinung. Sehr oft sind am Rand neben dem Text Zeichen angebracht (ein Kreis mit einem Punkt darin und ein Zeichen, das an Anführungszeichen erinnert), so zum Beispiel auf L3a (rechts neben den Versen 17f.), [L3v] (links neben den Versen 9f.), [L5r] (rechts neben den Versen 9-12). Auf [B4v] sind in Vers 9 die Worte *iren magthumb* unterstrichen, auf [L2v] ist links neben Vers 11 eine hinweisende Hand gezeichnet. Auf [M5r] wurde in Vers 28 das Wort „*stiget*“ (eine Wiederholung des vorangegangenen Verses, der mit „*uffstiget*“ endet) durchgestrichen und am Rand „*subneiget*“ hinzugefügt. In den Versen 1-3 des Kapitels ‚Von dem Esel‘ wurden mehrere Eingriffe vorgenommen: im ersten Vers wurde der Zusatz „zum könig“ eingefügt. Im 2. Vers steht ein nicht zu entziffernder Zusatz. Links neben Vers 3 wurde der Artikel „*des*“ dem Wort „*Esels*“ hinzugefügt. In der Schlussrede fanden vor allem die Angaben aus den letzten drei Zeilen das Interesse eines Benutzers: „*straßburg*“ (V. 28), „*funffzehenhundert*“ (V. 29) und „*grüniger*“ (V. 31) sind teilweise oder ganz unterstrichen. Längere Zusätze machten mehrere Benutzer nur zu dem Kapitel ‚Von spülen

vnd raßlen'.¹²⁹ Sie sind am Ende - wie oben bereits erwähnt - jeweils abgeschnitten. Auf [E6v] steht folgendes: „*Est Damon certé praesens lusoribus; [atque ist durchgestrichen] inter Hosque necem et lites saepe movere solet*“, was übersetzt ungefähr bedeutet: Sicher/gewiss ist der böse Geist bei den Spielern anwesend/gegenwärtig; und zwischen diesen pflegt er oft (gewaltsamen) Tod/Mord und Streit zu verursachen. Darunter steht in einer anderen Schrift: „*Wiltu den teufel bey Dir han / So fang mit einem zû spielen an / Er wirdt von beid(e)n zwischen (?) nit weit steh(e)n / [abgeschnittene Zeile]*“. Auf F1r stehen weitere Sätze in der Volkssprache: „*Wo spielen nûr zween, sag ich ohn schew / Da ist der teufel drittmann dabey / Bringts dahin daz oft beste freundt / Beym spiel werden die aergsten feindt / Eins pfennings halb gerathen inn noth / Ein ander endleiben und schlagen todt.*“ (Am unteren Rand steht ein „x“ in einem Kreis, ebenfalls angeschnitten.) Auf der ursprünglich freien Rückseite des letzten Blattes findet sich in der oberen Hälfte ein handschriftlicher lateinischer Text. Die erste Zeile lautet: „*Sebastianus Brand ad hoc Argentinae vivit*“ = Sebastian Brant lebt bis heute in Straßburg. Der Eintrag muss demnach zwischen 1508 und 1521 entstanden sein.¹³⁰ (Es ist durchaus möglich, dass er sich auf die Ausgabe des ‚Narrenschiffs‘ bezieht, die unmittelbar auf der gegenüberliegenden Seite beginnt. Das hieße, dass die beiden Drucke bereits früh zusammengebunden worden sind.)

III.2. Gestaltung und Einrichtung

Die Freidankausgabe Sebastian Brants in Quartformat umfasst 74 ungezählte Blätter, von denen nur die Rückseite des Titelblattes und die Rückseite des letzten Blattes nicht bedruckt sind.¹³¹ Sie ist mit allen Bestandteilen ausgestattet, die ein Buch ergeben, und zwar in der Reihenfolge: Titelseite, Vorrede, Inhaltsübersicht, 61 Kapitel und Schlussrede. Ein Titelholzschnitt sowie 45 Holzschnitte (die Rahmentexte und sechzehn Kapitel sind nicht bebildert) laden das Auge mit abwechslungsreichen Illustrationen nicht nur zum Lesen, sondern zur eingehenden Betrachtung ein.¹³² Der volkssprachliche Text der Sprüche Freidanks ist durch lateinische Marginalglossen, die in einem kleineren Schriftgrad gestaltet sind, kommentiert.¹³³ Rahmentexte sowie die Kapitel X und XI (Freidankgebete) enthalten keine Kommentierung.

¹²⁹ Für die Hilfe bei der Transkription der Einträge danke ich Ulrich Bartels.

¹³⁰ Sebastian Brant lebte von 1501 bis zu seinem Tod im Jahre 1521 in seiner Heimatstadt.

¹³¹ Die in dieser Untersuchung verwendeten Kapitel- und Blatzzählungen beziehen sich auf FD1508 [im Druck].

¹³² Vgl. unten, Illustrationen.

¹³³ Vgl. unten, Marginalglossen.

Die Inhaltsübersicht befindet sich nach Titel und Vorrede und vor dem Anfang des ersten Kapitels zu Beginn der Ausgabe (Bl. 2v-3v). Über jeder der drei Seiten steht in der Mitte der Kolumnentitel ‚Register‘ in Auszeichnungsschrift.¹³⁴ Abgedruckt ist jeweils links in einer schmaleren Spalte die Kapitelzahl in römischer Zählung (Kleinbuchstaben i, v und x), rechts in einer breiteren Spalte der Titel des Kapitels. Da der Druck weder foliiert noch paginiert ist, finden sich in der Inhaltsübersicht keine Blatt- oder Seitenverweise. Die im Register durchgeführte Kapitelnummerierung taucht in der Ausgabe nicht auf. Insofern stellt das Register eine reine Übersicht der Kapitel dar, erfüllt eine Informationsfunktion, nicht jedoch die einer Orientierungshilfe innerhalb der Ausgabe. Der Titel des ersten Kapitels (‚Uon bescheidenheit‘) ist in Auszeichnungsschrift hervorgehoben. Dabei hat der Setzer ‚Uon‘ getilgt. Das Erscheinungsbild der Kolumne wirkt dadurch einheitlich, denn am rechten Rand schließt die erste Zeile des Registers durch die Kürzung des Titels mit allen folgenden relativ gleichmäßig ab.

Unmittelbar nach dem Register schließt das erste Kapitel ‚Uon bescheidenheit‘ an: Überschrift und Holzschnitt (Bl. 3v); auf dem gegenüberliegenden Blatt beginnt der Text des Kapitels (Bl. 4r).

Jede Seite der Ausgabe enthält einen Kolumnentitel in Auszeichnungsschrift, der in der Mitte über der Seite gesetzt wurde. Die Kapitelüberschriften sind ebenfalls in Auszeichnungsschrift gehalten. Der Freidanktext ist einspaltig in kompressen Satz¹³⁵ präsentiert, wobei die Versanfänge alternierend eingerückt / nicht eingerückt erscheinen.

Der Satzspiegel ist einheitlich gestaltet. In der Breite können die Holzschnitte am meisten Raum einnehmen. Die Marginalglossen sind meist auf dem Außensteg angebracht (lediglich drei Mal befinden sich auf dem Bundsteg Kommentare)¹³⁶. Offensichtlich hat der Setzer nur im Notfall, wenn Platzmangel auf dem Außensteg herrschte, den Bundsteg für den Satz von Marginalglossen in Anspruch genommen. (Meist verteilen sich eine bis fünf Marginalglossen auf einer Seite, in manchen Fällen auch sechs oder sieben, einmal sogar neun.) Die Kommentare stehen nicht auf den Linien des Textblocks, was in der zeitgenössischen Satztechnik begründet ist, denn die Glossen wurden erst nach dem Textblock auf dem leeren Rand gesetzt.¹³⁷

¹³⁴ ‚Register‘ steht in alten Drucken sowohl als Bezeichnung für das Inhaltsverzeichnis als auch für das „Register im heutigen Sinn, d.h. ein alphabetisches Verzeichnis von Namen und Begriffen“ (WEISMANN [1981], S. 533).

¹³⁵ Es scheint, dass der Zeilenabstand der Kegelstärke der Drucktypen entspricht, der Setzer den Abstand der einzelnen Druckzeilen nicht mit Blindmaterial vergrößert hat (vgl. zum Durchschuss WEISMANN [1981], S. 496).

¹³⁶ Vgl. unten, Marginalglossen

¹³⁷ Vgl. OCHSENBEIN (1987/88), S. 414.

In der Regel stehen auf reinen Textseiten höchstens 29 Verse, im Ausnahmefall auch 30 (Bl. 39v, 72v) oder 31 in der Beschlussrede (Bl. 74r). Sind es weniger, so ist das entweder darauf zurückzuführen, dass der Platz nicht mehr ausreichte, um nach dem Ende eines Kapitels mit dem Text des folgenden zu beginnen¹³⁸, oder darauf, dass eine Kapitelüberschrift Platz in Anspruch genommen hat. Auf Seiten, die einen Holzschnitt aufweisen, nimmt der Text in den meisten Fällen zwischen acht und zehn Versen ein. Dabei kann der Holzschnitt über dem Text, unter dem Text, aber auch gerahmt zwischen zwei Textteilen stehen. Nur in einem Fall nimmt die Abbildung eine ganze Seite ein: es ist der Holzschnitt zum Kapitel LIX ‚Uon dem tode‘ (Bl. 71r). Es handelt sich hierbei um die einzige Seite im Druck, auf der außer dem Kolummentitel kein Text in unmittelbarer Verbindung mit der Abbildung steht. Der Text des Kapitels kann erst nach dem Umblättern der Seite zur Kenntnis genommen werden. Vor dem Hintergrund, dass es sich um die letzte Illustration der Ausgabe handelt, ist sehr wahrscheinlich, dass man hier bewusst einen auffallenden visuellen Schlusspunkt vor den ‚letzten Dingen‘ wie Tod, Antichrist und Jüngstem Gericht setzte.

In der Kapitelgestaltung folgten die Buchhersteller einem einheitlichen Schema: In den unebilderten Kapiteln folgt der Überschrift in Auszeichnungsschrift unmittelbar der Text. Für die illustrierten Kapitel gilt in den meisten Fällen folgende Einrichtung: Überschrift - Holzschnitt - Text bzw. Holzschnitt - Überschrift - Text. Da die Holzschnitte jeweils vor Textbeginn plaziert sind und ein Kapitel an das andere nahtlos anschließt, kommt es in zehn Fällen vor, dass die Illustration eines Kapitels betrachtet wird, bevor nach dem Umschlagen der Seite der dazugehörige Text zur Kenntnis genommen werden kann.¹³⁹ Trotz dieses Befundes ist wohl davon auszugehen, dass bei der Gestaltung des Satzes die Bemühung Priorität hatte, Bild und Textanfang eines Kapitels als visuell zusammengehörende Elemente einer Einheit zu präsentieren. In dieser Anordnung können Text und Bild in der Freidankausgabe bis auf in den oben genannten, wenigen Ausnahmefällen wahrgenommen werden: dann ist die Illustration entweder über dem Text auf derselben Seite oder unten auf der gegenüberliegenden Rückseite eines Blattes plaziert. Die Ausnahmefälle sind darauf zurückzuführen, dass man offensichtlich sowohl den auf dem Papier zur Verfügung stehenden Platz optimal ausnutzen als auch zugunsten des Eindruckes einer Werkeinheit keine größeren

¹³⁸ In diesen Fällen wurde oft die Überschrift des folgenden Kapitels an das Ende der Seite gesetzt (vgl. Bl. 19v, 26v, 35r, 36r, 37r, 39r, 41v, 42v, 45r, 51r, 52v, 55r, 61r, 62r, 66v [hier handelt es sich um eine Art Überleitung: ‚Von dem geschlecht der Fögel hie nach volget‘], 70v, 73v).

¹³⁹ Vgl. unten, Illustrationen, Übersicht; Abbildungen Bl. 8r (Kapitel V), 9r (Kapitel VI), 11r (Kapitel VII), 14r (Kapitel X), 18r (Kapitel XIV), 31r (Kapitel XXVI), 40r (Kapitel XXXIII), 50r (Kapitel XLII), 65r (Kapitel LIV), 71r (Kapitel LIX).

Lücken in der Reihung der Kapitel entstehen lassen wollte. Der Wille, jeweils die volle Satzspiegelhöhe auszunutzen, kommt deutlich zum Ausdruck.

Die Kapitelüberschriften sind jeweils zusätzlich - oft in leicht modifizierter Form - in den Kolummentiteln wiedergegeben. Dabei wurde der Kolummentitel in einigen Fällen über zwei gegenüberliegende Seiten hinweg auseinander gezogen, so dass der eine Teil über der linken Seite, der andere über der rechten steht: zum Beispiel Bll. 23v-24r und 25v-26r (Kapitel XIX ‚Uon gytikeit der narren‘), 35v-36r (Kapitel XXIX ‚Uon füllen vnd prassen‘), 39v-40r (Kapitel XXXII ‚Uon freude vnd trurigheit), 53v-54r (Kapitel XLV ‚Uon liegen vnd triegen‘), 69v-70r (Kapitel LVIII ‚Uon sünd vnd missetat‘). Ferner kommt es in seltenen Fällen vor, dass die Überschrift gleichzeitig als Kolummentitel fungiert.¹⁴⁰ Meist wurde jedoch direkt über der Überschrift eines neuen Kapitels zusätzlich der Kolummentitel gesetzt.¹⁴¹ Wurde nicht so verfahren, ist das vermutlich auf Platzmangel zurückzuführen. In mehreren Fällen erscheint die Überschrift eines Kapitels sogar zweimal, oft zusätzlich zum Kolummentitel: das ist meist dann der Fall, wenn auf der vorangehenden Seite noch Platz zur Verfügung stand, so dass der Titel eines Folgekapitels nach dem Ende des vorherigen Kapitels unten abgedruckt wurde.¹⁴²

Die Textpräsentation des Freidankcorpus – der Kapitelüberschrift folgen die Sprüche nahtlos aneinandergereiht, während am Anfang ein Initialbuchstabe steht und die Verse im Folgenden nicht eingerückt / eingerückt alternieren – entspricht weitgehend den Konventionen in der handschriftlichen Überlieferung. Als Beispiel soll hier die bereits oben erwähnte Handschrift Cgm 712 der Staatsbibliothek München (15. Jahrhundert; Einzelüberlieferung) genannt sein, in deren Erscheinungsbild sich Parallelen zur Straßburger Druckausgabe feststellen lassen: Der Text ist ebenfalls einspaltig in abgesetzten Versen präsentiert, wobei jeweils 19-27 Verse auf einer Seite stehen. Der Kapitelanfang wird in der Regel durch eine Initiale markiert. Die Kapitelüberschriften sind in der Handschrift wie in der Druckausgabe mittig über dem Text eines Kapitels plaziert.¹⁴³ Ein ähnlicher Befund ergibt sich beim Blick in weitere Corpushandschriften.¹⁴⁴

¹⁴⁰ Kapitel VIII, XVII, L, LX, LXI.

¹⁴¹ Z.B. Kapitel II und III. Bei den Kapiteln XXXIII und XLI ist dies versäumt worden: der Platz des Kolummentitels ist vakant.

¹⁴² Kapitel XX, XXIX, XXX, XXXI, XLIII, XLV, LII, LIII, LV.

¹⁴³ Vgl. SCHNEIDER (1984), S. 56; vgl. Abb. 11-13.

¹⁴⁴ Vgl. z. B. GRIMM C (Salzburg, UB, M I 137) und GRIMM D (Bremen, SUB, Ms. b 42 b).

Am Textbeginn eines Kapitels der Straßburger Freidankausgabe ist jeweils nur der Raum für eine Zierinitiale ausgespart.¹⁴⁵ Als Hilfestellung hat der Setzer dabei die vorgesehenen Buchstaben in Form von Repräsentanten (in der Größe der Texttype) in den freien Platz gedruckt. Dieser Befund überrascht vor dem Hintergrund, dass der Drucker Johannes Grüninger „den grössten Wert auf eine Ausstattung mit Initialen verschiedenster Art“¹⁴⁶ legte. Er hatte hierfür sowohl vier gotische Alphabete sowie seit 1504 eines im Renaissancestil in Verwendung. Für die Grüningerdrucke aus der Zeit um 1508 ist allerdings bereits festgestellt worden, dass diese Stöcke beschädigt gewesen sein dürften, da die Lettern Ansätze erhielten und an den Ecken nachweislich bearbeitet wurden.¹⁴⁷ Vielleicht ist das Versäumnis, Initialen in die Freidankausgabe 1508 einzufügen, vor diesem Hintergrund einzuordnen. Vorstellbar ist auch, dass die Initialen von einem Rubrikator in Handarbeit eingefügt werden sollten, was in der Frühdruckzeit durchaus noch üblich war.¹⁴⁸ Man orientierte sich bei der Herstellung der Drucke noch lange sehr an den handwerklichen Prinzipien der handschriftlichen Herstellung von Codices. Es sollte „gedruckt werden (...) wie geschrieben“¹⁴⁹, die „Handschrift und ihre Illuminationstraditionen [blieben] das Leitbild auch für die Buchgestaltung im Frühdruck“¹⁵⁰. Es war dabei durchaus nicht unüblich, dass der für Initialen vorgesehene Platz letztendlich leer blieb.¹⁵¹ Die Freidankausgabe stellt diesbezüglich also keine Ausnahme dar, sondern bestätigt diesen Befund aus anderen Zusammenhängen.

Als Erklärung für die fehlenden Initialen könnte auch die Annahme dienen, dass die Fertigstellung des Druckes bis zur nächsten Messe oder zu einem bestimmten Auslieferungsdatum nicht gelungen war und man sich unter Zeit- und Kostendruck für die Veröffentlichung ohne Initialschmuck entschied.

Auf Zeit- und Kostendruck dürfte höchstwahrscheinlich auch zurückzuführen sein, dass der Straßburger Druck von 1508 Fehler aufweist.¹⁵² An dieser Stelle sollen exemplarisch einige dieser Fehler herausgegriffen und gelistet sein:

¹⁴⁵ Dass der beim Druck ausgesparte Platz für Initialen zu Beginn der Kapitel nicht nur im Göttinger Exemplar nicht mit der jeweiligen Initiale versehen wurde, konnte im Rahmen der stichprobenartigen Sichtung des Münchner Exemplares und eines der beiden Nürnberger Exemplare festgestellt werden.

¹⁴⁶ MUHL (1925), Einl., S. 1.

¹⁴⁷ Vgl. MUHL (1925), Einl., S. 2.

¹⁴⁸ Vgl. HALBEY (1994), S. 44; BENNEWITZ/MÜLLER (1991), S. 43.

¹⁴⁹ BENNEWITZ/MÜLLER (1991), S. 43.

¹⁵⁰ BENNEWITZ/MÜLLER (1991), S. 43.

¹⁵¹ Vgl. BENNEWITZ/MÜLLER (1991), S. 43.

¹⁵² Vgl. hierzu auch unten, Freidankcorpus und Marginalglossen, außerdem den Befund TIEDGES (1903), S. 1. Eine vergleichende Betrachtung der Exemplare Göttingen, München und eines der beiden Nürnberger Exemplare ergibt, dass alle Exemplare diese Fehlerhaftigkeit aufweisen. Es wurde demnach höchstwahrscheinlich nicht korrigierend im Zuge des Herstellungsprozesses eingegriffen.

Titelseite	<ul style="list-style-type: none"> • Gleich zu Beginn fällt im ersten Wort des Titelvierzeilers (Bl. 1r) der falsche Artikel ‚<i>Den</i>‘ statt ‚<i>Der</i>‘ auf.
Register	<ul style="list-style-type: none"> • In der Inhaltsübersicht weisen Kapitelnummerierungen Fehler auf: für Kapitel XXVII (Bl. 3r) ist ‚<i>xvii</i>‘ angegeben, für Kapitel XXXII (Bl. 3r) wurde anstatt eines ‚<i>x</i>‘ die Buchstabenverbindung ‚<i>tz</i>‘ gesetzt.
Kolumnentitel	<ul style="list-style-type: none"> • Es sticht ein Fehler im Kolumnentitel Blatt 9r ins Auge, wo ‚<i>Von Adma</i>‘ anstatt ‚<i>Von Adam</i>‘ zu lesen ist. • Eklatanter ist ein Fehler im Kolumnentitel der Blätter 43v-44r: dort steht ‚<i>Uon liegen vnd triegen</i>‘, obwohl es sich um das Kapitel XXXVI ‚<i>Uon Worten vnd dem tüfel</i>‘ handelt. • Der gleiche Fall liegt auf Blatt 45r vor, wo ‚<i>Uon den weiben</i>‘ im Kolumnentitel steht, obwohl sich hier Textpassagen der Kapitel XXXVII ‚<i>Uon fromen vnd bösen</i>‘ und XXXVIII ‚<i>Uon schalcks narren</i>‘ befinden.
Fließtext	<ul style="list-style-type: none"> • Bl. 28v: XXII,39 ‚<i>solman</i>‘ anstatt ‚<i>sol man</i>‘ • Bl. 33v: XXVI,45 ‚<i>hoffnng</i>‘ anstatt ‚<i>hoffnung</i>‘
Marginalglossen	<ul style="list-style-type: none"> • In ihrer Gesamtheit weisen die Marginalglossen eine Vielzahl an Verschreibungen, Fehlern und irreführenden Angaben im Bereich der Stellenverweise auf.¹⁵³

Sehr viele dieser Fehler gehen auf das Konto der Setzer. Es sind offensichtliche Unaufmerksamkeiten im Zuge des Herstellungsprozesses festzustellen, zum Beispiel wenn Buchstaben bei der Anordnung der Lettern in der Druckform verdreht wurden, oder wenn vermutet werden kann, dass in (im Rahmen des Herstellungsprozesses wiederverwendeten) Druckformen Kolumnentitel eines vorher fertiggestellten Bogens versehentlich nicht ausgetauscht wurden. Auch im Bereich des Fließtextes deutet der Charakter der Fehler darauf hin – es sind allerdings sehr wenige im Vergleich zum Bereich der Marginalglossen –, dass eventuell eine wie auch immer geartete (handschriftliche?) Vorlage missverstanden, Buchstaben vertauscht oder sogar nur verdreht („n“ und „u“) wurden.

¹⁵³ Vgl. dazu unten, Marginalglossen.

III.2.1. Das Freidankbuch als Produkt des Druckhauses Grüninger

Der aus dem württembergischen Markgröningen stammende Johannes Reinhard alias Johannes Grüninger¹⁵⁴ lebte 1480 bis 1481 in Basel, wo er vermutlich für den Buchdrucker Amerbach arbeitete.¹⁵⁵ In Venedig soll sich Grüninger berufsbedingt kurz aufgehalten haben.¹⁵⁶ Am 2. Oktober 1482 erwarb er das Straßburger Bürgerrecht und ließ sich in der Zunft der Goldschmiede und Buchdrucker einschreiben.¹⁵⁷ Neben seiner Tätigkeit als Drucker unterhielt er einen Buchladen am Münster, in dem er seine eigenen Veröffentlichungen und Ausgaben verkaufte, die aus anderen Druckzentren Deutschlands sowie aus Paris oder Lyon stammten.¹⁵⁸ Die Offizin Grüningers entwickelte sich im Laufe der Zeit zur erfolgreichsten Straßburgs überhaupt. Bis zum zweiten Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts hatte Grüninger sich ganz durchgesetzt, denn „von den etwa zehn weiteren gleichzeitig betriebenen Druckereien Straßburgs ist keine auch nur annähernd so lange und so produktiv in Betrieb wie die Grüningers“¹⁵⁹. Zu den Mitarbeitern des Hauses Grüninger zählten bekannte Leute wie zum Beispiel der Dürer-Schüler Hans Baldung Grien, der ab 1509 in Straßburg ansässig war, und der Mediziner Johannes Adelphus Muling (März 1505 bis Dezember 1513), den er - wie Matthias Ringmann und Gervasius Sopher - als Korrektor beschäftigte.¹⁶⁰ Äußerst fruchtbar gestaltete sich die Zusammenarbeit Grüningers mit der gelehrten Prominenz Straßburgs. Zu seinem Verlagssortiment gehörten nicht nur Veröffentlichungen Sebastian Brants, sondern auch Werke Thomas Murners, Heinrich Bebels, Johann Geilers von Kaysersberg und Johannes Paulis sowie der Straßburger Bischofskatalog Jakob Wimpfelings (1508).¹⁶¹ Es ist davon auszugehen, dass die Zusammenarbeit des Druckers mit den Humanisten sehr umfangreich und intensiv war, „dass ein Zusammentreffen von Autor und Drucker unmittelbar vor dem Setzkasten nicht nur im Bereich des Möglichen, sondern im Bereich des Wahrscheinlichen liegt“¹⁶². Vor allem Sebastian Brant hat „sich intensiv darum bemüht, als Autor nicht nur die Kontrolle über die publizistische Verwertung seiner Arbeiten und Werke zu behalten, sondern bis in buchgestalterische Fragen hinein auf das endgültige Erscheinungsbild der Drucke Einfluß zu nehmen“¹⁶³. Dass die interpolierte ‚Narrenschiff‘-

¹⁵⁴ Vgl. RÖMER (1933), S. 278.

¹⁵⁵ Vgl. DUPEUX (1992), S. 37.

¹⁵⁶ Vgl. SCHULZ-GROBERT (1996), S. 130.

¹⁵⁷ Vgl. RÖMER (1933), S. 287.

¹⁵⁸ Vgl. DUPEUX (1992), S. 37.

¹⁵⁹ SCHULZ-GROBERT (1996), S. 130.

¹⁶⁰ Vgl. SCHULZ-GROBERT (1996), S. 149; WUCHERPFEFFENIG (1988), S. 19; SCHMIDT (1882), S. 114.

¹⁶¹ Vgl. SCHULZ-GROBERT (1996), S. 135-148.

¹⁶² SCHULZ-GROBERT (1996), S. 134f.

¹⁶³ SCHULZ-GROBERT (1996), S. 136.

Ausgabe von Johannes Grüninger (,Das nüv Schiff von Narragonia', 1494)¹⁶⁴ - Sebastian Brant wehrte sich gegen solcherart Raubdrucke¹⁶⁵ - das Verhältnis von Brant und Grüninger, der 1498 auch einen Druck der ,Varia Sebastiani Brant Carmina'¹⁶⁶ veröffentlicht hatte, nicht weiter belastete, beweist die intensive Kooperation der beiden nach Brants Rückkehr in die Heimatstadt. So entstanden in Zusammenarbeit von Sebastian Brant und Johannes Grüninger im Jahre 1501 eine lateinische ,Boethius'-Ausgabe¹⁶⁷, ein illustrierter Vergildruck (1502) und eine Ausgabe der ,Heiligen-Leben' (1502), die ebenfalls durch 274 Illustrationen reich bebildert ist.¹⁶⁸ Im Jahre 1516 folgte eine deutsche Übersetzung des ,Hortulus Animae' durch Sebastian Brant, die Grüninger druckte.¹⁶⁹ Sebastian Brant hatte in Grüninger offensichtlich einen Buchdrucker gefunden, mit dem er seine Vorstellungen in Bezug auf die Ausstattung von Ausgaben mit zahlreichen Holzschnitten, aber auch in Bezug auf die Veröffentlichung von volkssprachlichen Texten gut in die Tat umsetzen konnte. Nicht zuletzt zeugt die Freidankausgabe 1508 von der gemeinsamen erfolgreichen Arbeit.

Aus den Jahren 1483 bis 1531, in denen Grüninger auch im Auftrag anderer Verleger wie Martin Flach (Basel), Peter Drach und Conrad Hist (Speyer), Antonius Koberger (Nürnberg) sowie für den Buchhändler Haselberger von der Reichenau arbeitete, sind insgesamt 389 Druckausgaben Grüningers bekannt.¹⁷⁰ In den achtziger und neunziger Jahren des 15. Jahrhunderts produzierte Grüninger Klassiker in griechischer und lateinischer Sprache, Messbücher und Predigtsammlungen, populärwissenschaftliche Literatur, Kalender und Ritterromane.¹⁷¹ „Werke der scholastischen Theologie und des kanonischen Rechts“¹⁷² gehörten genauso in sein Verlagsprogramm wie medizinische Veröffentlichungen¹⁷³. Über diese Zeit hinaus waren Klassiker-Ausgaben fester Bestandteil seines Verlagsprogramms, später vor allem auch in deutschen Übersetzungen: so druckte Grüninger 1499 ,Terenz'-Komödien in der Volkssprache, 1507 deutsche Cäsar- und Livius-Ausgaben, zwischen 1508 und 1512 die ,Bucolica' sowie im Jahre 1515 die erste deutschsprachige Version der

¹⁶⁴ Vgl. WILHELMI (1990), Nr. 177, 179, 180; GEERAEDTS (1980).

¹⁶⁵ In der dritten Basler Ausgabe des ,Narrenschiff' (1499) fügte Sebastian Brant dem Werk eine Verwahrung gegen solche Erscheinungen hinzu (vgl. LEMMER [1986], S. XVII; Abdruck der Verwahrung bei LEMMER [1986], S. 321f.).

¹⁶⁶ Vgl. WILHELMI (1990), Nr. 77.

¹⁶⁷ Vgl. WILHELMI (1990), Nr. 64.

¹⁶⁸ Vgl. DUPEUX (1992), S. 43, 54f.

¹⁶⁹ Vgl. WILHELMI (1990), Nr. 405.

¹⁷⁰ Vgl. SCHULZ-GROBERT (1996), S. 131; DUPEUX (1992), S. 37; CHRISMAN (1982b), S. 4.

¹⁷¹ Vgl. DUPEUX (1992), S. 37.

¹⁷² RÖMER (1933), S. 289.

¹⁷³ Vgl. RÖMER (1933), S. 308f.

„Aeneis“.¹⁷⁴ Neben dem Freidankbuch produzierte er weitere Ausgaben von Werken der deutschen Literatur wie Hermanns von Sachsenheim ‚Mörin‘ (1512) und das ‚Eulenspiegelbuch‘ (1515, 1519), eine deutsche Übersetzung des ‚Decamerone‘ Bocaccios (1509, 1519) sowie deutsche Bearbeitungen französischer Romane.¹⁷⁵

„Was (...) [Grüningers] Typographie auszeichnet, das sind seine zahlreichen Holzschnitte und Verzierungen.“¹⁷⁶ Das Ausstattungs- und Illustrationskonzept, für das Grüninger und seine Offizin so berühmt wurden, provozierte zwar in Zusammenhang mit der ‚Ptolemäus‘-Ausgabe, die 1525 im Auftrag des Nürnberger Verlegers Hans Koberger produziert wurde, ein vernichtendes Urteil Willibald Pirckheimers, der sich auf eine Aussage Albrecht Dürers bezog.¹⁷⁷ In der Antwort Grüningers kommt jedoch sein Unternehmergeist und sein Selbstbewusstsein zum Ausdruck, denn „Grüninger denkt in Kategorien eines verlegerischen Gesamtkonzepts, in dem es eben nicht nur um die wissenschaftliche Reputation des betreuten Autor-Individuums geht, sondern auch um die Marktchancen des fertigen Produkts.“¹⁷⁸ Für den Geschäftsmann Johannes Grüninger hatte sicherlich die Wettbewerbsfähigkeit seiner Drucke auf dem Markt oberste Priorität. Bücher mit reichen Holzschnitt-Illustrationen waren gedacht „für ein bildempfindliches Publikum, das eben nicht mit dem engeren humanistischen Gelehrtenkreis identisch war“¹⁷⁹. Dem Vertrauen in sein Erfolgskonzept folgte Grüninger alle Jahre seiner Tätigkeit als Buchdrucker in Straßburg; er „maß der Illustration seiner Bücher große Bedeutung bei“¹⁸⁰. Und sein Erfolg gab ihm recht. Er war ein halbes Jahrhundert im Geschäft.

In den ersten Jahren seiner Tätigkeit beschränkte sich Johannes Grüninger auf das Kopieren von Abbildungen früherer Ausgaben der jeweiligen Werke, die in Augsburg, Basel oder Köln produziert worden waren.

„Strassburg, das in den 70er Jahren eine so untergeordnete Rolle gespielt hatte, hat auch in der späteren Zeit lange gebraucht, bis es sich zur Höhe künstlerischer Production emporschwang. Die Strassburger Illustrationen der 80er Jahre können sich keineswegs mit den gleichzeitigen Baseler oder gar Ulmer Arbeiten messen; in den meisten Fällen sind sie rohe Copien von Bildern aus anderswo erschienenen Büchern, seltener erkennt man Originalzeichnungen, die dann ebenso unvollkommen sind.“¹⁸¹

¹⁷⁴ Vgl. SCHULZ-GROBERT (1996), S. 138; SCHNEIDER (1983), S. 204.

¹⁷⁵ Vgl. RÖMER (1933), S. 307f.

¹⁷⁶ SCHMIDT (1882), S. 114.

¹⁷⁷ Vgl. die abgedruckte Textpassage bei SCHULZ-GROBERT (1996), S. 132; vgl. auch SCHOTTENLOHER (1956), S. 87f.

¹⁷⁸ SCHULZ-GROBERT (1996), S. 132f.; vgl. auch die abgedruckten Textpassagen aus Grüningers Antwort (S. 133).

¹⁷⁹ KUNZE (1993), S. 178.

¹⁸⁰ DUPEUX (1992), S. 37.

¹⁸¹ MUTHER (1884), S. 71.

Seit der Mitte der neunziger Jahre des 15. Jahrhunderts ließ Grüninger jedoch Originalholzschnitte für seine Bücher anfertigen, denen durchaus ein künstlerischer Wert beigemessen wird.¹⁸² Welche Wichtigkeit die Holzstöcke für Grüninger hatten, ist daran zu erkennen, wie bedacht er mit ihnen umging. Er hat sie „streng für seinen eigenen Bedarf behalten, er hat sie weder verborgt, noch Clichés von ihnen abgegeben“¹⁸³. Auch verwendete er Holzschnitte anderer Drucker nur sehr selten „und fast nur in der letzten Zeit seiner Tätigkeit“¹⁸⁴. Die Schaffenszeit einer Holzschneiderwerkstatt in der Grüningerschen Offizin ist von circa 1495 bis circa 1520 zu verfolgen.¹⁸⁵ Es dürfte sich um eine sehr große Werkstatt gehandelt haben, „deren Erzeugnisse einen bestimmten, scharf ausgeprägten Stilcharakter zur Schau tragen, die als solche ausschließlich für einen bestimmten Drucker arbeitet und ihn fast vollständig und allein mit den nötigen Holzschnitten versorgt, und die durch die Aufgaben, die er an sie stellt, zur wirkungsvollen Tätigkeit und kunsthistorischen Bedeutung gelangt“¹⁸⁶.

Die Illustrationen in Grüningers Produktionen stehen allgemein für den „Straßburger Stil“, der die meisten um 1500 in der Stadt veröffentlichten Bücher kennzeichnet.¹⁸⁷ Dieser Stil, in dem die Schraffuren lang und eng, manchmal gekreuzt sind, wurde stark von der Technik des Kupferstichs, wie sie Martin Schongauer praktizierte, beeinflusst. Zur Anwendung kam er zum Beispiel in den Ausgaben der Komödien des Terenz (lat.: 1496, dt.: 1499) und im ‚Buch der Chirurgie‘ von Hieronymus Brunschwig.¹⁸⁸ Auch das Verfahren, Bilder durch Zusammenstellung einzelner Figuren und anderer Versatzstücke anzufertigen, wandte Grüninger bereits in der Terenz-Ausgabe 1496 an.¹⁸⁹ Diese Form der Holzschnittechnik, die vom bisher Üblichen beträchtlich abwich, hatte Grüninger von dem Drucker Anshelm, der sie 1488 in einem Druck des ‚Plenarium‘ eingesetzt hatte¹⁹⁰, übernommen. Nur Johannes Grüninger in Straßburg und Antoine Vérard in Paris eigneten sich die Technik an, die allerdings auch in den Niederlanden sehr verbreitet war. Erst später kam sie bei anderen Druckern in vergleichbarem Ausmaß zum Einsatz.¹⁹¹

¹⁸² Vgl. DUPEUX (1992), S. 37.

¹⁸³ KRISTELLER (1888), S. 7.

¹⁸⁴ KRISTELLER (1888), S. 8.

¹⁸⁵ Vgl. KRISTELLER (1888), S. 9; SCHNEIDER (1983), S. 206.

¹⁸⁶ KRISTELLER (1888), S. 10.

¹⁸⁷ Vgl. DUPEUX (1992), S. 37f. Dieser „Straßburger Stil“ tauchte erstmalig in dem von Thomas Anshelm 1488 herausgegebenen ‚Plenarium‘ auf. (Vgl. DUPEUX [1992], S. 38.)

¹⁸⁸ Vgl. DUPEUX (1992), S. 38; KRISTELLER (1888), S. 23-31.

¹⁸⁹ Vgl. die Beispiele Abb. 14.

¹⁹⁰ Vgl. die Abbildungen bei SCHRAMM (1937), Tafel 223, Nr. 1722-1724 u. Tafeln 224-227 (mehrere Abb. zusammengesetzter Holzschnitte).

¹⁹¹ Vgl. SEELIG (1995), S. 105f., 111, 114-116.

Ihren Höhepunkt erreichte die Grüningersche Buchillustration in der Zeit zwischen 1500 und 1502, in der man „mehr als 600 Holzschnitte, meist Originale“¹⁹², für etwa zehn Bücher anfertigte (zum Beispiel für die ‚Legenda sanctae Catharinae‘, ‚Hug Schapler‘, ‚Die Königstochter von Frankreich‘ und Hieronymus Brunschwigs ‚Liber de arte distillandi‘ - alle erschienen 1500). Einzelne Künstler sind in diesen Arbeiten nicht zu identifizieren. Jedoch weisen sie alle gemeinsam charakteristische Merkmale auf, zum Beispiel bei den Figuren sehr gerade Nasen, M-Lippen, breite Pupillen, die am Augenrand angebracht sind, sowie eine gedrungene Statur und ausgeprägte Landschaftsdarstellungen.¹⁹³

Einen Bruch im Vergleich zu vorausgegangenen Ausgaben stellt die Vergil Ausgabe von 1502 mit 214 Holzschnitten dar, an deren Produktion Sebastian Brant mitwirkte.¹⁹⁴ „Die Holzschnitte (...) bezeichnen gewissermaßen als Markstein den Beginn der zweiten Entwicklungsstufe der Grüningerschen Holzschneiderwerkstatt.“¹⁹⁵ Stilistisch sind die Holzschnitte dieser Ausgabe sehr unterschiedlich. Die verschiedenen Stilgruppen lassen sich in der weiteren Entwicklung der Produktion Grüningers verfolgen. KRISTELLER hat diese Entwicklung der drei Stilgruppen beschrieben, die um 1515 abgeschlossen war.¹⁹⁶ In allen drei Gruppen ist zu beobachten, dass sich die Technik von der Nachahmung des Metallschnitts entfernte, um sich den Holzschnitt-Eigenschaften wieder zu nähern, „d.h. gegenüber den Massen von Schraffierungslinien, die beim Kupferstich wesentlich die Form bestimmen, die einzelne die Form umschreibende Linie wieder zu ihrer Bedeutung kommen zu lassen“¹⁹⁷. Der Ton der Bilder wurde wieder heller, die Schraffuren wurden kürzer und weiter sowie sparsamer verwendet.¹⁹⁸ „Eine Weiterentwicklung des Stils darüber hinaus lässt sich kaum verfolgen; die späteren Produkte schliessen sich entweder aufs engste an die vorhergehenden an oder zeigen höchstens eine weitergehende Vernachlässigung der Ausführung.“¹⁹⁹

Nach dem quantitativen und qualitativen Höhepunkt der Jahre 1500 bis 1502 ebte die Illustrationsproduktion Grüningers merklich ab. In den Jahren 1503 bis 1506 wurden zum Beispiel „nur ca. 50 Holzstöcke von mittlerer Qualität (...) hergestellt“²⁰⁰, in der Mehrzahl der Produktionen setzte man alte Holzstöcke immer wieder ein. Dabei hat man im Vorgehen eine

¹⁹² DUPEUX (1992), S. 38.

¹⁹³ Vgl. DUPEUX (1992), S. 38; KRISTELLER (1888), S. 27.

¹⁹⁴ Vgl. KRISTELLER (1888), S. 32; DUPEUX (1992), S. 44; SCHNEIDER (1983); Beispiel s. Abb. 15.

¹⁹⁵ KRISTELLER (1888), S. 32.

¹⁹⁶ Vgl. KRISTELLER (1888), S. 34-50.

¹⁹⁷ KRISTELLER (1888), S. 35.

¹⁹⁸ Vgl. KRISTELLER (1888), S. 35.

¹⁹⁹ KRISTELLER (1888), S. 35.

²⁰⁰ DUPEUX (1992), S. 38.

bestimmte Unbekümmertheit beobachtet, mit der Grüninger „die Holzstöcke, die sich in seinem Hause angehäuft hatten, für die verschiedensten Texte herangezogen hat“²⁰¹. In dem einen oder anderen Fall sind direkte Text-Bild-Bezüge nicht nachweisbar. Es ging wohl in erster Linie darum, die Ausgaben mit möglichst vielen Illustrationen auszustatten. Die nach 1506 (bis 1512) wieder umfangreicher gewordene Anfertigung neuer Holzstöcke wird in ihrer Qualität als sehr unterschiedlich eingestuft.²⁰²

In ihrem ganzen Erscheinungsbild, in Gestaltung, Einrichtung und Charakter, nicht zuletzt aufgrund des Illustrationszyklus²⁰³, stellt die Freidankausgabe 1508 ein typisches Produkt des Druckhauses Grüninger dar. Es ist vielfach beschrieben worden, dass und wie in der Offizin Johannes Grüningers die Druckausgaben gestaltend bearbeitet wurden. Zum Beispiel entwarfen die Mitarbeiter der Offizin für die interpolierte Ausgabe des ‚Narrenschiff‘ „ein völlig selbständiges typographisches Gestaltungsmuster“²⁰⁴. Die Konzeption des Druckbildes der drei ältesten Eulenspiegelbuch-Exemplare stellt eine „genuine buchgestalterische Leistung Grüningers bzw. der Mitarbeiter in seiner Offizin“²⁰⁵ dar. Wie sich im Erscheinungsbild des Freidankdruckes die Arbeitsweise und Gestaltungsconventionen des großen Straßburger Druckhauses niedergeschlagen haben, soll im Folgenden anhand verschiedener Punkte umrissen sein. Anzuführen ist zum Beispiel die fehlende Folierung oder Paginierung²⁰⁶, das Verwenden von Bogensignaturen - bestehend aus Großbuchstaben kombiniert mit römischen Ziffern - unten rechts auf recto-Seiten, die „im Satzspiegel mitunter auch verhältnismäßig hoch angelegt sein“²⁰⁷ können. Das Titelblatt, die „Text(Überschrift)-/Bild-Konstellation“²⁰⁸, der formale Aufbau der Kolumnen, der freigelassene Raum für Zierinitialen am Beginn eines Kapitels und der einspaltige Satzspiegel weisen Ähnlichkeit mit anderen Grüninger-Drucken, zum Beispiel dem Eulenspiegelbuch, auf.²⁰⁹ Die typographische Gestaltung der Marginalglossen und die rationelle, hoch effiziente Technik der Buchillustration sind ganz typisch für eine Grüninger-Ausgabe.²¹⁰

²⁰¹ SCHNEIDER (1983), S. 229.

²⁰² DUPEUX (1992), S. 38.

²⁰³ Vgl. hierzu ausführlich unten, Illustrationen.

²⁰⁴ SCHULZ-GROBERT (1996), S. 99, Anm. 178.

²⁰⁵ SCHULZ-GROBERT (1996), S. 96.

²⁰⁶ Die Eulenspiegeldrucke Grüningers, die in das zweite Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts gehören, weisen eine - wenn auch zum Teil fehlerhafte - Folierung auf. (Vgl. SCHULZ-GROBERT [1996], S. 90.) Die meisten der illustrierten Ausgaben Grüningers aus dem ersten Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts enthalten jedoch wie der Freidankdruck keine Seiten- oder Blattzählung.

²⁰⁷ SCHULZ-GROBERT (1996), S. 90. In der Freidankausgabe zum Beispiel Bll. 12r und 14r.

²⁰⁸ SCHULZ-GROBERT (1996), S. 92.

²⁰⁹ Vgl. SCHULZ-GROBERT (1996), S. 89ff. u. 91ff.

²¹⁰ Vgl. ausführlicher unten, Illustrationen.

Es ist also von einem nicht unerheblichen Einfluss der Offizin auf das visuelle Erscheinungsbild der Freidankausgabe 1508 auszugehen. Das Buch weist die typische Prägung des Druckhauses auf. Nicht zuletzt stellt die Fehlerhäufigkeit in der Ausgabe ein Charakteristikum des Grüninger-Druckes dar, denn: „von einem bestimmten Zeitpunkt an werden Druckfehler zu einem besonderen ‘Markenzeichen’ der Grüningerschen Produktion.“²¹¹ Besonders für die Zeit nach 1500 ist Flüchtigkeit in den Arbeiten der Offizin festgestellt worden, was vermutlich auf das Arbeiten unter Zeitdruck zurückzuführen ist.²¹² „Trotz der Mühe, die sich diese jungen Gelehrten und andere [Korrektoren Grüningers] gaben, um die Probebogen zu reinigen, wimmeln viele seiner Drucke von Fehlern, die von der Ungeduld zeugen, die Bücher so schnell als möglich in den Handel zu bringen.“²¹³ Zum Ausdruck kommt diese Kritik an Grüningers rationeller, Zeit und Kosten sparender Arbeitsweise bereits in zeitgenössischen Aussagen. So hat sich zum Beispiel Willibald Pirckheimer in Zusammenhang mit der oben bereits erwähnten Grüningerschen ‚Ptolemäus‘-Ausgabe explizit auch über die vielen Fehler geäußert.

III.3. Freidankcorpus

Der Straßburger Druck umfasst 2953 Verse²¹⁴ pointierter Spruchweisheiten Freidanks, die in 61 thematische Kapitel unter Überschriften gefasst sind:

Kapitelzählung	Kapitelüberschrift	Versumfang
I	Uon bescheidenheit	82
II	Uon der wißheit gottes	38
III	Uon Cristlichem glauben	54
IV	Uon guten gedencken	20
V	Uon vatter Adam	38
VI	Uon rom vnd seim wesen	94
VII	Uon den pfaffen	54
VIII	Uon nutz der messen	46
IX	Uon dem almüsen	10
X	Uon dem gebet	20

²¹¹ SCHULZ-GROBERT (1996), S. 131.

²¹² Vgl. SCHULZ-GROBERT (1996), S. 131.

²¹³ SCHMIDT (1882), S. 114.

²¹⁴ Die ungerade Versanzahl ergibt sich aus der Tatsache, dass ein Vers in der Ausgabe ohne Reimpartner geblieben ist: Kapitel LV (‚Uon den vogeln‘), Vers 15 (Bl. 67r; vgl. FD1508 [im Druck]).

XI	Aber uon gebett	12
XII	Uon dem menschen	74
XIII	Uon der selen	78
XIV	Uon dem hertzen vnd gedencken	38
XV	Uon der zungen vnd reden	36
XVI	Uon eignem lob	38
XVII	Uon der hochfart	38
XVIII	Uon gwalt vnd vbermuot	74
XIX	Uon gytikeit der narren	176
XX	Uon spiel vnd raßlen	12
XXI	Uon dem pfennig	14
XXII	Uon milten vnd kargen	40
XXIII	Uon bitten vnd geben	26
XXIV	Uon fründen	74
XXV	Uon armüt	56
XXVI	Uon wucherern	46
XXVII	Uon dieben	34
XXVIII	Uon neid vnd haß	20
XXIX	Uon füllen vnd trunckenheit	30
XXX	Uon lieb haben	28
XXXI	Uon den weiben	86
XXXII	Uon freude vnd trurigheit	42
XXXIII	Uon lieb vnd leide	24
XXXIV	Uon ketzern am glauben	30
XXXV	Uon falscheit vnd vntrüw	34
XXXVI	Uon Worten vnd dem tüfel	44
XXXVII	Uon frommen vnd bösen	42
XXXVIII	Uon schalcks narren	12
XXXIX	Uon verwenten thoren	96
XL	Uon der welt	66
XLI	Uon menger hand leüten	48
XLII	Uon alten vnd kinden	56
XLIII	Uon der artzney	12
XLIV	Uon mangerlei spyse	28

XLV	Uon liegen vnd triegen	60
XVLI	Uon aller hand liegung	50
XVLII	Uon kauffen	18
XLVIII	Uon adel vnd tugent	28
XLIX	Uon aller hand tugenden	22
L	Uon im selber	110
LI	Uon eim yetlichen	96
LII	Uon nieman	34
LIII	Uon teutschen landen	132
LIV	Uon den Thieren	76
LV	Uon den vogeln	29
LVI	Uon dem esel	26
LVII	Uon den slangen	18
LVIII	Uon sünd vnd missetat	104
LIX	Uon dem tode	58
LX	Uon dem ende crist	30
LXI	Uon dem iungsten tag	42

Verse insgesamt: **2953**

Wie aus der Beschlussrede der Straßburger Freidankausgabe hervorgeht, wurde Freidank in der Straßburger Kanzlei zwei Mal abgeschrieben (Bl. 74r, Vv. 24-30):

*„Er woll dich gern zweimal abscriben,
 Als er auch zwürent hat gethon
 Mit gar vil arbeit mer dan lon,
 Doch schrib er dich mit willen frey
 Zû straßburg in der Cantzely,
 Da man zalt funfftzehenhundert iar
 Vnd acht. was güt sy, das werd war.“*

Da es keine Druckausgabe des volkssprachlichen Corpus' Freidanks vor 1508 gibt, kann es sich dabei nur um die Abschrift einer (oder zweier?) Handschrift(en) gehandelt haben.

Wie die Vorrede des Druckes ankündigt, hat Sebastian Brant zudem bearbeitend in den Text eingegriffen (Bl. 2r, Vv. 7-12):

„Vnd wer noch manichem vnerkant,
Het mich nit funden doctor Brant,
Mich neben seim schiff lassen schwymmen
Vnd mir mein orgel machen stymmen,
Mein kürtzen rymen²¹⁵ corrigiert,
Vß vinster in das liecht gefiert.“

Den Hinweisen der Rahmentexte folgend, werden daher im Folgenden zunächst Traditionen der Corpus-Überlieferung Freidanks einer näheren Betrachtung unterzogen, um die in der Straßburger Druckausgabe repräsentierte Textfassung einordnen zu können. Danach richtet sich der Blick auf den Charakter der Textbearbeitung durch Sebastian Brant.

III.3.1. Texttraditionen im Medium der Handschrift

Freidanks Sprüche wurden vor dem Beginn des 16. Jahrhunderts, an dem die Straßburger Druckausgabe steht, in langer, nachweislich mindestens seit dem 13. Jahrhundert wählender Tradition in den Corpus-Überlieferungen in unterschiedlichsten Versumfängen und –reihungen, Darstellungsformen und Kontexten, anonym oder unter expliziter Autornennung, wieder und wieder abgeschrieben.²¹⁶ Die Corpus-Handschriften präsentieren sich alles andere als einheitlich. Bei der Anordnung der Sprüche weisen sie den unterschiedlichsten Konventionen folgende Vorgehensweisen auf. „So sehr es [das Buch] einerseits ganz ohne Zweifel schriftlich niedergelegte Sammlung ist, so wenig ist es andererseits offensichtlich den Ordnungsansprüchen des Buches verpflichtet.“²¹⁷ Eine Kapiteleinteilung oder wie auch immer geartete Zusammenstellung thematisch verwandter Sprüche ist nicht selbstverständlich. Dieser Befund gilt für das 13., 14. und 15. Jahrhundert gleichermaßen.

Die Forschung im 19. Jahrhundert, insbesondere WILHELM GRIMM, HEINRICH ERNST BEZZENBERGER und HERMANN PAUL setzten sich im Zuge der Entstehung der Textausgaben

²¹⁵ ‚Rymen‘ steht bei Sebastian Brant synonym für Verse, was aus Vers 9 der Verwahrung Brants hervorgeht, die er im Jahre 1499 einer erneuten, von ihm autorisierten Basler Ausgabe des ‚Narrenschiff‘ als Reaktion auf die interpolierte Straßburger Ausgabe des Werkes beifügte: ‚Vil mancher hat nach sym geduncken // Noch dem villicht er hatt getruncken // Nuw rymen wellen dar an hencken‘ (Vv. 7-9, zitiert nach dem Abdruck der Verwahrung bei LEMMER [1986], S. 322; vgl. MANGER [1983a], S. 42.)

²¹⁶ Vgl. Überblick zur Corpus-Überlieferung des 15. Jahrhunderts oben, Corpus-Überlieferungen; auf frühere Textzeugen wird im Zuge der Darstellung dieses Kapitels ggf. zurückzukommen sein.

²¹⁷ GRUBMÜLLER (1994), S. 54.

der ‚Bescheidenheit‘ intensiv mit den Verhältnissen der Corpus-Überlieferungen Freidanks auseinander²¹⁸. Sie beschrieben dabei Tendenzen und Entwicklungszüge, die bis heute gelten können.²¹⁹ Die meisten der größere Corpora überliefernden Handschriften (GRIMM J-Z) stehen demnach einer verbrannten Straßburger Handschrift (GRIMM N) nahe, die hier stellvertretend gelistet wird. Diese Freidank-Textzeugnisse weisen in der Regel keine Kapiteleinteilung oder Überschriften auf und stammen aus dem 14. und 15. Jahrhundert:

Straßburg, Stadtbibl., ohne Signatur²²⁰ (Ende 14./15. Jh.; alem.)

- Mitüberlieferung: Ulrich Boner, ‚Edelstein‘;
- Autornennung; 4138 Verse; GRIMM N;
- Bestand und Anordnung der Sprüche: siehe Abdruck der Handschrift von MYLLER.²²¹

Relativ ungeordnet sind die Reimpaare Freidanks auch in dem oben bereits gelisteten Mgf 20 der Staatsbibliothek Berlin (GRIMM a) überliefert, der hier exemplarisch für eine weitere Facette stehen soll:

²¹⁸ Es stehen zwei Ausgaben der ‚Bescheidenheit‘ zur Verfügung: Freidank. Von WILHELM GRIMM. 2. Ausg. Göttingen 1860. - Fridankes Bescheidenheit. Hg. v. HEINRICH E. BEZZENBERGER. Halle 1872. Die Analyse der Handschriften-Verhältnisse geschah dabei nicht zuletzt vor dem Hintergrund, dass sich die altgermanistische Forschung des 19. Jahrhunderts intensiv der Diskussion um eine von Freidank ‚autorisierte‘ Form der Reihung der Sprüche widmete. WILHELM GRIMM, der die zu seinen Lebzeiten bekannten Freidank-Handschriften mit den bis heute geltenden Siglen versah und in der Ausgabe der ‚Bescheidenheit‘ 1834 gemäß Reihung der Sprüche in vier Handschriften-Klassen (vgl. GRIMM [1834], S. XV-XX), in der zweiten Ausgabe 1860 in neun Klassen (vgl. GRIMM [1860], S. XIIIff.) fasste, entschied sich für die Spruchreihung der ältesten der in Frage kommenden Handschriften: Heidelberg, UB, Cpg 360 und 349 (Sigle A) aus dem 4. Viertel des 13. Jahrhunderts (vgl. zur Datierung SCHNEIDER [1987], S. 244). Der Freidank-Textzeuge wird durch die jüngere Handschrift Gotha, FB, Cod. Ch B 53 (Sigle B) vervollständigt (vgl. NEUMANN [1980], Sp. 899; GRIMM [1860], S. III). HEINRICH ERNST BEZZENBERGER stufte die Handschriften A und B im Rahmen seiner Ausgabe der ‚Bescheidenheit‘ 1872 als „arbeit späterer redaction“ (BEZZENBERGER [1872], S. 58) ein. Stattdessen sah er die ungeordneten Handschriften mit den Siglen J bis Z als die der angenommenen ursprünglichen Version der ‚Bescheidenheit‘ am nächsten stehend an (vgl. NEUMANN [1980], Sp. 900; BEZZENBERGER [1872], S. 54-59). Er reduzierte die neun Handschriftenklassen GRIMMS auf zwei, innerhalb der beiden Klassen unterschieden in ältere und jüngere Redaktionen: „es ergibt sich nemlich bei genauer vergleichung, für welche die lesarten bei Grimm ein fast vollständiges material liefern, dass hinsichtlich des textes alle hss. in zwei hauptklassen zerfallen, deren eine CDD*EF umfaßt, und an welche G und H sich anschließen, während der anderen sowol AB, als auch J u.s.w. namentlich auch a angehören“ (BEZZENBERGER [1872], S. 60). HERMANN PAUL argumentierte - ähnlich wie BEZZENBERGER - für eine ursprüngliche Ordnung der Sprüche, die keinem starren Plan folgte (vgl. HERMANN PAUL: Über die ursprüngliche Anordnung von Freidanks Bescheidenheit. Diss. Leipzig 1870; HERMANN PAUL: Über die ursprüngliche Anordnung von Freidanks Bescheidenheit. In: Sitzungsberichte der philosophisch-philologischen und der historischen Classe der königlich bayerischen Akademie der Wissenschaften zu München. 1899. Heft II. München 1899; vgl. außerdem BEZZENBERGER [1872], S. 56f.). Heute geht man davon aus, dass es ein „abschließendes Original (...) nie gegeben“ hat (NEUMANN [1980], Sp. 900).

²¹⁹ Vgl. zu den im Überblick skizzierten Tendenzen und Entwicklungslinien NEUMANN (1980), Sp. 899f.

²²⁰ Beschreibung der Handschrift: MRFD0110 (Stand: August 2005).

²²¹ MYLLER, S. 1-33.

Berlin, SB, Mgf 20²²² (M. 15. Jh.; elsässisch)

- Mitüberlieferung: Rudolf von Ems, ‚Barlaam und Josaphat‘; Konrad von Heimesfurt, ‚Unser vrouwen hinvar‘, ‚Von dem jungesten Tage‘; zwei Spruchstrophen Konrads von Würzburg; Sündenklage;
- Autornennung; ca. 2200 Verse; GRIMM a;
- Bestand und Anordnung der Sprüche: siehe PAUL (1899).

Daneben steht die von WILHELM GRIMM für seine Freidankausgabe favorisierte Überlieferung der ältesten Großcorpus-Handschrift Cpg 360 und Cpg 349 der Universitätsbibliothek Heidelberg (GRIMM A), die aufgrund ihrer Unvollständigkeit durch die ebenfalls bereits erwähnte, wesentlich jüngere Gothaer Handschrift (GRIMM B) zu ergänzen ist. Handschriften diesen Typus‘ folgen einer eigenen lockeren Ordnung mit Kapiteleinteilung:

Heidelberg, UB, Cpg 360 und Cpg 349²²³ (4. Viertel 13. Jh.; rheinfränk.)

- Mitüberlieferung: Gottfried von Straßburg, ‚Tristan‘; Ulrich von Türheim, Fortsetzung ‚Tristan‘; Sangspruch-Strophen KLD ‚Namenlos h‘;
- Autornennung; ca. 2900 Verse; GRIMM A;
- Bestand und Anordnung der Sprüche: siehe GRIMMS Ausgabe der ‚Bescheidenheit‘ (GRIMM 1860).

Gotha, FB, Cod. Chart. B 53²²⁴ (um 1430-1440; elsäss.)

- Mitüberlieferung: lehrhafte Texte (z. B. ‚Winsbecke‘ und ‚Winsbeckin‘; verschiedene kleinere Stücke); Geburtstagsverzeichnis Familie Stumpf und historische Daten aus dem Elsaß²²⁵;
- Autornennung (außerdem von jüngerer Hand zwischen Überschrift und Textbeginn: ‚*Ich lobe dich vil Edeler frigedanck / vnd din gedichte vber aller harpffen vnd seyten clangk*‘); ca. 3800 Verse; GRIMM B.

Eine weitere Überlieferungsgruppe (GRIMM CDD*EF) unterteilt durchgehend in Kapitel mit Überschriften, woraus ein eindeutiger Gestaltungs- und Ordnungswille hervorgeht. Für diese

²²² Beschreibung der Handschrift: MRFD069 (Stand: Februar 2004); oben, Corpus-Überlieferungen (Volkssprachliche Corpus-Überlieferungen).

²²³ Beschreibung der Handschrift: MRFD004 (Stand: Februar 2005).

²²⁴ Beschreibung der Handschrift: MRFD127 (Stand: März 2004).

²²⁵ Vgl. JÄGER (1978), S. 216.

Gruppe sollen an dieser Stelle zunächst nur die beiden fast vollständig erhaltenen Überlieferungen exemplarisch stehen²²⁶:

Salzburg, UB, Cod. M I 137²²⁷ (2. V. 14. Jh.; ostmd., vermutlich nach bair. Vorlage)

- Mitüberlieferung: Hartmann von Aue, ‚Gregorius‘;
- Autornennung; noch 2576 Verse (Textverlust); Kapiteleinteilung mit Überschriften; GRIMM C;
- Bestand und Anordnung der Sprüche: siehe vollständige Wiedergabe der Handschrift im Internet (<http://www.ubs.sbg.ac.at/handschriften/Mi137digi.htm>).

Die Sichtung dieser großen Textcorpora Freidanks vom 13. bis 15. Jahrhundert ergibt den Befund, dass das umfangreiche Freidankcorpus von Beginn an bis ins 15. Jahrhundert hinein parallel sowohl ungeordnet und nicht in Rubriken systematisch unterteilt als auch in gegliederten, Kapitel aneinanderreihenden Sammlungsversionen erscheint. Die Überlieferungsgruppe der Handschriften GRIMM CDD*EF beweist, dass sich spätestens in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts eine Gestaltungskonvention der Zusammenfassung von Spruchreihen zu Kapiteln in einem Überlieferungszweig entwickelte, die bis ins 15. Jahrhundert gepflegt wurde.

Räumlich weisen über die im Rahmen dieser Untersuchung bereits gesichteten volkssprachlichen Corpus-Überlieferungen des 15. Jahrhunderts hinaus die verbrannte Straßburger Handschrift (GRIMM N) sowie Cpg 360 und Cpg 349 der Universitätsbibliothek Heidelberg (GRIMM A) in den alemannischen und rheinfränkischen Raum. Dabei fällt an den Überlieferungskontexten früher Textzeugen (Heidelberg, UB, Cpg 360 und Cpg 349; Salzburg, UB, Cod. M I 137) - in Ergänzung zu den Ergebnissen der Sichtung volkssprachlicher Handschriften aus dem 15. Jahrhundert²²⁸ - auf, dass die Spruchsammlung Freidanks im Verbund mit größeren volkssprachlichen literarischen Werken wie dem ‚Tristan‘ Gottfrieds von Straßburg oder dem ‚Gregorius‘ Hartmanns von Aue überliefert wurde. Demnach gehörte Freidank offensichtlich früh in den Kontext literarisch interessierter Sammlertätigkeit, die den Blick nicht nur auf kleinere Reimpaarformen literarisch-didaktischen Inhaltes gerichtet hatte. In Cpg 360 und 349 der Universitätsbibliothek Heidelberg (GRIMM A) tauchen Anklänge an einzelne Sprüche sogar in Sangspruch-Strophen

²²⁶ Vgl. weitere Textzeugen dieser Gruppe unten, Einordnung des Straßburger Freidankcorpus 1508 in die Texttradition.

²²⁷ Beschreibung der Handschrift: MRFD209 (Stand: Februar 2005).

²²⁸ Vgl. oben, Corpus-Überlieferungen (Volkssprachliche Corpus-Überlieferungen).

auf: die Sangspruch-Strophen ‚KLD Namenlos h‘ weisen enge, zum Teil wörtliche Übereinstimmung mit Sprüchen Freidanks auf.²²⁹

III.3.2. Einordnung in die Texttradition

Wie verhält sich nun das Textcorpus der Straßburger Druckausgabe zu anderen Corpus-Überlieferungen? Lassen sich Freidank-Handschriften benennen, die als potentielle Vorlage(n) in Frage kommen?

WILHELM GRIMM und HEINRICH ERNST BEZZENBERGER zählten den Freidanktext der Druckausgabe zur oben letztgenannten Textzeugengruppe GRIMM CDD*EF: hinter der Sigle F verbirgt sich der Straßburger Druck 1508. Gemäß der Bewertung der Handschriftenverhältnisse durch BEZZENBERGER stellt diese Gruppe, erweitert um die seiner Meinung nach daran anschließenden Handschriften GRIMM G und H, eine der beiden Überlieferungsklassen dar. (Der zweiten Klasse gehören nach seiner Einschätzung alle übrigen Handschriften an, unterschieden nach jüngeren und älteren Redaktionen.) Die Textzeugengruppe GRIMM CDD*EF galt ihm aufgrund der innerhalb der ‚Bescheidenheit‘ durchgeführten Kapiteleinteilung mit Überschriften als „jüngste recension“²³⁰. FRIEDRICH ZARNCKE vertrat dagegen die These, dass sich Sebastian Brant dem Text der Handschriften A und B angeschlossen habe.²³¹ Dies darf jedoch seit der Untersuchung der Vorlagenverhältnisse durch ADOLF TIEDGE²³² als nicht weiter zu verfolgende These betrachtet werden, denn sie kommt zum selben Ergebnis wie die Herausgeber der ‚Bescheidenheit‘, GRIMM und BEZZENBERGER: „Diese Anordnung der Verse bei Brant ist, wenigstens was die Reihenfolge der Verse innerhalb der einzelnen Kapitel anlangt, dieselbe wie in der Handschriftengruppe CDE.“²³³ Vor dem Hintergrund der äußerst heterogenen Überlieferung stufte TIEDGE die Übereinstimmung der Versreihenfolge in der Straßburger Druckausgabe und den Handschriften GRIMM CDE als Indiz dafür ein, dass die handschriftliche Vorlage der Druckausgabe zur Gruppe GRIMM CDE gehörte. Er wertete die Tatsache, dass Kapitelanzahl

²²⁹ Vgl. Beschreibung der Handschrift: MRFD004.

²³⁰ BEZZENBERGER (1872), S. 60.

²³¹ Vgl. ZARNCKE (1854), S. 165.

²³² Vgl. ADOLF TIEDGE: Sebastian Brants Freidank-Bearbeitung in ihrem Verhältnis zum Original. Diss. Halle a. d. Saale 1903. Die Untersuchung basiert auf der zweiten Ausgabe der ‚Bescheidenheit‘ von WILHELM GRIMM (1860), „weil es diejenige ist, die am vollständigsten die Lesarten der einzelnen Hss. enthält“ (TIEDGE [1903], S. 10).

²³³ TIEDGE (1903), S. 26. Vergleichende Darstellung der Versfolge Straßburg 1508 – GRIMM (1860) siehe: TIEDGE (1903), S. 10-26.

und Kapitelüberschriften im wesentlichen identisch sind, als weiteres Indiz.²³⁴ Im Folgenden sind die TIEDGE bekannten Handschriften dieser Gruppe in der Übersicht gelistet:

Salzburg, UB, Cod. M I 137²³⁵ (2. V. 14. Jahrhunderts; ostmd., vermutlich nach bair. Vorlage)

- Mitüberlieferung: Hartmann von Aue, ‚Gregorius‘;
- Autornennung; noch 2576 Verse (Textverlust); Kapiteleinteilung mit Überschriften; GRIMM C;
- Bestand und Anordnung der Sprüche: siehe vollständige Wiedergabe der Handschrift im Internet (<http://www.ubs.sbg.ac.at/handschriften/Mi137digi.htm>).

Bremen, SUB, Ms. b 42 b²³⁶ (2. V. 15. Jh.; alem., Elsaß)

- Mitüberlieferung: Kleinere Reimpaartexte (z. B. ‚Alexius F‘; ‚Der Bussard‘; Jakob Appet, ‚Der Ritter unter dem Zuber‘; Schondoch, ‚Die Königin von Frankreich‘; ‚Der Schüler von Paris‘; ‚Die Nachtigall‘);
- Autornennung; über 3000 Verse; Kapiteleinteilung mit Überschriften; GRIMM D.

Frankfurt a. M., StUB, Ms. germ. qu. 32²³⁷ (M. 15. Jh.; rheinfränk.)

- Fragment: Mitüberlieferung ist nicht feststellbar;
- Überlieferte Freidankverse: siehe gesonderte Aufstellung zur Beschreibung der Handschrift in MRFD; GRIMM D*.

Wolfenbüttel, HAB, Cod. 2. 4. Aug. 2° (‚Priamelhs.‘)²³⁸

(um 1492; integrierte Bll. aus einer älteren Boner-Hs. um 1450/80; Nachträge aus dem 16. Jh.; nordbair./ostfränk.; Schreibort: Nürnberg)

- Mitüberlieferung: kurze Reimpaardichtungen; Autoritätensammlung;
- Freidank: ca. 3200 Verse (anonym), Streuüberlieferung (anonym) und Freidankautorität; GRIMM E.

Nicht von TIEDGE berücksichtigt, da GRIMM und BEZZENBERGER nicht bekannt, aber vermutlich dieser Textzeugengruppe zuzuordnen sind zwei weitere Handschriften. Nach der

²³⁴ Vgl. TIEDGE (1903), S. 27.

²³⁵ Beschreibung der Handschrift: MRFD209 (Stand: Februar 2005).

²³⁶ Beschreibung der Handschrift: MRFD221 (Stand: Februar 2004).

²³⁷ Beschreibung der Handschrift: MRFD125 (Stand: März 2004).

²³⁸ Beschreibung der Handschrift: MRFD012 (Stand: Dezember 2004).

Kurzbeschreibung der Handschriften - beide weisen in den rheinfränkischen Raum(!) – soll dies exemplarisch anhand parallel überlieferter Verse gezeigt werden.

Frankfurt a. M., StUB, Ms. germ. qu. 31 (3 Blätter)

Krakau, Bibl. Jagiellonska, Berol. mgq 1303 Nr. 8 (früher: Berlin, SB, mgq 1303 Nr. 8; davor: Frankfurt a. M., StB, ohne Sign. und Privatbesitz Kloß, Frankfurt am Main) (1 Blatt)²³⁹
(Ende 14. Jh.; rheinfrk.)

- Mitüberlieferung im Fragment: lat.-dt. ‚Cato‘; Reinbot von Durne, ‚Georg‘;
- Überlieferte Freidankverse: siehe gesonderte Aufstellung zur Beschreibung der Handschrift in MRFD.

München, SB, Cgm 712²⁴⁰ (M. 15. Jh.; südl. Rheinfränk.)

- Autornennung; ca. 2658 Verse;
- Freidank-Einzelüberlieferung.

Im Folgenden wird der auf einem Blatt (1rv) in Ms. germ. qu. 31 der Stadt- und Universitätsbibliothek Frankfurt überlieferte Versbestand mit jenem der Bremer Handschrift (GRIMM D), Cgm 712 der Staatsbibliothek München und der Straßburger Freidankausgabe 1508 (GRIMM F) vergleichend dargestellt, um die wahrscheinliche Zugehörigkeit des Frankfurter und des Münchner Textzeugen zur CDD*EF-Gruppe zu demonstrieren und das Verhältnis der Druckausgabe zu diesen handschriftlichen Textzeugen stichprobenartig zu prüfen; dabei wird die Straßburger Freidankausgabe einmal nach der Edition FD1508 gezählt, einmal - wie die Handschriften - nach GRIMM:

Ms. germ. qu. 31 ²⁴¹	Ms. b 42 b - D	Cgm 712	Straßburg 1508 - F (nach GRIMM) ²⁴²	Straßburg 1508 – F (nach FD1508 [im Druck])
1,1-6	1,1-6	1,1-6	1,1-6	I,1-6
175,16f.	175,16f.	175,16f.	175,16f.	I,7f.
4,18-21	4,18-21	4,18-21	4,18-21	I,9-12

²³⁹ Beschreibung der Handschrift: MRFD124 (Stand: Februar 2005).

²⁴⁰ Beschreibung der Handschrift: MRFD060 (Stand: April 2004).

²⁴¹ Vgl. zum Versbestand der Handschrift gesonderte Aufstellung MRFD124 (Stand: Februar 2005), Bl. 1rv.

²⁴² Vgl. zum Versbestand der Straßburger Freidankausgabe nach GRIMM TIEDGE (1903), S.10-26.

3,1f.	3,1f.	3,1f.	3,1f.	I,13f.
5,11f.	5,11f.	5,11f.	5,11f.	I,15f.
31,20f.	31,20f.	31,20f.	nicht im Druck	nicht im Druck
1,15f.	[Beschädigung]	1,15f.	1,15f.	I,17f.
3,9f.	[Beschädigung]	3,9f.	3,9f.	I,19f.
50,16f.	[50,16f.]	50,16f.	50,16f.	I,21f.
	50,18f.		50,18f.	I,23f.
50,20f.	50,20f.	50,20f.	50,20f.	I,25f.
1,19-2,1	1,19-2,1	1,19-2,1	1,19-2,1	I,27f.
2,6f.	2,6f.	2,6f.	2,6f.	I,29f.
2 Vv. nicht identifizierbar	3,11f.	3,11f.	3,11f.	I,31f.
4,26f.	4,26f.	4,26f.	4,26f.	I,33f.
5,7-10	5,7f. (nicht 5,9f.)	5,7f. (nicht 5,9f.)	5,7f. (nicht 5,9f.)	I,35f. (nur 2 Vv.)
39,2-5	39,2-5	39,2-5	39,2-5	I,37-40
4,22f.	4,22f.	4,22f.	4,22f.	I,41f.
33,4f.	33,4f.	33,4f.	33,4f.	I,43f.
3,5f.	3,5f.	3,5f.	3,5f.	I,45f.
3,3f.	3,3f.	3,3f.	3,3f.	I,47f.
24,22f.	24,22f.	24,22f.	24,22f.	I,49f.
2,4f.	2,4f.	2,4f.	2,4f.	I,51f.
34,25-35,1	34,25-35,1	34,25-35,1	34,25-35,1	I,53-56
3,7f.	3,7f.	3,7f.	3,7f.	I,57f.
174,25-175,1	174,25-175,1	174,25-175,1	174,25-175,1	I,59f.
				I,61f. = Zusatz im Druck
3,21-26	3,21-26	3,21-26	3,21-26	I,63-68
2,18-21	2,18-21	2,18-21	2,18-21	I,69-72
4,24f.	4,24f.	4,24f.	4,24f.	I,73f.
2,16f.	2,16f.	2,16f.	2,16f.	I,75f.

45,26f.	45,26f.	45,26f.	45,26f.	I,77f.
11,1f. (Beginn 1v)	11,1f.	11,1f.	11,1f.	I,79f.
				I,81f. = Zusatz im Druck (Abschluss Kapitel I)
81,23-26	[Beginn 2. Kapitel; Überschrift] 81,23-26	[Beginn 2. Kapitel; Überschrift] 81,23-26	81,23-26	XIX,1-4
79,9f.	79,9f.	79,9f.	79,9f.	XIX,5f.
85,13f.	85,13f.	85,13f.	85,13f.	XIX,7f.
79,11f.	79,11f.	79,11f.	79,11f.	XIX,9f.
85,11f.	85,11f.	85,11f.	85,11f.	XIX,11f.
79,13f.	79,13f.	79,13f.	79,13f.	XIX,13f.
81,11f.	81,11f.	81,11f.	81,11f.	XIX,15f.
78,15f.	78,15f.	78,15f.	78,15f.	XIX,17f.
2 Vv. nicht identifizierbar	41,16f.	41,16f.	41,16f.	XIX,19f.
85,17f.	85,17f.	85,17f.	85,17f.	XIX,21f.
79,3f.	79,3f.	79,3f.	79,3f.	XIX,23f.
42,15f.	42,15f.	42,15f.	42,15f.	XIX,25f.
80,12f.	80,12f.	80,12f.	Nicht im Druck	Nicht im Druck
80,10f.	80,10f.	80,10f.	80,10f.	XIX,27f.
Nicht in der Hs.	Nicht in der Hs.	Nicht in der Hs.	84,8f.	XIX,29f.
78,23f.	78,23f.	78,23f.	78,23f.	XIX,31f.
80,2f.	80,2f.	80,2f.	80,2f.	XIX,33f.
79,15f.	79,15f.	79,15f.	79,15f.	XIX,35f.
79,17f.	79,17f.	79,17f.	79,17f.	XIX,37f.
79,7f.	79,7f.	79,7f.	79,7f.	XIX,39f.
92,7f.	92,7f.	92,7 (ohne	92,7f.	XIX,41f.

		Reimpartner)		
81,3-6	81,3f. (81,5f. nicht in dieser Hs.)	81,3-6	81,3f. (81,5f. nicht im Druck)	XIX,43f. (81,5f. nicht im Druck)
108,27-109,1	108,27-109,1	108,27-109,1	108,28- 109,1	XIX,45f.
82,2f.	82,2f.	82,2f.	82,2f.	XIX,47f.
58,5f.	58,5f.	58,5f.	58,5f.	XIX,49f.
79,19-80,1	79,19-80,1	79,19-80,1	79,19-24(!)	XIX,51-56(!) (darauf folgen zwei Zusatzverse: XIX,57f.)
84,17ab	Nicht in der Hs.	84,17ab	Nicht im Druck	Nicht im Druck
78,7f.	Nicht in der Hs.	78,7f.	Nicht im Druck	Nicht im Druck
81,9f.	Nicht in der Hs.	81,9f.	Nicht im Druck	Nicht im Druck
81,13f.	Nicht in der Hs.	81,13f.	Nicht im Druck	Nicht im Druck
85,15f.	85,15f.	85,15f.	85,15f.	XIX,59f.
41,4-7	41,4-7	41,4-7	41,4-7	XIX,61-64

Die Freidanksprüche erstrecken sich in der Bremer Handschrift, in der Münchner Handschrift und im Straßburger Druck über zwei Kapitel: in den Handschriften über das erste und den Beginn des zweiten Kapitels, im Druck über das erste Kapitel und den Beginn des 19. Kapitels. Das Frankfurter Fragment zeugt davon, dass diese Versanordnung auch in Handschriften nachweisbar ist, die keine Kapitelüberschriften aufweisen. Allerdings erscheinen die Kapitel im Fragment als klar voneinander abgegrenzte Einheiten. Es ist zu vermuten, dass der frei gelassene Platz für noch einzutragende Überschriften vorgesehen war. Während die Handschriften eine andere Kapitelreihung aufweisen als der Druck, stimmen jedoch innerhalb der Kapitel alle vier Textzeugen in Versbestand und –anordnung aller

Wahrscheinlichkeit nach zum größten Teil überein.²⁴³ Das erste Kapitel steht nicht nur in den vollständigen Handschriften, sondern auch in der Druckausgabe an der ersten Stelle der Kapitelreihung und umfasst nahezu den gleichen Versbestand. Darüber hinaus ist festzuhalten:

- Zwei Verse (GRIMM 31,20f.), die alle Handschriften enthalten, befinden sich nicht in der Druckausgabe.
- Das Frankfurter Fragment weist gegenüber allen anderen untersuchten Textzeugen zwei Plusverse auf.
- Cgm 712 und dem Frankfurter Fragment fehlen die Verse GRIMM 50,18f., die in der Freidanküberlieferung ausschließlich in der Straßburger Druckausgabe und in der Bremer Handschrift (GRIMM D) nachgewiesen worden sind.

Dass keine der untersuchten Handschriften trotz aller offensichtlich nahen Verwandtschaft als direkte Vorlage der Straßburger Freidankausgabe in Betracht kommt, ist aufgrund folgender Beobachtungen wahrscheinlich:

- Der Druck weist ein an anderer Stelle in der Überlieferung vorhandenes Freidank-Verspaar auf (Kap. XIX,29f. = GRIMM 84,8f.), das keine der Handschriften an dieser Stelle überliefert.
- Alle drei handschriftlichen Textzeugen überliefern ein Verspaar parallel (GRIMM 80,12f.), das der Druck nicht enthält.
- Der Bremer Handschrift GRIMM D fehlt das Verspaar GRIMM 81,5f., das die anderen Handschriften und der Druck überliefern.
- Der Vers GRIMM 92,7 steht in Cgm 712 ohne Reimpartner, während das Verspaar in allen anderen Textzeugen vollständig ist.
- Nach GRIMM 79,24 läuft die Überlieferung des Frankfurter Fragments und des Cgm 712 parallel fort, während die Bremer Handschrift zwar noch bis GRIMM 80,1 parallel überliefert, dann aber 8 Verse nicht enthält und die Überlieferung erst ab GRIMM 85,15f. wieder parallel mit jener der anderen Handschriften verläuft; die Druckausgabe schert aus der Parallelüberlieferung schon nach GRIMM 79,24 aus, weist an dieser Stelle zwei Zusatzverse auf, knüpft aber auch ab GRIMM 85,15f. wieder an den parallel verlaufenden Strang an.

²⁴³ Es ist zu berücksichtigen, dass aufgrund der Beschädigung der Handschrift GRIMM D an dieser Stelle ungefähr 4-6 Verse nicht überprüfbar sind; dasselbe gilt für die nicht identifizierbaren Stellen im Frankfurter Fragment.

Die Überlieferungen aller vier Textzeugen sind eng verwandt, jedoch dürfte keine der Handschriften als direkte Vorlage des Straßburger Druckes in Frage kommen. Am nächsten steht die Bremer Handschrift GRIMM D der Straßburger Ausgabe: aufgrund der umfangreichen Textpassagen, die beide Textzeugen nicht enthalten, wie auch aufgrund zweier Plusverse im ersten Kapitel, die nur sie überliefern.

Es ist sehr wahrscheinlich, dass Cgm 712 der Staatsbibliothek der Textzeugengruppe GRIMM CDD*EF zuzuordnen ist: zum einen aufgrund der auffallenden Parallelüberlieferung in der Stichprobe, zum anderen weist die Tatsache, dass der Kapitelanschluss jenem der Bremer Handschrift (GRIMM D) entspricht, auf das gleiche Konzept in der Anlage der Spruchsammlung hin.

Anhand einer Gegenüberstellung der Kapiteleinteilungen der Textzeugen GRIMM C, GRIMM D, der Freidankausgabe 1508 und des Cgm 712 der Staatsbibliothek München sollen die Konventionen in der Kapitelreihung vergleichend betrachtet und die denkbare Einordnung des Cgm 712 in diese Textzeugengruppe weiter überprüft werden:

Kapitel Straßburg 1508	Kapitel Ms. b 42 b - D ²⁴⁴	Kapitel M I 137 - C	Kapitel Cgm 712
I Uon bescheidenheit	1	1	1
II Uon der wißheit gottes	50	[51]	45
III Uon Cristlichem glauben	48	49	43
IV Uon guten gedencken	47	48	42
V Uon vatter Adam	49	50	44
VI Uon rom vnd seim wesen	54	55	49
VII Uon den pfaffen	45	46	40
VIII Uon nutz der messen	46	47	41
IX Uon dem almüsen	44	45	39
X Uon dem gebet	52	53	47
XI Aber uon gebett	53	54	48
XII Uon dem menschen	28	29	24
XIII Uon der selen	29	30	25
XIV Uon dem hertzen vnd gedencken	30	31	26

²⁴⁴ Konkordanz der Kapitel der Straßburger Freidankausgabe und der Handschrift D nach TIEDGE (1903), S. 27.

XV Uon der zungen vnd reden	33	34	28
XVI Uon eignem lob	3	4	4
XVII Uon der hochfart	34	35	29
XVIII Uon gwalt vnd vbermuot	4	5	5
XIX Uon gytikeit der narren	2	2 + 3	2 + 3
XX Uon spiel vnd raßlen	13	14	-
XXI Uon dem pfennig	14	15	-
XXII Uon milten vnd kargen	6	7	7
XXIII Uon bitten vnd geben	7	8	-
XXIV Uon fründen	5	6	6
XXV Uon armüt	10	11	9
XXVI Uon wucherern	18	19	14
XXVII Uon dieben	15	16	-
XXVIII Uon neid vnd haß	21	22	17
XXIX Uon füllen vnd trunckenheit	12	13	12
XXX Uon lieb haben	37	38	32
XXXI Uon den weiben	36	37	31
XXXII Uon freude vnd trurigheit	20	21	16
XXXIII Uon lieb vnd leide	38	39	33
XXXIV Uon ketzern am glauben	19	20	15
XXXV Uon falscheit vnd vntrüw	16	17	-
XXXVI Uon worten vnd dem tüfel	17	18	13
XXXVII Uon frommen vnd bösen	8	9	8
XXXVIII Uon schalcks narren	9	10	10
XXXIX Uon verwenten thoren	11	12	11
XL Uon der welt	27	28	23
XLI Uon menger hand leüten	31	32	-
XLII Uon alten vnd kinden	40	41	35
XLIII Uon der artzney	42	43	37
XLIV Uon mangerlei spyse	32	33	27

XLV Uon liegen vnd triegen	55	56	50
XLVI Uon aller hand liegung	56	-	51
XVLII Uon kauffen	39	40	34
XLVIII Uon adel vnd tugent	22	23	18
XLIX Uon aller hand tugenden	57	[58]	52
L Uon im selber	58	-	53
LI Uon eim yetlichen	59	-	54
LII Uon nieman	60	-	55
LIII Uon teutschen landen	61	-	56
LIV Uon den Thieren	23	24	19
LV Uon den vogeln	24	25	20
LVI Uon dem esel	26	27	22
LVII Uon den slangen	25	26	21
LVIII Uon sünd vnd missetat	43	44	38
LIX Uon dem tode	41	42	36
LX Uon dem ende crist	35	36	30
LXI Uon dem iungsten tag	51	52	46

Wie aus der Übersicht hervorgeht, bestätigt sich der Befund, dass die Druckausgabe einem gänzlich anderen Reihungsschema als die drei Handschriften folgt, wenn auch Bestand und Umfang der Kapitel identisch mit der Bremer Handschrift (GRIMM D) sind. Die Handschriften GRIMM D und GRIMM C unterscheiden sich lediglich dadurch, dass im zweiten Kapitel GRIMM D die Kapitel 2 und 3 der Handschrift GRIMM C zusammengefasst erscheinen (so auch in Kapitel XIX der Druckausgabe 1508). Daher zählt GRIMM C jeweils ein Kapitel mehr als GRIMM D. In der Kapitelreihung dürften beide Handschriften ursprünglich identisch gewesen sein.²⁴⁵

Cgm 712 der Staatsbibliothek München weist das gleiche Reihungsmuster wie GRIMM CD auf (wie GRIMM C enthält der Codex das in zwei Kapitel geteilte Kapitel 2/GRIMM D bzw. XIX/Druckausgabe). Allerdings fehlen der Handschrift sechs Kapitel, die die anderen

²⁴⁵ Im Schlussteil von GRIMM C ist eine Überprüfung aufgrund von Blatt-/Textverlust nicht möglich, wenn auch Indizien darauf hinweisen, dass die Handschrift am Ende ursprünglich der gleichen Reihung folgte wie GRIMM D: zwischen Bl. 47 und 48 fehlen offensichtlich das Ende des Kapitels 50 und der Anfang des Kapitels 51, da vor Kapitel 52 die korrekte Zählung in der Handschrift fortgesetzt wurde. Auch zwischen Bl. 51 und Bl. 52 fehlen Textpassagen: Bl. 51v endet mit dem Anfang des Kapitels 56, Bl. 52r setzt mit dem Ende des Kapitels 57 fort, worauf der Anfang des 58. Kapitels (korrekt gezählt) folgt. Die (aufgrund des Gesamtbildes zu erwartenden) Kapitel 59 bis 62 fehlen GRIMM C gänzlich.

Textzeugen enthalten: es handelt sich um die Kapitel vom Spielen, vom Pfenning, vom Bitten und Geben, von den Dieben, von Falschheit und Untreue und von ‚menger hand leüten‘. Die Gesamtanzahl der Kapitel in Cgm 712 umfasst also 56 anstatt 61 wie in GRIMM D und in der Straßburger Druckausgabe.

Auch in einzelnen Lesarten ist der Text in Cgm 712 der Staatsbibliothek München nah an den Lesarten der CDD*EF-Gruppe. An dieser Stelle sollen nur einige exemplarisch herausgegriffen sein:

Textstelle Straßburg 1508 (nach FD1508 [im Druck])	Zitat Straßburg 1508	Befund in den Corpus- Handschriften	München, SB, Cgm 712
XV,23	<i>Die zung ouch mangen leret,</i>	D-Lesart (vgl. TIEDGE [1903], S. 31)	‚leret‘ liest auch Cgm 712
XXV,27f.	<i>Wer geboren ist zû dem helbling, Der würt nit reich zweier pfenning.</i>	nur in DE (vgl. TIEDGE [1903], S. 36)	Verse auch in Cgm 712 überliefert
XXV,37f.	<i>Das hertz gar offft spricht vß dem man, Das sich selbs nit verhelten kan,</i>	Versreihenfolge wie DE (vgl. TIEDGE [1903], S. 36)	Entspricht der Versreihenfolge in Cgm 712
XXVI,21f.	<i>Die fründ hond inen das gût erkorn, Ob leib vnd sele schon würt verlorn.</i>	DEC-Lesart (vgl. TIEDGE [1903], S. 36)	Cgm 712 liest wie DCE
LIV,2	<i>Das mich die wolff doch liessen leben.</i>	D-Lesart (vgl. TIEDGE [1903], S. 44)	Cgm 712 liest ebenfalls ‚wolff‘
LV,1f.	<i>[D]Er kœenste vogel, den ich weiß, Jst die flieg den summer heiß.</i>		Entspricht der Versreihenfolge in Cgm 712

Aus dem Ensemble der CDD*EF-Gruppe ist es aufgrund der Ergebnisse der vergleichenden Textstichprobe wie vor allem aber aufgrund der Ergebnisse TIEDGES die Überlieferung der Bremer Handschrift (GRIMM D), deren Text dem in der Straßburger Freidankausgabe am nächsten kommt. Die Reihenfolge der Verse innerhalb eines Kapitels in der Handschrift weicht laut TIEDGE nur an einem einzigen Punkt von jener in der Brant-Ausgabe ab.²⁴⁶ Trotzdem kann der Text dieses Codex oder einer ihm gleich lautenden Fassung nicht dem des Druckes von 1508 zugrunde gelegen haben, denn es fehlen in der Handschrift GRIMM D Verse, die sowohl im Druck als auch in anderen Handschriften überliefert sind.²⁴⁷ Ferner schloss sich Brant „in einer Reihe von Fällen (...) enger an eine andre Lesart [an], als an D. Allerdings sind diese Fälle sehr geringfügig im Vergleich zu den angeführten, aber es geht doch aus ihnen hervor, dass Brants Vorlage mit keiner der uns erhaltenen Hss. in allen Stücken gleichgelautet hat.“²⁴⁸ TIEDGE ist zu diesem Ergebnis aufgrund von Lesartenvergleichen gekommen, die er in seiner Untersuchung darlegt.²⁴⁹ Leider bleibt ein Rest von Unsicherheit. TIEDGE hat lediglich eine Auswahl seiner Prüfung der Lesartenübereinstimmungen von GRIMM D und dem Druck 1508 präsentiert: „Aus diesen zahlreichen Beispielen geht zur Genüge hervor, dass von unsern Hss. der ‘Bescheidenheit’ D bei weitem der Vorlage Brants am nächsten steht.“²⁵⁰ TIEDGES Präsentation legt zwar sehr nahe, dass er das Textmaterial erschöpfend bearbeitet hat, jedoch gibt es keine Sicherheit durch eine eindeutige Äußerung. Zweitens ist im Rahmen seiner Darstellung jeweils ausschließlich die Lesart der Brant-Ausgabe angeführt, die Lesart in GRIMM D und hin und wieder auch die Lesarten in C oder E. Alle anderen Handschriften fasst TIEDGE unter „die übrigen Handschriften“²⁵¹ zusammen. Es erfolgen keinerlei Differenzierungen, obwohl davon auszugehen ist, dass sich die Lesarten auch in anderen Handschriften in Einzelfällen mehr oder weniger voneinander unterscheiden.

Eine Möglichkeit der Überprüfung der These TIEDGES im Rahmen dieser Untersuchung wäre zum Beispiel, Stichproben anhand des Lesarten-Apparates der zweiten GRIMM-Ausgabe Freidanks (1860) an Stellen vorzunehmen, die in der Untersuchung TIEDGES nicht auftauchen.

²⁴⁶ Siehe Kapitel XXXI der Straßburger Freidankausgabe: die Verse 45-50 stehen in der Handschrift D zwischen 38 und 39 (vgl. TIEDGE [1903], S. 29).

²⁴⁷ Es fehlen nach GRIMMS Zählung z. B. 6,27-28; 24,3-4; 31,43-44; 45,37-40; 51,14-15 (vgl. TIEDGE [1903], S. 46).

²⁴⁸ TIEDGE (1903), S. 46.

²⁴⁹ Vgl. TIEDGE (1903), S. 29-46: Beweisführung für die Nähe der Handschrift D zum Druck von 1508; S. 46f.: Dokumentation einer Reihe von Lesarten, in denen sich Brant näher an andere Handschriften als an D angeschlossen hat.

²⁵⁰ TIEDGE (1903), S. 46.

²⁵¹ Z. B. TIEDGE (1903), S. 29, Anm. 2.

Jedoch dürfte auch das nur zu einem wenig befriedigenden Ergebnis führen, weist doch schon TIEDGE selbst in seiner Untersuchung auf bestimmte Versäumnisse GRIMMS hin, wenn er mit Blick auf seinen Lesartenvergleich feststellt: „Indem ich dies im einzelnen zu erweisen suche, wird dadurch zugleich eine Ergänzung zu dem Apparat der ‘Bescheidenheit’ geliefert, da Grimm mehrfach immerhin erwähnenswerte Lesarten der Hs. D. nicht aufgenommen hat.“²⁵² Zum Beispiel stehen die Verse 63f. des Kapitels XXXIX im Druck von 1508 (GRIMM 85,1f.) entgegen der Angabe GRIMMS zur Stelle in der Handschrift D.²⁵³ Demnach wäre eine neue, detaillierte Bestandsaufnahme der Überlieferung Freidanks im Hinblick auf den Druck von 1508 wünschenswert, und zwar nicht nur, weil seit den Freidank-Ausgaben des 19. Jahrhunderts und der Untersuchung TIEDGES 1903 einige wiederentdeckte Textzeugen hinzugekommen sind.

Als relativ sicher darf gelten, „dass die Vorlage Brants der Hs. D sehr nahe gestanden hat, jedoch nicht mit ihr identisch gewesen sein kann“²⁵⁴.

Denkbar wäre auch, dass mehrere Handschriften in der Kanzlei am Anfang des 16. Jahrhunderts vorlagen. Dies könnte eine Erklärung für den Befund TIEDGES sein. Die Buchproduzenten Anfang des 16. Jahrhunderts zogen im Zuge der Textherstellung von Druckausgaben durchaus mehrere handschriftliche Quellen heran. „Die Drucker selbst beschränkten sich keineswegs auf einfache Reproduktionen klassischer Texte, sondern entwickelten in Zusammenarbeit mit Gelehrten höchst erfolgreiche Methoden der Textkritik.“²⁵⁵ Auf ähnliche Weise könnte auch Sebastian Brant den Text seiner Freidankausgabe hergestellt haben.

III.3.3. Textbearbeitung

Der gestaltende Eingriff Sebastian Brants im Zuge der Herstellung der Freidankausgabe 1508 erfolgte nicht nur auf der Ebene der Sprüche in den Text, sondern begann bei der Anordnung der Kapitel, wie oben gezeigt worden ist. Die Freidankkapitel folgen im Druck einer eigenen Reihung, die ihn von den verwandten Handschriften unterscheidet. Hier ist wohl der umfassendste gestaltende Eingriff Brants in die Textpräsentation der ‚Bescheidenheit‘, wie sie

²⁵² TIEDGE (1903), S. 28.

²⁵³ Vgl. TIEDGE (1903), S. 39, Anm. 1.

²⁵⁴ TIEDGE (1903), S. 28.

²⁵⁵ SCHROEDER (1994), S. 1910. Dass bereits für die handschriftliche Reproduktion von überlieferten Texten im 15. Jahrhundert - wenn vorhanden - verschiedene Textzeugen herangezogen wurden, hat zum Beispiel JÜRGEN WOLF anhand der Schreibtätigkeit Konrad Bollstatters (Augsburger Geschichtsschreibung) gezeigt (vgl. WOLF [1996], S. 79f.).

ihm vorlag, zu fassen. Anhand der Brant'schen Reihung der Kapitel ist eine Intention zu fassen, Ordnung in die Kapitel zu bringen. Sie dürfte so zu umschreiben sein: am Anfang stehen die ‚ersten Dinge‘, zunächst die der Spruchsammlung und dem ganzen Leben Rahmen gebende Tugend der ‚Bescheidenheit‘, die lateinische ‚discretio‘, die das rechte Vermögen zu (Be-)Urteilen und Maß zu halten umfasst. Es folgen die Spruchreihen zur Weißheit und Allmächtigkeit Gottes, zum ‚richtigen‘ Glauben, nämlich dem christlichen, zu den Grundlagen des ethisch-moralischen Lebens und zu den Anfängen der Menschheit bei Adam und Eva. Daran schließen die Kapitel über den Papst in Rom, die ‚Pfaffen‘ und die Messe. Eine Art Abschluss finden diese Kapitel, die um den christlichen Glauben und seine Praxis kreisen, durch die beiden Freidank-Gebete. Erst danach folgen die Kapitel, in denen das irdische Leben, der Mensch an sich und seine Seele, das Herz und die Zunge, die Laster, Tugenden und allerlei Versuchungen und Narrheiten nacheinander abgehandelt werden. Am Ende kommen die Kapiteleinheiten allgemein auf die ‚Welt‘ und das Individuum in ihr zurück (‚Uon im selbs‘, ‚Uon eim yetlichen‘, ‚Uon nieman‘), betrachten allerlei allgemeine Lebensumstände in ‚teütschen landen‘ und die Tierwelt, bevor die Kapitel von den ‚letzten Dingen‘ anschließen, die im Hinblick auf das Jenseits von Bedeutung sind: die Sünde, der Tod, der Antichrist und das Jüngste Gericht.

Ganz offensichtlich wurde in der Anordnung der Kapitel ein Kreis geformt, eine Einheit geschaffen mit einem Anfang und einem Ende: der Lauf der Welt und des Lebens. Aus einer Fülle an Einzelteilen, die zum Beispiel in der Bremer Handschrift (GRIMM D) fast motivationslos aufeinander zu folgen scheinen, wurde ein zusammenhängendes Ganzes geformt, eine ‚runde‘ Werkeinheit. In der Bremer Handschrift lässt sich eine wie auch immer geartete, bestimmten Kriterien folgende, nachvollziehbare Struktur nicht erkennen: die Kapitel erscheinen bunt durcheinander gewürfelt und enden mit dem Kapitel ‚Von teutschen landen‘, trotz Kapiteleinteilung und -benennung. Unter Berücksichtigung der Überlegung, dass es auch mehrere Vorlagen gegeben haben könnte – bzw. Sebastian Brant zumindest verschiedene Versionen bekannt waren –, erscheint es durchaus plausibel, dass Sebastian Brant eine ähnliche Reihung der Sprüche, wie er sie vornahm, aus einem anderen handschriftlichen Textzeugen bekannt war. „Am weitesten geht die älteste, eine Heidelberger Pergamenthandschrift elsässischer Herkunft aus dem 13. Jahrhundert, die mit einer Gotteslehre beginnt und einer Betrachtung der ‚letzten Dinge‘ endet.“²⁵⁶ In den Grundzügen weist die Straßburger Freidankausgabe – zumindest am Beginn und am Ende der Sammlung – eine vergleichbare Strukturierung auf.

²⁵⁶ NEUMANN (1961), S. 394a.

In die Reihenfolge der Verse innerhalb eines Kapitels, wie sie in der Handschriftengruppe CDD*E überliefert ist, wurde im Rahmen der Herstellung der Straßburger Freidankausgabe nicht bzw. nur in geringem Maße eingegriffen.

Den Versbau überarbeitete und vereinheitlichte Brant in der Regel nicht, allerdings wo er „metrisch ändert, geschieht es in dem deutlichen Bestreben, den Versen 8 bzw. 9 Silben, Auftakt und regelmässigen Wechsel von Hebung und Senkung unter Wahrung der natürlichen Betonung zu geben“²⁵⁷. Ganz offensichtlich wurden unreine Reime oder reimlose Verspaare geglättet.²⁵⁸ Daneben beseitigte Brant an einigen Stellen als Füllsel gebrauchte Redewendungen, wie zum Beispiel die in der Bremer Handschrift häufig stehende Wendung ‚wizzet daz‘.²⁵⁹ Sebastian Brant nahm in den meisten Fällen vermutlich aus dem Grund Eingriffe in den Textbestand vor, weil seine Vorlage von nicht allzu guter Qualität war:

„Grimm sagt in der ersten Ausgabe der ‘Bescheidenheit’ bei der Beschreibung der Handschriften, dass die Hss. D und E sehr flüchtig geschrieben seien, und er stellt die Vermutung auf, dass die Vorlage Brants auch nicht besser gewesen sein möchte. Diese Vermutung bestätigt sich bei näherer Untersuchung durchaus. Dies ist deshalb sehr beachtenswert, weil Brant dadurch zu vielen recht bedeutenden Änderungen veranlasst worden ist. (...) Obwohl wir die Vorlage selbst nicht besitzen, lässt sich dies doch an einer grossen Anzahl von Stellen ganz deutlich erkennen mit Hilfe der Lesarten von D, denn D hat ganz offenbar sehr viele Fehler mit der Vorlage Brants gemeinsam. Die Mehrzahl der Änderungen Brants ist zurückzuführen auf diese Mängel in der Vorlage.“²⁶⁰

TIEDGE zeigt anhand von Beispielen, dass viele Änderungen Brants aus der Notwendigkeit heraus zustande kamen, Fehler der Vorlage zu kompensieren. Die Eingriffe, die Brant darüber hinaus vornahm, waren im Vergleich dazu weniger tiefgreifend.²⁶¹ Er bearbeitete den Text zum Beispiel dann, wenn er ganz offensichtlich eine logische Überleitung oder einen engeren Zusammenhang zwischen zwei Sprüchen herstellen wollte, die - obwohl sie dasselbe Thema behandeln - relativ unberührt und hölzern aufeinander folgten.²⁶² Ferner sah sich Brant vermutlich aufgrund seiner Haltung in der Auseinandersetzung um die unbefleckte Empfängnis Marias veranlasst, kleinere Änderungen vorzunehmen, indem er die ‚reine‘ Marias – wieder einmal – ausdrücklich betonte: zum Beispiel Kapitel III,35f. und V,15f.²⁶³ „Er konnte es sich offenbar nicht versagen, seine glühende Verehrung der Maria, für die er im

²⁵⁷ TIEDGE (1903), S. 75.

²⁵⁸ TIEDGE (1903), S. 68; vgl. die Beispiele ebd., S. 68ff.

²⁵⁹ Vgl. die Beispiele TIEDGE (1903), S. 70f.

²⁶⁰ TIEDGE (1903), S. 54.

²⁶¹ Vgl. TIEDGE (1903), S. 54-63.

²⁶² Vgl. die Beispiele bei TIEDGE (1903), S. 64f.

²⁶³ Vgl. die Beispiele bei TIEDGE (1903), S. 65f.

Makulistenstreit gekämpft hatte, auch hier hineinzutragen.“²⁶⁴ Darüber hinaus hält es TIEDGE für denkbar, „dass das Bestreben, sich an die Heilige Schrift möglichst anzuschließen, hin und wieder der Beweggrund der Änderung war“²⁶⁵: zum Beispiel Kapitel XXXII,15f., XXXIV,13-16, XV,1f. Eine andere Akzentuierung setzte Brant in Versen, in denen es um Wertungen in Bezug auf Tugend und Geburtsadel geht: zum Beispiel Kapitel XL,13f. und XLVIII,15f.²⁶⁶ TIEDGE nennt verschiedene weitere Gründe, die in Einzelfällen zu einem Eingriff Brants geführt haben könnten.²⁶⁷ Am Ende der Beispielsammlung weist er auf einige Stellen hin, in denen „wir die Motive der Änderung nicht einzusehen vermögen“²⁶⁸.

An verschiedenen Stellen erweiterte Sebastian Brant das Textcorpus: „Längerer zusätze hat Brant sich enthalten, dagegen finden sich kleinere von 2 und 4 zeilen mehrfach, sowohl im zusammenhange wie am ende eines abschnittes.“²⁶⁹ Außer dem Zusatz der Rahmentexte - Titelse, Vorrede, ‚Additio ad fridanck‘, Beschlussrede und Anmerkungen in Form von Marginalglossen - fügte Brant also Verse innerhalb des ‚Freidankcorpus‘ hinzu. Einen Abdruck dieser Zusätze, die zwischen zwei und sechs Versen (in einem Fall acht Verse) Umfang haben - insgesamt sind es 82 Verse -, hat TIEDGE im Rahmen seiner Untersuchung besorgt.²⁷⁰

Ein intertextueller Bezug zum ‚Narrenschiff‘ Sebastian Brants ist im Zusatz der Verse 9-14 des Kapitels XXIV (‚Uon fründen‘) zu fassen:²⁷¹

*„Fründe der welt ietz in grosser not
Gond vier vnd zwentzig vff ein lot
Vnd die besten meinent sin
Der gond zehen vff ein quintlin“*

²⁶⁴ TIEDGE (1903), S. 66. Vgl. unten, Sebastian Brant.

²⁶⁵ TIEDGE (1903), S. 66; vgl. die Beispiele ebd., S. 66f.

²⁶⁶ Vgl. TIEDGE (1903), S. 67.

²⁶⁷ Vgl. die Beispiele TIEDGE (1903), S. 71f.

²⁶⁸ TIEDGE (1903), S. 72; vgl. die Beispiele ebd., S. 72ff.

²⁶⁹ ZARNCKE (1854), S. 165; vgl. auch Abdruck einer Auswahl der Zusätze bei ZARNCKE (1854), S. 167f. ZARNCKE weist ausdrücklich darauf hin, dass die Auswahl „beträchtlich vermehrt“ werden kann; „da die zusätze Brants aber nicht eben hohen werth haben, so habe ich zeit und raum nicht unnöthig verschwenden wollen“ (ZARNCKE [1854], S. 168).

²⁷⁰ Vgl. TIEDGE (1903), S. 49-52; vgl. auch die tabellarische Übersicht TIEDGES zur Anordnung der Freidankverse in der Brant-Ausgabe im Vergleich zu jener in der GRIMM-Ausgabe (ebd., S. 10-26), in der Brants Zusätze ebenfalls vermerkt sind.

²⁷¹ Vgl. ZARNCKE (1854), S. 167 (mit Abdruck); TIEDGE (1903), S. 16 und 53.

Die Passage ähnelt den Versen 31-34 des 10. Kapitels im ‚Narrenschiff‘:

*„Früntschaftt wann es gat an ein not
Gant vier vnd zweintzig vff ein lot
Vnd well die besten meynen syn
Gant siben wol vff ein quintin.“²⁷²*

Es fällt allerdings auf, dass die Textpassage in der Freidankausgabe - im Gegensatz zu der allgemeinen Aussage über Freundschaft im ‚Narrenschiff‘ – durch eine andere Akzentsetzung im ersten Vers des Zitats (*„Fründe der welt ietz in grosser not“*) offensichtlich auf eine aktuelle Notsituation der Welt bezogen ist.

Zum Teil haben die Zusätze Brants das Ziel, einen Gedanken zu vertiefen²⁷³, zum Beispiel in Kapitel III (*‚Uon Cristlichem glauben‘*, Vv. 44f.) im Rahmen einer Aufzählung dessen, auf welche Weisen das Himmelreich zu gewinnen ist:

*„Man gewinnet vff erden sicherlich
Dreierhand weise das hymelreich:
Einer gewinnet das mit gewalt:
Der seinen leib vor wolust enthalt,
Oder durch gottes lieb vnd ere
Sich tödten laßt vnd martlen sere.
Der ander gewint es mit demüt,
Der drit gewint es durch sein glt.
Der kaufft es sicherlich on Streit,
Der den armen almüsen geit.“*

In den meisten Fällen versuchte Brant jedoch durch einen Zusatz am Ende eines Kapitels, dieses abschließend abzurunden. „Sie [die Zusätze] enthalten dann in der Regel eine allgemeine Wahrheit oder eine Ermahnung, anknüpfend an den Inhalt des Kapitels, dessen Abschluß sie bilden.“²⁷⁴ Eine ähnliche Vorgehensweise Sebastian Brants ist auch für seine ‚Thesmophagia‘-Ausgabe festgestellt worden, in der er dem Text ebenfalls Verse hinzufügte,

²⁷² Zitiert nach LEMMER (1986), S. 28.

²⁷³ Vgl. TIEDGE (1903), S. 52f.

²⁷⁴ TIEDGE (1903), S. 53; vgl. die Beispiele ebd., S. 53.

während er sich ansonsten recht treu an den überlieferten Inhalt und Wortlaut hielt.²⁷⁵ Kapitel XVIII (,Uon gwalt vnd vbermuot'; Vv. 73f.) fügte Sebastian Brant zum Beispiel das folgende Fazit hinzu:

*„Man sol den herren billich loben,
Der allezeit haltet gūten glouben.“*

Den umfangreichsten Zusatz innerhalb der ‚Bescheidenheit‘ stellt der Abschluss des Kapitels V (,Uon vatter Adam'; Vv. 31-38) dar:

*„Adam der fiel durch sein hochfart,
Deßhalb er schwerlich gestrafft wart.
Dar durch der todt ist yngegange
Vnd hat yne vnd all welt gefangen.
Aber der herr Cristus alleine,
Geboren von der iunckfraw reine,
Der hat vns durch sein tod erloßt,
Adam vnd seim somen zů trost.“*

Sebastian Brant fasste zusammen, was ihm offensichtlich wichtig war an der Botschaft des Kapitels, wichtig als zentrale Botschaft für den Leser: wie die Sünde in die Welt kam, der Urgrund aller menschlichen Verfehlungen. Typologischer Vorgehensweise folgend, präsentierte er in einem Atemzug damit die Erlösung, die der Menschheit vor dem Hintergrund der Ursünde Adams und Evas durch Christus zuteil wurde.

An dieser Vorgehensweise ist ebenso wie an der gestalterischen Gesamtpräsentation des Buches, seiner Ausstattung mit Vor- und Beschlusreden sowie mit einem Illustrationszyklus, der geänderten Kapitel-Anordnung und dem Feilen an Textpassagen die Absicht Sebastian Brants zu fassen, eine abgerundete Werkeinheit zu schaffen. Ganz offensichtlich ist dies auch am Ende des Werkes (Kapitel LXI ,Uon dem iungsten tag'; Vv. 41f.), wo er einen deutlichen Schlusspunkt setzte, indem er den Freidanktext nicht abrupt enden oder mehr oder weniger auslaufen ließ, sondern durch eine prägnante Schlussformel abrundete und schloss²⁷⁶:

²⁷⁵ Vgl. UMBACH (1995), S. 12.

²⁷⁶ Vgl. zur Schlusstopik CURTIUS (1967), S. 99.

*„Hiemit Fridanck ein ende hat,
Wol dem, den nymmer leidt bestat.“*

Sebastian Brant war darum bemüht, nicht übermäßig viele Änderungen am Versbestand der ‚Bescheidenheit‘ vorzunehmen. Vermutlich tat er dies meist nur, weil er Fehler in der Vorlage auszugleichen hatte oder wenn er den überlieferten Text als nicht „richtig“ oder schlecht empfand, worauf fast alle Motivationen Brants, die TIEDGE zum Teil beweist und zum Teil vermutet, hinweisen.

„Eine wesentliche Forderung der Humanisten hiess, die reinen Quellen zu suchen und jede Verschmutzung zu beseitigen. Dabei mag manche Willkür unterlaufen sein - das Bemühen, den Text zu reinigen, ohne ihn zu verletzen, ist überall spürbar.“²⁷⁷

Es wäre sicher zu weit gegriffen, wollte man behaupten, Sebastian Brants Umgang mit dem volkssprachlichen Text habe dieser Forderung entsprochen. Allerdings ist der Grundgedanke, das Prinzip - ausgehend von den Ergebnissen TIEDGES - nicht völlig von der Hand zu weisen. Wie TIEDGE gezeigt hat, lässt sich der überwiegende Teil der Änderungen Brants darauf zurückführen, dass seine Vorlage an vielen Stellen offensichtlich von schlechter Qualität war. Fast alle Eingriffe Brants deuten darauf hin, dass er bestrebt war, den überlieferten Text „reinigend“ oder „verbessernd“, aber - abgesehen von kleinen Nuancen - nicht völlig verändernd zu bearbeiten. Auch seine Textzusätze hat er nicht überhand nehmen lassen, sondern dosiert. In einem Gesamtkorpus von nahezu 3000 Versen machen rund 82 Verse ‚reine‘ Zusätze einen vergleichbar geringen Anteil aus. Ganz allgemein kann man also vermutlich annehmen, dass Brant seine Quelle in ihrem Textbestand weitgehend ursprünglich belassen wollte bei dem gleichzeitigen Versuch, zu korrigieren, was zu korrigieren war, und eine Werkeinheit, ein abgerundetes Buch, herzustellen.

²⁷⁷ BISSELS (1965), S. 25.

III.4. Lateinische Marginalglossierung

In der Straßburger Freidankausgabe ist der volkssprachliche Freidanktext durchgehend kommentiert. Durchschnittlich fünf bis sieben Marginalglossen verteilen sich auf einer Seite (ohne Illustration).²⁷⁸ Vorrede, ‚Additio ad fridanck‘, Schlussrede und die beiden Freidankgebete (Kapitel X und Kapitel XI) weisen keine Kommentierung auf. Die Kommentierung erfolgt ausschließlich in der Wissenschaftssprache Latein unter Verwendung der üblichen Abkürzungen sowie Abkürzung durch Punktsetzung. Sie ist in einem etwas kleineren Schriftgrad als der Haupttext gesetzt, in der Regel auf dem Außensteg. Nur in drei Ausnahmen befindet sich auf dem Bundsteg eine Glosse: Bl. 5v (Kapitel II,6)²⁷⁹, Bl. 6r (Kapitel II,17f.), Bl. 16v (Kapitel XIII,3f.). In der Regel scheint es so zu sein, dass die Bezugsstelle jeweils direkt neben dem Spruch gesetzt ist, an den sie anknüpft. Der Kommentar besteht aus einem kurzen Textstück (Zitat) plus Stellenverweis, nur aus einer Stellenangabe oder nur aus einem Textstück. Zitate, die mit Stellenangabe versehen sind, lassen sich wie folgt näher charakterisieren: sie können als zusammenhängendes Stück aus einem Satzanfang bestehen oder mitten aus einem längeren Satzzusammenhang genommen sein. Daneben erscheinen auch einzeln aus einem Satzzusammenhang herausgerissene und aneinandergereihte Worte. Die Vermutung liegt nahe, dass man in diesen Fällen – vielleicht aus Platzmangel - ‚Schlagworte‘, die einen bestimmten Sinnzusammenhang markieren, für den Abdruck wählte.

Im Folgenden wird anhand einiger Beispiele eine Art Typologie der Kommentare entworfen. Dabei spiegeln die zufällig ausgewählten, keine Vollständigkeit und statistische Verhältnisse repräsentierenden Beispiele das wieder, das der moderne Leser in der Druckausgabe vorfindet: eine bunte Mischung aus Stellenangaben, die es nicht zulässt, eine Systematik oder eine bestimmte Strukturierungsabsicht zu beschreiben.

1) Bibelstellenhinweis mit Zitat, das einen ermahnenen, appellativen, unterstreichenden, erläuternden und weiter über die Textstelle hinaus auf Parallelstellen verweisenden Charakter aufweisen kann:

²⁷⁸ Vgl. Abb. 16,17.

²⁷⁹ Vgl. Abb. 18.

Kapitel, (Blatt)	Vers	Freidanktext	Lateinischer Kommentar [in eckiger Klammer: genauer Stellennachweis]
I,5ff. (4r)		<p>Wer got dienet on allen wanck, Das ist aller weißheit anefanck, Wan anefang vnd ende Stond alle in gottes hende.</p>	<p><i>Initium sapientie timor domini.</i> Ecclesi.i. [Sir 1,16]</p>
I,9f. (4r)		<p>Die zeit heil selden nie gewane, Da man gottes vergüset ane.</p>	<p><i>Fili ne obliuiscaris legis mee.Prouer.3</i> [Prv 3,1]</p>
I,19ff. (4r)		<p>Wer got recht lieb hat, als er soll, Des hertz ist aller tugent voll. Got rychtet nach dem mülte Zû vbel vnd zû güte.</p>	<p><i>Cordis scrutator deus.</i> Sap.i [Sap 1,6]</p>
II,5ff. (5v)		<p>Nieman auch das für wunder habe, Das Cristus vffstund von dem grabe. Wer thûn mag alles, das er wil, Dem ist keins wunders nit zû vil.</p>	<p><i>Omnia quecumque voluit dominus fecit in ce. et in ter.</i> Psal. ii3 [Ps 113,11]</p>
V,1ff. (8v)		<p>[W]Je all menschen geschaffen sind, So seind sie doch alle Adams kind. Got schüff Adam, den ersten man, On menschen somen lobesan.</p>	<p><i>Omnes homines ex terra vnde creatus est adam.</i> Ecclesi. 33 [Sir 33,10]</p>
V,9 (8v)		<p>Eua verlor iren magthumb,</p>	<p><i>Adam cognouit vxorem suam euam. Gen. 4</i> [Gn 4,1]</p>
XXX,25f. (39v)		<p>Man sol mit frölichen sein fro, Mit trurigen truren, kompt es also.</p>	<p><i>Gaudete cum gaudentibus et flete cum flentibus.</i> Rom.i2 [Rm 12,15]</p>
XLII,53ff. (51r)		<p>Wo weib vnd man bey samen seindt, Sie machent leicht das dritte kindt. Wo feür nahe bei dem strow leit, Da brint es leicht zû aller zeit.</p>	<p><i>Bonum est homini mulierem non tangere.</i> i.Cor.7. [I Cor 7,1]</p>

2) Bibelstellenhinweis ohne Zitat: sehr oft handelt es sich dabei um einen allgemeinen Verweis auf ganze Kapitelzusammenhänge in der Bibel; punktuell ist die Identifikation einer bestimmten Stelle möglich oder aber zumindest plausibel zu vermuten (Kennzeichnung durch Fragezeichen):

Kapitel, Vers (Blatt)	Freidanktext	Lateinischer Kommentar [in eckiger Klammer: genauer Stellennachweis]
II,31f. (6r)	<i>Warumb das ein mensch ward verloren Vnd der ander zû gnad erkoren?</i>	<i>Uide ad Roma. 9²⁸⁰</i>
XV,3f. (19r)	<i>Was wir ye vbels hond vernummen, Das ist alles von den zungen kommen.</i>	<i>Jaco.3. [Iac 3,5-8?]</i>
XXIV,67-72 (31r)	<i>Fründ ich alzeit geren haben wil Vnd doch gesellen nit zevil. Nieman weißt, wo er fründ hat, Dan so es an die not im gadt: Do würt der recht fründ erst erkant, Der falsch fründ der weicht zehandt.</i>	<i>Prouer.i8 in fine [Prv 18,24?]. Ecclesi.i2 [Sir 12,8.9?] In tristitia amicus agnitus est. [Sir 12,9 ?]</i>
XXXIV,5 (41r)	<i>Got der formiert das, wie er will. Das bedunckt manichen ketzer gar zeuil, Was got mit seiner geschöpffte thû Alles, das ine dan duncket gû.</i>	<i>Ad Ro.9 [Rm 9,20.21?]</i>

3) Identifizierbare Bibelzitate, die nicht mit einem Stellenhinweis versehen sind (Kennzeichnung durch Fragezeichen):

Kapitel, Vers (Blatt)	Freidanktext	Lateinischer Kommentar [in eckiger Klammer: genauer Stellennachweis]
XV,9ff. (19r)	<i>So hond deßgleich die bösen zungen Die fromen leüt gar offt verdrungen.</i>	<i>Lingua tertia multos commouit [Sir 28,16?]</i>

²⁸⁰ Vgl. vor allem Römerbrief 9,18: „*ergo cuius vult miseretur et quem vult indurat*“, was ungefähr besagt: dass er (Gott) sich also erbarmt, wessen er will, und hart macht (?), wen er will. Im Brief an die Römer 9,1-33 des NT geht es um Gottes Verheißung an das Volk der Israeliten. Er handelt außerdem von dem erbarmenden Gott, der unabhängig vom Willen und den Taten des Menschen dem einen Gnade gewährt, dem anderen nicht.

	<i>Die zung reisset zů manigem streit Vnd dick zů langwiredem neyd.</i>	
XXVII,29f. (34v)	<i>Manig werder man offt wunder sicht Mit dieben, den ir recht beschicht.</i>	<i>Super furem est confusio et penitentia. [Sir 5,17 ?]</i>
XXVIII,5f. (35r)	<i>Wo einich dorff ist vff erd on neidt, Da weiß ich, das es gantz wüst leidt.</i>	<i>Ne comedas cum homine inuido [Prv 23,6?]</i>

4) Verweise auf die Lehre des Kirchenvaters Augustinus:

Kapitel, Vers (Blatt)	Freidanktext	Lateinischer Kommentar [in eckiger Klammer: genauer Stellennachweis]
XIII,1ff.	<i>[G]Ot der schaffet zů allerzeit Nüwe selen; wan er die geit Dem menschen, die würt offt verlorn, Ee sie zů der welt würt geborn.</i>	<i>Peccatum originale.</i> [vgl. Augustinus von Hippo (354-430), Lehre von der Vererbbarkeit der Sünde; Ursprungssünde / Erbsünde.]

5) Verweis auf antike Philosophen und Poeten; in der Regel erfolgt nur eine Namensnennung, keine Stellenangabe:

Kapitel, Vers (Blatt)	Freidanktext	Lateinischer Kommentar [in eckiger Klammer: genauer Stellennachweis]
V,21ff. (8v)	<i>Die welt nach langem leben strebt: Het Adam noch biß her gelebt, Das were gegen der ewigkeit Nit vmb eins rocken halmes breit.</i>	<i>Juuenalis</i> <i>Da spacium uite et cetera.</i> [vgl. Juvenal, Satire X, V. 188]
XXIV,55f. (30v)	<i>Jch wil mir selber hõlder sein Wan zweien besten fründen mein.</i>	<i>Terentius</i> <i>Proximus sum ego mihi</i> [vgl. Publius Terentius Afer, Andria, Akt IV, Scena 1, 12]

XXV,1ff. (31v)	<i>[V]I dick das mer nach wasser gadt Zum brunnen, der sein lutzel hat: Es bittet dick ein reicher man Ein armen vmb das er nie gewan.</i>	<i>Interdum locuples a paupere multa petiuit. Uirgilius.</i>
XXX,3f. (37v)	<i>Durch not muß oft küsch sein ein weib, Der nieman spricht an iren leib.</i>	<i>Casta est quam nemo rogauit. Ouidius. [vgl. Ovid, Amores I, 8, 43]</i>
XL,35f. (48r)	<i>Dan in der welt nüt, geschaffen ist, Das stäte belyb zu langer frist.</i>	<i>Nihil stabile aut diuturnum Priscianus.</i>
XLI,33ff. (49v)	<i>Er ist freilich ein selig man, Der yetz on spot geleben kan. Da by mit spotten maniger lebet, Der in gar grosserm spot selbs strebet.</i>	<i>O iane a tergo quem nulla ciconia pinsit. Persius. [vgl. Persius, Satura I, 58]</i>

6) Einfache Übersetzung, Merksatz, Sprichwörtliches bzw. pointierte Wiedergabe von ‚allgemeinem Wissen‘, wodurch schlagwortartig ein bestimmter Kontext heranzitiert werden kann:

Kapitel, Vers (Blatt)	Freidanktext	Lateinischer Kommentar [in eckiger Klammer: genauer Stellennachweis]
I,1 (4r)	<i>[I]Ch bin genant bescheidenheit, Die aller tugent kron vff treit.</i>	<i>Discretio mater virtutum</i> ²⁸¹
VI,12 (9v)	<i>Rom ist ein haupt der cristenheit</i>	<i>Roma caput mundi.</i>
XII,25f. (15v)	<i>Als leib vnd sele ein mensch ist, Also warde got mensch: her ihesus Crist,</i>	<i>Nam sicut anima rationalis et caro vnus est homo. [vgl. z.B. Athanasisches Glaubensbekenntnis, V.54f.;</i>

²⁸¹ Vgl. z. B. Regula Benedicti, Caput 64, 17-18: sehr früher Beleg für den Gebrauch dieser lateinischen Wendung.

		vgl. auch II Kor 5,19]
XXV,35f. (32r)	<i>Von art die armen vnd die reichen Thunt suchen yeder sein gleichen.</i>	<i>Similis similem sibi querit.</i>
XXVI,6ff. (32v)	<i>So würt doch sein sele, leib vnd güt Geteilet, so er tod geleit. Da von würt dan ein dryfach streit: Den würmen ist der leib beschert, Die sel den tüfeln nieman wert, Sein güt die erben nement gar, Nit achten, wo die sele hin far. So bald solich teilung nun geschicht, So gebe seinen theil der tüfel nicht Vmb ander zwen die besten teil, Ob sie ioch beid sonst weren feil.</i>	<i>Diabolus animam: amici pecuniam: vermes corpus</i>
XXX,1ff.	<i>Uon lieb haben [Kapitelüberschrift] [D]Er lieb flücht, den flücht auch sy, Vnd der ir gert, dem ist sie by.</i>	<i>De amore</i>
XXXVIII,9f. (45r)	<i>Wo schwach lüt hoffmeister seind, Da verderbent alle edle kindt.</i>	<i>Quod noua testa capit inueterata sapit</i>
XLI,1ff. (49r)	<i>[W]Er on sünd lebt, ist lützel mee. Allein drey stende ich mein: die ee, Magthumb vnd ware geistlicheit. Jr ist nit me, was man vns seit.</i>	<i>Nemo sine crimine vivit</i> [vgl. Cato, Disticha, I, 5]
LII,5f. (61v)	<i>Nieman vff erd ist so volkummen, Das er dem wandel sey benummen.</i>	
XLVI,49f. (55r)	<i>Erkante sich recht ein yetlich man, Er lüge den andern selten an.</i>	<i>Cognosce te ipsum²⁸²</i>
LI,29f. (60r)	<i>Wer sich selb wol erkennen kan Zü recht, das ist ein weiser man.</i>	

²⁸² Vgl. zur Sentenz „Cognosce te ipsum et discite pati!“ WALTHER/SCHMIDT (1982), S. 379, Nr. 3570, und zu dem viel zitierten, kürzeren „Nosce te ipsum“ WALTHER (1965), S. 430, Nr. 18810 (Quelle: Cicero, Tusc. 1, 22, 52).

L,41f. (58v)	<i>Wie mag mir der glouben icht, Der ym selber thet glouben nicht?</i>	<i>Qui sibi non credit cui credit.</i>
L,85f. (59r)	<i>Gar selten mir auch lieb geschach, Es kumpt ee dreissig vngemach.</i>	<i>Nulla calamitas sola.</i>
LIII,5ff. (62v)	<i>Wer nñn die grundtlich warheit füret Vnd die welt mit der warheit rüret, Die höchsten theten im den todt: Sie brechent, was in got gebot.</i>	<i>Qui veritatem loquitur caput eius pungitur</i>
LIII,109f. (64v)	<i>Was ye geschach vnd ymmer geschicht, Das geschach all zeit on vrsach nicht.</i>	<i>Nihil sine causa</i> ²⁸³
LIX,31f. (72r)	<i>Wir haben nutzt gewissers me Dan den todt, das thut mir we.</i>	<i>Nihil cercius morte.</i>

Eine Vielzahl der Textergänzungen durch Sebastian Brant sind kommentiert. Demnach erfolgte die lateinische Kommentierung des Straßburger Freidanks offensichtlich in einem Zuge mit der Textvorbereitung für den Druck. Diese Glossen unterscheiden sich in ihrem Profil nicht von der übrigen Kommentierung im Buch:

Glossierte Textzusätze:

I,81f.	Verweis auf Prv 10 und 11 (Kapitelende)
V, 31-38	Verweis auf Rm 5 und I Cor 15 (Kapitelende)
VI,12	Roma caput mundi.
XIV,37f.	Prv 13(?) (Kapitelende)
XVII,9f.	Verweis auf Ovid
XVII,33-36	Prv 11,22
XVIII,11f.	Ecl 8,9
XVIII,73f.	Juvenal, Satire I, V 74 (Kapitelende)
XIX,159f.	Sap 9,16
XXII,39f.	I Cor 9,7 (Kapitelende)
XXIV,9-12	Sir 37,1 und Prv 19,4
XXVI,43-46	Lc 6,35 (Kapitelende)
XXVIII,19f.	Prv 10,17 (Kapitelende)

²⁸³ Lateinische Redewendung, die zum Beispiel der Basler Drucker Johann Bergmann von Olpe („Narrenschiff“ 1494) in der Regel als Motto nutzte (vgl. HARTL I.I [2001], S. 171).

XXXIII,23f.	Ecl 9,6 (Kapitelende)
XXXV,33f.	Ps 1,6 (Kapitelende)
XLI,45-48	Ovid (Kapitelende)
LII,13f.	Tota dieve recundia mea contra me est
LIII,79f.	In nouita te sua purgat omnis scoba. (Kapitelende)

Auffallend ist, dass mehr als die Hälfte der hinzugefügten Verse an Kapitelenden glossiert sind. Auch wurden überlieferte Freidankverse, die offensichtlich bearbeitet wurden, mit lateinischen Randkommentaren ausgestattet, zum Beispiel:

XII,55-58 Sap 4,15 und Job 14,5²⁸⁴

Ganz offensichtlich stammen also sowohl Verszusätze und –bearbeitungen als auch Glossierung von einer Person, Sebastian Brant, und sind im Zuge eines Bearbeitungsprozesses entstanden.

Alles in allem ergibt sich bei Sichtung der Glossierung der Straßburger Freidankausgabe der Eindruck einer umfangreichen, profilierten, aus unterschiedlichsten Quellen schöpfenden theologisch-humanistischen Gelehrsamkeit. Der bei weitem größte Anteil der lateinischen Kommentare (mit Zitat) sind Textstellen aus der Bibel, und zwar insbesondere Textstellen aus dem Alten Testament: über fünfzig Zitate beziehen sich jeweils auf die Proverbien und Jesus Sirach. Rund dreißig Mal werden Psalmen herangezogen. Über zehn Mal erscheinen Buch der Weisheit (Sap), Prediger Salomo (Ecclesiastes), Hiob, aber auch Lukas und Matthäus aus dem Neuen Testament. Über fünf Glossen verweisen jeweils auf Genesis, Jesaja, Johannes und Römerbrief. Daneben werden weitere Bücher des Alten und des Neuen Testaments zitiert.²⁸⁵

An einigen Stellen wird auf die Lehren des Kirchenvaters Augustinus verwiesen.

Im Verhältnis ungefähr genauso oft herangezogen sind die antiken Dichter Horaz, Ovid, Claudian, Vergil, Seneca, Juvenal, Persius, Priscian und Statius. Die ‚Disticha Catonis‘ (Antikenrezeption) werden drei Mal explizit zitiert. Alle diese Namen „sind für das ganze Mittelalter, aber noch im 16. Jahrhundert, wissenschaftliche Autoritäten“²⁸⁶ gewesen.

²⁸⁴ Vgl. TIEDGE, S. 55.

²⁸⁵ Zum Beispiel 5. Buch Moses (Deuteronomium), Bücher I und II der Könige (I Sm und II Sm), Ezechiel, Jeremia, Tobias, Hosea, Daniel, Brief des Jakobus, Briefe des Petrus, Briefe an die Korinther, Brief an die Galater, die Apokalypse und weitere.

²⁸⁶ CURTIUS (1967), S. 67.

Die Zitate und Verweise unterstreichen die lehrhaften Aussagen des Freidanktextes, auch wenn sie im Wortsinn nur losen Zusammenhang mit der Freidanktextstelle aufweisen. Der Leser erhält zudem den Verweis auf weiterführende ‚Literatur‘. Man kann wohl davon ausgehen, dass der universal gelehrte Rezipient Anfang des 16. Jahrhunderts Zitate, Verweise und Sprichwörtliches schnell zu erfassen, zu ‚lesen‘, in einen bestimmten Kontext einzuordnen und zu deuten wusste.

Trotz des inhaltlich hoch gelehrten Gewandes, in dem der Straßburger Freidank inszeniert ist, finden sich gerade im Bereich der lateinischen Kommentare Druckfehler und falsche oder missverständliche Stellenzuordnungen. Einige Beispiele (rund ein Drittel der Gesamtzahl an Fehlern in diesem Bereich) sollen an dieser Stelle zur Demonstration genügen:

	Kapitel, Vers (Blatt)	Freidanktext	Lateinischer Kommentar [in eckiger Klammer: genauer Stellennachweis]
1	I,13f. (4r)	<i>Got allen dingen hat gegeben Durch Moysen, wie sie solten leben.</i>	<i>Dilectus deo et hominibus Ecclesi.42 [Sir 45,1!]</i>
2	III,21f. (7r)	<i>Ich sag es vß meins gloubens zil: Got mag wol thûn als, das er wil.</i>	<i>Quecu[m]cque voluit dominus fecit. Psal. i03 [Ps 113,11!]</i>
3	III,47 (7v)	<i>Einer gewinnet das mit gewalt:</i>	<i>Uiolenti rapiunt illud. Math.i0. [Mt 11,12!]</i>
4	IX,3f. (14r)	<i>Das löschet sünd zû aller zeit, Der es mit gûtem willen geit.</i>	<i>Elemosina a morte li. Job. i2 [Tb 12,9!]</i>
5	XIII,45f. (17v)	<i>Es hat niemans kein eigenschafft Dan got allein mit seiner krafft.</i>	<i>Omnia in te vno habentes. Job. i0 [Tb 10,5!]</i>
6	XV,1ff. (19r)	<i>[D]As bôste glid, das yemant treit, Das ist die zung, als sant iacob seit.</i>	<i>Mors et vita in manibus lingue Prouer.i0 [Prv 18,21!]</i>
7	XLV,1f. (53r)	<i>[L]Jegen vnd triegen ist ein sit, Dem yetzt die welt vast volget mit.</i>	<i>Princeps libenter audiens verba mendacij. Prouer.xix [Prv 29,12!]</i>
8	LIV,1f. (65v)	<i>[D]Em löwen wolt ich friden geben, Das mich die wolff doch liessen leben.</i>	<i>Leo fortissimus bestiarum. prouer.iiij [Prv 30,30!]</i>

9	LXI,29f. (73v)	<i>Die meinen willen hondt gethon, Die sollent in myns vaters rich gon</i>	<i>Venite benedicti Mat. xv. [Mt 25,34!]</i>
---	-------------------	--	--

Der Fehler im ersten Beispiel ist sicher darauf zurückzuführen, dass „2“ und „5“ im Zuge des Produktionsprozesses leicht verwechselbar waren. Auch wurde vermutlich im Zuge der Herstellung „T“ mit „J“ verwechselt (s. Beispiele Nr. 4 und Nr. 5), wiederholt wurde eine Tobias-Stelle irrtümlich als Hiob-Stelle (Job) missverstanden. Flüchtigkeitsfehler wie in den Beispielen Nr. 7 und Nr. 9, wo jeweils eine Letter („x“) nicht gesetzt wurde, waren vermutlich unvermeidbar in einer großen Offizin, in der unter Zeitdruck gearbeitet wurde. Eindeutig falsche Stellenzuordnungen (s. Beispiele Nr. 2., Nr. 6. und Nr. 8) sind jedoch auch beschreibbar. Diese legen gemeinsam mit dem Befund der Bibelzitate ohne Stellennachweis die Vermutung nahe, dass der Kommentator für die Glossierung keine direkte Vorlage hatte, sondern die Glossierung vermutlich aus dem Gedächtnis vornahm.

III.4.1. Tradition und Neuansatz

Eine handschriftliche Vorlage, ein glossierter volkssprachlicher Freidank-Textzeuge dürfte Sebastian Brant nicht vorgelegen haben. Es ist bis dato keine Handschrift der volkssprachlichen Corpusüberlieferung bekannt, die eine Kommentierung aufweist.

Allerdings sind durchaus glossierte Freidanktexte aus der Zeit vor der Druckausgabe von 1508 auf uns gekommen: lateinisch-deutsche Freidanke, die nachweislich zum Kanon der Texte gehörten, die an Schulen und Universitäten rezipiert wurden.²⁸⁷ In einigen Handschriften dieser Redaktion aus dem Ende des 15. Jahrhunderts (Ms. O 84 der Bibliothek der Abtei Ottobeuren, Clm 237 und Clm 15334 der Staatsbibliothek München, Cod. pal. lat. 1709 der Bibliotheca Vaticana) ist das lateinische Freidankcorpus mit Marginalkommentaren versehen.²⁸⁸ In Cod. pal. lat. 1709 ist sogar ein Interesse greifbar, das über die Beschäftigung mit der lateinischen Sprache hinaus geht. Die Kommentierung Freidanks hat in der Handschrift, in der die Freidanksprüche „ebenso wie die antiken Autoren philologisch-kritisch kommentiert und mit Parallelstellen (z. B. aus der Bibel und aus mittelalterlicher und antiker Literatur) ‘belegt’“²⁸⁹ worden sind, also einen Verwandten. Die Straßburger Freidankausgabe rückt somit in die Nähe einer Tradition, die in gelehrten Kreisen im Umgang mit der

²⁸⁷ Vgl. oben, Corpus-Überlieferungen (Freidank lateinisch-deutsch).

²⁸⁸ Dagegen sind dem Text in der Druckausgabe der lateinisch-deutschen Redaktion (um 1490) keine Kommentare beigegeben; vgl. Abb. 6-10.

²⁸⁹ JÄGER (1978), S. 189.

lateinischen Fassung des Textes bereits im 15. Jahrhundert gepflegt wurde. In der gesamten Erscheinungsform, Einrichtung und Anlage aber stellt Cod. pal. lat. 1709 ebenso wie aufgrund des Gegenstandes im engeren Sinne (lateinischer Freidank anstatt volkssprachlicher Freidank) sicher keinen Vorläufer der Ausgabe von 1508 dar²⁹⁰: die lateinische Version der Sprüche steht im Mittelpunkt (größerer Schriftgrad) der vierspaltig eingerichteten Seiten; daneben ist die deutsche Version in einer Spalte ergänzt (außer auf den Bl. 258r, 259-261); zwei Spalten dienen der Kommentierung. (Bl. 261, letztes Blatt, fehlt der größte Teil der Kommentierung). Diese Kommentare sind in ihrem Erscheinungsbild deutlich zu unterscheiden von jenen in der Freidankausgabe von 1508. Sie erscheinen wesentlich umfangreicher und beginnen mit Formeln wie „*Hic autor dixit*“, „*Dixit*“ u.ä. Anhand des Charakters der Glossierung lässt sich keine Parallele zwischen dieser Handschrift und dem Druck von 1508 herstellen.

Es ist also als Befund an dieser Stelle festzuhalten: auch wenn eine Glossierung Freidanks in Zusammenhang mit dem lateinisch-deutschen Freidank auf das Interesse am lateinischen Text zurückzuführen ist, belegt sie trotzdem zumindest für schulische und universitäre Kontexte eine prinzipielle ‚Kommentierungswürdigkeit‘ der freidankischen Sprüche schon vor der Straßburger Druckausgabe. Das volkssprachliche Freidankcorpus der Druckausgabe 1508 ist aufgrund seiner Ausstattung mit Marginalglossen in den weiteren Kontext dieser Tradition einzuordnen, die im zeitgenössischen gelehrten Umgang mit der lateinischen Fassung des Textes anhand von Textzeugen nachweisbar ist: Freidank zu kommentieren war durchaus Usus, und zwar in der sekundären lateinischen Fassung.

Neben der lateinischen Kurzversion der Spruchsammlung Freidanks ist an dieser Stelle ein weiterer wichtiger Traditionsstrang der facettenreichen Freidanküberlieferung in die Betrachtung einzubeziehen: Freidank in Autoritätensammlungen.²⁹¹ Ein direkter Bezug zwischen Autoritätensammlungen und der Straßburger Freidankausgabe lässt sich freilich nicht herstellen, es handelt sich um zwei völlig unterschiedliche Genres der Freidanktradition. Auch die Prüfung der Autoritäten-Zuweisungen des ‚Kernbestandes‘²⁹² an Freidanksprüchen in Autoritätensammlungen im Vergleich mit dem Befund in der Druckversion führt zu keiner Feststellung von direkten Parallelen: GRIMM 1,7-10 und GRIMM 36,23f. sind in der Druckausgabe nicht glossiert, GRIMM 40,5-8 und GRIMM 54,4f. sind nicht im Druck enthalten.

²⁹⁰ Vgl. z. B. Abb. 3-5 und 16-17.

²⁹¹ Auch im Rahmen dieser Sammlungen findet sich Freidank unter anderem in einer Schulhandschrift, die Basiswissen vermittelt, „gehört demnach nachweislich zum ‚Bildungskanon - selbst in dessen reduziertesten Kernbestand‘“ (HEISER [2006], S. 95.)

²⁹² HEISER (2006), S. 86; vgl. zum ‚Kernbestand‘ HEISER (2006), S. 84ff.

Bemerkenswert ist, dass der Name ‚Freidank‘ in diesen Sammlungen, die aus Auszügen aus der Bibel und den Werken der Kirchenväter, antiken Philosophen und Dichter bestehen²⁹³, gleichberechtigt neben eben diesen biblischen, patristischen und antiken Auctoritates steht. Freidank tritt in der Rolle des Lehrers und Meisters auf, „der den anderen Autoritäten – antiken Philosophen, biblischen Figuren und Kirchenlehrern – ebenbürtig ist“²⁹⁴. Viele der Autoritäten bzw. ihre Lehren und Weisheiten, die neben Freidank in diesen Handschriften stehen, versammeln sich auch in den Marginalkommentaren 1508: zitiert werden biblische Gestalten wie zum Beispiel der Prediger Salomo, Daniel, die Evangelisten, der Kirchenvater Augustinus, antike Autoren wie Seneca, Horaz oder Ovid. Ein bestimmtes Inventar gelehrter ‚Prominenz‘ aus „allen Bereichen mittelalterlichen Wissens und mittelalterlicher Autorität“²⁹⁵, deren Berechtigung sich aus gelehrter Weisheit und „göttlicher Inspiration“ herleitet²⁹⁶, ist sowohl bei Sebastian Brant als auch in den Autoritätensammlungen greifbar. Durch die Erschließung von Parallel- und Verweisstellen in der Druckausgabe 1508 breitete Sebastian Brant das ganze Spektrum an Klassikern der Weisheitsliteratur aus, in deren Kontext das gelehrte Mittelalter die Spruchsammlung Freidanks gelesen und eingeordnet hat, wie die frühzeitige Übersetzung der Freidanksprüche ins Lateinische genauso wie die nicht minder frühe Aufnahme Freidanks in den Autoritätenkanon eindrucksvoll belegen:

„Daraus folgt, dass das Spruchwerk Freidanks für die Bearbeiter der Sammlungen in gewisser Weise den Werken der Kirchenväter und antiken Philosophen vergleichbar und gleichrangig mit diesen war. Diese Gleichrangigkeit dürfte sich kaum auf die literarische Form oder die schriftstellerische Kunstfertigkeit der jeweiligen Urheber bezogen haben – gemeinsam mit allen Autoritätsinstanzen vielmehr, dass sie als Vermittler und Garanten göttlicher Wahrheit galten. Die Integration Freidanks in den Figurenkanon der Autoritätensammlungen bedeutet also nicht weniger, als dass auch seinem Werk die Qualität der Vermittlung des grundsätzlich Richtigen zugeschrieben wurde, dass man seine Sprüche als Ausdruck göttlichen Wissens und göttlicher Gesetze ansah.“²⁹⁷

Diese oder zumindest eine dieser sehr ähnlichen Auffassung teilte Sebastian Brant offensichtlich und stellte in der glossierten Druckausgabe 1508 erstmalig im Rahmen der volkssprachlichen Corpusüberlieferung der Sprüche des „*warheit fründ*“ (Bl. 74r, V. 16) und „*leyen*“ (vgl. Bl. 2r, V. 15) Freidank Transparenz in Bezug auf diese Tatsache her. Indem er den deutschsprachigen Freidank lateinisch kommentierte, legte Brant Freidanks trotz aller Volkssprachlichkeit bestehende und nachweisbare Verwurzelung in der Wissensliteratur - und

²⁹³ Vgl. HEISER (2006), S. 14.

²⁹⁴ HEISER (2006), S. 77; Typologie der Autoritäten: vgl. Heiser (2006), S. 77ff. Bemerkenswert ist die Tatsache, dass einzig Freidank im Kreise dieser Autoritäten nicht einen lateinischen Gelehrten repräsentiert, sondern im volkssprachlichen Bereich verwurzelt ist (vgl. hierzu - mit Erklärungsansatz - HEISER (2006), S. 83).

²⁹⁵ HEISER (2006), S. 81.

²⁹⁶ HEISER (2006), S. 81.

²⁹⁷ HEISER (2006), S. 83.

damit seinen dieser Wissensliteratur ebenbürtigen Berechtigungsanspruch - frei. Dies kündigt die Vorrede der Straßburger Freidankausgabe sogar ausdrücklich an (Bl. 2r, Vv. 14-18):

*„Wer wöll, der hör zů meiner lere,
Die von eim leyen ist gedicht.
Der fyndt dar neben auch bericht,
Das ich auch etwas hab gelesen,
Wie wol ich bin ein teütscher gwesen.“*

Sebastian Brant dosierte die Kommentierung allerdings, wie er in der ‚Additio ad fridanck‘ (Bl. 73v) erläutert:

*„[H]Alt das, o guter frundt, darfür:
Wer das fürnämē gesyn in mir,
Das ich all rymen wolt glosieren,
Mit concordantzen corrigieren,
Jch wolt bald haben getzogen har
Poeten, recht vnd bybel gar,
Aber es ist hie mit genůg.
Wer mer wil suchen, hat gut flůg,
Er fyndt das yn dem narren schiff,
Da ich weiße vnd thoren triff.“*

In dieser Passage ist der Bearbeiter Sebastian Brant direkt greifbar: er äußert sich nur an dieser Stelle in der Freidankausgabe in der ersten Person. Typisch für Brant ist die Verortung der eigenen Person im ‚Narrenschiff‘.²⁹⁸ Nur im ersten Moment irritierend ist die Herstellung des Bezuges zum ‚Narrenschiff‘, da dieses Werk Sebastian Brants nachweislich nicht glossiert ist. Wie wahrhaftig und doch überaus ernst zu nehmen diese Aussage Sebastian Brants in einem Rahmentext trotzdem ist, wird an diesem Beispiel deutlich. Denn er meinte vermutlich die lateinische Fassung seiner Dichtung, die ‚Stultifera Navis‘, 1497 in Basel bei Johannes Bergmann von Olpe erstmalig erschienen, deren Übersetzung Brant an seinen

²⁹⁸ Vgl. z. B. auch in der von ihm stammenden ‚Additio‘ zur ‚Stultifera navis‘: SN XV. Die SN wird zitiert nach der Ausgabe von HARTL (2001) (im Folgenden immer abgekürzt: SN).

Schüler Jakob Locher delegiert hatte.²⁹⁹ Die Marginalglossen in der ‚Stultifera Navis‘ stammen jedoch von Sebastian Brant selbst.³⁰⁰

Der Bearbeiter Sebastian Brant stellte in den Versen 7-10 der ‚Additio ad fridanck‘ (wie an anderen Stellen in den Rahmentexten der Freidankausgabe auch) also selbst die enge Anbindung dieser Freidankausgabe an sein ‚Narrenschiff‘ her, sei es im engeren Sinne in Bezug auf die glossierte lateinische Fassung, sei es – quasi als Schlusssatz des Bearbeiters, der den Inhalt der gesamten Ausgabe betrifft - bezogen auf das volkssprachliche ‚Narrenschiff‘, für das Sebastian Brant nachweislich all jene Quellen verarbeitet hatte, die in der ‚Stultifera navis‘ als Marginalglossen wieder auftauchten und die zu einem großen Teil gemäß Brant’scher Glossierung den Weisheiten Freidanks entsprechen. Im inhaltlichen Profil lassen sich durchaus Parallelen in der Glossierung der ‚Stultifera navis‘ auf der einen Seite und der Freidankausgabe auf der anderen Seite beschreiben.³⁰¹ HARTL klassifiziert die Glossen in der ‚Stultifera navis‘ mehr oder weniger als Quellenangaben und Parallelstellenangaben auf unterschiedlichen Niveaus,³⁰² die Verweise auf lateinische Autoritäten und Bibelstellen beinhalten, außerdem handelt es sich um kurze Nennungen der Exempel, die im Text verwendet werden, Paraphrasierungen, selten Worterläuterungen. Die Randkommentare seien „eine Art Metatext“, der mitgelesen und genutzt werden kann bzw. beim kundigen Rezipienten vermutlich sogar „einen ganzen Hintergrund“³⁰³ aufruft.

Das Profil der Glossierung der Freidankausgabe und der ‚Stultifera navis‘ ist demnach durchaus ähnlich, nicht zuletzt aufgrund der Tatsache, dass den Glossen hier wie da ein grundsätzlich mahnender und auffordernder Charakter innewohnt.³⁰⁴ Auffallend ist in beiden Fällen das starke Gewicht biblischer Stellenverweise (im Falle der Freidankausgabe handelt es sich um ein sogar deutliches Übergewicht), für die in der ‚Stultifera navis‘ – so HARTL – „Locher allein gewiss nicht verantwortlich gezeichnet hätte“³⁰⁵. Dabei bezieht sich Brant überwiegend auf die Weisheitsbücher des Alten Testaments. Für das ‚Narrenschiff‘ hatte Brant sogar „ganze Kapitel aus den Sprüchen Salomos zusammengefügt“³⁰⁶. Sebastian Brants Quellen und bevorzugten Gewährsmänner kommen in allen diesen Zusammenhängen überdeutlich zum Ausdruck.

²⁹⁹ Vgl. HARTL (2001) I.I, S. 9.

³⁰⁰ Vgl. ‚Additio‘ der ‚Stultifera Navis‘: SN XV, 119-126; vgl. auch HARTL (2001) I.I, S. 99.

³⁰¹ Unbestritten gehört das eine Werk in die lateinische Sphäre, das andere in die volkssprachliche Sphäre: antike Autoritäten und ihre imitatio stehen in Lochers Ausgabe deutlich im Vordergrund. Aber an dieser Stelle sollen nicht zwei Ausgaben verglichen werden, die nicht vergleichbar sind, sondern ein Teilaspekt betrachtet werden: die Glossierung beider Ausgaben durch denselben Bearbeiter: Sebastian Brant.

³⁰² Vgl. HARTL (2001) I.I, S. 100.

³⁰³ HARTL (2001) I.I, S. 101.

³⁰⁴ Vgl. für die SN HARTL (2001) I.I, S. 83.

³⁰⁵ HARTL (2001) I.I, S. 101.

³⁰⁶ HARTL (2001) I.I, S. 98.

Was die klassischen Autoren betrifft, so dominieren in den ‚Narrenschiff‘-Zitaten Sebastian Brants nach ZARNCKE³⁰⁷ Ovid und der Satiriker Juvenal. Auch wenn die Verweise auf klassische Autoren in der Straßburger Freidankausgabe im Vergleich mit den Bibelstellen dürftig wirken, so sind doch auch hier insbesondere Ovid und Juvenal neben Horaz und Vergil als feste Bestandteile des antiken Personals zu benennen. Betrachtet man die Glossierung nachweisbarer Textzusätze in der Freidankausgabe – in der Regel zitiert Brant auch hier bevorzugt die Weisheitsbücher des Alten Testaments –, so fallen seine antiken Favoriten Ovid (2x) und der Satiriker Juvenal ebenfalls ins Auge.

Die Verwandtschaft von ‚Narrenschiff‘ und Freidank (transparent in der Straßburger Freidankausgabe) ist offensichtlich, wie der Vergleich des Charakters der Glossierungen von Freidankausgabe und ‚Stultifera navis‘ zeigt. Darüber hinaus finden sich Textteile aus dem Fließtext der ‚Stultifera navis‘ in der Glossierung Freidanks wieder. Mancher Marginalkommentar im Straßburger Freidankbuch steht in der ‚Stultifera navis‘ nicht im Bereich der Glossen, sondern im Text oder in den Kapiteln vorgeschalteten Zitatkompilationen. Drei Beispiele mögen an dieser Stelle genügen:

Tolluntur in altum vt lapsu grauiore ruant. Claudia [Claudian, In Rufinum, I 3, 22]

Glosse im Freidank 1508 zu XVII,25ff. (‚Uon der hochfart‘) und zu LIII,70 (‚Uon teütschen landen‘);

SN 37,f-g (‚De fortunae mutabilitate‘).

Melius est habitare in terra deserta quam cum muliere rixosa. Prouer.xii [Prv 21,19!]

Glosse im Freidank 1508 zu XXXI,25ff. (‚Uon den weiben‘);

SN 64,i-k (‚De iracundis mulieribus‘).

Ille lauauat [la]terem qui custodit mulierem [sprichwörtlich]

Glosse im Freidank 1508 zu XXXIII,15f. (‚Uon lieb und leide‘);

SN 32,l-m (‚De custodia mulierum‘).

Sebastian Brants ‚Handschrift‘ und ein sehr enger inhaltlicher Bezug zum ‚Narrenschiff‘ und seinen Quellen wird im gesamten Charakter der Marginalglossierung der Straßburger Freidankausgabe deutlich. Nicht zuletzt die in der didaktischen Dichtung des Spätmittelalters

³⁰⁷ Vgl. ZARNCKE (1854), S. XLV.

überaus verbreitete, im ‚Narrenschiff‘ ausdrücklich betonte, allgegenwärtige Aufforderung zur Selbsterkenntnis („*Cognosce te ipsum*“) - Grundvoraussetzung, um Weisheit im Brant’schen Sinne zu erlangen (Gotteserkenntnis) - wurde zwei Mal an den Rand gesetzt.³⁰⁸

Auch das durch das ‚Narrenschiff‘ von der ersten bis zur letzten Seite klingende „memento mori“³⁰⁹ taucht in Form eines kleinen Randkommentars auf: „*Nihil certius morte*“. Die Marginalglossierung in der Freidankausgabe steht also ganz im Zeichen Brant’scher Intentionen und Glossierungskonventionen.

Es darf als gesichert gelten, dass die lateinische Marginalglossierung dem volkssprachlichen Freidankcorpus in ihrer gesamten Anlage, Konzept und Umsetzung, erst im Zuge der Straßburger Druckvorbereitung 1508 hinzugefügt wurde. Dies geschah ganz offensichtlich in einem Zuge mit der Überarbeitung des Freidanktextes, denn auch bearbeitete Textstellen und ein hoher Anteil der Textzusätze wurden glossiert. Gestützt wird diese These außerdem dadurch, dass bis dato keine Handschrift der volkssprachlichen Corpusüberlieferung bekannt ist, die eine Glossierung des Freidanktextes aufweist. Dass Freidank allerdings bereits vor der Straßburger Ausgabe in gelehrtem Umfeld als der Kommentierung würdig erachtet wurde, beweisen Handschriften der lateinisch-deutschen Freidankredaktion.

Die Glossierung der Straßburger Freidankausgabe entspricht den Gepflogenheiten und Absichten ihres Herausgebers Sebastian Brant, der seiner üblichen Vorgehensweise folgte, Texte, die er edierte, zu kommentieren. So sind zum Beispiel seine juristischen Publikationen ‚*Expositiones sive declarationis*‘ und ‚*Richterlich Clagspiegel*‘ ebenso glossiert wie seine Ausgaben der ‚*Disticha Catonis*‘, des ‚*Aesop*‘ und des ‚*Facetus*‘.³¹⁰ Sebastian Brant erschloss und verbreitete per Buchdruck diese „wissenschaftlich“ aufbereiteten Texte, deren Bildungsgehalt bzw. deren Wissens- und Weisheitspotential er offensichtlich als hoch (ein)schätzte, ganz unabhängig davon, ob es sich um deutsche oder lateinische Überlieferungen handelte: der Inhalt war das entscheidende Kriterium, den es zu bewahren und per Buchdruck zur Verfügung zu stellen galt.

Vielleicht gab es aber Anfang des 16. Jahrhunderts auch bereits eine Irritation, die der Wissenschaftler Sebastian Brant durchaus zur Kenntnis nahm: eine Infragstellung der Legitimation der im Mittelalter gemeinhin anerkannten ‚Autorität Freidank‘, wie sie für die neuere Forschung konstatiert wird:

³⁰⁸ Sie findet sich außer in der ‚Bescheidenheit‘ z. B. im ‚Renner‘ Hugos von Trimberg (Vv. 22668f.); vgl. MANGER (1983a), S. 21.

³⁰⁹ Vgl. HARTL (2001) II, S. 86.

³¹⁰ Vgl. WILHELM (1990), S. XII.

„Andere mittelalterliche Didaktiker (...) empfehlen sich und ihr Werk durch Anführung von parallelen Zitaten aus den Schriften anerkannter Autoritäten, etwa der Kirchenväter oder der antiken Philosophen und Poeten und in erster Linie aus der Heiligen Schrift; sie demonstrieren die Wahrheit ihrer Lehren, indem sie diese in den Kontext illustrierender Exempel aus den unterschiedlichsten Bereichen stellen. Bei Freidank findet sich nichts von alledem: Er bietet allein die Didaxe, die nicht durch Zitate oder unterstützende und darauf hinführende beispielhafte Erzählungen abgesichert wird. (...) Wer war dieser Freidank, dass er so grundlegende Lebenslehren vermitteln konnte, gestützt allein auf seinen Namen und seine persönliche Autorität?“³¹¹

War ‚Der Freidanck‘ vielleicht bereits am Anfang des 16. Jahrhunderts ein erklärungsbedürftiges Phänomen geworden? Vor diesem Hintergrund hätte Brant also ‚Versäumtes‘ nachgeholt und gleichzeitig gegen das Vergessen gearbeitet, indem er durch die Glossierung des Textes im Rückgriff auf den Fundus der zugrunde liegenden Lehren der Bibel und des Augustinus, der römischen Satiriker, Ovid und Vergil sowie Sentenzengutes, autoritativen Gehalt und Legitimation Freidanks offen legte und bekräftigte. ‚Der Freidanck‘ als Text und Autorität, der vielleicht bereits aus dem kulturellen Gedächtnis zu schwinden drohte, wurde durch die Ausgabe Sebastian Brants am Beginn des 16. Jahrhunderts somit ein letztes Mal dem Vergessen entrissen und erneut in Erinnerung gerufen.

Diese Vermutung mag bereits einen Unterton dargestellt haben, jedoch als Hauptmotivation des Herausgebers dürfte sie bei genauer Betrachtung doch eher von der Hand zu weisen sein. Allein der Titel ‚Der Freidanck‘ signalisiert, dass die Produzenten der Ausgabe davon ausgingen, zumindest im Kreise einer bestimmten (zahlungskräftigen und literarisch interessierten) städtischen Klientel allseits bekanntes Gut einer Autorität, deren Nennung sofort auf einen ganz bestimmten, wenn auch alten, bekannten Kontext verwies, wachzurufen. Es mag hier durchaus gelten, dass ‚Der Freidanck‘ als Autorität zwar in die Jahre gekommen, aber nach wie vor bekannt war, ja sogar eine Art ‚Klassikerstatus‘ inne hatte:

*„man hielt etwan vff kein spruch nicht,
den nit her frydanck het gedicht“* (Titelvierzeiler, V. 3f.)

Dafür war die Jahrhunderte alte Tradition Freidanks als anerkannter Wahrheits- und Weisheitsvermittler ausschlaggebend und begründend³¹², seine Volkssprachlichkeit und damit das ihm zugeschriebene Laientum offensichtlich zweitrangig. Freidank galt Sebastian Brant vermutlich aufgrund seiner inhaltlichen Lehre als vorbildhaft und wirkungsmächtiger Spender normativen Wissens und Orientierung. Für den Humanisten, der Freidank vielleicht sogar

³¹¹ HEISER (2006), S.2f.

³¹² Vgl. auch die Befunde HEISERS (2006), S. 277 und 289, in Bezug auf Status und Legitimation Freidanks als ‚Klassiker‘ der Weisheitsliteratur, als „universell Weiser und Garant der Wahrheit“, als „Chiffre für Wahrheit“ garantiert bis ins 15. Jahrhundert.

bereits aus dem Schulunterricht und aus dem Kanon der Autoritäten in den einschlägigen Sammlungen kannte und ihn zudem bereits in das ‚Narrenschiff‘ eingebracht hatte, der eine Handschrift des volkssprachlichen Freidankcorpus vorfand, stellte es vermutlich aufgrund seiner Wertschätzung der vorbildhaften moral-ethischen Didaxe und vor dem Hintergrund seines im eigenen Selbstverständnis verankerten ‚Bildungsauftrages‘ geradezu eine Verpflichtung dar, sich dieser Weisheitslehre zuzuwenden und sie in einer Ausgabe bereitzustellen. Der musterhafte Autoritätentext hatte Vorbildcharakter aufgrund seines Potentials, den Menschen sittlich zu formen und den ‚rechten‘ Weg zu weisen.³¹³

Dabei hat Sebastian Brant den gesamten Horizont dieser auf christlich-theologischem und antikem Wissensgut fußenden Wahrheit, ihre Legitimationsgrundlage und ihre Parallelstellen im Bereich biblischer und antiker Autorität, mittels der – reduzierten, exemplarischen (denn ausdrücklich betont er in der ‚Addito‘, V. 1-7, Bl. 73v, er hätte bei weitem mehr kommentieren können) - Glossierung ‚wissenschaftlich‘ erschlossen und aufgefächert. ‚Der Freidank‘, die allseits anerkannte Autorität, deren Blütezeit sich im Übergang vom späten Mittelalter in die frühe Neuzeit unbestritten dem Ende zuneigte³¹⁴, galt in seinem Gehalt den biblischen und antiken Weisheitslehrern ebenbürtig, was Sebastian Brant eindrucksvoll zeigte. Der weise Laie mit dem Status eines ‚Propheten des Mittelalters‘³¹⁵, erfuhr durch Sebastian Brant eine ähnliche editorische Behandlung wie die Auctoritates aus Bibel und lateinischer Antike, wie andere Sittenlehren, Tischzuchten und Rechtstexte, ganz gemäß der humanistischen Forderung: ‚Ad fontes!‘ Sebastian Brant besorgte die Ausgabe eines bereits Anfang des 16. Jahrhunderts ‚klassischen‘ Textes des Mittelalters.

III.5. Illustrationen

„Den[!] freydanck nüwe mit den figuren

Fügt pfaffen, adel, leyen, buren.“

Die ersten beiden Titelverse der Straßburger Freidankausgabe 1508 künden einen ‚neuen‘ Freidank an: mit Abbildungen. Die Ausgabe zieren ein Titelholzschnitt³¹⁶ und 45 Textillustrationen, die jeweils dem Kapitel vorangestellt sind. Im Folgenden sind zunächst alle Illustrationen in einem Überblick dargestellt:

³¹³ „Das Ziel der Humanisten war nicht die Literatur um ihrer selbst willen, sondern als Weg zur rechten Lebensführung.“ (BISSELS [1965], S. 16.)

³¹⁴ Vgl. HEISER (2006), S. 256.

³¹⁵ HEISER (2006), S. 83.

³¹⁶ S. Abb. 19.

Blatt	Kapitelnummer	Kapiteltitlel	Angaben zum Holzschnitt
1r		Der Freidanck	Aus drei Versatzstücken zusammengesetzt: Personen (vgl. Abb. 19)
3v	I	Uon bescheidenheit	Holzschnitt befindet sich auf der dem Kapitelfanfang (4r) vorangehenden Rückseite des dritten Blattes; Kapiteltitlel ist vorgeschaltet Abb.: vor Altar kniender Betender (vgl. Abb. 16)
5v	II	Uon der weißheit gottes	Abb.: Erschaffung Evas aus der Rippe Adams (vgl. Abb. 18)
6v	III	Uon Cristlichem glauben	Aus drei Versatzstücken zusammengesetzt: links und rechts Personen, in der Mitte Pflanzenelement (vgl. Abb. 22)
8r	V	Uon vatter Adam	Holzschnitt befindet sich auf der dem Kapitelfanfang (8v) vorangehenden Vorderseite des 8. Blattes, wodurch keine Herstellung von Text-Bild-Relation auf einen Blick möglich ist; kein der Abbildung vorgeschalteter Kapiteltitlel Abb.: Erschaffung Evas aus der Rippe Adams (Szene wie Kap. II, jedoch nicht dieselbe Abbildung)
9r	VI	Uon rom vnd seim wesen	Holzschnitt befindet sich auf der dem Kapitelfanfang (9v) vorangehenden Vorderseite des 9. Blattes, wodurch keine Herstellung von Text-Bild-Relation auf einen Blick möglich ist; kein der Abbildung vorgeschalteter Kapiteltitlel; Aus zwei Versatzstücken zusammengesetzt: links Kardinäle und Papst, rechts Stadtarchitekturelement (vgl. Abb. 25)
11r	VII	Uon den pfaffen	Holzschnitt befindet sich auf der dem Kapitelfanfang (11v) vorangehenden Vorderseite

			<p>des 11. Blattes, wodurch keine Herstellung von Text-Bild-Relation auf einen Blick möglich ist; Kapiteltitle ist vorgeschaltet</p> <p>Aus drei Versatzstücken zusammengesetzt: Personen / Geistliche (vgl. Abb. 27)</p>
12v	VIII	Uon nutz der messen	Abb.: Szene in der Messe (vgl. Abb. 21)
13v	IX	Uon dem almüsen	<p>Neuherstellung</p> <p>Holzschnitt befindet sich auf der dem Kapitelanfang (14r) vorangehenden Rückseite des 13. Blattes; Kapiteltitle ist vorgeschaltet</p> <p>Abb.: Almosen Gebender und Empfangender</p>
14r	X	Uon dem gebett	<p>Holzschnitt befindet sich auf der dem Kapitelanfang (14v) vorangehenden Vorderseite des 14. Blattes, wodurch keine Herstellung von Text-Bild-Relation auf einen Blick möglich ist; Kapiteltitle ist vorgeschaltet</p> <p>Abb.: Betender</p>
16v	XIII	Uon der selen	<p>Zur Vervollständigung der Satzspiegelbreite am rechten Rand Zierleiste</p> <p>Abb.: Kranken- / Sterbe-Szene am Bett (letzte Ölung?) (vgl. Abb. 23)</p>
18r	XIV	Uon dem herten vnd gedencken	<p>Neuherstellung</p> <p>Holzschnitt befindet sich auf der dem Kapitelanfang (18v) vorangehenden Vorderseite des 18. Blattes, wodurch keine Herstellung von Text-Bild-Relation auf einen Blick möglich ist; kein der Abbildung vorgeschalteter Kapiteltitle;</p>

			Abb.: Narrenabbildung (vgl. Abb. Kap. XXII und XXXVII) (vgl. Abb. 44)
20r	XVI	Uon eignem lob	Neuherstellung Abb.: Narrenabbildung (vgl. Abb. 34)
21v	XVIII	Uon gwalt vnd vbermut	Neuherstellung Holzschnitt befindet sich auf der dem Kapitelanfang (22r) vorangehenden Rückseite des 21. Blattes; Kapiteltitle ist vorgeschaltet Abb.: vgl. Vv. XVIII,7-18
23v	XIX	Uon der gytikeit der narren	Neuherstellung Abb.: Narrenabbildung; vgl. XIX,1 (der weisen vnd der thummen streit)
27r	XX	Uon spilen und raßlen	Abb.: Spielszene im Wirtshaus
28r	XXII	Uon milten vnd kargen	Neuherstellung Narrenabbildung (vgl. Abb. Kap. XIV und XXXVII); Vgl. XXII,1ff. (vgl. Abb. 44)
29v	XXIV	Uon fründen	Aus zwei Versatzstücken zusammengesetzt: links Personen in einem Treppenhaus (Schlafender wird mit Mist überschüttet), rechts Landschaftselement
31r	XXV	Uon armüt	Neuherstellung Holzschnitt befindet sich auf der dem Kapitelanfang (31v) vorangehenden Vorderseite des 31. Blattes, wodurch keine Herstellung von Text-Bild-Relation auf einen Blick möglich ist; Kapiteltitle ist vorgeschaltet

			Abb.: Vgl. Vv. XXV,1-10 (vgl. Abb. 38)
32v	XXVI	Uon wucherern	Aus drei Versatzstücken zusammengesetzt: links und recht Personen, in der Mitte ein Tisch (vgl. Abb. 40)
33v	XXVII	Uon dieben	Neuherstellung Holzschnitt befindet sich auf der dem Kapitelanfang (34r) vorangehenden Rückseite des 33. Blattes; Kapiteltitel ist vorgeschaltet Abb.: Diebstahlszene; vgl. XXVII,1ff. (vgl. Abb. 36)
34v	XXVIII	Uon neid vnd haß	Neuherstellung Holzschnitt befindet sich auf der dem Kapitelanfang (35r) vorangehenden Rückseite des 34. Blattes; Kapiteltitel ist vorgeschaltet Abb.: Vgl. XXVIII,13f.
35v	XXIX	Uon füllen vnd trunckenheit	Neuherstellung Narrenabbildung; maßlose Saufszene (vgl. Abb. 33)
36v	XXX	Uon lieb haben	Neuherstellung Abb.: ‚feile lieb‘ (vgl. V. XXX,11f. u. 15f. u. 19ff.) (vgl. Abb. 45)
37v	XXXI	Uon den weiben	Aus drei Versatzstücken zusammengesetzt: Frauen
40r	XXXIII	Uon lieb vnd leide	Neuherstellung Holzschnitt befindet sich auf der dem Kapitelanfang (40v) vorangehenden Vorderseite

			des 40. Blattes, wodurch keine Herstellung von Text-Bild-Relation auf einen Blick möglich ist; kein der Abbildung vorgeschalteter Kapiteltitle Abb.: (Vgl. XXXIII,1ff.)
41r	XXXIV	Uon ketzern am glauben	Abb.: Szene im Gottesdienst (vgl. Abb. 24)
42r	XXXV	Uon falscheit vnd vntrüw	Neuherstellung
43r	XXXVI	Uon Worten vnd dem tüfel	Aus drei Versatzstücken zusammengesetzt: links Personen, rechts Stadtarchitekturelement (vgl. Abb. 26)
44r	XXXVII	Uon frommen vnd bösen	Neuherstellung Narrenabbildung (vgl. Abb. Kap. XIV u. XXII); vgl. XXXVII,1ff.(?) (vgl. Abb. 44)
45v	XXXIX	Uon verwenten thoren	Neuherstellung Narrenabbildung; vgl. Vv. XXXIX,9-12 (vgl. Abb. 41)
47v	XL	Uon der welt	Abb.: ‚Le monde me trompe‘ als Spruchband um ein kreisförmiges Bild mit Landschafts- und Städtemotiv (Abbildung der Welt)
49r	XLI	Uon menger hand leüten	Aus drei Versatzstücken zusammengesetzt: drei Personen (vgl. Abb. 35)
50r	XLII	Uon alten vnd kinden	Neuherstellung Holzschnitt befindet sich auf der dem Kapitelanfang (50v) vorangehenden Vorderseite des 50. Blattes, wodurch keine Herstellung von Text-Bild-Relation auf einen Blick möglich ist; Kapiteltitle ist vorgeschaltet Abb.: mit Waffen streitende Kinder; vgl.

			XLII,1ff. (vgl. Abb. 47)
51v	XLIII	Uon der artzney	Aus zwei Versatzstücken zusammengesetzt: links Arzt, rechts Personengruppe an Krankenbett;
52r	XLIV	Uon mangerlei spyse	Abb.: Szene einer Mahlzeit
53r	XLV	Uon liegen vnd triegen	Aus drei Versatzstücken zusammengesetzt : rechts Teufel, links Personen
55v	XLVII	Uon kauffen	Neuherstellung Abb.: Vgl. Vv. XLVII,1f.
56v	XLIX	Uon aller hand tugenden	Holzschnitt befindet sich auf der dem Kapitelanfang (57r) vorangehenden Rückseite des 56. Blattes; Kapiteltitle ist vorgeschaltet
57v	L	Uon im selber	Neuherstellung Narrenabbildung; Vgl. L,53-56 (vgl. Abb. 37)
61v	LII	Uon nieman	Neuherstellung Vgl. Vv. LII,7-12 (vgl. Abb. 39)
62v	LIII	Uon teütschen landen	Aus zwei Versatzstücken zusammengesetzt: Personen
65r	LIV	Uon den Thieren	Holzschnitt befindet sich auf der dem Kapitelanfang (65v) vorangehenden Vorderseite des 65. Blattes, wodurch keine Herstellung von Text-Bild-Relation auf einen Blick möglich ist; Kapiteltitle ist vorgeschaltet Abb.: Wolf, Löwe, Bär, Elefant, Ochse, Esel
67r	LV	Uon den vogeln	Abb.: allerlei Federvieh
68v	LVIII	Uon sünd vnd missetat	Holzschnitt befindet sich auf der dem Kapitelanfang (69r) vorangehenden Rückseite des 68. Blattes; Kapiteltitle ist vorgeschaltet

			Aus zwei Versatzstücken zusammengesetzt: rechts Beichtszene, links Stadtarchitekturelement
71r	LIX	Uon dem tode	Neuherstellung; ganzseitig Holzschnitt befindet sich auf der dem Kapitelanfang (71vv) vorangehenden Vorderseite des 71. Blattes, wodurch keine Herstellung von Text-Bild-Relation auf einen Blick möglich ist; Kapiteltitel ist vorgeschaltet Abb.: der Tod reißt Menschen mitten aus dem Leben (vgl. Abb. 20)

Die Rahmentexte – Vorrede, ‚Additio‘ und Schlussrede – sind nicht illustriert, ebenso sechzehn der insgesamt 61 Kapitel der Freidankausgabe:

Kapitel IV	Uon guten gedencken
Kapitel XI	Aber von gebet
Kapitel XII	Uon dem menschen
Kapitel XV	Uon der zungen vnd reden
Kapitel XVII	Uon der hochfart
Kapitel XXI	Uon dem pfennig
Kapitel XXIII	Uon bitten vnd geben
Kapitel XXXII	Uon freude vnd trurigheit
Kapitel XXXVIII	Uon schalcks narren
Kapitel XLVI	Uon aller hand liegung
Kapitel XLVIII	Uon adel vnd tugent
Kapitel LI	Uon eim yetlichen
Kapitel LVI	Uon dem esel
Kapitel LVII	Uon den slangen
Kapitel LX	Uon dem ende crist
Kapitel LXI	Uon dem iungsten tag

Nur der letzte Holzschnitt (LIX. Kapitel ‚Von dem tode‘) nimmt eine ganze Seite ein, womit sowohl thematisch der Gang durch die Welt und alles Irdische als auch die Illustrationsfolge einen deutlichen visuellen Schlusspunkt erhält.³¹⁷

Offensichtlich wurde im Zuge des Herstellungsprozesses Wert darauf gelegt, Bild und Textbeginn eines Kapitels visuell als zusammengehörende Elemente einer Einheit zu präsentieren, da es lediglich in zehn Fällen in der Ausgabe nicht gelungen ist, Bild und Kapitelbeginn so zu setzen, dass sie auf einen Blick zur Kenntnis zu nehmen sind. In diesen Fällen muss der Leser erst die Seite umblättern, um zum Textbeginn des zugehörigen Kapitels zu gelangen. Es kommt ganz deutlich ein gestalterischer Wille zum Ausdruck, wobei gleichzeitig offensichtlich dem Gebot Folge zu leisten war, keinen Platz zu verschenken. Das übliche Schema lautet: Kapitelüberschrift–Illustration–Textbeginn bzw. Illustration–Kapitelüberschrift–Textbeginn. In sehr vielen Fällen erscheint die Kapitelüberschrift doppelt, da sich eine Reihung Kolummentitel (jeweilige Überschrift)–Illustration–Kapitelüberschrift ergeben hat. Die Abbildungen nehmen in der Regel Satzspiegelbreite und circa die Hälfte der Satzspiegelhöhe ein. Nur in Ausnahmefällen füllt eine Abbildung nicht die Satzspiegelbreite aus. Man behalf sich hier, indem man eine Zierleiste anfügte (Kapitel XIII) oder einen schlichten ‚Behelfsrahmen‘ um das Bild setzte (Kapitel VIII)³¹⁸.

Neben neu angefertigten Holzschnitten entspricht der 1508 durchaus üblichen Vorgehensweise des Druckers Johannes Grüninger, dass viele Abbildungen aus bereits in seinem Inventar vorhandenen Holzstöcken bestehen oder aus mehreren Einzelstücken zusammengesetzt sind.³¹⁹ Dabei kamen sowohl die für Grüningers Buchillustration typischen, immer wieder verwendbaren Versatzstücke (Architektur, Pflanzen, Personen) wie auch Teile alter Holzstöcke, die auseinandergesägt wurden, oder ganze schon einmal benutzte Holzstöcke zum Einsatz.³²⁰ Ein Architekturversatzstück ist in der Freidankausgabe in drei Fällen verwendet worden.³²¹ Eine Figur kommt in zwei verschiedenen Abbildungen der Ausgabe zum Einsatz.³²² Bei der zweiten Verwendung (Kapitel VII) wurde der Hintergrund bis auf den Boden, auf dem die Figur steht, herausgeschnitten. Dies geschah vermutlich, weil die beiden Personenversatzstücke rechts und links ebenfalls ohne Hintergrund sind. Daraus

³¹⁷ Vgl. Abb. 20.

³¹⁸ Vgl. Abb. 21.

³¹⁹ Vgl. z.B. Titelseite (s. Abb. 19) und Kapitel III (s. Abb. 22), XIII (s. Abb. 23), XXIV, XXVI, XXXVI, XLI, XLIII, XLV, LVIII und LVIII.

³²⁰ Z. B. in Kapitel VIII (s. Abb. 21); s. auch Kapitel XXXIV (s. Abb. 24): dieser Holzschnitt war z. B. bereits in der ‚Heiligenleben‘-Ausgabe Grüningers von 1502 (auf P6ro) zum Einsatz gekommen (vgl. DUPEUX [1992], S. 151, Nr. 231 [links]).

³²¹ Kapitel VI, XXXVI und LVIII; vgl. zum Beispiel Abb. 25, 26.

³²² Kapitel III (rechte Figur) und Kapitel VII (Figur in der Mitte); vgl. Abb. 22 und 27.

lässt sich folgern, dass man trotz des wiederholten Einsatzes eines Stockes darauf achtete, ihn dem jeweiligen Ensemble anzupassen.³²³ Die meisten in der Freidankausgabe wiederverwendeten Holzstöcke stammen aus den ‚Terenz‘-Ausgaben Grüningers 1496 (lat.) und 1499 (dt.), jeweils vier Stöcke aus der ‚Heiligen-Leben‘-Ausgabe 1502 sowie aus den ‚Evangelia‘ (1498 und 1500). Drei Beispiele sollen zur Illustration der Vorgehensweise genügen:

- Der Holzschnitt Kapitel II (‚Uon der weißheit gottes‘) ist Teil eines Holzschnittes aus der ‚Evangelia‘-Ausgabe.³²⁴
- Der Holzschnitt Kapitel III (‚Von cristlichem glauben‘) wurde folgendermaßen zusammengesetzt: linkes und rechtes Bildteil jeweils aus der ‚Evangelia‘-Ausgabe, das mittlere Bildteil stammt aus der ‚Terenz‘-Ausgabe.³²⁵
- Der Holzschnitt Kapitel VI (‚Uon rom und seim wesen‘) besteht im linken Bildteil aus einem Holzstock der ‚Heiligen-Leben‘-Ausgabe³²⁶, im rechten Bildteil kam das dreimal in der Freidankausgabe verwendete Architekturversatzstück zur Anwendung, das zum Beispiel auch für die ‚Terenz‘-Ausgabe benutzt worden war.³²⁷

Zwanzig Holzschnitte wurden neu für die Freidankausgabe angefertigt. KRISTELLER ordnet sie der ersten Stilrichtung (A) nach der Grüningerschen Vergilausgabe von 1502 zu. Sie schließen zum Teil enger an den Vergildruck an, einige sind aber auch durch einen helleren, gleichmäßigeren Ton charakterisiert.³²⁸ „Vor allem sucht man sich die Arbeit durch wesentliche Einschränkung der Schraffierung leichter zu machen.“³²⁹ Die einzelnen Linien sind kürzer und in schräg gestellten Gruppen angeordnet, nicht mehr so lang und sorgfältig nebeneinander gezogen, die kurzen Schraffierungslinien werden gerundet, am Rande verdickt und nach innen verdünnt. Die Umrißlinien sind dünner, die Gewandbehandlung wird leichter und knitteriger.³³⁰ „Die Modellierung wird hierdurch viel weicher und runder, der Ton viel heller und gleichmäßiger, aber durch die grosse Unruhe in der Führung der einzelnen Linien

³²³ Um festzustellen, in welchen Ausgaben Holzstöcke aus der Freidankausgabe noch eingesetzt wurden, vgl. SCHRAMM (1937) für die Zeit bis 1500 und DUPEUX (1992) für 1501-1506.

³²⁴ Vgl. SCHRAMM [1937], Tafel 70, Nr. 495; s. Abb. 18 und 28.

³²⁵ Vgl. SCHRAMM [1937], Tafel 72, Nr. 508, Tafel 72, Nr. 505, und Tafel 48, Nr. 325; s. auch Abb. 22, 29 und 30.

³²⁶ Vgl. DUPEUX [1992], S. 163, Nr. 261 [links].

³²⁷ Vgl. SCHRAMM [1937], Tafel 49, Nr. 333; s. Abb. 25, 31 und 32.

³²⁸ Vgl. KRISTELLER (1888), S. 38.

³²⁹ KRISTELLER (1888), S. 36.

³³⁰ Vgl. KRISTELLER (1888), S. 36f.

machen diese Holzschnitte im ganzen doch den Eindruck einer gewissen Härte und Eckigkeit.“³³¹

Auf einer nicht geringen Anzahl dieser neu hergestellten Abbildungen (ein neuer Holzstock wiederholt sich in drei Kapiteln) begegnen dem Betrachter der Straßburger Freidankausgabe Narren.³³² (Es wurde allerdings keine Abbildung aus der ‚Narrenschiff‘-Ausgabe Grüningers, gegen die Brant sich nach ihrem Erscheinen gewehrt hatte, eingesetzt. Bereits zwischen 1502 und 1504 (August) waren die Straßburger ‚Narrenschiff‘-Holzschnitte nach Antwerpen gebracht worden, wo Henrick Eckert van Homberch 1504 die zweite niederländische ‚Narrenschiff‘-Ausgabe druckte.³³³ Johannes Grüninger veröffentlichte nach Brants Rückkehr nach Straßburg keine weitere ‚Narrenschiff‘-Ausgabe.³³⁴)

III.5.1. Text-Bild-Bezüge

In einigen – allerdings wenigen – Fällen entsteht der Eindruck, dass in der Freidankausgabe ein beliebig austauschbares Motiv montiert wurde, einfach um zu illustrieren. Eine solche Abbildung geht in ihrer Funktion über das Buchschmuckelement und das Auflockern der trockenen Spruchsammlung nicht hinaus. Zum Beispiel sind auf der aus drei Holzstöcken zusammengesetzten Abbildung Kapitel XXVI (‚Uon wucherern‘) eine sitzende und eine stehende Person zu sehen, zwischen ihnen ist ein Tisch einmontiert.³³⁵ Die Illustration könnte in vielen verschiedenen Zusammenhängen, in denen ein Mensch zum anderen kommt, eingesetzt werden. Das konkrete Thema des Kapitels ist nur lesenderweise in Erfahrung zu bringen.

Sehr wenig Aussagekraft haben auch die Abbildungen zu den Kapiteln VII (‚Uon den pfaffen‘) und XXXI (‚Uon den weiben‘), in denen jeweils drei Figuren – Pfaffen hier, Frauen da - nebeneinander montiert wurden. Das Kapitelthema wird in einer sehr allgemeinen Form signalisiert, der Bezug ist als ein sehr weit gefasster zu bezeichnen. Allenfalls noch die Funktion einer Orientierungshilfe im ungezählten Druck könnte in diesem Zusammenhang – zusätzlich zum Aspekt des Buchschmucks – eine Rolle spielen: ist es doch für denjenigen, der zumindest ungefähr weiß, um was es im ‚Freidank‘ in den einzelnen Kapiteln geht, leichter, auf ein bestimmtes Kapitel zuzugreifen, wenn er sich auch an inhaltlich schnell erfassbaren Abbildungen orientieren kann.

³³¹ KRISTELLER (1888), S. 37.

³³² Kapitel XIV, XVI, XIX, XXII, XXIX, XXXVII, XXXIX und L.

³³³ Vgl. GEERAEDTS (1980), S. 307; WILHELMI (1990), Nr. 210.

³³⁴ Vgl. SCHULZ-GROBERT (1996), S. 113.

³³⁵ Vgl. Abb. 40.

Es ist eine große Anzahl an Fällen beschreibbar – und zwar sowohl bei ‚alten‘ als auch bei ‚neuen‘ Holzstöcken -, in denen in der Abbildung lose (in graduellen Abstufungen) das Kapitelthema oder die Kapitelüberschrift, Tugend oder Laster, in ein zwar weit gefasstes, aber gerade aufgrund dessen umso schneller erfassbares und verständliches Bild umgesetzt wurde:

- Zum Beispiel Kapitel VI (‚Uon rom vnd seim wesen‘), wo rechts per Architekturversatzstück die Stadtsphäre angedeutet wird, links daneben der Papst mit seinen Kardinälen dargestellt ist. Das Signal ist unmissverständlich: der Leser befindet sich in Rom beim Papst.³³⁶
- Ein Beispiel für die Herstellung des Bezuges zum Kapitelthema mittels Darstellung einer allgemein verständlichen, der zeitgenössischen Lebenswelt entstammenden Alltagsszene ist der Holzschnitt Kapitel LVIII (‚Uon sünd vnd missetat‘), auf dem die Beichte zu sehen ist.
- Dem Kapitel II (‚Uon der weißheit gottes‘), das von der Allmacht Gottes handelt, ist die Erschaffung Adams und Evas vorangestellt, ein ikonographisches Muster, das ebenso wie die Beichte oder der Papst und seine Kardinäle leicht zu erfassen ist und das Thema des Kapitels prägnant umreisst.³³⁷
- Das Kapitel XX ‚Uon spilen vnd raßlen‘ ist mittels eines gängigen Bildmusters, das allgemein verständlich ist, die Darstellung einer Glücksspielszene im Wirtshaus, illustriert.
- Auf der Illustration des Kapitels XXIX (‚Uon füllen vnd trunckenheit‘) ist eine durch das Attribut der Narrenkappe deutlich als Narr gekennzeichnete Person abgebildet, der über einen Trichter in rauen Mengen Flüssigkeit eingeflößt wird. (Dass es sich dabei um Wein handelt, wird durch Weinreben im Hintergrund angedeutet.)³³⁸ Auch dies kann als ein Beispiel für die von jedem verstehbare, anschauliche, schnell erfassbare bildliche Wiedergabe des Kapitelthemas gewertet werden, in diesem Falle sogar nicht ohne einen humoristischen Unterton.

Ein Beispiel im weiteren Sinne dieses Zusammenhanges stellt Kapitel XVI (‚Uon eignem lob‘) dar, wo kein konkreter Textbezug innerhalb des Bild-Text-Kapitelensembles feststellbar ist. Allerdings – und das ist die interessante Beobachtung, auf die es in diesem Fall ankommt - verweist diese Abbildung nicht auf einen allgemein verständlichen Kontext aus der alltäglichen zeitgenössischen Lebenswelt, wie in den anderen Beispielen gezeigt, sondern auf

³³⁶ Vgl. Abb. 25.

³³⁷ Vgl. Abb. 18.

³³⁸ Vgl. Abb. 33.

ein ikonographisches Muster, das nur dem literarische Gebildeten und ‚Insider‘ einen bestimmten weiteren Kontext herbeizitierte: das Bildmuster befindet sich davor in drastischer Darstellung im Basler Erstdruck des Ritters vom Turm³³⁹, wobei bei Grüninger und Brant „die visuelle Schamschwelle offensichtlich etwas höher“³⁴⁰ lag, denn das Bildthema ist in der Freidankausgabe entschärft und wesentlich harmloser als in dem Basler Druck umgesetzt, indem „u.a. auf die obszöne Darstellung von Körperöffnungen trotz gleicher didaktischer Lizenz verzichtet“³⁴¹ wurde. Literaturkenner im Publikum, das kann als sicher gelten, verstanden eine solche Anspielung.

Weniger zum allgemeinen Thema des Kapitels, sondern vielmehr direkt zu den ersten Kapitelversen oder sogar einzelnen Begriffen, die sich in diesem Versbereich befinden, lässt sich in einigen Abbildungen eine Verbindung beschreiben:

So lässt sich zum Beispiel ein loser Bezug der Abbildung einer Predigtsituation auf die Verse 1f. in Kapitel XXXIV (‚Uon ketzern am glauben‘) herstellen, in denen es heißt:

*„[W]Er die lere Cristi recht wil sagen,
Der sol sie an das liechte tragen.“*

In diesem Fall ist es nicht möglich, von der Abbildung allgemein auf den Inhalt des Kapitels zu schließen, da in der Abbildung der positive Gegenentwurf zum Ketzertum entworfen ist. Hier zeigt also das Bild das ‚Richtige‘, während die Überschrift den ‚falschen‘ Weg thematisiert.³⁴²

Einen eindeutigen Textbezug zu den ersten Versen stellt die Abbildung Kapitel XLI (‚Uon menger hand leüten‘)³⁴³ her:

*„[W]Er on sünd lebt, ist lützel mee.
Allein drey stende ich mein: die ee,
Magthumb vnd ware geistlicheit.
Jr ist nit me, was man vns seit.“*

³³⁹ Vgl. SCHULZ-GROBERT (1996), S. 384f.

³⁴⁰ SCHULZ-GROBERT (1996), S. 384.

³⁴¹ SCHULZ-GROBERT (1996), S. 384f.; vgl. Abb. 34.

³⁴² Vgl. Abb. 24.

³⁴³ Vgl. Abb. 35.

Links auf dem Bild ist ein Geistlicher zu sehen, in der Mitte eine verheiratete Frau, rechts eine Jungfrau - alle gekennzeichnet durch unmißverständliche Attribute. Demnach war man im Zuge der Herstellung auch der zusammengesetzten Holzstöcke nachweislich bemüht, einen Bezug zum Text herzustellen, so dies möglich war. Dieser konnte sich auf wenige Zeilen oder sogar nur auf die Verbildlichung einzelner Begriffe, die im Text fallen, beschränken, wie das Beispiel zeigt.

Als ein weiteres Beispiel in diesem Zusammenhang ist Kapitel III (,Uon Cristlichem glauben'³⁴⁴ zu nennen, wo die Abbildung in losem Bezug zu den ersten beiden Versen des Textes steht:

„[G]Ot hat gemacht dreyer hand kind:

Das cristen, iuden, heiden sind.“

Der im Deuten ikonographischer Muster geübte Betrachter verstand aufgrund der mit typischen Attributen gekennzeichneten Figuren, dass es in dem Kapitel thematisch um (verschiedene) Glaubensrichtungen geht, mehr jedoch nicht.

Die Illustration zum Kapitel XXVII ,Uon dieben'³⁴⁵ lässt sich über die Kapitelüberschrift hinaus auf die ersten beiden Verse beziehen:

„[D]Er dieb ist schedlich nahe bey,

Sein nachbur würt sein selten frey.“

Neben dieserart Bezügen zwischen Text und Illustration ist eine weitere Variante beschreibbar, die wesentlich konkreter als die bereits genannten Beispiele Textpassagen aus dem Kapitel aufgreifen und ins Bild umsetzen. Zum Beispiel ist eine konkrete Textstelle in Verbindung mit der Abbildung des Kapitels L (,Uon im selber')³⁴⁶ identifizierbar, auf der sich zwei Narren in einem Raum gegenüber sitzen und gegenseitig schlagen; in den Versen 53-56 des Kapitels heißt es:

„Jch weiß gar wol, das nieman mag

Verbieten wol den widerschlag.

³⁴⁴ Vgl. Abb. 22.

³⁴⁵ Vgl. Abb. 36.

³⁴⁶ Vgl. Abb. 37.

*Wer schleht, der sol auch vmb sehen,
Was yme herwider müg geschehen.“*

Die ersten zehn Verse des Kapitels anschaulich verbildlicht finden sich auf der Abbildung des Kapitels XXV ‚Uon armüt‘³⁴⁷, in denen es heißt:

*„[V]l dick das mer nach wasser gadt
Zum brunnen, der sein lutzel hat:
Es bittet dick ein reicher man
Ein armen vmb das er nie gewan.
Das mer ist aller wasser faß,
Doch büßt ein brun den durst vil baß.
Die zähen, kargen vnd die reichen
Sol man dem mer gar wol vergleichen:
Wie vil wassers zû dem mer gee,
Dennocht hett es gern wassers mee.“*

Abgebildet ist vor einer liebevoll ausgearbeiteten Landschaft mit einer Mühle, einem Fluss, Bäumen, Häusern und einer Stadt im Hintergrund ein kniender Mann in zerlumpten Kleidern, der dem hinter ihm stehenden reichen Mann Wasser aus dem Brunnen reicht.

Auch die Abbildung Kapitel LII ‚Uon nieman‘ setzt - in für diese Ausgabe ungewöhnlich deftiger Weise - eine konkrete Textpassage, die Verse 7 bis 12, visuell um:³⁴⁸

*„Der cletten vnd der hagen dorn
Die thunt den lüten gar dick zorn.
Wer sich zûfil zû kletten mischet,
Gar vnsanfft er sich selbs abwischet.
Nieman frummer vermische sich
Zû bösen lüten, das rat ich.“*

³⁴⁷ Vgl. Abb. 38.

³⁴⁸ Vgl. Abb. 39.

Ferner muss in diesem Zusammenhang auf Kapitel XXXIX (,Uon verwenten thoren'), Vv. 9-12, verwiesen werden, auf das unten zurückzukommen sein wird, da die Stelle über dies hinaus ein interessantes Zeugnis darstellt.³⁴⁹

*„Stieß man ein narren also klein
Gleich wie den senff im morsel stein,
So blyb er doch ein narr als vor
Vnd streckt herfür sein esels or.“*

Das Bild zeigt den Narren, wie er im ‚morsel stein‘ bearbeitet wird.

Weitere Beispiele für diese Art des Text-Bild-Bezuges sind: Kapitel XVIII,7-18 (,Uon gwalt vnd vbermut'), XXVIII,13f. (,Uon neid vnd haß') und XLVII,1f. (,Uon kauffen').

Es ist also in Zusammenhang mit neu angefertigten Holzschnitten in mehreren Kapiteln ein besonderer Aspekt des Text-Bild-Verhältnisses in der Freidankausgabe zu konstatieren: der eines konkreten Bezugs zu ganz bestimmten - auch längeren - Textpassagen, die sich nicht unbedingt im Anfangsbereich eines Kapitels befinden müssen. Der Textbezug ist in diesen Fällen deutlich eingegrenzt, die Illustration lässt sich nicht zum Kapitel oder seiner Überschrift allgemein in Beziehung setzen, sondern sie ist nur zu verstehen, wenn entweder die entsprechende Verspassage zur Kenntnis genommen wird, oder aber der Inhalt (das literarische Muster, Sprichwörtliches) bekannt ist. Man hat konkrete Textteile visuell umgesetzt, ‚abgebildet‘, wodurch eine gegenseitige Verstärkung von Text und Bild entsteht.

Festzuhalten ist: Text und Bild stehen in der Freidankausgabe von 1508 außer in den wenigen Fällen, in denen es sich um bloße Bebilderung handelt, in einem aufeinander bezogenen Verhältnis. Dieser Bezug kann sehr weit im Hinblick auf das Kapitelthema gefasst sein, aber auch direkt zur Überschrift oder zu konkreten Passagen bestehen. Viele der Illustrationen bieten Alltagsszenen, die der alltäglichen Lebenswelt und ihren Themen Anfang des 16. Jahrhunderts entnommen sind. Daneben verweisen Abbildungen aber auch über das Freidankcorpus und über alltägliche Themen und Bilder hinaus auf andere literarische Werkzusammenhänge, Bildmuster und Motive. Der literarisch Gebildete und Interessierte verstand ‚mehr‘, konnte einen ‚Gewinn‘ und Unterhaltung über das hinaus erlangen, was jedermann verstand.

³⁴⁹ Vgl. Abb. 41.

III.5.2. Tradition und Neuansatz

Die durchgängige Illustration des volkssprachlichen Freidank stellt eine Neuheit dar, einen Neuansatz in der Überlieferungstradition. Das Freidankcorpus ist vor dem Erscheinen der Straßburger Druckausgabe in der Regel pur, Vers an Vers, ohne Schmuck überliefert. Ein Illustrationszyklus, wie es zum Beispiel einen für den ‚Edelstein‘ Ulrich Boners gibt, existiert in der handschriftlichen Überlieferung der ‚Bescheidenheit‘ nicht. In den späten Handschriften M 67 der Landesbibliothek Dresden und E.M. 30 der Landesbibliothek Karlsruhe (beide 15. Jahrhundert) kann man dies exemplarisch vergleichen. Hier ist Freidank neben Ulrich Boner überliefert: der ‚Edelstein‘ ist dabei im Gegensatz zur ‚Bescheidenheit‘ bereits illustriert (M 67) bzw. es ist Raum für die Illustrierung der Fabeln freigelassen (E.M. 30).

Nur in zwei Fällen taucht Freidank-Spruchweisheit in der handschriftlichen Tradition in der Verbindung von Text und Bild auf:

1) In der Gothaer Handschrift Cod. Chart. A 823 (GRIMM O)³⁵⁰, die in die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts datiert wird, steht vor dem Beginn des Freidanktextes (Bl. 43r) eine Pinselzeichnung, die einen predigenden oder lehrenden Mann abbildet.³⁵¹ Hier ist der weise Lehrer, die ‚Autorität Freidank‘ wenigstens an einer Stelle in der langen und facettenreichen Rezeptionsgeschichte auch ins Bild gesetzt worden: ‚Der Freidanck‘ wie ihn sich das Mittelalter vorstellte.

2) Vier Freidankverse (anonyme Überlieferung) sind in Kombination mit einer Abbildung in der Handschrift 2° Cod. 25 der Stadt- und Staatsbibliothek Augsburg (1419; bair.-österr.; Steiermark) marginal überliefert. Der illustrierte Codex weist als „Hausbuch zur Lebensführung“³⁵² in adeligen Kontext (Herren von Herberstein, Steiermark) und enthält Kalender, astrologisch-mantische Texte, Aderlassregeln u.ä. Die Freidankabbildung befindet sich am Ende der Sammlung (Bl. 82r).³⁵³ Auf dem Bild mäht der Tod die Köpfe Angehöriger aller Stände von Kaiser und Papst bis zum Bauern ab, während er zu ihnen spricht. Die Freidankverse stehen als Subscriptio in einem Spruchband:

³⁵⁰ Vgl. MRFD126; JÄGER (1978), S. 64, 159.

³⁵¹ Vgl. KAMIHARA (1990), S. 8; s. Abb. 42.

³⁵² GIER/JANOTA (1991), S. 118.

³⁵³ Beschreibung der Handschrift: MRFD005; vgl. Abb. 43.

*„Swer umbe diese kurze zît
die êwigen fröude gît
der hât sich selbe gar betrogen
und zimbert ûf den regenbogen.“* (zitiert nach: GRIMM 1,7-10)

Der Regenbogenspruch, mithin einer der bekanntesten und am häufigsten tradierte Freidankspruch, gehört unter anderem zum ‚Kernbestand‘ der Freidanksprüche in Autoritätensammlungen³⁵⁴ und erscheint überdies im Bereich der Freidank-Inschriften³⁵⁵. Das Marbacher Inschriften-Zeugnis und die Augsburger Handschrift verweisen dabei auf einen Adelskontext, in dem dieser Spruch offensichtlich große Bekanntheit hatte, wenn auch Freidank sonst in diesem Kontext allgemein eher unterrepräsentiert erscheint. Eine Parallele zum gedruckten Freidank 1508 lässt sich nur in einem sehr weiten Sinne feststellen, da das bekannte und verbreitete Bildmuster vom Tod als Schnitter, der keine Standesunterschiede macht, wenn er die Menschen mitten aus dem Leben reißt, auch auf der ganzseitigen Illustration Kapitel LIX (‚Uon dem tode‘) nachdrücklich in Szene gesetzt ist.

Der Straßburger Druck von 1508 stellt demnach auch hinsichtlich der Illustrationen einen profilierten Neuanfang in der Präsentation des volkssprachlichen ‚Freidankcorpus‘ dar. Wie auch für die Glossierung kann in diesem Zusammenhang konstatiert werden, dass dies eindeutig auf das Straßburger Produzententeam zurückzuführen ist. Sowohl der Herausgeber Sebastian Brant als auch der Drucker Johannes Grüninger legten in ihren Veröffentlichungen großen Wert auf Illustrationen; Abbildungen stellen in ihren Publikationen integrale Bestandteile dar.

Sebastian Brant, dessen Baseler Erstausgabe des ‚Narrenschiff‘ nicht zuletzt durch ihre nachweislich vom Autor konzipierten Abbildungen unter den Inkunabeln hervorsteht, und Johannes Grüninger hatten 1508 bereits mehrere illustrierte Ausgaben, wie zum Beispiel das ‚Heiligen-Leben‘ und den berühmten Vergildruck (beide 1502), gemeinsam besorgt. „Brants Einfluß auf Einrichtung und Ausstattung des ‚Vergil‘ geht wie beim ‚Narrenschiff‘ bis in typographische Details.“³⁵⁶ Gemäß der Forschungserkenntnisse stellt man sich seine Mitwirkung an den Holzschnitten folgendermaßen vor: „Brant stand den Zeichnern (...) beratend zur Seite und hat ihnen detaillierte Anweisungen gegeben, was darzustellen sei.“³⁵⁷

³⁵⁴ Vgl. HEISER (2006), S. 84ff. u. 69.

³⁵⁵ Wanddekoration Marbach, vgl. HEISER (2006), S. 120ff.; Prophententeppich, vgl. HEISER (2006), S. 122ff.

³⁵⁶ SCHULZ-GROBERT (1996), S. 138.

³⁵⁷ SCHNEIDER (1983), S. 212.

Dies bezog sich auf Gegenstände, Figuren oder Situationen und ihre Komposition im Bild. „Die Illustrationen zeigen inhaltlich eine ganz genaue Kenntnis nicht nur des Virgil, sondern auch der ganzen antiken Mythologie und prunken gewissermaßen mit diesem gelehrten Apparat.“³⁵⁸ Darüber hinaus sind weitere Anhaltspunkte dafür aufgezeigt worden, dass Sebastian Brant während der Produktion des Druckes in der Offizin präsent war.³⁵⁹ Da Sebastian Brant bei seinen Zeitgenossen ganz allgemein den Ruf eines Experten für Text-Bildprogramme besaß, sich nachweislich sehr intensiv an der Konzeption seiner Ausgaben beteiligte und gerade in Zusammenarbeit mit Johannes Grüninger bereits illustrierte Ausgaben veröffentlicht hatte, erscheint es überaus plausibel und überhaupt nicht anders vorstellbar (wenn es auch letztendlich nicht zweifelsfrei verifizierbar ist), dass Sebastian Brant nicht nur an der Textbearbeitung der Freidankausgabe, sondern auch an ihrer Ausstattung mit Illustrationen maßgeblich beteiligt war. Eine Indiziensammlung:

1) Sebastian Brant kannte als Herausgeber die Bildausstattung der ‚Heiligen-Leben‘-Ausgabe gut. Einige der Holzstöcke aus dieser Ausgabe bzw. Teile dieser Stöcke tauchen in der Freidankausgabe wieder auf. Der Rückgriff Brants auf das ihm bekannte Material im Rahmen der Text-Bild-Konzeption der Freidankausgabe ist naheliegend.

2) Mittels der Narrenfiguren – ausschließlich auf neu für die Freidankausgabe geschnittenen Holzstöcken - wird einmal mehr das ‚Narrenschiff‘ herbeizitiert bzw. die nahe Verwandtschaft von Freidank und ‚Narrenschiff‘ unterstrichen. In diesem Zusammenhang ist grundsätzlich festzustellen: Johannes Grüninger hätte es nach seinem Ärger mit Sebastian Brant wegen des unautorisierten Nachdrucks des ‚Narrenschiff‘ sicher nicht gewagt, erneut auch nur in die Nähe eines Verdachtes zu geraten, Sebastian Brants (unter anderem Leiter der Straßburger Zensurbehörde im Jahre 1508!) Konzeptionen ungefragt zu übernehmen. Sebastian Brants Konzeption ist jedoch gut fassbar in den Abbildungen, die für die Freidankausgabe hergestellt wurden. Über die bildliche Narrenkonzeption an sich hinaus, offenbart sich in ihnen eine der Auffassung des Narrentums im ‚Narrenschiff‘ vergleichbare Haltung gegenüber den Narren, die neben schwerster Verfehlung und charakterlicher Verderbtheit alltägliche menschliche Schwächen zur Narrheit rechnet. So ist zum Beispiel auf der Illustration des Kapitels XXIX (‚Uon füllen vnd trunckenheit‘)³⁶⁰ eine durch das Attribut der Narrenkappe und den per Trichter eingeflößten Wein deutlich als Narr und Säufer gekennzeichnete Person abgebildet. In einer nicht weniger als drei Mal in der Freidankausgabe zum Einsatz kommenden Abbildung, die den Kapiteln XIV ‚Uon dem

³⁵⁸ KRISTELLER (1888), S. 33.

³⁵⁹ Vgl. SCHULZ-GROBERT (1996), S. 139f.

³⁶⁰ Vgl. Abb. 33.

hertzen vnd gedencken', XXII 'Uon milten vnd kargen' und XXXVII 'Uon frommen vnd bösen' vorangestellt ist³⁶¹, kommt dagegen eine Dimension der Narrheit zum Ausdruck, die weit über den Trinker hinaus auf tiefste Verderbnis verweist. Zu sehen sind im Vordergrund links ein Narr, der die rechte Hand zum Schwur (Meineid?) erhebt und mit der linken Hand auf sein brennendes Herz in der Mitte des Körpers zeigt, rechts ein aufgrund seiner Kleider als reich gekennzeichneter Mann, der vermutlich Münzen vor dem anderen zu Boden wirft. (Im Hintergrund sind eine Landschaft und rechts eine Burg oder Stadt in der für Grüninger-Drucke typischen Art sehr sorgfältig ausgearbeitet.) Gemeinsam ist den Ausführungen aller drei Kapitel, dass die Thematik schwerpunktmäßig um das Herz kreist, in den beiden letzteren in Verbindung mit der Tugend der ‚milte‘, die der gebende, reiche Mann auf dem Holzschnitt repräsentiert. Die Signalkraft eines (ver)brennenden Herzens für den zeitgenössischen Betrachter im ausgehenden Mittelalter darf vermutlich nicht unterschätzt werden. „Das Herz, Sitz des Denkens, Fühlens, Wollens und damit Zentrum des Charakters ist gleichsam der Boden, dem saelde und êre entsprossen.“³⁶² Der Narr mit dem (ver)brennenden Herzen repräsentiert den ‚bösen‘ im Sinne von fehlenden und in seinem ganzen Denken, Fühlen, Wollen beschädigten (brennenden) Menschen ohne Charakter, Seligkeit und Ansehen schlechthin, der tief in Sünde verstrickt ist.

3) Auch anhand neu hergestellter Holzschnitte, die keine Narren abbilden, ist der Einfluss Brants aufgrund der Parallelität zum ‚Narrenschiff‘ mehr als greifbar. Frappierend große Ähnlichkeit mit einem Holzschnitt der Basler Narrenschiff-Ausgabe von 1494 weist zum Beispiel der Holzschnitt Kapitel XXX ‚Uon lieb haben‘ auf, in dem es in mehreren Verspaaren explizit um die ‚feile lieb‘ geht. Er zeigt einen jungen Mann, der sich für Geld mit einer wesentlich älteren Frau einlässt. Dieser Jüngling erscheint ähnlich herausgeputzt wie der Protagonist des 52. Kapitels (‚wiben durch gutz willen‘) im ‚Narrenschiff‘.³⁶³ Ein vergleichbarer Fall liegt in der Abbildung zum Kapitel XLII ‚Uon alten vnd kinden‘ vor, auch wenn den abgebildeten Eltern nicht wie dem Vater auf dem Holzschnitt zum 6. Kapitel im ‚Narrenschiff‘ (‚Von ler der kind‘) die Augen verbunden sind. Die Darstellung der streitenden Brüder, von denen einer die Hand am Messer hat, erinnert stark an jene im ‚Narrenschiff‘, auf der ein Bruder allerdings bereits auf den anderen einsticht.³⁶⁴

³⁶¹ S. Abb. 44.

³⁶² HEINZLE (1972), S. 57 (zu ‚Titurel‘ 32,3).

³⁶³ Vgl. Abb. 45 und 46.

³⁶⁴ Vgl. SCHULTZ (1913), S. XLVIII f.; vgl. Abb. 47 und 48.

4) Anhand des Kapitels XXXIX (,Uon verwenten thoren'), in dem die Illustration konkret die Verse 9-12 aufgreift, ist Sebastian Brants Wirken sogar doppelt, in der Kombination, zu fassen,³⁶⁵ da diese Verse nachweislich einen Textzusatz durch Brant darstellen:

*„Stieß man ein narren also klein
Gleich wie den senff im morsel stein,
So blyb er doch ein narr als vor
Vnd streckt herfür sein esels or.“*

Es ist mehr als wahrscheinlich, ja darf wohl als sicher gelten, dass Sebastian Brant schon im Zuge der Textbearbeitung auch das Konzept für eine solche Abbildung (wie auch andere) entworfen und mitgeliefert hat. Dass dies durchaus seiner Vorgehensweise entsprach, ist für das ‚Narrenschiff‘ konstatiert worden: „der Text ist von ihm jeweils schon als graphisches Bild mitgedacht.“³⁶⁶

Grundsätzliche Fragen, die die Forschung in Bezug auf das Verhältnis von Bild und Text und auf die Funktion der Illustrationen in volkssprachlichen Texten, insbesondere aber bei Sebastian Brant, beschäftigen, stellen sich demnach auch in Zusammenhang mit dem Freidankdruck. Sebastian Brant äußert sich in den Rahmentexten der Ausgabe nicht zur Illustration, was vor dem Hintergrund wundert, dass er in den Vorreden anderer Veröffentlichungen durchaus Hinweise auf seine Ziele und Intentionen gegeben hat. So formulierte er in der Vorrede des ‚Narrenschiff‘ explizit (Vv. 26-28):

*„Wer yeman der die gschrift veracht
Oder villicht die nit künd lesen
Der siecht im molen wol syn wesen.“³⁶⁷*

Die bildliche Darstellung diente demnach ausdrücklich auch dem Zweck, die Lehre dem Schriftunkundigen zu vermitteln. Sebastian Brant knüpfte mit einer solchen Aussage an die Tradition der gregorianischen Auffassung an, nach der bildliche Darstellungen in Kirchen das Ziel hatten, dem Leseunkundigen Lehre zu vermitteln.³⁶⁸ In der Vorrede zur Basler Ausgabe

³⁶⁵ Vgl. Abb. 41.

³⁶⁶ CRAMER (1989), S. 323; vgl. außerdem SCHULZ-GROBERT (1996), S. 138 und 139f., SCHNEIDER (1983), S. 212.

³⁶⁷ Zitiert nach LEMMER (1986), S. 3f.

³⁶⁸ Vgl. RAUPP (1985), S. 180; SCHNEIDER (1983), S. 215f.

des ‚Methodius‘³⁶⁹ von 1498 zitierte er sogar direkt Gregors des Großen Äußerung über die Bildfunktion, die er demnach also ganz sicher kannte.³⁷⁰ Demgemäß steht in den Versen 9-12 des Einleitungsgedichts der Vergilausgabe von 1502:

*„Hic legere historias commentaque plurima doctus:
Nec minus indoctus perlegere illa potest.
Dardanium Aeneam doctum non legimus usquam:
picturam potuit perlegere ille tamen.“*

(„Hier kann der Gelehrte Geschichten und Erfindungen lesen, aber nicht weniger kann sie auch der Ungelehrte lesen. Dass der Dardaner Aeneas gelehrt gewesen sei, haben wir nirgends gelesen; Malerei, d.h. Bildersprache, hat er trotzdem lesen können.“)³⁷¹

„Die Bilder sind demnach nicht nur als Buchschmuck, sondern auch als Verständnishilfe gedacht. Sie sollen denen, die den Text selbst nicht lesen können, dennoch den Inhalt des Textes verständlich machen.“³⁷² Noch einmal wiederholt Brant dieses Anliegen im Gedicht am Ende der Vergilausgabe:

*„Virgilium exponat alii sermone diserto.
Et calamo pueris: tradere et ore iuuuet.
Pictura agresti voluit Brant: atque tabellis:
Edere eum indoctis: rusticolisque viris.
Nec tamen abiectus labor hic: nec prorsus inanis.
Nam memori servat mente figura librum.“*

(„Mögen andere auch in beredter Sprache den Vergil erklären, und mag es auch beliebt, ihn mit Griffel und Mund der Jugend zu vermitteln, Brant wollte ihn mit einfachen Bildern und Zeichnungen für ungebildete und einfache Leute vom Land herausgeben. Und das ist keine vertane und nutzlose Mühe; denn das Bild bewahrt das Buch im Gedächtnis.“)³⁷³

³⁶⁹ ‚Methodius primum olympiade: et postea Tyri ciuitatem episcopus ... multa edidit documenta et presertim de mundi creatione eidem in carcere reuelata.‘ Basel: Furter 1498. (Zitiert nach SCHNEIDER [1983], S. 216, Anm. 45; vgl. WILHELMI [1990], Nr. 446.)

³⁷⁰ Vgl. SCHNEIDER (1983), S. 216, Anm. 44, 45.

³⁷¹ Zitat und Übersetzung nach SCHNEIDER (1983), S. 214.

³⁷² SCHNEIDER (1983), S. 215.

³⁷³ Zitat und Übersetzung nach SCHNEIDER (1983), S. 215. - Bei den ‚rusticolis viris‘ handelt es sich jedoch keinesfalls um Landmänner, sondern ein ‚rusticus‘ ist ausdrücklich - vergleichbar der mittelhochdeutschen Bezeichnung ‚gebur(e)‘ - ‚ein Ungebildeter, ein ‘illiteratus‘‘ (HEINZLE [1978a], S. 273). Ganz sicher hat Brant nicht an einfache Leute vom Land gedacht, als er diese Worte wählte.

Ob die Bilder dieser Funktion jedoch gerecht wurden bzw. gerecht werden konnten, ist mehr als fraglich. Eine Grundkenntnis des Textes war sicher nötig, um sie „lesen“ zu können. Da Brant sein Ziel hinsichtlich des Bildprogramms in der Vergilausgabe auf Latein formulierte, es sich darüber hinaus gänzlich um eine äußerst gelehrt inszenierte, lateinische Ausgabe handelt, ist ohnehin Vorsicht geboten, Brants Aussagen allzu wörtlich zu nehmen. Es erscheint vielmehr plausibel, dass sie legitimierenden Charakter im Hinblick auf ein gelehrtes Publikum haben sollten. Wie zum Beispiel die Kritik Pirckheimers an Grüningers Illustrationswut belegt³⁷⁴, waren Bilder in gelehrt-lateinischen Ausgaben Anfang des 16. Jahrhunderts durchaus erklärungsbedürftig. Drucke lateinischer Werke wurden allgemein selten mit Abbildungen ausgestattet, die tatsächlich nicht in ihnen erwartet oder sogar abgelehnt wurden.³⁷⁵ Darum ist eher wahrscheinlich, dass es sich bei Brants Aussage in der Vergilausgabe um einen bewusst eingesetzten Topos handelt, um Kritik der gelehrten Kollegen vorzubeugen. Im Falle des volkssprachlichen ‚Narrenschiff‘ gilt es zudem als gesichert, dass die Abbildungen „ihrer Lehrfunktion für den Schriftunkundigen nicht gerecht werden können, da sie ihren Sinn nur im Zusammenhang mit dem Text preisgeben“³⁷⁶. HANS-JOACHIM RAUPP verweist daher auf den Vorschlag BARBARA TIEMANNS, die annimmt, dass Brant in seiner Vorrede zum ‚Narrenschiff‘ auf keinen Fall Analphabeten meinte: „Dem gelehrten Theologen die Schrift, dem gelehrten Laien das ‚erhellende‘ Sach- oder Erbauungsbuch (...). Erhellung durch Bilder und exempla im humanistischen Sinn fließt in eins und wendet sich an die gleiche Leserschaft.“³⁷⁷ Der Leser hat nach RAUPP die Aufgabe, sich das Verhältnis von Text und Bild in den Lehr- und Denkbildern intensiv zu erarbeiten, wobei er mehr über seine eigene Narrheit lernt, als wenn er nur Text oder nur Bild isoliert voneinander wahrnehmen würde.³⁷⁸ Unbedingte Voraussetzung hierfür ist, dass der Rezipient in der Lage ist, Bild und Text zur Kenntnis zu nehmen. Die Ausgaben, die Brant veröffentlichte, wandten sich also in jedem Fall an eine Zielgruppe, die des Lesens kundig war. Besorgte er sie nicht ausschließlich für lateinisch-gelehrte Kreise des Klerus und der Universitäten, so doch auf jeden Fall für ein in den Städten ansässiges, gebildetes Laienpublikum.

Die Vermutung liegt also nahe, dass eine ähnliche didaktische Intention wie jene, die im ‚Narrenschiff‘ verfolgt wurde - allerdings auf einem anderen Niveau - auch für das Verhältnis

³⁷⁴ Vgl. oben, Gestaltung und Einrichtung; Abdruck der Textpassagen bei SCHULZ-GROBERT (1996), S. 132.

³⁷⁵ Vgl. BENNEWITZ/MÜLLER (1991), S. 40.

³⁷⁶ RAUPP (1985), S. 180.

³⁷⁷ TIEMANN (1973), S. 624; vgl. BENNEWITZ/MÜLLER (1991), S. 40f., die ebenfalls feststellen, dass Illustrationen nicht für leseunkundige Rezipienten gedacht waren, sondern durchaus Attraktivität für lesekundiges Publikum besaßen.

³⁷⁸ Vgl. RAUPP (1985), S. 182.

von Text und Illustration zumindest einiger Kapitel in der Freidankausgabe, deren Abbildungen identifizierbare Textpassagen in ein Bild umsetzen, gelten. Darüber hinaus ist eine weitere Brant'sche Überzeugung, die er am Ende der Vergilausgabe von 1502 formuliert, zu berücksichtigen: die „mnemotechnische Funktion“³⁷⁹, die er der Abbildung zuschrieb, weil sie „das Buch im Gedächtnis bewahrt“. Auch aus diesem Grund hatte es Sinn und Berechtigung, ein didaktisches, aufgrund seines Gehaltes von vorbildhaftem Charakter geradezu ‚klassisches‘ Werk wie ‚Den Freidanck‘ mit Bildern auszustatten. Im Medium des Buchdrucks war ein solcherart „Programm“ ohne ins Unermessliche steigenden Kosten- und Zeitaufwand (im Vergleich zur Handschriftenproduktion) breitenwirksam realisierbar – insbesondere in Zusammenarbeit mit einem Drucker wie Johannes Grüninger. Bildprogramme in Büchern kamen auch den existentiellen Interessen der Drucker und Buchführer entgegen, die das illustrierte Buch besser auf dem Markt positionieren konnten als eine reine Textausgabe. Es war nötig, den Erwartungen verschiedenster, breit gefächerter Zielgruppen in den Städten entgegenzukommen. Der kaufkräftige Stadtbürger konnte sich eher zum Erwerb einer durch Illustrationen aufgelockerten und unterhaltenden Ausgabe entschließen, was Johannes Grüninger früh erkannt hatte und zu seinem Kalkül und Erfolgsrezept gemacht hatte.³⁸⁰ Die Vorgehensweise der Straßburger Druckerei, altes Material zu bearbeiten und wiederholt zur Anwendung zu bringen, wie sie auch für die Freidankausgabe gezeigt werden kann, deutet darauf hin, dass man bestrebt war, gleichzeitig Kosten zu sparen und möglichst viel zu illustrieren, also extrem effizient zu arbeiten. Zu diesem Zweck scheute man auch Motivwiederholungen nicht: die Darstellung der Erschaffung Adams und Evas erscheint in der Freidankausgabe 1508 zum Beispiel kurz hintereinander zwei Mal: Kapitel II (‚Uon der weißheit gottes‘) und Kapitel V (‚Uon vatter Adam‘). Einer der neu angefertigten Holzschnitte mit Narrenmotiv wurde gleich drei Mal unverändert in der Ausgabe verwendet: Kapitel XIV, XXII und XXXVII.³⁸¹

In volkssprachlichen Drucken gehörten Illustrationen allemal zu den Erwartungen des städtischen Literaturpublikums, das sich Anfang des 16. Jahrhunderts nicht mehr nur aus Gelehrten zusammensetzte, im Gegenteil. In einer Stadt wie Straßburg, die damals noch keine Universität hatte, war der Blick sicher nicht ausschließlich auf die Bedürfnisse gelehrter Rezipienten gerichtet. Die Erwartungshaltung des städtischen Publikums, das sich zu einem großen Teil eben nicht aus Angehörigen der gelehrten Stände zusammensetzte, mag daher

³⁷⁹ SCHNEIDER (1983), S. 215.

³⁸⁰ Vgl. zur Werbewirksamkeit von Illustrationen zum Beispiel KOPPITZ (1980), S. 77.

³⁸¹ Vgl. Abb. 44.

auch als Erklärung dafür dienen, dass die Bebilderung der Freidankausgabe weder Sebastian Brant, noch Johannes Grüninger erklärungsbedürftig (wie in anderen Fällen) erschien, und somit keinerlei Äußerungen zur Illustration in den Rahmentexten zu finden sind. Stattdessen pries man ‚Den Freidank‘ werbewirksam und in aller Selbstverständlichkeit in den beiden ersten Titelversen mit zwei unschlagbaren Verkaufsargumenten an: als ‚neu‘ und ‚mit den figuren‘.

III.6. Titel und Rahmentexte

In der Straßburger Druckausgabe 1508 erhielt ‚Der Freidank‘ den Rahmen einer Titelseite - bestehend aus Text und Bild -, eines Vorwortes, eines Registers, eines Zusatzes durch den Herausgeber – betitelt ‚Additio ad fridank‘ - sowie einer Schlussrede: die Spruchsammlung wurde zum Buch.

III.6.1. Titelseite

Der Titel³⁸² - in Auszeichnungsschrift - lautet: ‚Der Freidank‘. Dieser Titel war in der vorangegangenen Rezeptionsgeschichte des lateinisch-deutschen wie des volkssprachlichen Freidankcorpus bereits zu einem feststehenden Begriff geprägt worden.³⁸³ Das ist besonders bemerkenswert im Hinblick darauf, dass der Name Freidank an keiner Stelle im Werk genannt ist, was normalerweise „das Fortleben seines Namens [des Verfassers] mit seinem Text sichern wollte“³⁸⁴. In allen Handschriften der lateinisch-deutschen Redaktion ist der Text - oft eingekleidet in die gleiche Formel - explizit mit ‚Freidank‘ betitelt: ‚Proverbia eloquentis fridanc innumeras in se utilitates complectentia‘. Daneben taucht die Kurzbezeichnung ‚frigedank‘, ‚Fridancus‘ u.ä. auf. In der Überlieferung des volkssprachlichen Corpus ist dieser Titel zum Beispiel in Cgm 712 der Staatsbibliothek München (‚Freydank‘), E.M. 30 der Landesbibliothek Karlsruhe (‚frigedang‘) oder Mgf 20 der Staatsbibliothek Berlin (‚Diß ist der frygedang‘) zu fassen.³⁸⁵ Der an die Gepflogenheiten in der Überlieferungstradition

³⁸² Vgl. Abb. 19.

³⁸³ Vgl. oben, Facetten des Phänomens „Freidank“. Eine stark ausgeprägte feste Zuordnung von Texten zu ihren Autoren war in diesem Ausmaß im 15. Jahrhundert nicht unbedingt der Regelfall. Allgemein stand das Interesse an den Autoren offenbar nicht im Vordergrund. Darauf lassen die oben bereits erwähnten Buchanzeigen aus der Werkstatt Diebolt Laubers von Hagenau schließen: „In drei Buchanzeigen aus der Werkstatt des Diebolt Lauber von Hagenau finden sich 16 Titel, die wir mit großer Sicherheit bekannten Autoren zuordnen können; aber nur einer davon ist mit dem Verfassernamen angeführt, bezeichnenderweise *frigedang*, was auch als Titel verstanden werden konnte.“ (WACHINGER [1991], S. 4f.)

³⁸⁴ WACHINGER (1991), S. 5.

³⁸⁵ Vgl. oben, Corpus-Überlieferungen (Volkssprachliche Corpus-Überlieferungen).

anknüpfende Titel der Straßburger Ausgabe von 1508 ist demnach geradezu bezeichnend: ‚Der Freidanck‘ stellte ein Signal für einen bekannten autoritativen Werkkontext und Schulautor dar, den man Anfang des 16. Jahrhunderts verstand und einzuordnen wusste.

Dem Titel folgt ein Vierzeiler, der in den ersten beiden Versen den alle Stände fassenden Freidank marktschreierisch anpreist, wobei seine Neuheit und seine Illustration die zentralen Verkaufsargumente darstellen:

*„Den[!] freydanck nüwe mit den figuren.
fügt pfaffen / adel leyen buren“*

Dass sich der Freidank abgesehen von der Illustration der Sprüche ‚neu‘ präsentierte, nämlich durch eine gründliche Überarbeitung des Textes und die Hinzufügung einer lateinischen Glossierung, wurde in der Untersuchung bereits ausführlich dargestellt.

Im zweiten Teil des Vierzeilers wird auf die große Bekanntheit und Wertschätzung Freidanks angespielt, indem sein Status als Autorität ausdrücklich unterstrichen wird, allerdings aus einer historisch-distanzierten Perspektive:

*„Man hielt etwan vff kein spruch nicht
Den nit herr frydanck het gedicht“*

In knappster Form sind auf der Titelseite Argumente formuliert, die potentielle Käufer der Ausgabe offensichtlich dazu animieren sollten, sie zu erwerben. Dieser merkantile Aspekt - in sehr offener Ausrichtung auf einen breiten Käufermarkt hin orientiert - ist immer wieder in der Ausgabe greifbar, wie bereits gezeigt wurde und noch zu zeigen sein wird.

Unter dem Vierzeiler sind in einer aus verschiedenen Holzstöcken zusammengesetzten Abbildung drei Personen angeordnet. Man mag darin - gemäß der Textaussage - Vertreter verschiedener Stände sehen oder aber „wie Freidank, ein bärtiger Mann mit hoher Kopfbedeckung und einem Stocke in der Hand, seine Sprüche zwei neben ihm stehenden Männern erzählt“³⁸⁶. Wie auch immer: auch im Titelbild findet sich die Annahme bestätigt, dass die gesamte Ausgabe in dem Bestreben gestaltet wurde, den Adressatenkreis offen zu halten. Es erscheint im Text-Bild-Ensemble der Titelseite die Gesamtkonzeption eines

³⁸⁶ MUTHER (1884), S. 83.

illustrierten Buches für Jedermann, das bewahrenswertes und wissenswertes Spruchgut beinhaltet und weitergeben möchte.

III.6.2. Vorrede und Schlussrede

Gemäß dem bereits im 16. Jahrhundert gepflegten Usus, dass dem Druck einleitende Worte beizugeben sind, was vor allem auf die Vorgehensweise der humanistischen Herausgeber zurückzuführen ist³⁸⁷, beschränkte sich der Herausgeber der Straßburger Freidankausgabe von 1508 nicht auf die reine Textpräsentation der Spruchsammlung (wie zum Beispiel im Leipziger Druck der lateinischen Redaktion um 1490 noch geschehen), sondern fügte ihr außer einem Illustrationszyklus und der Marginalglossierung eine Vorrede (Bl. 2r)³⁸⁸, den die Glossierung erläuternden Zusatz im Anschluss an die Spruchsammlung, die ‚Additio ad fridanck‘ (Bl. 73v)³⁸⁹, und darauf folgend eine Schlussrede (Bl. 74r)³⁹⁰ hinzu. Mit diesem Beiwerk, dem ‚Paratext‘, wird der Text zum Buch und tritt ‚als solches vor die Leser, allgemeiner, vor die Öffentlichkeit‘³⁹¹.

Im Folgenden werden die Rahmentexte der Freidankausgabe ‚Vorrede‘ und ‚Schlussrede‘ gemeinsam betrachtet³⁹², wobei die Vorrede als Ausgangsbasis zunächst als Ganzes abgedruckt wird:³⁹³

*„[I]Ch bin genant der Frygedanck,
Mit eren treib ich manchen schwanck,
So zû gots forcht vnd tugent züht,
Wie man sünd, vnere, laster flüht,
Da mit das vnglû werde vertriben.
Ich bin lang zeit verlegen bliben
Vnd wer noch manichem vnerkant,
Het mich nit funden doctor Brant,
Mich neben seim schiff lassen schwymmen*

³⁸⁷ Vgl. SCHWITZGEBEL (1996), S. 2.

³⁸⁸ Abdruck bei ZARNCKE (1854), S. 164f. und TIEDGE (1903), S. 49.

³⁸⁹ Abdruck bei ZARNCKE (1854), S. 168 und TIEDGE (1903), S. 51f.; vgl. oben, Marginalglossen.

³⁹⁰ Abdruck bei ZARNCKE (1854), S. 168f. und TIEDGE (1903), S. 52.

³⁹¹ GENETTE (1989), S. 10.

³⁹² Eine getrennte Betrachtung der beiden Rahmentexte würde keinen Sinn ergeben, da sie eng korrespondieren und eindeutig von einem Autor verfasst wurden (zum Nachwort als ‚Variante des Vorworts‘ vgl. GENETTE [1989], S. 157). Die ‚Additio‘ wurde bereits im Rahmen der Untersuchung der Marginalglossierung ausführlich behandelt und wird daher an dieser Stelle nicht in die Argumentation einbezogen.

³⁹³ Abdruck Bl. 2r; vgl. FD1508 [im Druck].

*Vnd mir mein orgel machen stymmen,
 Mein kürtzen rymen corrigiert,
 Vß vinster in das liecht gefiert.
 Dem sag ich billich lob vnd ere.
 Wer wöll, der hör zů meiner lere,
 Die von eim leyen ist gedicht.
 Der fündt dar neben auch bericht,
 Das ich auch etwas hab gelesen,
 Wie wol ich bin ein teütscher gwesen.
 Dan mancher ist, der mich offt nent,
 Der mein gedicht vnd mich nit kent.
 Der würt nñn sehen, wer ich bin:
 Von sprüchen vnd von gütem sin.“*

„Generell übernimmt die Vorrede die Funktion der Erläuterung und Präsentation des Werkes, implizit auch der werbenden Ankündigung und der Legitimation; und sie steht damit in der Tradition des antiken und mittelalterlichen Prologs, der Sympathie, Aufmerksamkeit und Aufgeschlossenheit des Lesers wecken wollte.“³⁹⁴ Zu Beginn der Vorrede der Straßburger Freidankausgabe (Vv. 1-5, 14, 19ff.) wird verdeutlicht, warum das Buch zu lesen sei: es ist die sittlich bildende Lehre, die im christlichen Glauben verhaftet ist. Es ist der Gehalt, der „*guote sin*“, der das ausschlaggebende Kriterium darstellt und die Wertschätzung des ‚Freidanck‘ begründet, wie in den Versen 19ff. der Vorrede noch einmal betont wird. In der Schlussrede (Bl. 74r, V. 1f.) wird das didaktische Motiv in Form eines Appells an das Buch ‚Der Freidanck‘ wieder aufgegriffen:

*„[F]Ar hin, Freydanck, myn guter fründ,
 In aller welt dein lere verkünd“.*

Der Verfasser der Vorrede bediente sich des Topos‘ vom ‘Buch als Sprecher’, das sich selbst vorstellt, und knüpfte dabei per Zitat (V. 1) an die Tradition der volkssprachlichen Corpusüberlieferung Freidanks an:

³⁹⁴ SCHWITZGEBEL (1996), S. 3; vgl. zur Funktion des Paratextes auch GENETTE (1989), S. 192.

„*Ich bin genant BESCHEIDENHEIT
diu aller tugende krône treit.*“ (GRIMM 1,1f.)

Neben dem weit verbreiteten Topos vom Buch als Sprecher kommt in den Versen 6-8 und 12 der Vorrede zur Freidankausgabe zudem des Topos' vom 'verlegen bliben' Buch zum Einsatz. Die Suche nach Quellen, die als Wegweiser zur rechten Lebensführung galten, und deren Bereitstellung stellte einen grundlegenden Aspekt der humanistischen Bildungsbewegung dar.³⁹⁵ Der Topos vom Buch als einem Schatz, der - lange unentdeckt geblieben - aus dem Finsternen ans Licht gebracht wird, wurde von den humanistischen Herausgebern in ihren Vorreden eingesetzt, wenn sie ein lateinisch überliefertes Werk im Druckmedium neu veröffentlichten, wie zum Beispiel PAUL BISSELS in seiner Untersuchung der Vorreden humanistischer Drucke in Köln im ersten Drittel des 16. Jahrhunderts gezeigt hat: Es „ist bekannt, dass sich die Suche nach Handschriften zu einer wahren Jagdleidenschaft auswuchs und dass es fast als die rühmwerteste Tat galt, eine Handschrift aus ihrem Versteck ans Licht gebracht - oder, wie man zu übertreiben liebte, aus ihrem Gefängnis befreit - zu haben“³⁹⁶. Die Bibliotheken galten in den zeitgenössischen Berichten als „latebrae, aus deren Dunkel man Schätze bergen müsse“³⁹⁷. In diesem Sinn schrieb zum Beispiel auch der Nürnberger Mathematiker Johann Werner in der Widmungsvorrede seiner Ptolemäus-Schrift (1514) „von der Pflicht der Gelehrten, die in den Bibliotheken vergrabenen wertvollen Schriften der Vergessenheit zu entreißen“³⁹⁸. Ein weiteres Beispiel: die ‚Bandinus‘-Ausgabe (1519) des Benedictus Chelidonium, Abt des Schottenklosters zu Wien, in deren Widmungsvorrede er unter anderem berichtet, wie das Werk „von seinem gelehrten Amtsbruder, dem Abt Sigismund von Melk, aus einer alten Handschrift ans Licht gebracht worden sei“³⁹⁹. Eine solche Tat galt im Kreis der deutschen Humanisten nicht nur in Bezug auf antike Texte als wichtige Aufgabe, sondern auch lateinische Werke der eigenen nationalen Kultur waren von großem Interesse.⁴⁰⁰ Dies kommt in der Widmungsvorrede Konrad Celtis' zur Hrotsvith-Ausgabe von 1501 an Kurfürst Friedrich von Sachsen zum Ausdruck:

„In langer, anstrengender Reise habe er unter Opfern an Geld und Gesundheit Deutschland durchmessen; die mit dieser Reise verbundenen Anstrengungen und Gefahren habe er immer gern und unverdrossenen Sinnes auf sich genommen, 'um alte, noch ungedruckte Handschriften aufzuspüren' und, wenn er solche gefunden, 'sie mittels der von deutschen Landsleuten zum Heil dieser Epoche erfundenen Drucktechnik ans Licht zu fördern'.

³⁹⁵ Vgl. BISSELS (1965), S. 16; WIDMANN (1977), S. 77f., 87.

³⁹⁶ BISSELS (1965), S. 30.

³⁹⁷ WIDMANN (1977), S. 77.

³⁹⁸ SCHOTTENLOHER (1953), S. 14.

³⁹⁹ SCHOTTENLOHER (1953), S. 19.

⁴⁰⁰ Vgl. FÜSSEL (1994), S. 177f.

Von diesem Vorhaben habe ihn auch das Gerede einiger Kritiker und Gegner nicht abbringen können: es sei das schönste für einen deutschen Mann und gereiche der ganzen deutschen Nation zum Ruhm, wenn jemand aus Liebe zu den Wissenschaften und zum Vaterland Reisen mache, um alte griechische oder lateinische Handschriften zu erwerben und sie dem Druck zuzuführen. Als er daher gesehen habe, dass viele herrliche und berühmte Stücke gewissermaßen als hochwertige Kriegsbeute von Italienern aus Deutschland nach Italien verbracht und dort gedruckt worden seien, habe er (...) bei sich bedacht, er müsse die im Dunkeln verborgenen Handschriften wie ein guter Jäger hervorlocken.“⁴⁰¹

Für den elsässischen Bereich ist früh festgestellt worden, dass die Humanisten überaus großen Eifer entwickelten, um sich Bücher zu beschaffen.⁴⁰² Vor diesem Hintergrund gut humanistischer Tradition muss wohl auch die Straßburger Freidankausgabe betrachtet werden, und zwar trotz ihrer Volkssprachlichkeit, da sie ihr Vorredner selbst in diesen Kontext stellt, indem er den humanistischen Topos vom ‚verlegen bliben‘ Buch auch in dieser gelehrt inszenierten Vorrede der in ihrer Gesamtheit überaus gelehrt auftretenden Ausgabe einsetzt.

Es ist die Feder Sebastian Brants, nach dessen Anteil an der Freidankausgabe 1508 diese Untersuchung nicht zuletzt immer wieder fragt, der ganz offensichtlich auch die Gestaltung der Rahmentexte in Straßburg 1508 entsprang.⁴⁰³ Wenn es sich auch um gängige Topoi langer rhetorischer und literarischer Tradition handelt, die im humanistischen Kontext geradezu zwingender Bestandteil von Rahmentexten zu sein scheinen, es sich im Falle des ‚sprechenden Buches‘ (Vorrede) noch dazu um ein Zitat der ‚Bescheidenheit‘ handelt, ist im Rahmen der Suche nach und (Über-)Deutung von Parallelen sicher Vorsicht geboten. Wenn die Parallelität aber so offenkundig ist, Einsatz und versierte Komposition der Topoi – und zwar im Rahmen einer volkssprachlichen Textausgabe - derart profiliert erscheinen wie in diesem Fall, so darf sie nicht unerwähnt bleiben: der Beginn der Einleitung der Ausgabe des ‚Richterlich Clagspiegel‘, herausgegeben von Sebastian Brant, scheint fast wortwörtlich der Vorrede der Freidankausgabe zu entsprechen:

„Der Richterlich Clagspiegel gnant

Binn ich/ vor nit als wol erkant

Deßhalb ich lang zeyt binn verlegen

⁴⁰¹ WIDMANN (1977), S. 77; vgl. auch FÜSSEL (1994), S. 177f.; SCHOTTENLOHER (1953), S. 11f.

⁴⁰² Vgl. SCHMIDT (1882), S. 31.

⁴⁰³ Stammt die Vorrede von Sebastian Brant, so muss im Hinblick auf die Schlussrede gefolgert werden, dass sie ebenfalls von Sebastian Brant verfasst wurde, obwohl sie bescheiden als ‚Conclusio correctoris‘ überschrieben ist und an ihrem nahtlos in den Kolophon übergehenden Ende von Johannes Grüninger unterschrieben worden ist. In der Schlussrede wird das Buch, das sich in der Vorrede selbst vorgestellt hatte, von seinem Bearbeiter und Herausgeber in Form einer fiktiven Ansprache mit dem Auftrag in die Welt hinausgeschickt, seine Lehre zu verkünden (Vv. 1-8 und 15f.). Gedanken und Motive der Vorrede werden wieder aufgegriffen. Es schließt sich sozusagen der Rahmen, der um den Freidanktext herum gefertigt worden ist. Hinter dieser Gesamtinszenierung kann nur die Konzeption einer Hand stehen. Dass Sebastian Brant der Verfasser der Schlussrede ist, stellt auch SCHULZ-GROBERT (1996), S. 137, nicht in Frage.

*All Cl&g setz ich vnd nicht zů wegen (...)*⁴⁰⁴

Der Vergleich der Komposition der beide Vorreden eines lateinisch glossierten, deutschen Textes drängt den Eindruck auf, dass beide von Sebastian Brant stammen, der sich dabei trotz allem im Rahmen rhetorischer und humanistischer Konventionen bewegte. Die Rahmentexte sind offensichtlicher Bestandteil eines entwickelten Gesamtkonzeptes, das die gestaltende Überarbeitung des handschriftlich überlieferten Freidanktextcorpus', die Hinzufügung von Textpassagen, eines Abbildungszyklus' und einer in der ‚Additio' erläuterten Kommentierung in der Wissenschaftssprache Latein umfasste. Die Textbearbeitung, Kommentierung und ‚Additio' stammen nachweislich von Sebastian Brant. Im Bereich der Holzschnitte ist sein Eingriff mehr als wahrscheinlich, wie gezeigt wurde. In der Gesamtanlage ist sowohl der Blick auf die Anforderungen des Buchmarktes, der sich in einer auf allen Ebenen konsequent verfolgten Strategie, als auch die einheitliche Gestaltung, das erkennbare Profil durch die gelehrte Inszenierung, die die Ausgabe in all ihren Bestandteilen aufweist, fassbar. Es ist deutlich der gestalterische Wille erkennbar, ein prägender Eingriff in allen Bereichen, und eine Intention, die in der Ausgabe in ihrer Gesamtheit zum Ausdruck kommt, weil sie alle ihre Einzelbestandteile durchdringt. Die Methodiken und ‚Editionsprinzipien' entsprechen dabei jenen, für die Sebastian Brant bekannt war und ist, wie für die Marginalglossierung und die Illustrationen gezeigt werden konnte. In den Rahmentexten sind Vorgehensweisen und Intentionen transparent dargestellt, werden angedeutet oder sogar näher erläutert, wie zum Beispiel die lateinische Kommentierung in der ‚Additio ad fridanck' und in der Vorrede (Vv. 16f). In der Vorrede (Vv. 10f.) wird überdies die Textüberarbeitung angekündigt und immer und überall wird der Bezug zum ‚Narrenschiff' hergestellt und unterstrichen: implizit in den Abbildungen oder in der Textbearbeitung, explizit in der ‚Additio', die den ‚Lesetipp' gibt, im ‚Narrenschiff' weitere Quellen der Weisheit zu suchen, wie auch in der Vorrede (V. 9), wo der Freidank neben dem ‚Narrenschiff' zu Wasser gelassen wird, oder in der Schlussrede (V. 13f.), wo der Herausgeber in seiner gewohnten Rolle aus dem ‚Narrenschiff' ‚schreit'.⁴⁰⁵ Abgesehen von diesem Befund benennt das Buch in der Vorrede (V. 7ff.) sogar explizit Sebastian Brant als seinen ‚Entdecker' und Bearbeiter. Die im neuhochdeutschen Sinn „unbescheiden“ anmutenden Aussagen bezüglich Verdienst und Fähigkeiten des

⁴⁰⁴ Zitiert nach JENTZMIK (1993). Diese Ausgabe präsentiert - wie der Freidankdruck - den volkssprachlichen Haupttext in Kombination mit (überwiegend) lateinischen Marginalglossen.

⁴⁰⁵ Literarhistorisch interessant ist, dass Sebastian Brant den engen intertextuellen Bezug zwischen dem ‚Narrenschiff' und Freidank selbst aufzeigt, allerdings indem er die literaturgeschichtlich ältere Tradition im Jahre 1508, den Quellentext und ‚Klassiker', in die Tradition des viel jüngeren stellt.

„Narrenschiff“-Dichters und Herausgebers der Freidankausgabe sind nur aufgrund des Kunstgriffs möglich, sie jeweils anderen in den Mund zu legen: in der Vorrede dem Buch selbst, in der Schlussrede dem Korrektor. Hier ist das ausgeprägte Selbstbewusstsein eines Sebastian Brant zu fassen, der virtuos auf der Klaviatur gelehrter Topik zu spielen wusste. Er reihte sich augenzwinkernd „selbstkritisch“ (V. 10 der Additio und V. 14 der Schlussrede) in den Kreis der Narren ein, was so viel Lob natürlich wieder relativierte. Dies konnte jedoch nur Sebastian Brant selbst so inszenieren, denn kein anderer Straßburger, schon gar nicht ein Drucker, hätte es sich erlauben können, den Stadtschreiber und Leiter der städtischen Zensurbehörde auf diese Weise ungestraft ins „Narrenschiff“ zu setzen.

Sicher, und das soll hier am Rande angemerkt sein, waren das „Narrenschiff“ und sein Autor für die Erfolgchancen der Freidankausgabe auf dem Buchmarkt mit das überzeugendste Verkaufsargument, weswegen die wiederholte Betonung des „Narrenschiff“-Kontextes vor allem auch in Hinblick auf die Absatzstrategie zu bewerten ist. Die Rahmentexte durchweht nicht nur die Gelehrsamkeit, die für das Gesamterscheinungsbild, das Profil der Freidankausgabe bezeichnend ist, sondern auch der schon in Bezug auf die Gestaltung und Textung der Titelseite festgestellte stark ausgeprägte merkantile Charakter.

In der Schlussrede (Bl. 74r, Vv. 17-28), die den „Freidank“ in die Welt hinaus schickt, gibt der Verfasser Grüße an Personen mit auf den Weg, die an der Entstehung der Ausgabe beteiligt waren:

*„Grieff mir her mathis hōlderlin,
Der ist dins truck ein vrsach gesyn,
Sag, ich wunsch yn von got tzū geben
Zum nüwen iar das ewig leben,
Des glichen iacob wolff dartzū,
Der mich gebetten spat vnnd frū,
Jch sol dich in die welt vßtriben,
Er woll dich gern zweimal abschriben,
Als er auch zwürent hat gethon
Mit gar vil arbeit mer dan lon,
Doch schrib er dich mit willen frey
Zū straßburg in der Cantzely,“*

Sehr wahrscheinlich handelt es sich bei *mathis hölderlin* (V. 17) um den späteren Basler Theologie-Professor und Herausgeber Matthias Hölderlin. Jacob Wolff (V. 21), so geht schon aus der Beschlussrede hervor, war offensichtlich in der Straßburger Kanzlei tätig, der Sebastian Brant vorstand. Cyriacus Spangenberg zufolge gehörten diese beiden Männer gemeinsam mit dem Drucker Johannes Grüninger im Jahre 1508 der Straßburger ‚Senger gesellschaft‘ an.⁴⁰⁶

In den Rahmentexten bestätigt sich der Eindruck, der bereits in anderen Zusammenhängen festgestellt wurde: Sebastian Brant präsentierte den Freidank in gelehrtem Gewand. Die Spruchsammlung erfuhr eine Behandlung, die derjenigen der antiken Klassiker zwar nicht vergleichbar ist, aber zumindest in deren Nähe rückte. Dies entsprach zwar durchaus dem Selbstverständnis und Programm Sebastian Brants als Herausgeber, war aber dennoch ungewöhnlich und erklärungsbedürftig, da es sich bei der Quelle um einen Text der mündlich-volkssprachlichen kulturellen Vergangenheit handelte anstatt um einen lateinischen. Dessen war sich Sebastian Brant bewusst, wie in den Rahmentexten zum Ausdruck kommt. Aus der Begründung in der Vorrede (Vv. 14-18) und aus der lateinischen Kommentierung geht hervor: die Legitimation, der Veröffentlichung würdig zu sein, bezieht der volkssprachliche Text aus seiner Verwurzelung in der lateinischen Bildungstradition. Dieser zentrale Gedanke ist erneut in der Beschlussrede aufgegriffen, wo es in Form des Topos der ‚Lobrede auf Vorfahren und ihre Taten‘⁴⁰⁷ heißt (Vv. 1-7):

„[F]Ar hin, Freydanck, myn guter fründ,
In aller welt dein lere verkünd,
Das menglich bey dir sehen kan,
Das man vor tziten auch hat gehan
In tütschen landen dapfer lüt,
Die warheit redten alle tzyt,
Als du hast all dein tag gethon.“

‚Warheit‘ (V. 6) bescheinigte Sebastian Brant dem der mündlichen Sphäre zugehörigen Text (V. 6 ‚redten‘) und Laiendichter Freidank (vgl. Vorrede, V. 15) ganz offensichtlich, weil er in

⁴⁰⁶ „Anno 1508. seindt zu Straßburg Inn der Senger gesellschaft gewesen: [47.] [72] Herr Matthias Hölderlin. [48.] Jacob Wolff In der Cantzley. [49.] Johann Grüninger Buchtrucker.“ (Cyriacus Spangenberg: Von der Musica und den Meistersängern. Hg. durch Adalbert von Keller. Stuttgart 1861. [Bibl. des Litterarischen Vereins in Stuttgart; Bd. 222, Tübingen 1901.]), S. 136 [im ‚Catalogus Ettlicher Teutscher Meister Senger‘, S. 120ff.]).

⁴⁰⁷ Vgl. zum Topos der Lobrede CURTIUS (1967), S. 79.

der lateinischen Bildungstradition und im christlichen Glauben verhaftet ist, weil Freidank nach Brant seinen Status einer Autorität aus eben diesem Grund innehat. Sebastian Brant veröffentlichte den Text also nicht, um etwa zu demonstrieren, dass der Vorfahr Freidank eigene Lehren hervorgebracht und tradiert hätte, sondern dass er lehrhaften Gehalt in der Volkssprache kund getan hat, der gemäß dem zeitgenössischen Verständnis in der Bildungstradition verankert ist. Dieser Stolz auf eigene Kulturleistung, die ihre Legitimation allerdings aus der biblischen und antiken Tradition bezieht, ist typisch für den deutschen Humanismus - und speziell für den elsässischen, wie unten noch ausgeführt wird.

Wie bereits in der Untersuchung der Marginalglossen ausführlich erörtert wurde, veröffentlichte Sebastian Brant mit der Freidankausgabe einen volkssprachlichen ‚Klassiker‘, einen aufgrund seines ethisch-sittlichen Gehaltes vorbildhaften und autoritativen Text, der aus diesem Grund die gleiche Wertschätzung und eine ähnliche Behandlung erfuhr wie die antiken Klassiker. Dabei bewertete der Wissenschaftler Sebastian Brant die Legitimation der ‚Autorität Freidank‘ im Rahmen der Veröffentlichung seiner Freidankausgabe ganz offensichtlich anders als es noch die ‚Autoritätensammler‘ im 14. und 15. Jahrhundert getan haben, für die Freidanks Autorität vermutlich aus einer Art zugeschriebenem ‚Prophetentum‘ entsprang.⁴⁰⁸

III.7. Herausgeber Sebastian Brant

Wie in ausführlicher Darstellung gezeigt werden konnte, trägt die Straßburger Freidankausgabe 1508 – als Druckwerk in Konzeption, Einrichtung und Gestaltung ein typisches Produkt des Druckhauses Grüninger – unverkennbar die Handschrift ihres Herausgebers Sebastian Brant. Eingriff und Gestaltungswille des Straßburger Humanisten sind nicht nur in Art und Charakter der Textüberarbeitung und –ergänzung sehr gut zu greifen, sondern insbesondere auch anhand des Profils der Marginalglossierung und einiger überzeugender Indizien in Zusammenhang mit dem Illustrationszyklus fassbar. Das Buch in seiner Gesamterscheinung ist ein ‚rundes‘, geschlossenes Gebilde, in dem die Einzelteile auf das Gesamtwerk abgestimmt sind und vice versa. Vom ersten bis zum letzten Blatt ist es als eine profilierte Einheit durchorganisiert und inszeniert, die auf allen Ebenen – in Gesamtkomposition und in Einzelbestandteilen – zum Ausdruck kommt. Dieses Programm

⁴⁰⁸ Vgl. HEISER (2006), S. 83.

hat sich nicht zuletzt im Charakter der Rahmentexte niedergeschlagen, die es thematisieren, indem sie es erläutern und ankündigen.

Die Straßburger Freidankausgabe lässt sich so auch in das umfangreiche Gesamtschaffen Sebastian Brants einreihen. Sowohl in Basel als auch später in Straßburg engagierte sich Sebastian Brant als Publizist, Editor, Kommentator und Schriftsteller.

„Brant vertritt in vielerlei Hinsicht exemplarisch den Typus des spätmittelalterlich-frühneuzeitlichen laikalen Gelehrten und praktisch wirksamen Amtsträgers mit Neigung zu literarischer und künstlerischer Betätigung, der uns als Autortypus noch über das 18. Jahrhundert hinaus immer wieder begegnet.“⁴⁰⁹

So veröffentlichte er im Laufe seines Lebens zahlreiche Werke religiös-kirchlichen Charakters, Schriften zur Kirchen- und Reichspolitik, juristisch-gelehrte Editionen sowie Ausgaben antiker und humanistischer Autoren.⁴¹⁰ Daneben äußerte sich Sebastian Brant „durch das illustrierte Flugblatt, das sich der informatorischen Zusatzwirkung des Holzschnittes bedient“⁴¹¹ zu allerlei Themen. Nicht zuletzt verfasste er das Werk, das ihn zu dem „in Europa berühmtesten deutschen Autor der Zeit um 1500“⁴¹² machte: das ‚Narrenschiff‘.

Dass ausgerechnet der ‚Narrenschiff‘-Autor und ungemein aktive Herausgeber und Publizist Anfang des 16. Jahrhunderts eine Freidankausgabe in Straßburg veröffentlichte, stellt aus den unterschiedlichsten Gründen kein ungewöhnliches Unternehmen dar, sondern passt in das Profil der literarischen und politischen Interessen des oberrheinischen Humanisten, und zwar in das Profil seiner Interessen von Beginn an. In der Straßburger Zeit äußerten sich seine Interessen in leicht veränderter Form und Schwerpunktsetzung als in Basel, vor allem im Hinblick auf den Einsatz der deutschen Sprache, zogen sich aber letztendlich wie ein roter Faden durch das Gesamtschaffen Sebastian Brants. Für diesen Zusammenhang mögen sein Status und seine Funktion(en) in Straßburg 1508 keine unwesentliche Rolle gespielt haben.

Im Folgenden wird das Profil des Publizisten und Freidank-Herausgebers näher betrachtet und dargestellt, indem – von Basel nach Straßburg ziehend - verschiedene Zusammenhänge, die im Rahmen einer Gesamtbewertung der Freidankausgabe Sebastian Brants eine Rolle spielen dürften und die im Rahmen einzelner Abschnitte dieser Untersuchung zum Teil bereits

⁴⁰⁹ KNAPE (1993), S. 157.

⁴¹⁰ Vgl. WARKEN (1995), S. 483.

⁴¹¹ WARKEN (1995), S. 482. Viele der Flugblätter Brants beziehen sich auf merkwürdige Naturereignisse, die einer politischen Deutung unterzogen werden, wie das von dem Niedergang eines Meteoriten am 7. November 1492 in der Nähe von Ensisheim im Unterelsaß. Neben (tages)politisch motivierten Flugblättern veröffentlicht Brant auch Gedichte religiöser Thematik in Einblattgedrucken. (Vgl. WIEGAND [1993], S. 86-89.)

⁴¹² KNAPE (1993), S. 156.

erwähnt wurden, wieder aufgegriffen, zusammengeführt und gegebenenfalls einer intensiveren Betrachtung unterzogen werden. Darüber hinaus werden weitere Aspekte in die Darstellung einzubringen sein, die bis zu diesem Punkt wenig oder noch keine Aufmerksamkeit erhalten haben, aber in die Gesamtbetrachtung und literarhistorische Eineinordnung der Straßburger Freidankausgabe des Herausgebers Sebastian Brant einzubeziehen sind. Die Erfassung seiner publizistischen Produkte strebt dabei keine Vollständigkeit an, die Darstellungen haben in erster Linie exemplarischen und veranschaulichenden Charakter.

III.7.1. Die Baseler Zeit

Die wesentlichen Züge der Intentionen des Humanisten Sebastian Brant waren schon in der ersten Schaffensphase, der Studienzeit und in den Basler Jahren ausgeprägt und greifbar. Kurz zum Werdegang: Sebastian Brant, der 1457 in Straßburg als erstes Kind der Barbara Brant, geb. Picker, und des Diebolt Brant d. J., Ratsherr und Gastwirt der „Großen Herberge zum goldenen Löwen“, geboren wurde⁴¹³, nahm 1475 das Artes-Studium an der Universität Basel auf, das er 1477 mit dem Baccalaureat abschloss. Danach widmete er sich dem Studium der Rechtswissenschaften, erlangte 1484 (oder 1483) das Lizentiat und war seitdem als Dozent für kanonisches und ziviles Recht tätig. Darüber hinaus umfasste seine Dozententätigkeit Vorlesungen zur Poesie⁴¹⁴. Im Jahre 1485 heiratete er Elisabeth Bürgi (oder Burg, Burgis), Tochter des Zunftmeisters der Messerschmiede. (Aus der Ehe gingen sieben Kinder hervor.) Nach der Promotion zum ‚Doctor utriusque iuris‘ 1489 übernahm Sebastian Brant 1492 neben der Vorlesungstätigkeit ein Jahr das Amt des Dekans der juristischen Fakultät. Im Jahre 1496 erhielt er die Festanstellung als dotierter Professor für römisches und kanonisches Recht, allerdings blieb ihm von 1497 bis 1500 nur das Ordinariat für Kirchenrecht, da Ulrich Krafft 1495 auf den Basler Lehrstuhl für römisches Recht berufen wurde.

Neben der Universitätstätigkeit in Lehre und Verwaltung war Brant als praktischer Jurist, Lektor der Basler Drucker und Publizist tätig.⁴¹⁵ „Geistiger Mentor während dieser Basler Jahre war ihm der Theologe Johannes Heynlin von Stein am Rhein [ca. 1430-1496], der sich nach einer erfolgreichen Karriere an der Pariser Sorbonne 1474 in Basel niederließ, wo er

⁴¹³ Vgl. WARKEN (1995), S. 469; zu Leben und Werk Sebastian Brants außerdem LEMMER (1978); MANGER (1983a), S. 13-18; WIEGAND (1993); KNAPE (1992); KNAPE (1993).

⁴¹⁴ Vgl. KNAPE (1992), S. 32f.; vgl. darüber hinaus zum folgenden Absatz KNAPE (1993), S. 156; MANGER (1983a), S. 13; WARKEN (1995), S. 469f.; WIEGAND (1993), S. 77f. - Vgl. zu Brants Tätigkeit als Rechtsgelehrter sowie zu seiner Poetik-Dozentur in Basel insbesondere auch KNAPE (1992), S. 27-92, 161-179.

⁴¹⁵ Vgl. MANGER (1983a), S. 13; WARKEN (1995), S. 469f.

einen Kreis gleichgesinnter Freunde um sich scharte.“⁴¹⁶ Die im Umfeld dieses Mannes gepflegte geistesgeschichtliche Richtung, die eine Verbindung des scholastischen Weltbildes mit frühhumanistischer Tätigkeit anstrebte, prägte Brant oder ‚Titio‘, wie er sich im humanistischen Kontext der üblichen Konvention folgend zu nennen pflegte.⁴¹⁷ Ganz allgemein gilt für die Basler Zeit und das Umfeld, in dem sich Brant dort bewegte, dass „man für die Ideale eines christlich inspirierten Humanismus ein[trat], man las die alten Autoren, wünschte ein erneuertes religiöses Leben und suchte eine praktisch-ethische Neuorientierung“⁴¹⁸.

III.7.1.1. Herausgebere Tätigkeit

Die Basler Jahre Brants sind als die ‚literarisch fruchtbarsten‘ in seinem Leben zu bezeichnen.⁴¹⁹ Zunächst soll die Aufmerksamkeit auf seine Herausgebere Tätigkeit gerichtet sein. Gemeinsam mit dem Drucker Johann Amerbach veröffentlichte er humanistische Textausgaben, „die den Charakter der Bestrebungen im Heynlin-Kreis deutlich machen“⁴²⁰:

- 1489 Augustinus, ‚De civitate Dei‘ und ‚De trinitate heraus‘⁴²¹ ;
- 1492 Ambrosius, ‚Opera‘;
- 1494-95 Augustinus, ‚Sermones‘ (7 Bände);
- 1495 Johannes Heynlin von Stein am Rhein, Auslegung der Porphyrius-Logik;
- 1496 Petrarca, ‚Opera‘.⁴²²

Darüber hinaus veröffentlichte er, der Jurist, in Zusammenhang mit seiner Tätigkeit als Rechtsprofessor verschiedene Rechtsbücher in den Basler Jahren:

- 1490 ‚Expositiones sive declarationis omnium titulorum iuris tam civilis quam canonici‘ (juristisches Lehrhandbuch)⁴²³;
- 1494 ‚Decretum Gratiani (kirchenrechtliche Sammlung);
- 1495 Papst Gregor IX, ‚Decretalen‘;
- 1499 Ivo von Chartres, ‚Panormia‘ (wichtiges kirchenrechtliches Werk).⁴²⁴

⁴¹⁶ WIEGAND (1993), S. 78.

⁴¹⁷ WARKEN (1995), S. 471; MANGER (1983a), S. 13

⁴¹⁸ KNAPE (1993), S. 157.

⁴¹⁹ Vgl. WIEGAND (1993), S. 98.

⁴²⁰ KNAPE (1993), S. 157.

⁴²¹ Vgl. WILHELMI (1990), Nr. 39, 42; MANGER (1983a), S. 14.

⁴²² Vgl. zu den gelisteten Ausgaben 1492-1496 KNAPE (1993), S. 157; WILHELMI (1990), Nr. 34, 35, 489, 463.

⁴²³ Vgl. WILHELMI (1990), Nr. 95; WIEGAND (1993), S. 78. Das Lehrbuch wurde ein großer buchhändlerischer Erfolg, der bis ins 17. Jahrhundert viele Neuauflagen erfuhr. (Vgl. WILHELMI [1990], Nr. 96-148.)

⁴²⁴ Vgl. zu den gelisteten Rechtsausgaben WILHELMI (1990), Nr. 345, 347, 421; WIEGAND (1993), S. 78.

Das Profil der Editionen, für die Sebastian Brant verantwortlich zeichnete, Ausdruck eines tief im christlichen Weltbild und Glauben verwurzelten Humanismus mit einer allerdings stark ‚aufklärenden‘ und auf Praxiszusammenhänge ausgerichteten Komponente, lässt sich sehr gut mit jenem Profil, das in der lateinischen Kommentierung Freidanks 1508 zum Ausdruck kommt, in Einklang bringen: offensichtlich war die augustinische Lehre prägend und richtungsweisend für Sebastian Brant. Darüber hinaus spielten Rechtsquellen eine zentrale Rolle im Rahmen seines editorischen Schaffens. Auch diese sind – wenn auch nur spärlich – in den Marginalglossen der Straßburger Freidankausgabe fassbar.

Besondere Beachtung im Hinblick auf die Freidankausgabe verdienen die deutsch-lateinischen Textausgaben von Sittenlehren und Tischzuchten, die Sebastian Brant in der Basler Zeit besorgte. Es handelt sich dabei um Werke, die in der Überlieferungstradition Freidanks, insbesondere des deutsch-lateinischen Freidanks, gehäuft in Verbindung mit der Spruchsammlung in den Handschriften stehen.⁴²⁵ Sie gehören – wie die lateinische Redaktion der Sprüche Freidanks - nachweislich zum Kanon der Texte, die im 14., 15. und 16. Jahrhundert im schulischen Lateinunterricht Anwendung fanden, aber – für das Ende des 15. Jahrhunderts in der Studienhandschrift Hartmann Schedels belegt - auch in universitären Kontext weisen können⁴²⁶:

- 1490 ‚Thesmophagia. De moribus et/ facetijs mense‘ (bis dahin als ‚Phagifacetus‘ tradierte Tischzucht des Reinerus Alemannicus)⁴²⁷;
- 1496 ‚Facetus cum nihil utilius‘⁴²⁸;
- 1498 ‚Cato‘;⁴²⁹
- 1499 ‚Facetus Moribus et vita‘⁴³⁰.

In diesen Brant’schen Textausgaben folgt – wie in einem Großteil der Textzeugen der lateinischen Freidankredaktion - dem lateinischen Distichon oder einer kleineren Versgruppe jeweils die deutsche Übersetzung in Reimpaaren, der durch Einrückung in der Anlage der

⁴²⁵ Vgl. oben, Corpus-Überlieferungen.

⁴²⁶ Vgl. UMBACH (1995), S. 9, und oben, Corpus-Überlieferungen (Freidank lateinisch-deutsch).

⁴²⁷ Vgl. WILHELMI (1990), Nr. 526; WIEGAND (1993), S. 78; Edition UMBACH (1995), S. 9; Abdruck bei ZARNCKE (1854), S. 147-153.

⁴²⁸ Abdruck bei ZARNCKE (1854), S. 142-147.

⁴²⁹ Abdruck bei ZARNCKE (1854), S. 131-137.

⁴³⁰ Vgl. zu den gelisteten Ausgaben 1496-1499 auch WILHELMI (1990), Nr. 312, 266, 316; HENKEL (1988), S. 203.

Ausgaben eine untergeordnete Bedeutung, nämlich als Hilfestellung, in Bezug auf den lateinischen Text zugewiesen ist.⁴³¹

Während Sebastian Brant in der ‚Thesmophagia‘ einen offensichtlich freieren Übersetzungsstil pflegte, wobei er trotzdem „Inhalt und Wortlaut weitestgehend treu“⁴³² blieb, außerdem an verschiedenen Stellen sprichwortartige, mahnende oder warnende Verse hinzusetzte – eine Vorgehensweise, die ganz offensichtlich jener der Textbearbeitung in der Freidankausgabe vergleichbar ist -, wies er dagegen in der ‚Cato‘-Ausgabe explizit darauf hin, dass er das Werk Wort für Wort übersetzt hat. Damit kommt einerseits ein durchaus als philologisch zu bezeichnendes Verantwortungsgefühl des Übersetzers Brant gegenüber seiner lateinischen Vorlage zum Ausdruck.⁴³³ Ganz offensichtlich hat er außerdem den konkreten Praxiskontext, die Zielgruppe, für die er diese Ausgabe produzierte, im Blick. So wurde die Ausgabe zum Erfolg: die ‚Cato‘-Ausgabe Sebastian Brants stellt eines der Beispiele – wie das ‚Narrenschiff‘ und die Ausgabe des Rechtsbuches ‚Expositiones sive declarationis omnium titulorum iuris tam civilis quam canonici‘ – für überaus erfolgreiche Publikations-Unternehmen Sebastian Brants dar, indem sie nachweisbar ältere Übertragungen des ‚Cato‘ in das Deutsche in der Gunst der Abnehmerkreise ablöste. Bis 1538 erschienen rund dreißig Auflagen der Ausgabe. Man darf annehmen, dass sie sehr wahrscheinlich vor allem im Lateinunterricht des 16. Jahrhunderts stark rezipiert wurde, was zum Beispiel auch der Beleg ihres regelmäßigen Gebrauchs in der Nördlinger Schulordnung von 1521 nahe legt.⁴³⁴

Ende des 15. Jahrhunderts fehlte demnach im profilierten Editions- und zugleich Bildungsprogramm Sebastian Brants nur die Ausgabe des zum Kreise dieser Texte mit Praxisrelevanz in (Grund-)Schulzusammenhängen zu rechnenden Freidank. Dass er also letztendlich im Jahre 1508 eine Freidankausgabe besorgte, mag vielleicht sogar als Kompensation eines wahrgenommenen Desiderates einzustufen sein. Die ‚Autorität Freidank‘ und die mit diesem Namen verbundenen Texttraditionen waren Sebastian Brant, das darf mit hoher Wahrscheinlichkeit angenommen werden, bekannt. Vielleicht war auch ihm die lateinisch-deutsche Version des Werkes schon im Anfangsunterricht in der Schule begegnet.

Allerdings veröffentlichte Sebastian Brant 1508 eine Textversion des volkssprachlichen Corpus: nämlich eine rund 3000 Verse umfassende Fassung des rein volkssprachlichen

⁴³¹ Vgl. HENKEL, S. 204; UMBACH (1995), S. 11.

⁴³² UMBACH (1995), S. 12.

⁴³³ Vgl. HENKEL (1988), S. 205.

⁴³⁴ Vgl. dazu HENKEL (1988), S. 206; WIEGAND (1993), S. 80; UMBACH (1995), S. 10.

Überlieferungsstranges, der seit den Anfängen im 13. Jahrhundert kontinuierlich parallel zur lateinisch-deutschen Kurzfassung überliefert wurde, aber nicht unmittelbar in den praktischen Schulzusammenhang ‚Lateinunterricht‘ weist. Im weiteren Sinne aber, das zeigt sich anhand der Mitüberlieferung auch des rein volkssprachlichen Freidankcorpus in Sammelhandschriften, die den Charakter eines volkssprachlichen ‚Schulbuches‘ aufweisen⁴³⁵, dürfte die Veröffentlichung dieser Version trotz allem unter anderem vor diesem Hintergrund einzuordnen sein. Es sind darüber hinaus viele Gründe als Erklärungsansätze dafür denkbar, dass Sebastian Brant diese Version anstatt eines deutsch-lateinischen Freidanks veröffentlichte:

- er hatte lediglich eine Handschrift der volkssprachlichen Version zur Hand;
- in Straßburg kannte man die volkssprachliche Version aufgrund der lokalen Tradition (bereits in der Handschriftenzeit) besser als die deutsch-lateinische, was sich in einem speziellen Nachfrageinteresse äußerte;
- die Freidankausgabe wurde nicht für den konkreten Schulzusammenhang produziert, sondern zielte ganz offensichtlich auf einen wesentlich größeren potentiellen Abnehmerkreis, insbesondere auch breite Schichten der zahlungskräftigen bürgerlichen Laien;
- das volkssprachliche Corpus, wesentlich umfangreicher als die lateinisch-deutsche Redaktion, noch dazu in Kapitel eingeteilt und die Sprüche nicht in bunter Anordnung präsentierend, eignete sich besser für die Herstellung einer abgerundeten Bucheinheit, die man unter Hinzufügung eines Rahmentextes und eines Illustrationszyklus‘ vervollständigte und damit noch besser verkäuflich inszenierte;
- Brant veröffentlichte bewusst das ‚Original‘, den Klassiker, wohl wissend, dass es sich beim Schultext Freidank um einen bearbeiteten Auszug der von ihm gewählten, volkssprachlichen Textversion handelte, also eine sekundäre Erscheinung;
- Brant beabsichtigte, ‚den Freidank‘ und sein ethisch-moralisches Programm möglichst umfassend in der Welt zu halten.

Kurz: es ist ganz offensichtlich eine anders nuancierte Intention und Zielrichtung, die die Straßburger Freidankausgabe im Gegensatz zu den Basler Ausgaben der Sittenlehren verfolgte. Am ehesten ist noch die Parallele zur ‚Thesmophagia‘ herzustellen, für die eine ähnliche Methodik, ein ähnliches Textbearbeitungsprinzip festgestellt worden ist. Ganz

⁴³⁵ Vgl. oben, Corpus-Überlieferungen.

offensichtlich galt das Interesse dem Inhalt der Spruchsammlung ‚Der Freidanck‘, nicht der Sprache.

Dass sich die volkssprachliche Freidankausgabe von 1508 zudem gut in den Rahmen eines in Straßburg leicht veränderten Brant’schen Herausgeberprofils fügte, was sicher nicht zuletzt mit seinem Status und seinen Funktionen in der freien Reichsstadt zusammenhing, wird im Folgenden weiter auszuführen sein. Letztendlich ist sicher von einem multikausalen Zusammenhang in Bezug darauf auszugehen, dass Sebastian Brants letzte Ausgabe eines Textes aus dem Schulkanon nicht den Schultext, sondern seine Quelle präsentierte.

III.7.1.2. Das ‚Narrenschiff‘

Was die schriftstellerische Tätigkeit Sebastian Brants betrifft, so fällt diese weitgehend ausschließlich in die neunziger Jahre des 15. Jahrhunderts. Neben dem ‚Narrenschiff‘ (1494)⁴³⁶, verfasste er zwei große Sammelpublikationen lateinischer Lieder (1494 und 1498), die er vorher zum Teil bereits in Einblattdrucken veröffentlicht hatte.⁴³⁷ Die Mariengedichte der ersten Carmina-Sammlung sollen hier besonders hervorgehoben sein, da die zum Teil in antiken Versmaßen verfassten und durch große Formenvielfalt gekennzeichneten Gedichte sich unter anderem auf die Ende des 15. Jahrhunderts aktuelle, heftig geführte Auseinandersetzung um die unbefleckte Empfängnis Marias beziehen: den Makulistenstreit, in dem Brant vehement für die Verteidigung der ‚immaculata conceptio‘ eintrat.⁴³⁸ Dass die glühende Verehrung der heiligen Maria auch in der Straßburger Freidankausgabe an der einen oder anderen Stelle für eine andere Akzentsetzung gesorgt hat, wurde im Rahmen dieser Untersuchung bereits festgehalten.⁴³⁹

Das erklärte Erziehungsziel der ‚Narrenschiff‘-Dichtung ist der antike und christliche Tugenden vereinende ‚vir bonus‘.⁴⁴⁰ Das Werk bestand in der ersten Auflage, gedruckt 1498 bei Johannes Bergmann von Olpe, aus 112 Kapiteln, denen jeweils ein Motto und ein Holzschnitt mit Narrenmotiv vorangestellt wurde. Fast alle Kapitel kreisen „um einen als Torheit aufgefaßten sittlich fragwürdigen Handlungskomplex“⁴⁴¹. Sebastian Brant hält in der

⁴³⁶ Vgl. WILHELMI (1990), Nr. 171.

⁴³⁷ Vgl. WIEGAND (1993), S. 80; vgl. WILHELMI (1990), 75, 76.

⁴³⁸ Vgl. WIEGAND (1993), S. 82f.

⁴³⁹ Vgl. oben, Freidankcorpus.

⁴⁴⁰ Vgl. MANGER (1983a), S. 26.

⁴⁴¹ KNAPE (1993), S. 161.

Dichtung dem Menschen explizit den Spiegel seiner Narrheit vor, in dem er sich erkennen soll⁴⁴², was die Grundvoraussetzung für die dringend notwendige Besserung darstellt.

„Die spezifische Qualität des Werks wird bestimmt durch die alle Teile verklammernde Idee des Narrenschiffs, der einheitsstiftenden Motivreihe der Narren und der nach einem einheitlichen Prinzip gestalteten durchgängigen Verknüpfung von Wort und Bild, die in den einzelnen Kapiteln eine interessante Doppelung der Mitteilung über unterschiedliche Zeichensysteme erzeugt.“⁴⁴³

Das ‚Narrenschiff‘ war ein außerordentlich erfolgreiches Werk, der Bestseller bis ins 18. Jahrhundert hinein: „Vergleichbares sollte erst Goethes Werther widerfahren.“⁴⁴⁴ Noch im Jahre 1494 erschienen in Augsburg, Nürnberg und Reutlingen Nachdrucke des Werkes sowie in Straßburg eine interpolierte Ausgabe. Bereits Ende des 15. Jahrhunderts wurde eine niederdeutsche Fassung von Hans von Ghetelen in Lübeck (1497) veröffentlicht.

Schon kurz nach der Veröffentlichung des Werkes wurde es von humanistischen Mitstreitern Sebastian Brants „zu einem ‚klassischen‘ Werk hochstilisiert“⁴⁴⁵. Jakob Locher stellte den Verfasser (und seinen Lehrer) auf eine Stufe mit den Italienern Dante und Petrarca und verglich ihn überdies mit Homer. Wimpfeling hielt das Buch für beispiellos in deutscher Sprache, Johann Geiler von Kaisersberg (Münsterprediger Straßburgs) strickte daraus im Kirchenjahr 1498/99 einen Zyklus von über hundert Predigten.⁴⁴⁶ Jakob Locher besorgte 1497 im Auftrag Sebastian Brants die Übersetzung ins Lateinische, die es der gelehrten Welt ganz Europas erschloss und bekannt machte sowie wiederum die Grundlage für Übersetzungen ins Französische, Englische und Niederländische darstellte.⁴⁴⁷ „Bis zu seinem Tode im Jahre 1521 erlebte der Dichter 17 autorisierte und nichtautorisierte Ausgaben des Narrenschiffes in deutscher Sprache und 18 in der lateinischen Version; hinzu kommen weitere Drucke in anderen europäischen Sprachen.“⁴⁴⁸ Zwischen 1494 und 1635 gibt es insgesamt rund 75 sicher nachgewiesene Drucke des Narrenschiffs (einschließlich Bearbeitungen und Übersetzungen).⁴⁴⁹ Kurz: das ‚Narrenschiff‘ war ab Erscheinen ein großer, durchschlagender Erfolg in ganz Europa.

⁴⁴² Vgl. Vorrede in das ‚Narrenschiff‘, V. 31f.: „*Den narren spiegel ich diß nenn // In dem ein yeder narr sich kenn.*“ (Zitiert nach LEMMER [1986], S. 4.)

⁴⁴³ KNAPE (1993), S. 163.

⁴⁴⁴ LEMMER (1986), S. VII.

⁴⁴⁵ LEMMER (1986), S. XII; vgl. LEMMER (1986), S. VII-XIII.

⁴⁴⁶ Vgl. KNAPE (1993), S. 161.

⁴⁴⁷ Vgl. LEMMER (1986), S. XX; KNAPE (1993), S. 161.

⁴⁴⁸ KNAPE (1993), S. 161.

⁴⁴⁹ Vgl. LEMMER (1986), S. XXI. Bei MANGER (1983a), S. 67-74 sind Editionen, Bearbeitungen und Übersetzungen des ‚Narrenschiff‘ zusammengestellt. Vgl. auch die Zusammenstellung der ‚Narrenschiff‘-Drucke bei WILHELMI (1990), Nr. 171-248.

Sebastian Brant dürfte bereits beim Verfassen des ‚Narrenschiffs‘ unter anderem auf das Spruchgut der ‚Bescheidenheit‘ als Quelle zurückgegriffen haben. Ohne den Hintergrund der didaktischen Literatur des späten Mittelalters im allgemeinen ist das ‚Narrenschiff‘ gar nicht denkbar.⁴⁵⁰

„Die inhaltlichen Verflechtungen etwa von Narrenschiff und Freidanks Bescheidenheit, (...), mit Boners Edelstein, Wittenwilers Ring oder Vintlers Die Pluemen der Tugend, auch mit Des Teufels Netz werden hier nicht nachgewiesen, gleichwohl betont.“⁴⁵¹

Anhand einer konkreten Textstelle lässt sich belegen, wie zum Beispiel einer der sehr prominenten und viel zitierten Sprüche Freidanks konkret in das ‚Narrenschiff‘ Eingang gefunden hat (‚Narrenschiff, Kapitel 92, Vv. 1ff.):

*„Der furet vff eym strowen dach
Der vff der welt rûm / setzt syn sach
Vnd all ding dût / vff zyttlich ere
Dem würt zû letst nüt anders me
Dann das syn won / jnn hatt betrogen
So er buwt vff eyn rågenbogen“*⁴⁵²

Es handelt sich bei der zitierten Passage um GRIMM 1,7ff., jenen Spruch also, der – wie bereits mehrmals erwähnt - zum ‚Kernbestand‘ der Autorität ‚Freidank‘ in Autoritätensammlungen ebenso zählt wie auch auf Inschriften zum Einsatz kommt:

*„Swer umbe dise kurze zît
die êwigen fröude gît,
der hât sich selbe gar betrogen
und zimbert ûf den regenbogen.“* (GRIMM 1,7ff.)

Darüber hinaus gehen in das ‚Narrenschiff‘ Zitate biblischer, antiker oder in der zeitgenössischen Einordnung als ‚antik‘ geltende Texte (‚Pseudo-Vergil‘, ‚Pseudo-Ovid‘) ein.

„Der Grund für die Wertschätzung [des ‚Narrenschiff‘] in diesem Personenkreis [z.B. bei Wimpfeling und Johann Geiler von Kaysersberg] ist nicht zuletzt darin zu sehen, dass die gebildeten Leser auf Schritt und Tritt

⁴⁵⁰ Vgl. MANGER (1983a), S. 33f.

⁴⁵¹ MANGER (1983b), S. 30.

⁴⁵² Zitiert nach LEMMER (1986), S. 240.

autoritative Quellen wiedererkannten. Brant benutzte einerseits ausgiebig Quellen der christlichen Tradition: Altes Testament, vor allem die Spruchweisheit Salomons, Neues Testament und Kirchenrechtsliteratur; andererseits aber auch Quellen der klassisch-antiken Tradition: Horaz, Juvenal, Ovid, Plutarch, Seneca, Vergil und römische Rechtstexte.⁴⁵³

Dies wurde spätestens mit dem Erscheinen der ‚Stultifera navis‘ 1497, der Übersetzung des ‚Narrenschiff‘ ins Lateinische durch den Brant-Schüler Jakob Locher, endgültig transparent. Locher gab in seiner Textbearbeitung für die lateinische Fassung zwar den antiken Autoritäten klar den Vorzug, aber die ‚Stultifera navis‘ kann nicht zuletzt aufgrund ihrer Glossierung (biblische und antike Autoritäten, wobei ein Großteil die Weisheitsbücher des Alten Testaments umfasst), die von Sebastian Brant stammt, auch als Quellenverzeichnis des ‚Narrenschiffs‘ dienen.⁴⁵⁴

Diese Verankerung in der Bildungstradition weisen ‚Narrenschiff‘ und ‚Bescheidenheit‘ gleichermaßen auf. Wie bereits an anderer Stelle ausgeführt wurde, erscheint in der Marginalglossierung der Freidankausgabe 1508 das gleiche Inventar an biblischen und antiken Bezugsstellen. Sebastian Brant reihte ‚Narrenschiff‘ und ‚Bescheidenheit‘ demnach nicht nur in den Rahmentexten seiner Freidankausgabe auffallend plakativ nebeneinander und unterstrich diese Verwandtschaft noch dazu durch Narrenzitate in den Abbildungen, stellte also die beiden Texte in einen Traditionszusammenhang, sondern demonstrierte ihren Gleichklang implizit auch mittels der Glossierung. Sie steckt für ‚Narrenschiff‘ wie für die Freidankausgabe einen ganz bestimmten, profilierten Quellen- und Bildungshorizont ab.

Es handelt sich sowohl beim ‚Narrenschiff‘ als auch bei Freidanks Spruchsammlung aufgrund des Quellengehaltes wie auch aufgrund der Form, die von einem ausgeprägt additiven Aufbau gekennzeichnet ist, um typische Literaturwerke des späten Mittelalters:

„Den Reihencharakter finden wir im Ackermann des Johannes von Tepl, in Ulrich Boners Edelstein oder in Freidanks Bescheidenheit, um nur einige zu nennen. Eine solche Vielzahl von Teilen begegnet uns auch (...) im Narrenschiff Sebastian Brants, in Wimpfelings Adolescentia oder auch in Geilers Predigtkompendien.“⁴⁵⁵

Die Zielrichtung der Morallehre ist in beiden Fällen klar: sittliche Vervollkommnung des Menschen, der oben bereits erwähnte ‚vir bonus‘.⁴⁵⁶ ‚Narrenschiff‘ wie ‚Bescheidenheit‘ suchen dabei sozusagen den ganzen Lauf der Welt zu erfassen, die vehement postulierte,

⁴⁵³ KNAPE (1993), S. 161.

⁴⁵⁴ Vgl. zur ‚Stultifera navis‘: Teiledition und Untersuchung von HARTL (2001).

⁴⁵⁵ MANGER (1983b), S. 29.

⁴⁵⁶ Vgl. zu dem Zusammenhang von ‚Narrenschiff‘ und Freidanks ‚Bescheidenheit‘ zum Beispiel SCHULTZ (1913), S. LV; HERMANN GUMBEL: Brants ‚Narrenschiff‘ und Freidanks ‚Bescheidenheit‘. Gestaltwandel der Zeitklage und Wirklichkeit. In: Beiträge zur Geistes- und Kulturgeschichte der Oberrheinlande. Franz Schultz zum 60. Geburtstag gewidmet. Hg. v. Hermann Gumbel. Frankfurt/Main 1938.

wieder und wieder betonte Grundaussage und damit verfolgte Intention lässt sich auf die in einem der beiden Freidankgebete folgendermaßen formulierte Aufforderung bringen:

*„Got hêrre, gip mir, daz ich dich
mieze erkennen unde mich“ (GRIMM 180,8f.).⁴⁵⁷*

Es ist die auf Augustinus zurückgehende Verbindung von Gotteserkenntnis und Selbsterkenntnis, die in diesem Freidankspruch in der Form des Gebetes, ja Gottesanrufung zum Ausdruck gebracht wird.⁴⁵⁸ Es ist dieser untrennbare Zusammenhang von Gotteserkenntnis und Selbsterkenntnis, um den es auch Sebastian Brant im ‚Narrenschiff‘ ging:

*„Wer sich recht spiegelt/ der lert wol
Das er nit wis sich achten sol
Nit vff sich halften/ das nit ist/
Dan nyeman ist dem nütz gebrist
Oder der worlich sprechen tar
Das er sy wis/ vnd nit ein narr
Dann wer sich für ein narren acht
Der ist bald zûeym wisen gmacht“ (Vorrede ‚Narrenschiff‘, Vv. 35-42)⁴⁵⁹*

Der Narr im ‚Narrenschiff‘ ist „Symbolfigur für alle, die mangels Vernunft und rechter Erkenntnis von Gottes wißheyt abgewichen sind“⁴⁶⁰. Um diese „wißheyt“, die Gotteserkenntnis wiederzuerlangen, verlangt Brant im ‚Narrenschiff‘ die Selbsterkenntnis: „So wird der Verfasser auch nicht müde, das ‚nosce te ipsum‘ einzuschärfen.“⁴⁶¹ Wie im Rahmen dieser Untersuchung bereits erwähnt wurde, ist diese zentrale Aufforderung Freidanks eine derjenigen, die Sebastian Brant an Freidanks Gehalt besonders aufgefallen und interessiert haben dürfte. Er hob sie in der Straßburger Freidankausgabe erneut besonders hervor, unterstrich sie, in dem er das ‚Nosce te ipsum‘ per Randkommentar kurz und bündig an zwei Freidankstellen anmerkte: XLVI,49f. und LI,29f.

⁴⁵⁷ Vgl. in der Straßburger Freidankausgabe Kapitel X,1f.

⁴⁵⁸ NEUMANN (1961), S. 394b.

⁴⁵⁹ Zitiert nach LEMMER (1986), S. 4.

⁴⁶⁰ LEMMER (1986), S. XXIV.

⁴⁶¹ LEMMER (1986), S. XXV.

Das ‚Narrenschiff‘ und die Freidankspruchsammlung weisen über die geteilte Quellenlage, Lehrintention und Form Parallelen, ja enge Verwandtschaft auf. So werden beide genuin volkssprachlichen Texte in einem sekundären Bearbeitungsschritt ins Lateinische übersetzt. Ebenso wie Freidanks Werk dem Kanon der Schullektüre angehörte, empfahl Jakob Wimpfeling die lateinische Übersetzung des ‚Narrenschiff‘ als Schultext.⁴⁶² Ob die 1497 veröffentlichte Übersetzung Jakob Lochers primär den Einsatz des Textes in der Schule im Auge hatte, mag dahin gestellt sein. Es erscheint doch sehr unwahrscheinlich.

Alles in allem scheint das ‚Narrenschiff‘ – allerdings in anderer Dimension und wesentlich ‚moderner‘ – Ende des 15. Jahrhunderts in vielerlei Hinsicht in die Fußstapfen des ‚alten‘ Freidanks getreten zu sein.

In der Vorrede und in der ‚Additio ad fridanck‘ der Freidankausgabe stellte Sebastian Brant selbst den engen inhaltlichen Bezug zwischen Freidank und ‚Narrenschiff‘ her.⁴⁶³ Bildlich gesprochen ließ er, wie er in der Vorrede formulierte, ein Boot neben dem ‚Narrenschiff‘ zu Wasser. In der ‚Additio‘ verwies er den Wissensdurstigen erneut auf das ‚Narrenschiff‘. So markierte Sebastian Brant die geteilte Tradition und enge Verwandtschaft explizit in Form der intertextuellen Verweise. Er positionierte ‚den Freidank‘ neben dem ‚Narrenschiff‘ und beide Werke gemeinsam vor dem Bildungshorizont der christlichen und antiken Weisheits-Tradition. Dabei holte er das ‚Narrenschiff‘ in Form der Narrenabbildungen auch in die Freidankausgabe hinein.

Dass in dieser Konstellation der jüngere Text, das ‚Narrenschiff‘, den Motor darstellte, ist zweifellos und vor dem Hintergrund des Erfolgs der Dichtung kein Wunder. Das ‚Narrenschiff‘ war bereits Signal und erhielt Aufmerksamkeit. Wenn Sebastian Brant (mit Johannes Grüninger) den Vorfahren Freidank („*man hielt etwan vff keinen spruch nicht*“) wieder ans Tageslicht brachte, ihn ‚neu‘ ausstaffierte und aufpolierte, ihn aufgrund seiner engen Verwandtschaft mit dem ‚Narrenschiff‘ zeitlich nachgeordnet ‚neben‘ diesem Publikumsrenner zu Wasser ließ, wird er den Erfolg auch des neu ins Bewusstsein zu rufenden Klassikers nicht bezweifelt haben. Insofern ist hier durchaus kühles Kalkül greifbar, das mit dazu beigetragen haben dürfte, dass Freidanks Spruchsammlung im Fahrwasser des ‚Narrenschiff‘ aus dem Medium der Handschrift in das Medium des Buchdrucks kam. Dass man sich dazu erst vor dem Hintergrund des Erfolges eines ‚Narrenschiffs‘ überhaupt entschloss – und dass sich dazu daher ein Sebastian Brant entschließen konnte –, mag unter Umständen ein Erklärungsansatz dafür sein, dass der Freidank doch relativ spät in den Druck kam. Die Veröffentlichung Freidanks im Medium des Buchdrucks ist nicht unabhängig vom

⁴⁶² Vgl. LEMMER (1986), S. VIII f.

⁴⁶³ Vgl. oben, Titel und Rahmentexte.

Erfolg des ‚Narrenschiff‘ (1494) zu betrachten, einzuordnen und zu bewerten – denn in der Nachfolge dieser Dichtung wird ‚der Freidanck‘ auf den Markt geworfen.

III.7.2. Die Straßburger Zeit

Nachdem Sebastian Brant mit dem Winterhalbjahr 1500 aus der Basler Universität ausgeschieden war, kehrte er im Frühjahr 1501 in seine Heimatstadt Straßburg zurück.⁴⁶⁴ Es erscheint durchaus wahrscheinlich, dass Brants Abschied von Basel und Rückkehr nach Straßburg mit der drohenden Trennung der Stadt Basel vom Reich Maximilians I. zusammenhing.⁴⁶⁵ In einem Schreiben vom Januar 1500 an den Straßburger Rat signalisierte Sebastian Brant sein Interesse an der in Straßburg zu besetzenden Stelle des Syndikus, des juristischen Gelehrtenrates der Stadt. Ausdrücklich unterstützt wurde seine Bewerbung von Johann Geiler von Kaysersberg. Am 17. August 1500 erfolgte Brants Wahl in das Amt, das er am 13. Januar 1501 aufnahm.⁴⁶⁶ Innerhalb kürzester Zeit machte Sebastian Brant eine bemerkenswerte Karriere in der Administration der freien Reichsstadt Straßburg: 1502 kam zum Amt des Syndikus das des höchsten Verwaltungsbeamten, des Stadtschreibers (‚Prothonotarius civitatis argentinensis‘) hinzu, der auch Kanzler oder Erzkanzler (‚Archigrammateus‘ bzw. ‚epistolarum magister‘) genannt wurde.⁴⁶⁷ Im selben Jahr erhielt Sebastian Brant eine hohe Auszeichnung und Anerkennung durch Kaiser Maximilian I., indem dieser ihn zum kaiserlichen ‚Consiliarius‘ bestellte.⁴⁶⁸ Ab 1503 war Sebastian Brant bis zu seinem Tode am 10. Mai 1521 ‚faktisch‘ Syndikus, Stadtadvokat und Stadtschreiber in einer Person⁴⁶⁹, er genoss großes Ansehen, hatte einen hohen Status sowohl innerhalb als auch außerhalb Straßburgs inne, denn der Kaiser ebenso wie andere Städte holten bei ihm juristischen Rat ein.⁴⁷⁰ Zu den Aufgabenfeldern und Funktionen der Amtsperson Sebastian Brant in Straßburg gehörten die Leitung des Verwaltungswesens, die Aufsicht über das Justizwesen und die Verantwortung für ‚juristisch fundierte Zuarbeit bei der Gesetzgebung und im Erlaßwesen des politischen Regiments‘⁴⁷¹; außerdem war er Archivar, Chronist und

⁴⁶⁴ Vgl. KNAPE (1993), S. 156.

⁴⁶⁵ Vgl. WIEGAND (1993), S. 88.

⁴⁶⁶ Vgl. WIEGAND (1993), S. 98.

⁴⁶⁷ Vgl. KNAPE (1993), S. 156; KNAPE (1992), S. 188; WIEGAND (1993), S. 98.

⁴⁶⁸ Später kam noch der Titel eines ‚Comes palatinus‘, eines Pfalzgrafen, hinzu sowie die Berufung zum Beisitzer am Speyerer Hofgericht. Im Auftrag des Kaisers übernahm Brant unter anderem Gesandtschaftsreisen. Vgl. KNAPE (1992), S. 185; WIEGAND (1993), S. 98.

⁴⁶⁹ KNAPE (1992), S. 184. Vgl. zu Brants Tätigkeiten als praktischer Jurist und Stadtschreiber in Straßburg KNAPE (1992), S. 181-220.

⁴⁷⁰ Vgl. KNAPE (1992), S. 184, 188.

⁴⁷¹ KNAPE (1992), S. 190.

Stadtbuchführer.⁴⁷² Außenpolitisch vertrat Brant die freie Reichsstadt als Diplomat, Konsulent und Korrespondent.⁴⁷³

Eine direkt fassbare, konkrete Verquickung von Brants Funktionen als öffentlicher Amtsträger und literarischem Leben in Straßburg Anfang des 16. Jahrhunderts war dadurch gegeben, dass in Straßburg in Zusammenhang mit einer Auseinandersetzung um die 1502 erschienene ‚Nova Germania‘ Thomas Murners die Zensur eingeführt wurde. Kaiser Maximilian I. höchstpersönlich beauftragte die Stadtvorderen, das Buch Murners zu konfiszieren, woraufhin der Rat 1504 eine Zensurverordnung erließ, die strikte Regeln für die Drucker enthielt.⁴⁷⁴ Sebastian Brant kam dabei als „Hauptgutachter“⁴⁷⁵ in Zensurfragen eine verantwortungsvolle Aufgabe und zentrale Rolle zu. Die Position ermöglichte ihm einen überaus großen Einfluß auf Straßburgs Literaturbetrieb in den ersten beiden Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts. Allein aus diesem Grund ist ganz sicher davon auszugehen, dass die Freidankausgabe tatsächlich von Sebastian Brant herausgegeben und bearbeitet wurde. Kein Drucker der Stadt würde es riskiert haben, sich mit dem Hauptgutachter in Zensurfragen anzulegen, indem er dessen Namen für eine Ausgabe benutzte, an deren Gestaltung dieser tatsächlich nicht mitgewirkt hatte. Der Geschäftsmann Johannes Grüninger verhielt sich stattdessen politisch geschickt, in dem er mit Sebastian Brant zusammenarbeitete.⁴⁷⁶

III.7.2.1. Publikationstätigkeit

Schriftstellerischer Tätigkeit ging Sebastian Brant in der Straßburger Zeit vermutlich kaum bis gar nicht nach. Den ‚Carmina‘ oder dem ‚Narrenschiff‘ vergleichbare Dichtungen sind aus dieser Zeit nicht auf uns gekommen. Auch seine Herausgebere Tätigkeit ist nicht annähernd mit dem Schaffen in der Basler Zeit vergleichbar. Sehr viele der von ihm in dieser Zeit verfassten Schriften sind doch mehr oder weniger mit seinen Dienstaufgaben, -pflichten und -interessen in Zusammenhang zu bringen. Im Folgenden sollen zur Darstellung der inhaltlichen Vielfalt nur einige Beispiele herausgegriffen sein:

⁴⁷² Vgl. KNAPE (1992), S. 191. Vgl. zu Brants Aufgaben auch KNAPE (1993), S. 168.

⁴⁷³ Vgl. KNAPE (1992), S. 190.

⁴⁷⁴ Vgl. KNAPE (1992), S. 195f.; SCHULZ-GROBERT (1996), S. 122f.

⁴⁷⁵ SCHULZ-GROBERT (1996), S. 124; vgl. auch S. 122.

⁴⁷⁶ Vielleicht erschien ihm das sogar geboten, denn im Zuge der ‚Germania-nova‘-Auseinandersetzung hatte Johannes Grüninger bereits Bekanntschaft mit eben dieser Zensurbehörde gemacht. Er hatte sicher nicht das geringste Interesse daran, unnötig allzu viel Aufmerksamkeit zu erregen. Dies unterstreicht zum Beispiel auch die Tatsache, dass sich Grüninger im Kolophon einer späteren Veröffentlichung Murners für den Druck zu rechtfertigen suchte. Vgl. SCHULZ-GROBERT (1996), S. 126; vgl. auch RÖMER (1933), S. 306.

- Itinerar zur Beförderung von Post („eines der frühesten bekannten Itinerare zur Beförderung von Post“⁴⁷⁷);
- Stadtbuchliteratur (der städtischen Memoria dienend): „Alles, was an sozialen Erfahrungen sowie rechtlichen und politischen Fakten für das Gemeinwesen überlieferenswert war, galt es für die Nachwelt aufzuzeichnen.“⁴⁷⁸
- Bericht über die Bischofswahl von 1507;
- Chronik-Fragment (Deutschland-Beschreibung), das Caspar Hedio 1539 veröffentlichte⁴⁷⁹;
- Sog. ‘Annalen’ (Niederschrift von Ratsbeschlüssen)⁴⁸⁰;
- Straßburger Freiheiten und Freiheitstafel:⁴⁸¹ In den Straßburger Freiheiten waren alle Freiheiten und Privilegien der Stadt Straßburg zusammengetragen, die nach Maximilians I. Tod 1519 vom neuen Herrscher zu bestätigen waren.⁴⁸² Die Freiheitstafel stellte den Plan einer Reihe von Bildgedichten dar, die als Wand- und Deckenschmuck den Sitzungssaal des höchsten Ratsgremiums - des Dreizehners - schmücken sollten. Da das Rathaus bereits 1780 abgebrochen wurde, liegen die Bildgedichte nur noch in einer zeitgenössischen Handschrift vor, in der die Bilder knapp beschrieben und mit den deutschen Epigrammen versehen sind.⁴⁸³ „Brants Hauptaugenmerk richtet sich [in der Tafel] auf die „Libertät“ der Freien Stadt, ihre Autonomie und republikanische Verfassung.“⁴⁸⁴
- Vermutlich hing auch Brants Betätigung als Dramatiker mit seinen Pflichten im städtischen Amt zusammen. „Zu den Tätigkeiten der Stadtschreiber gehörte es nämlich in vielen Fällen auch, das städtische öffentliche Schauspiel zu organisieren oder gar selbst die Texte dafür zu verfassen.“⁴⁸⁵ In diesem Zusammenhang könnte das ‚Tugent Spyl‘ entstanden sein, wobei es sich um eine Bühnenfassung der antiken Erzählungen des Prodiklos von Herkules am Scheideweg handelt, die auf 1518 datierbar, jedoch nur in einem Druck von 1554 überliefert ist.⁴⁸⁶

⁴⁷⁷ MANGER (1983a), S. 16. Vgl. zu dem Itinerar HERBERT KRÜGER: Die Straßburger Itinerarsammlung Sebastian Brants aus dem ersten Viertel des 16. Jahrhunderts. In: Archiv für deutsche Postgeschichte 1966, H. 2, S. 2-31.

⁴⁷⁸ KNAPE (1993), S. 169.

⁴⁷⁹ Vgl. WILHELMI (1990), Nr. 362.

⁴⁸⁰ Vgl. KNAPE (1993), S. 169. Siehe zu den sogenannten Annalen KNAPE (1992), S. 199-202.

⁴⁸¹ Siehe zu den Straßburger Freiheiten (mit Abdruck) KNAPE (1992), S. 208-220 (Abb.: S. 216f.) - Siehe zu der Freiheitstafel KNAPE (1992), S. 223-325, Abdruck des Textes S. 487-501.

⁴⁸² Vgl. KNAPE (1993), S. 169.

⁴⁸³ Vgl. KNAPE (1992), S. 223; KNAPE (1993), S. 170. Zu der Handschrift des Straßburger Stadtarchivs mit der Signatur AST. Varia ecclesiastica IV.169 vgl. KNAPE (1992), S. 225-228.

⁴⁸⁴ KNAPE (1993), S. 170.

⁴⁸⁵ KNAPE (1993), S. 168.

⁴⁸⁶ Vgl. KNAPE (1993), S. 168; WIEGAND (1993), S. 101; WILHELMI (1990), Nr. 260.

Sebastian Brant konzentrierte sich in der Straßburger Zeit zunehmend darauf, fremde Werke herauszugeben, die er allerdings in der Regel - wie schon in Basel - mit Widmungsgedichten und Vorreden ausstattete:

- 1501 Aesopus (lat.);
- 1501 Übersetzung des ‚Hortulus Animae‘;
- 1502 ‚Heiligen-Leben‘.⁴⁸⁷

Darüber hinaus zeichnete er verantwortlich für die berühmte illustrierte Vergil Ausgabe, die 1502 bei Johannes Grüninger gedruckt wurde.⁴⁸⁸ „Ohne Zweifel ist die Straßburger Vergil Ausgabe von 1502, die man als ‘one of the most wonderful illustrated books ever produced’ bezeichnet hat, eines der wichtigsten Bücher aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts.“⁴⁸⁹

Daneben blieb Sebastian Brant der in Basel begonnenen Gepflogenheit treu, Rechtstexte in Ausgaben zugänglich zu machen, wobei er sich nur noch im Medium der Volkssprache zu bewegen schien:

- 1509 Ulrich Tengler, ‚Layen Spiegel‘;⁴⁹⁰
- 1516 ‚Richterlich Clagspiegel‘ (deutsche Zusammenfassung des römischen Rechts; um 1470 das erste Mal veröffentlicht).⁴⁹¹

„Die Zielgruppe [dieser volkssprachlichen Veröffentlichungen von Rechtstexten] sind offensichtlich nicht Rechtsstudenten oder gelehrte Juristen, sondern die muttersprachlichen Praktiker.“⁴⁹² Sebastian Brant scheint also seine Zielgruppe in Straßburg wesentlich breiter gefasst zu haben als er das zu Basler Zeiten getan hat, wo er neben seiner schriftstellerischen Tätigkeit in erster Linie für das universitäre Umfeld Editionen besorgte, während er in Straßburg den Blick ganz offensichtlich auch auf die des Lateinischen nicht oder nur geringfügig mächtigen Publikumskreise richtete. Dass es sich auch beim Konzept der Herausgabe von volkssprachlichen Rechtstexten um einen Erfolg und ein weiteres Beispiel für die gute Einschätzung des Marktes der Bedürfnisse durch Sebastian Brant handelte, belegen viele Auflagen, die sowohl seine Ausgabe des ‚Layen Spiegel‘ von Ulrich Tengler als auch der ‚Richterlich Clagspiegel‘ im 16. und sogar bis ins 17. Jahrhundert hinein erfuhren.

⁴⁸⁷ Vgl. zu den gelisteten Ausgaben WILHELMI (1990), Nr. 9, 387, 365; MANGER (1983a), S. 15.

⁴⁸⁸ Vgl. WILHELMI (1990), Nr. 594.

⁴⁸⁹ SCHNEIDER (1983), S. 238.

⁴⁹⁰ Vgl. WIEGAND (1993), S. 99; WILHELMI (1990), Nr. 563. Bis 1560 erreichte diese volkssprachliche Ausgabe sieben Auflagen. (Vgl. WILHELMI [1990], Nr. 563-579.)

⁴⁹¹ Vgl. WILHELMI (1990), Nr. 154; WIEGAND (1993), S. 99. Dieses Buch erlebte in der Brantschen Bearbeitung bis 1612 fünfzehn Auflagen. (Vgl. WILHELMI [1990], Nr. 154-168.)

⁴⁹² KNAPE (1992), S. 153.

III.7.3. Fazit

Unbestritten gehörte es zu den Stärken des Literaturproduzenten Sebastian Brant, Bildungs- und Leseinteressen seiner Zeitgenossen richtig einzuschätzen und Desiderate auf dem Buchmarkt zu erkennen.⁴⁹³ Besonders für die Straßburger Zeit kann festgestellt werden, dass Brant im Rahmen seiner literarisch-publizistischen Tätigkeit immer stärker und ganz offensichtlich den Aspekt der Breitenwirkung im Auge hatte. Dabei wusste er das noch junge Medium des Buchdrucks und seine Möglichkeiten einzusetzen, denn sehr viele seiner Veröffentlichungen - Einblattdrucke, das ‚Narrenschiff‘, den Vergildruck, die Freidankausgabe, um nur einige Beispiele zu nennen – verstand er, durch Text-Bild-Programme attraktiver und eindrücklicher für die Rezipienten zu gestalten. „Seit dem Narrenschiff hatte er sich immer wieder mit großen ‚Bildbüchern‘ beschäftigt.“⁴⁹⁴ Dadurch genoss Sebastian Brant schon zu Lebzeiten unter anderem einen berühmten Namen als Spezialist für Bildprogramme. „Aus diesem Grund bekam er um 1520 auch von den Augsburger Verlegern Grimm und Wirsung den Auftrag, für die geplante deutsche Repräsentativausgabe von Petrarcas Glücksbuch (Druck erst 1532) die ‚visierlichen Angebungen‘, das heißt die Bildprogramme der 254 Einzelkapitel, zu entwerfen.“⁴⁹⁵

Sebastian Brant erscheint in seinem virtuosen Umgang mit dem neuen Medium sowie in seinem humanistischen Interesse als „moderner“ Mensch vom Anfang des 16. Jahrhunderts, der offensichtlich ein feines Gespür für die Bedürfnisse seiner Mitmenschen und die Zeichen der Zeit hatte. Darauf weist nicht zuletzt auch ganz deutlich hin, dass er früh die Zeichen der Zeit in Bezug auf den Einsatz der deutschen Sprache in der Buchproduktion erkannte und als einer der ersten Gelehrten gezielt die deutsche Sprache - oft neben der lateinischen - einsetzte.⁴⁹⁶

„Der Druck des ‚Narrenschiff‘, die zweisprachigen Einblattdrucke und die weiteren Übersetzungen Brants (...) zeigen, dass er deutschsprachige Dichtung mit gleichem Recht behandelt sehen wollte, wie die lateinische, die Rolle des ‚Schulpoeten‘ bei ihm also keinen Vorbehalt gegen die Volkssprache bewirkte.“⁴⁹⁷

Sebastian Brant war sich dessen bewusst, dass er wesentlich mehr Menschen erreichte, wenn er seine Veröffentlichungen in der deutschen Sprache erschloss oder sogar ausschließlich in

⁴⁹³ Vgl. WARKEN (1995), S. 483.

⁴⁹⁴ KNAPE (1993), S. 169.

⁴⁹⁵ KNAPE (1993), S. 169. Vgl. WILHELMI (1990), Nr. 464.

⁴⁹⁶ Vgl. WIEGAND (1993), S. 102.

⁴⁹⁷ KNAPE (1992), S. 177.

dieser gestaltete. In diesem Zusammenhang ist sicher auch die Freidankausgabe von 1508 zu sehen. Vermutlich reagierte Sebastian Brant mit dieser Haltung früh auf eine sich verändernde Publikumssituation, auf Bedürfnisse eines bildungsbeflissenen städtischen Rezipientenkreises, der durch das Medium der Gelehrtensprache nicht unbedingt zu erreichen war. Freidank wurde schon in den Handschriften sehr oft im Verbund mit Werken überliefert, die dem Kanon mittelalterlicher Bildungstexte angehörten, zum Beispiel mit dem ‚Cato‘. Das volkssprachliche Werk der Autorität Freidank, deren Namen Anfang des 16. Jahrhunderts schon in Jahrhunderte langer Tradition neben biblischen und antiken Autoritäten stand, bot sich dem Universalgelehrten Sebastian Brant, der selbst tief in der lateinischen Bildungstradition verhaftet war, während er gleichzeitig eine Vorreiterrolle für die Verbreitung von Bildungstexten in der Volkssprache übernahm, geradezu an, es der Öffentlichkeit zu präsentieren.

Politisch war Sebastian Brant wie die meisten der deutschen Humanisten ein Verfechter der „Wahrung der Einheit des deutschen Reiches unter seinem legitimen Herrscher“⁴⁹⁸ und damit ein Anhänger des habsburgischen Kaisertums und seines aktuellen Oberhauptes, Kaiser Maximilian I., „als dessen Propagandist er sich in zahlreichen lateinischen und deutschen Gedichten betätigt[e]“⁴⁹⁹ und für den er als Berater zu Diensten war. Damit gepaart scheint das Interesse an einer Geschichte des Reiches und an deutschen Kulturleistungen gewesen zu sein. Schon im Jahre 1497 gab Sebastian Brant gemeinsam mit Jakob Wimpfeling Lupolds von Bebenburg deutsche Geschichte heraus. Auch sprechen sein Vorhaben, eine Beschreibung Deutschlands zu veröffentlichen, sowie die Aufmerksamkeit, die er der in Deutschland entstandenen Literatur (in der Regel lateinische Literatur) schenkte, für ein starkes Interesse an der eigenen Identität in Abgrenzung zur Romania. Bereits vor der Erstausgabe der Werke der Hrotsvith von Gandersheim durch Konrad Celtis (1501) lobte Sebastian Brant ausdrücklich die ‚docta virago‘ „wegen des ‘edlen Gedichtes’, das sie auf barbarischem Boden verfaßt habe“⁵⁰⁰. Sein Interesse an der eigenen Vergangenheit sowie kultureller Leistung der deutschen Vorfahren kam in einer solchen Aussage genauso zum Ausdruck wie in seiner Vorrede zur Straßburger Freidankausgabe von 1508, wo er Freidanks gelehrte Weisheitslehre lobte, ‚wie wol‘ er ist ‚ein teütscher gwesen‘. Diese Tendenz lässt sich auch in den Brant’schen Vorreden anderer Publikationen beobachten, denn auch für seine

⁴⁹⁸ WIEGAND (1993), S. 102.

⁴⁹⁹ WIEGAND (1993), S. 84; KNAPE (1993), S. 166f.

⁵⁰⁰ WIEGAND (1993), S. 83.

juristischen Ausgaben ist bereits festgestellt worden: „German nationalism and local pride are everywhere evident in Brant’s prefatory pieces.“⁵⁰¹

Nicht zuletzt gab der Humanist Sebastian Brant den ‚Klassiker‘ Freidank heraus, weil der Text verbindliche Normen formuliert und durch die – tief in der Tradition der Weisheitslehrer verankerte - Lehre, die er beinhaltet, als vorbildhaft galt. Sowohl für den praktizierenden Juristen wie auch für den Rechtsgelehrten, sowohl für den Kanzler einer Freien Reichsstadt, der die Ordnung des städtischen Gemeinwesens im Blickfeld hat, als auch für den Publizisten und Dichter Sebastian Brant war ‚Der Freidank‘ von Interesse, wie man vermuten darf - und aus den Ergebnissen der vorliegenden Untersuchung schließen kann. Die christliche Ethik und Moral, die der Text vermittelt, stellte die Grundlage für ein funktionierendes Miteinander der Menschen zur Verfügung. Gerade im städtischen Bereich, wo viele Menschen auf engstem Raum zusammenlebten, war es immens wichtig, über alltagspraktische Normen und Regeln zu verfügen. In diesem Kontext dürfte der Freidank seit dem 14. Jahrhundert eine nicht zu unterschätzende, Norm gebende und Orientierung stiftende Rolle gespielt haben. Nicht zuletzt aus diesem Grund ist er im städtischen Kontext auf Inschriften wie auf Wandschmuck und –dekorationen in öffentlichen städtischen Räumen sowie in vielen Sammelhandschriften unterschiedlichsten Charakters erhalten: in Liederbüchern, Autoritätensammlungen, Schulhandschriften, literarischen Sammlungen und Rechtsbüchern. Und es gilt sicher auch für die Straßburger Freidankausgabe, was in Bezug auf das ‚Narrenschiff‘ Sebastian Brants konstatiert wurde: „Für den Juristen, genauer, den Kirchenrechtler Brant, für den das Bußwesen (‘forum internum’) eine entscheidende Instanz ist, stellt sich eine solche Auseinandersetzung mit alltagspraktischen Normfragen als eminent wichtiger Problembereich dar.“⁵⁰² Das römische und das kanonische Recht waren um 1500 im Alltag nicht wirklich „verbindlich“ im heutigen Sinne, so dass sich Brant des Mittels der Dichtung bediente, um alltagsethische Probleme zu thematisieren und große wie kleine Sünden zu geißeln.⁵⁰³ Der Narr galt ihm als die Personifikation von Lastern und Gebrechen, stand für Sünder, Übeltäter, Verbrecher, und war somit der Feind des geordneten und zivilisierten Gemeinwesens.⁵⁰⁴

„Narren verstoßen gegen die Regeln einer verbindlichen Ethik des alltäglichen Lebens: in Ehe und Familie, Gottesdienst und Schulunterricht, städtischer Öffentlichkeit und Fest. In der zeitgenössischen Didaxe finden sich

⁵⁰¹ HALPORN (1984), S. 38.

⁵⁰² KNAPE (1993), S. 163.

⁵⁰³ Vgl. KNAPE (1993), S. 164.

⁵⁰⁴ Vgl. BENNEWITZ/MÜLLER (1991), S. 203f.

zahlreiche Bemühungen um eine entsprechende Reglementierung des alltäglichen Lebens und seiner Institutionen. Die Narren der Narrendichtung verstoßen auf prinzipielle Weise gegen diesen 'Prozeß der Zivilisation' (Elias).⁵⁰⁵

Während Sebastian Brant also im ‚Narrenschiff‘ „eine Sammlung denkbarer sanktionsträchtiger Verhaltensweisen“⁵⁰⁶ vorlegte, legte er mit der Freidankausgabe jene Lehrsprüche in einer Art Repertorium vor, die einem solchen fehlerhaften Verhalten vorbeugen sollten, indem sie die Regeln für den ordentlichen alltäglichen Umgang der Menschen miteinander formulierten. Sie sollten dem Menschen im alltäglich sich stellenden „Normkonflikt“⁵⁰⁷ Orientierung und Lehre geben. Man kann daher sicher davon ausgehen, dass Sebastian Brant sowohl durch seine Dichtung des ‚Narrenschiff‘ als auch durch seine Veröffentlichung des eng verwandten, ja direkten Vorfahrens Freidank auch „den Versuch der Diskussion und Bereitstellung von Normen unterhalb der Ebene strenger Gesetzgebung“⁵⁰⁸ unternommen hat – dieser Aspekt ist in seiner Tragweite und seiner praktischen Zielrichtung aus der Perspektive Sebastian Brants bei Erscheinen der Freidankausgabe 1508 noch höher zu bewerten und einzustufen als bei Erscheinen des ‚Narrenschiff‘ 1494, denn den Freidank veröffentlichte Sebastian Brant in Straßburg zu einer Zeit, in der er in leitender Funktion tagtäglich maßgeblich mitverantwortlich für das Funktionieren des Gemeinwesens der Freien Reichsstadt Straßburg war.

III.8. Die Straßburger Freidankausgabe in ihrem Kontext

Am Anfang des 16. Jahrhunderts herrschte in Straßburg ganz allgemein offensichtlich ein besonders günstiges Klima, was die Veröffentlichung des volkssprachlichen, didaktischen Textes ‚Der Freidank‘ betraf. Das Druckergewerbe blühte, wie speziell in Bezug auf die Offizin Johannes Grüningers im Rahmen dieser Untersuchung bereits zum Ausdruck gekommen sein dürfte. Nicht nur in Straßburg und unmittelbarer Umgebung dürften die Drucker und Verleger Abnehmer für ihre Produkte gefunden haben, denn die günstige verkehrspolitische Lage der freien Reichs- und Bistumsstadt erlaubte Aufbau und Pflege vielfältiger und unkomplizierter Handelsbeziehungen in die Welt hinaus. Straßburg war zu Beginn des 16. Jahrhunderts „eine wirtschaftliche und geistige Metropole, die auf differenzierte Weise Beziehungen ökonomischer, politischer, personaler und soziokultureller

⁵⁰⁵ BENNEWITZ/MÜLLER (1991), S. 204.

⁵⁰⁶ KNAPE (1993), S. 163f.

⁵⁰⁷ KNAPE (1993), S. 164.

⁵⁰⁸ KNAPE (1993), S. 164.

Art mit anderen Städten und Regionen des Reichs und Europas“⁵⁰⁹ unterhielt. Die Freidankausgabe erschien 1508 in einer Zeit, in der sich das Buchgewerbe der reichen Stadt in einer „Hochkonjunkturphase“ befand, die seit dem Ende des 15. Jahrhunderts währte und bis zum zweiten Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts anhalten sollte.⁵¹⁰ „Die bereits in ihren Anfängen druckfreudigen Straßburger Pressen zeugen vom Wohlstand der Stadt, ihrem davon beeinflussten Kulturniveau und der überregionalen Bedeutung ihres Buchmarktes und seiner Tendenzen.“⁵¹¹

Straßburg stellte dabei insbesondere ein wichtiges Zentrum der Verbreitung deutscher Texte dar⁵¹², was vermutlich zu einem nicht unwesentlichen Anteil damit zu begründen ist, dass die Stadt Anfang des 16. Jahrhunderts noch keine Universität hatte, deren Angehörige vorwiegend lateinische Texte erwarteten. Wie sehr die Universität und die mit ihr verbundene Sphäre sich auf das Profil der Druckerzeugnisse auswirkte, ist am Beispiel der Städte Augsburg, Straßburg, Ulm, Köln und Leipzig nachvollziehbar: während Augsburg, Straßburg und Ulm im Schwerpunkt deutsche gedruckte Texte veröffentlichten, erschienen in Köln oder Leipzig überwiegend lateinische Werke theologischen und scholastischen Gehaltes.⁵¹³ Es erscheint vor diesem Hintergrund geradezu symptomatisch, dass ‚Der Freidank‘ in Straßburg in der rein volkssprachlichen Version gedruckt wurde, während er in Leipzig in der deutsch-lateinischen Fassung in die Druckerpresse kam. Aber nicht nur vor diesem Hintergrund darf die Straßburger Freidankausgabe als symptomatisch bezeichnet werden. Im elsässischen Straßburg erschien der Text in einer der Metropolen des südwestdeutschen Kulturraums, also in einem Zentrum jenes Raums, der sich bei Betrachtung der handschriftlichen Textzeugen als ein augenfälliger Schwerpunkt der volkssprachlichen Corpus-Überlieferung der ‚Bescheidenheit‘ Freidanks herausgestellt hat.⁵¹⁴ Die Weitergabe, das Abschreiben und Sammeln des Großcorpus‘ der Sprüche Freidanks ist schon für die Handschriftenzeit als eine insbesondere im südwestdeutschen Raum, speziell Elsaß und Rheinfranken, gepflegte literarische Tradition zu bezeichnen. Es darf also gemutmaßt werden, dass der Freidank Ende des 15., Anfang des 16. Jahrhunderts in keinem ‚guten‘ städtischen Bürgerhaus im alemannischen und rheinfränkischen Gebiet fehlte, und dass ‚Marktbeobachtung‘, die ‚richtige‘ Einschätzung der Erwartungen des Publikums in Straßburg und Umgebung mit ein

⁵⁰⁹ WARKEN (1995), S. 351; vgl. auch SCHULZ-GROBERT (1996), S. 109f.

⁵¹⁰ Vgl. SCHULZ-GROBERT (1996), S. 127.

⁵¹¹ MANGER (1983b), S. 18.

⁵¹² Vgl. zur Entwicklung des Verhältnisses von lateinischen zu deutschen Bucherscheinerungen in Straßburg zwischen 1480 und 1599 GIESECKE (1991), S. 508 (Abb. 54), obere Darstellung. Zum Beispiel erfolgten 61% der Veröffentlichungen in den fünfzig Jahren der Tätigkeit Johannes Grünigers in deutscher Sprache (vgl. CHRISMAN [1982b], S. 34).

⁵¹³ Vgl. KOPPITZ (1987), S. 23; BENNEWITZ/MÜLLER (1991), S. 45.

⁵¹⁴ Vgl. oben, Corpus-Überlieferungen und Freidankcorpus.

Grund dafür ist, dass Freidank ausgerechnet in Straßburg im überaus geschäftstüchtigen Druckhaus Grüninger in den Druck kam.

Das für eine volkssprachliche Freidankausgabe und ihre profilierte Erscheinung günstige Klima ist darüber hinaus sicher auch darauf zurückzuführen, dass sich in Straßburg, obwohl bar einer Universität, Anfang des 16. Jahrhunderts eine große Schar überaus gelehrter Persönlichkeiten versammelt hatte. Es scheint ‚Programm‘ der Stadtväter gewesen zu sein, die gelehrte süddeutsche Prominenz in die Stadt zu holen. Aus diesem Kreis waren es dann auch nicht wenige, die in Zusammenarbeit mit den Druckern rege Aktivitäten entwickelten.⁵¹⁵ Das Gebiet der Oberrheinlande mit den Städten Basel, Freiburg und Straßburg gilt als eine „der klassischen Landschaften des deutschen Humanismus“⁵¹⁶. Nur in knapper Skizze soll dies im Folgenden exemplarisch anhand einiger äußerst prominenter Persönlichkeiten, die neben und mit Sebastian Brant in Straßburg wirkten, untermalt werden:

Nachdem Johann Geiler von Kaysersberg „als Krönung seiner akademischen theologischen Laufbahn das Rektorat der jungen Universität zu Freiburg innegehabt“⁵¹⁷ hatte, folgte er 1478 der vom Straßburger Ammeister Peter Schott betriebenen Berufung zum ersten Prediger am Straßburger Münster. Daraufhin war es Johann Geiler von Kaysersberg, der weitere Persönlichkeiten der gelehrten Welt nach Straßburg zog, zum Beispiel setzte er sich nachdrücklich für die Einstellung des gebürtigen Straßburgers Sebastian Brant als Syndikus ein und holte den aus Schlettstadt stammenden Jakob Wimpfeling in die Stadt.⁵¹⁸ Spätestens im zweiten Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts wurde in Straßburg eine humanistische ‚Sodalitas litteraria‘ gegründet.⁵¹⁹ Sebastian Brant gilt als „eines der Häupter der Gesellschaft“⁵²⁰, deren Mitglieder sich der Literatur und Wissenschaft widmeten, sich zum Austausch und zur gegenseitigen Unterstützung trafen:

„In den Sitzungen wurden Gedichte vorgelesen, zum Druck bereite neue Werke besprochen, die Veröffentlichung neu aufgefundener Texte befürwortet, Vorreden und Lobgedichte zur Empfehlung der

⁵¹⁵ Vgl. allgemein zu der fruchtbaren Zusammenarbeit von Humanisten und Druckern zum Beispiel WIDMANN (1977) und FÜSSEL (1996). - Die Bibliographien von CHRISMAN (1982a) und BENZING (1981) bieten ein umfassendes Bild davon, welche Publikationsinteressen speziell in Straßburg zwischen 1480 und 1599 (CHRISMAN) bzw. im 16. Jahrhundert (BENZING) verfolgt wurden.

⁵¹⁶ WARKEN (1995), S. 426.

⁵¹⁷ MANGER (1983b), S. 17.

⁵¹⁸ Vgl. MANGER (1983b), S. 17; WIEGAND (1993), S. 98. - Darüber hinaus gehörten Männer wie Jakob Han, Sixt Hermann, Jakob Sturm, der Rechtsgelehrte Nikolaus Gerbel, Thomas Murner, Johann Gallinarius, der bereits genannte Peter Schott, Thomas Wolf, Matthias Ringmann, Thomas Vogler, Hieronymus Gebwiler, Otmar Luscinus, Beatus Rhenanus und Johann Hugonis zum Straßburger Humanistenkreis. (Vgl. WARKEN [1995], S. 430.)

⁵¹⁹ Vgl. VOGLER (1989), S. 310, 317; ENGEL (1886), S. 38f.

⁵²⁰ ENGEL (1886), S. 39.

zahlreichen Arbeiten der Mitglieder verfasst. Auch fremde Gelehrte, die auf ihrer Durchreise in Strassburg sich aufhielten, fanden bei der Gesellschaft einen freudigen Empfang.⁵²¹

In dieser Runde wurden nicht nur literarische Werke rezipiert und in einer Art Kolloquium besprochen, sondern sie begleitete in kollegialer Weise auch Editionsprojekte und die Dichtung eigener Werke. Die Literaturproduktion, die aus diesem Kreise stammt, steht ganz in der Tradition der didaktischen Literatur des 15. Jahrhunderts, wie MANGER gezeigt hat.⁵²² Es ist demnach nicht nur die Tradierung der Spruchsammlung Freidanks im Besonderen, sondern die Überlieferung didaktischer Werke im Allgemeinen, die symptomatisch für die in Straßburg Anfang des 16. Jahrhunderts gepflegte Textkultur ist. ‚Der Freidanck‘ fügt sich nicht nur hervorragend in das Profil alemannisch-elsässischer Literaturprogramme der Handschriftenzeit, sondern auch in den zeitgenössischen, von den humanistischen Protagonisten geförderten Kanon der in Straßburg produzierten und rezipierten Literatur. Demnach war am Prozess der literarischen Interessenbildung in Bezug auf eine Freidankausgabe 1508 nicht nur das unternehmerische Interesse des Produzenten und Verlegers Johannes Grüninger, der den Markt der potentiellen Abnehmer sicher sehr genau im Auge hatte, auch nicht nur das ganz spezielle Interesse eines Sebastian Brants an diesem trotz seiner Volkssprachlichkeit als Vorbild gebend eingestuften, ‚klassischen‘ Text der Autorität Freidank beteiligt, sondern – wie man vermuten darf vor dem Hintergrund der oben skizzierten Situation – ein lebendiger Kreis gelehrter Köpfe, die ganz offensichtlich gemeinsam an einem ‚größeren‘ Projekt speziell elsässisch-humanistischer Prägung ‚arbeiteten‘.

Im Straßburger Klima und Umfeld dieser Zeit ist ganz deutlich eine spezielle Prägung der Aktivitäten und Ziele des deutschen Humanismus allgemein zu fassen, was aufgrund der Grenzlage der Stadt nicht weiter wundert: eine Art ‚National-Gedanke‘, deutscher ‚Lokalpatriotismus‘, der sich zum Beispiel in einem stark betonten politischen Bekenntnis zum Kaiser und zum Deutschen Reich äußerte.⁵²³ Gerade in Grenzgebieten treten solcherart Abgrenzungsbestrebungen noch deutlicher zutage als an anderen Orten, deren Zugehörigkeit zweifelsfrei ist. Dabei spielte auch eine historische Perspektive in der Abgrenzung von der Romania eine nicht unwichtige Rolle: „Das neue historische Blickfeld deutscher antiquitas, die sich als würdige Größe neben die römische antiquitas der Italiener zu stellen versprach, rückte ins zentrale Interesse des deutschen Humanismus“⁵²⁴. Dies bewirkte zum Beispiel, dass

⁵²¹ ENGEL (1886), S. 38.

⁵²² Vgl. MANGER (1983b) zur Literatur, die in Straßburg Anfang des 16. Jahrhunderts entstand.

⁵²³ Vgl. WORSTBROCK (1991), Sp. 196.

⁵²⁴ WORSTBROCK (1991), Sp. 194.

sich zur Beschäftigung mit antiken Vorbildern, Sprachen und Autoren, die „planvolle Wiedererweckung mittelalterlicher Schriftsteller des 9.-12. Jahrhunderts seit Celtis' Hrotsvith-Ausgabe (1501), voran der Geschichtsschreiber“⁵²⁵ gesellte. Dies wird „nicht zuletzt [als] der Anfang der Mittelalter-Wissenschaft“⁵²⁶ bezeichnet. Im Mittelpunkt des Interesses dieser ‚Mittelalter-Wissenschaft‘ standen jedoch auch in Bezug auf Schriftsteller deutscher Herkunft - wie das Beispiel Hrotsviths von Gandersheim zeigt – ganz klar und unbestritten die in der lateinischen Sprache dichtenden. Im Rahmen solcher ‚Mittelalter-Studien‘ zeigte sich aber unter anderem auch, und zwar ist das in Straßburg Anfang des 16. Jahrhunderts erstmalig zu fassen, das Interesse an der eigenen Geschichte: hier wurde einer der ersten Versuche unternommen, eine ‚deutsche Geschichte‘ zu veröffentlichen, als Johann Prüß 1505 Jakob Wimpfelings ‚Epithoma rerum Germanicarum usque ad nostra tempora‘ druckte. Der Verfasser verfolgte explizit das Ziel, „den Leser mit Stolz auf die eigene Vergangenheit zu erfüllen“⁵²⁷, indem er die Abstammung von den Germanen herleitete und unterstrich sowie ruhmvolle Taten der Vorfahren schilderte. Weder Welt- noch Religionsgeschichte sind Gegenstand des Werkes, sondern die deutsche ‚National‘-Geschichte, in der Wimpfeling Macht und Kultur seines Landes aufzuzeigen gedachte⁵²⁸ – natürlich in Abgrenzung zum nahen Frankreich.

„So treten zum traditionellen Stolz auf die Kaiserkrone und auf die kriegerische Tüchtigkeit die Ruhmestitel kultureller Leistungen, ausdrücklich auch der im Rahmen des traditionellen, nichthumanistischen Wissenschaftskanon erbrachten Leistungen, die im übrigen durchweg mit Namen Nichtadeliger verbunden erscheinen.“⁵²⁹

Die Texte sind demnach nicht nur vor dem Hintergrund der Abgrenzung von der Romania zu lesen, sondern auch vor dem Hintergrund des sich immer stärker ausbildenden und immer lauter und nachdrücklicher artikulierenden Selbstbewusstseins des städtischen Bürgertums, das sich vom Adel abgrenzt und seine Identität aus der eigenen Vergangenheit ebenso schöpft wie aus der zur Schau getragenen Bildung und sittlichen Vorbildhaftigkeit.

Auch in Zusammenhang mit der ‚Germania‘ Jakob Wimpfelings, einer „Art Vorarbeit“⁵³⁰ zu seiner Abfassung zur deutschen Geschichte ist dies festgestellt worden:

⁵²⁵ WORSTBROCK (1991), Sp. 194.

⁵²⁶ WORSTBROCK (1991), Sp. 195.

⁵²⁷ WARKEN (1995), S. 445.

⁵²⁸ Vgl. MERTENS (1992), S. 34f.

⁵²⁹ MERTENS (1992), S. 35.

⁵³⁰ MANGER (1983b), S. 68.

„Als Apologie deutscher politischer Interessen gegenüber Frankreich will diese ‘Flugschrift’ in einem ersten Teil das Deutschtum der Elsässer seit Cäsar beweisen. Im zweiten Teil belehrt der Verfasser die Straßburger hinsichtlich Erhaltung und Verbesserung ihres städtischen Gemeinwesens.“⁵³¹

Neben der Vermittlung von Geschichte und historischem Bewusstsein und der daraus hergeleiteten Identitätsstiftung hatte die Publikation demnach zum Ziel, aktuell zur Erhaltung, Verbesserung und Pflege der städtischen Ordnung zu erziehen und damit dazu beizutragen.

Dass in Straßburg ein solches Werk heftige Diskussionen auslöste, ist aufgrund der geographischen Lage der Stadt zwischen Frankreich und Deutschland verständlich. Der Straßburger Rat - vor allem auch Sebastian Brant - befürworteten die Intention der Schrift, während Thomas Murner mit der ‚Germania nova‘ eine Gegenschrift verfasste⁵³², die jedoch der Zensur zum Opfer fiel, wie bereits erwähnt wurde.

Im Jahre 1508 veröffentlichte Jakob Wimpfeling im Zuge der konsequenten Verfolgung seiner erklärten Ziele und Intentionen ein weiteres lateinisches Geschichtswerk: die Straßburger Bistums- und Bischofsgeschichte ‚Episcoporum Argentinensium Catalogus‘.⁵³³ Er war es überdies, der den Benediktinerabt Johannes Trithemius, der 1494 einen chronologischen Katalog aller ihm bekannten geistlichen Autoren veröffentlicht hatte, dazu veranlasste, im Jahre 1495 die deutschen Autoren daraus unter Hinzufügung der weltlichen deutschen Autoren als „gesondert deutschen Gelehrtenkatalog zu publizieren“⁵³⁴. Auch mittels dieser Publikation sollten „die literarisch-wissenschaftlichen Leistungen der Deutschen (...) in dem neuen Literaturtyp sichtbar gemacht werden: Die Deutschen besitzen das Kaisertum zu recht, denn sie sind keine wilden Barbaren, sondern vereinen mit der Macht auch literarische Kultur.“⁵³⁵

Vor diesem Hintergrund im Straßburg Anfang des 16. Jahrhunderts erscheint es mehr als plausibel, dass die Runde der Straßburger Humanisten auch dem Gesamtwerk der deutschen Autorität Freidank trotz der volkssprachlichen Herkunft Interesse entgegenbrachte und die Veröffentlichung unter Umständen sogar begrüßte. Man könnte die Freidankausgabe vielleicht sogar vorsichtig zu den vielfältigen Aktivitäten in Zusammenhang mit einem

⁵³¹ MANGER (1983b), S. 68. Eine Schrift wie die ‚Germania‘ war wiederum von Wimpfeling und Brant gemeinsam „vorbereitet“ worden, indem sie in Basel bei Johann Bergmann von Olpe Lupolds von Bebenburg Geschichtswerk ‚Germanorum veterum principum zelus et fervor in christianam religionem deique ministros‘ 1497 ediert hatten. (Vgl. MANGER [1983b], S. 68, Anm. 157. Vgl. zu dem Druck WILHELMI [1990], Nr. 434.)

⁵³² Vgl. MANGER (1983b), S. 68f.; SCHULZ-GROBERT (1996), S. 122. – Murner bezog Gegenposition zur offensichtlich im Kreise der Stadteliten herrschenden ‚opinio communis‘ und argumentierte, Straßburg gehöre historisch bedingt zu Frankreich.

⁵³³ Vgl. WARKEN (1995), S. 445.

⁵³⁴ MERTENS (1992), S. 36.

⁵³⁵ MERTENS (1992), S. 36.

humanistisch gelehrten ‚national‘-patriotischen Programm, das in Straßburg verfolgt wurde, zählen. Der zur Schau getragene Stolz auf den berühmten Vorfahren der deutschen Vergangenheit und seine kulturelle Leistung, eine lange gepflegte Überlieferung im südwestdeutschen Raum, hätte in diesem Fall über den rein lateinischen Sprachbereich hinaus auch die - allerdings fraglos fest in lateinischer Bildungstradition verankerte - volkssprachliche Literatur erfasst.

Wie sehr Freidank als Autoritätsfigur in städtischem Kontext der Sinnstiftung und Identitätsstiftung diene, ist vor dem Hintergrund der Ergebnisse HEISERS bereits mehrmals im Rahmen dieser Untersuchung erwähnt worden. Vor dem Hintergrund der programmatischen Ausrichtung eines Straßburger Protagonisten wie Jakob Wimpfeling wie auch vor dem Hintergrund dessen, was in Bezug auf Sebastian Brants Wirken und Ziele im Rahmen dieser Arbeit festgehalten wurde, erscheint die Veröffentlichung einer so gelehrt inszenierten Freidankausgabe in der elsässischen Metropole Straßburg Anfang des 16. Jahrhunderts gerade aufgrund ihrer Volkssprachlichkeit, die ausdrücklich in Vorrede und Schlussrede unterstrichen wird, in mehrerlei Hinsicht ‚logisch‘:

- Die Ausgabe bot die Sammlung der Sprüche der einzigen volkssprachlichen Autorität des Mittelalters, die in langer Tradition in Autoritätensammlungen, auf Inschriften, in Predigtkontexten und sogar in einem Rechtsbuch ebenbürtig neben den biblischen antiken Weisheitslehrern stand und weithin bekannt war.
- ‚Der Freidanck‘ in der Volkssprache gehörte nicht unmittelbar dem traditionellen humanistischen Wissenschaftskanon an, jedoch dem Kanon der mittelalterlichen Schultexte, die im deutschsprachigen Bereich Anwendung und in humanistischen Kreisen Interesse fanden.
- Die Ausgabe erschloss in geradezu ‚aufklärerischer‘ Weise den Bildungsgehalt (gekennzeichnet durch überwiegend biblische Weisheitslehrer) und damit die Legitimation des volkssprachlichen Textes.
- ‚Der Freidanck‘ bot dem gelehrten Rezipienten einen humanistischen Interessen entsprechenden ‚Apparat‘ und verwies diesen Nutzer über sich hinaus auf das ‚Narrenschiff‘, und zwar vermutlich in der lateinischen Übertragung.
- Der Text der Ausgabe gehörte im südwestdeutschen Sprachgebiet seit langer Zeit zur Reihe der Texte, die aufgrund ihres Norm und Vorbild gebenden Charakters intensiv gepflegt wurden: eine Art ‚Lokal-Klassiker‘.
- Die Ausgabe eignete sich aufgrund des allumfassenden ethisch-moralischen Gehaltes zur Ordnungserziehung innerhalb der Stadt, wo viele Menschen auf engem Raum

zusammenlebten und sich Störungen der Ordnung schnell fatal auswirken konnten. Die Spruchsammlung bot ein festes, autoritativ abgesichertes Gerüst von Normen und Werten, vermittelt durch den ‚eigenen Vorfahren‘, was die Glaubwürdigkeit und damit die Wirksamkeit vermutlich erhöht haben dürfte – gerade in der Grenzstadt Straßburg;

- Der Text der Ausgabe gehörte ganz offensichtlich in den bürgerlich-städtischen Kontext und war aufgrund seiner Volkssprachlichkeit nicht nur vom lateinisch Gebildeten aufnehmbar, sondern gerade für den literarisch interessierten Laien innerhalb des städtischen Bürgertums norm-, sinn- und identitätsstiftend.
- ‚Der Freidanck‘ wurde offensichtlich als nichtadelig wahrgenommen, weist eindeutig in die bürgerliche Sphäre, und eignete sich nicht zuletzt daher für den ‚gemeinen Mann‘ und Bürger zur Identifikation und Abgrenzung auch von den Vertretern des Adelsstandes.

IV. Folgedrucke im 16. Jahrhundert

Der Straßburger Freidankausgabe Sebastian Brants und Johannes Grüningers folgten im 16. Jahrhundert sechs Nachdrucke:

- 1510 und 1513 bei Johann Schönsperger d.J. in Augsburg,
- 1538 und 1539 bei Sebastian Wagner in Worms,
- 1567 in Frankfurt am Main bei Martin Lechler für Sigmund Feyerabend und Simon Hüter,
- 1583 durch Wilhelm Roß für Johann Franke in Magdeburg.⁵³⁶

Das Straßburger Freidankbuch ist als Erstausgabe Basis aller dieser Drucke: jeweils rund 3000-4000 Verse umfassend, eingeteilt in 61 bzw. 62 Kapitel, die das ganze Leben von den ersten bis zu den letzten Dingen umspannen, zum Teil illustriert, zum Teil glossiert.

Es lassen sich anhand der Textcorpora zwei Stränge der nachfolgenden Ausgaben unterscheiden:

Zunächst waren da die recht schnell nach 1508 erscheinenden, un glossierten Textnachdrucke, die in Augsburg von Johann Schönsperger produziert wurden. Eine dritte Neuauflage dieser Textpräsentation stellt das – allerdings illustrierte - Buch dar, das 1567 in Frankfurt von Martin Lechler für die Verleger Sigmund Feyerabend und Simon Hüter gedruckt wurde.

Erhebliche Textzusätze (und einige Textstreichungen), in der Summe sind es rund 1000 Plusverse, erfuhr der gedruckte Freidank im Jahre 1538 in Worms in der Offizin Sebastian Wagners. Der mit lateinischen Marginalkommentaren und Illustrationen ausgestatteten Ausgabe wurden in der Sekundärliteratur protestantische Tendenzen bescheinigt⁵³⁷, wonach sie einem ähnlichen Veränderungsprozess im Dienste der protestantischen Bewegung unterworfen war wie wenig später auch das 'Narrenschiff' Sebastian Brants.⁵³⁸ Bereits ein Jahr nach der ersten Wormser Freidankausgabe erfolgte 1539 eine weitere Auflage des Buches im Druckhaus Wagner. Wenn auch für diese Ausgabe ein neuer Satz hergestellt

⁵³⁶ Vgl. GRIMM (1860), S. V; TIEDGE (1903), S. 2ff.; VD 16 F 2543 - F 2548; WILHELMI (1990), Nr. 333-339; ZARNCKE (1857), S. 165 Anm.; Anhang: Verzeichnis der Freidankdrucke. - In der Literatur wird von einer weiteren, nicht mehr nachweisbaren Auflage der Freidankausgabe Sebastian Brants berichtet, die im Jahre 1538 in Frankfurt am Main in Folioformat gedruckt worden sein soll. Diese Information lässt sich nicht anhand eines Exemplarnachweises verifizieren, weswegen der Hinweis auf diese Ausgabe im Folgenden nicht weiter verfolgt wird.

⁵³⁷ Vgl. ZARNCKE (1854), S. 168.

⁵³⁸ 1545, 1549, 1564 in Straßburg, 1553, 1555, 1560, 1566 in Frankfurt/Main. (Vgl. LEMMER [1986], S. XXI.)

wurde, so stimmt sie doch mit der ein Jahr älteren Auflage exakt überein, sowohl im Textcorpus als auch in der Gestaltung und Ausstattung mit Marginalglossen und Abbildungen. Im Jahre 1583 wurde diese Textfassung von Wilhelm Roß für Johann Francke in Magdeburg ein letztes Mal gedruckt, allerdings ohne Illustrationszyklus.

Im Folgenden werden die Nachdrucke der Straßburger Freidankausgabe einzeln näher betrachtet. Dabei wird aus Gründen der besseren Übersichtlichkeit und Strukturierbarkeit nicht chronologisch vorgegangen, sondern zunächst der Traditionsstrang Augsburg-Augsburg-Frankfurt, dann der Traditionsstrang Worms-Worms-Magdeburg behandelt. Es steht das jeweilige Druckerzeugnis an sich vor dem Hintergrund der Straßburger Ausgabe im Mittelpunkt des Interesses, seine Einrichtung und Gestaltung, das überlieferte Freidankcorpus und die Rahmentexte. In einem daran anschließenden Fazit werden die Nachdrucke der Straßburger Freidankausgabe einer Gesamtbetrachtung unterzogen, in die exemplarisch Entstehungskontexte einbezogen werden.

IV.1. Die Augsburger Freidankausgabe 1510

IV.1.1. Druckbeschreibung

Freidank, Augsburg: Johann Schönsperger, 1510

[R] *Jch bin genant // der freygedanck. Mit eern treib ich // manichen schwanck so vns zu gotz. // forcht vnd tugent zeücht. Wie // man sünd. vneer vnd laster fle//uchtt. Damitt das vnngut // wird vertriben. Jch byn // lang zeytt verlegen bli=//ben. Vnnd wer noch // manichem vnner=//kant. het mich nit // funden doctor // Brant. //*

[Am Ende:] *Anno domini. M.ccccc.x // Volendtt durch Hanns // schensperger den iungen // Zü Augspurg. Auff frey // tag nach Aller selen tag.*

2°. 19 Bl., ungez.; Bogensign.: A⁴, [2] o. Sign., B³, [1] o. Sign., C⁴, [2] o. Sign., D³; Kolumnentitel auf r-Seiten; 2 Sp. (außer [A¹]: 1 Sp.); [Vorrede: [A¹]v *Ich bin genant der freygedanck*, undat.; Nachwort: [D¹]r *Beschluß red*, undat.; Inhaltsübersicht: [D¹]r -[D¹]v *Hye nach volget // Innhaltung diß büchlins der // Tittel nach ainander*, Kolophon: [D¹]v

Exemplare:

Graz, Wiener Franziskanerprovinz; Krakau, BU; London, BL; München, SB; Nürnberg, GNM (Samml. Neufforge).

Literarnachweise:

VD 16, F 2543; WILHELMI (1990), Nr. 333⁵³⁹; MRFD222.

BEHRENDT (1990); GOEDEKE (1884), S. 391; GRAESSE (1859), S. 633b; GRIMM (1834), S. Xf.; GRIMM (1860), S. V (F); NEUFFORGE (1940), SHORT-TITLE CATALOGUE (1962), S. 321; TIEDGE (1903), S. 2-4, 9; WELLER (1864), Nr. 547 (S. 64b).

Exemplarspezifische Besonderheiten:

Exemplar München, SB, Sign.: 2.P.o.germ.12.: Handschriftliche Einträge auf der Titelseite unten, Mitte („Augsburg 1510“); Signatur der Münchner Staatsbibliothek oben rechts. Federproben auf mehreren Blättern, gehäuft auf den letzten vier Blättern: gezeichnete Kreise oder Buchstabenübungen, zum Teil auch Sätze (Latein), Wiederholung des Kolophontexts.

⁵³⁹ Den von WILHELMI (1990) angeführten Nachweisen ist ein Exemplar der Wiener Franziskanerprovinz in Graz (Sign.: A 54/92-7) hinzuzufügen.

Zählung der Seiten:

Die erste Augsburger Ausgabe weist keine Paginierung (Seitenzählung) auf, eine Art Foliierung (Blattzählung) ist in den Kolummentiteln der recto-Seiten zu konstatieren (wobei das zweite und das dritte Blatt falsch ausgezeichnet wurden). Darüber hinaus können auch hier die Bogensignaturen (unvollständig und zum Teil fehlerhaft) etwas Orientierung geben.

IV.1.2. Gestaltung und Einrichtung

Die „sehr sorgfältig hergestellte“⁵⁴⁰ erste Augsburger Freidankausgabe umfasst 19 durchgängig auf Vorder- und Rückseiten bedruckte, ungezählte Blätter. Sie enthält Titelseite, Vorrede, 61 Freidankkapitel, die Straßburger Beschlussrede, aus der der Name Grüningers getilgt wurde, sowie eine Inhaltsübersicht am Ende. Demnach folgt die Augsburger Freidankausgabe in der Art der Inszenierung als Buch wie auch in den inhaltlichen Intentionen dem Straßburger Druck, ja sie kopiert ihn.

Der Text der Titelseite ist in Form eines nach unten spitz zulaufenden Dreiecks gestaltet. Hier wurde mit minimalem Aufwand versucht, der ansonsten sparsamen Ausgabe über die Titelseite zu Aufmerksamkeit zu verhelfen, sie zumindest auf dem Deckblatt mit einem Schmuckelement zu versehen.

Die Blattvorderseiten sind mit Kolummentiteln in Auszeichnungsschrift versehen, in denen eine Art Blattzählung durchgeführt wurde, zum Beispiel: ‚Das II Blat‘, ‚Das V Blat‘. Darüber hinaus ist unten rechts unter dem Text auf einigen Blättern die Bogensignatur vermerkt. Wie bereits in Bezug auf die Straßburger Freidankausgabe festgehalten wurde, stellt dieser Befund Anfang des 16. Jahrhunderts keinen ungewöhnlichen dar, da es zu diesem Zeitpunkt noch nicht üblich ist, die Blätter eines Druckes zu zählen.

Den Kapitelüberschriften, die oft jeweils nur in der ersten Zeile in Auszeichnungsschrift gehalten sind, folgt wie auch einem jeden Kapitelende in der Regel eine Leerzeile.

Bis auf die Präsentation auf dem ersten Blatt, mit dem Titel auf der Vorder- und der Vorrede auf der Rückseite, ist der Text in der Ausgabe zweispaltig eingerichtet. Eine Spalte kann bis zu 27 Zeilen Text in normaler Schriftgröße enthalten. Die gedruckten Anfangsmajuskeln der einzelnen Kapitel erstrecken sich in der Höhe über zwei Zeilen und entsprechen in der Größe den Majuskeln der Kapitelüberschriften. Der Haupttext ist einspaltig ohne Durchschuss⁵⁴¹

⁵⁴⁰ TIEDGE (1903), S. 3; s. Abb. 49 und 50.

⁵⁴¹ Es scheint, dass der Zeilenabstand der Kegelstärke der Drucktypen entspricht, der Setzer den Abstand der einzelnen Druckzeilen nicht mit Blindmaterial vergrößert hat. (Vgl. zum Durchschuss WEISMANN (1981), S. 496.)

präsentiert. Es erfolgte nicht, wie in der Straßburger Ausgabe, ein alternierendes Einrücken der Versanfänge. Der Satzspiegel erscheint einheitlich gestaltet.

Das Inhaltsverzeichnis der Ausgabe erstreckt sich am Ende des Druckes über Vorder- und Rückseite des letzten Blattes. Es handelt sich, wie in der Straßburger Ausgabe, um eine reine Auflistung der Kapitel nach ihrer Reihenfolge ohne Stellenverweise. Im Gegensatz zum Straßburger Druck sind die Kapitel nicht einmal im Register gezählt, was die Orientierungsfunktion des Inhaltsverzeichnisses der Augsburger Freidankausgabe noch vermindert.

Im Vergleich mit der Straßburger Vorlage erscheint der Augsburger Druck in seiner Gesamtpräsentation reduziert und sparsam. Man darf dahinter eine überaus rationale Planung und Durchführung des Projektes im Rahmen einer Kosten-Nutzen-Abwägung vermuten. Der zur Verfügung stehende Platz ist optimal genutzt. Außer auf der Titelseite, wie oben bereits erwähnt, und in Gestalt von eingedruckten Kapitelinitialen enthält die Ausgabe keinerlei Schmuckelemente. Sie ist weder mit einem Illustrationszyklus, noch mit lateinischen Randkommentaren ausgestattet. Insofern erinnert der Augsburger Druck 1510 in seiner Gesamtanlage und Präsentation des Freidankcorpus stärker an das Erscheinungsbild Freidanks in den handschriftlichen Textzeugen der volkssprachlichen Tradition als an jenes in der Straßburger Editio Princeps.

IV.1.3. Rahmentexte

Nicht nur was Illustrierung und Glossierung des Freidankcorpus betrifft, hat man in Augsburg 1510 gespart, denn eine Reduzierung auf das Wesentliche der volkssprachlichen Überlieferung ‚Der Freidanck‘ ist auch in den Rahmentexten zu konstatieren. Eine der Straßburger Freidankausgabe vergleichbare plakative und den Druck anbietende Titelseite mit Titelvierzeiler findet sich nicht wieder, stattdessen hat man im Druckhaus Schönsperger d. J. im Jahre 1510 lediglich die ersten acht Verse der Vorrede des Straßburger Drucks in der Form eines nach unten spitz zulaufenden Dreiecks präsentiert. Die gesamte Straßburger Vorrede wird auf der verso-Seite des Titelblattes noch einmal vollständig zitiert. In der Schlussrede, die ebenfalls wortwörtlich aus der Straßburger Freidankausgabe in den Augsburger Nachdruck übernommen wurde, ist lediglich der Name ‚Grüninger‘ getilgt. Der ‚Apparat‘ der Marginalglossen sowie die die lateinische Kommentierung erläuternde ‚Additio ad fridanck‘ fehlen der Augsburger Freidankausgabe.

Folgender Eindruck in Bezug auf Konzeption und Anlage der Augsburger Freidankausgabe 1510 lässt sich vor dem Hintergrund des Befundes festhalten: In die Augsburger Freidankausgabe sind – abgesehen von Vorrede und Beschlussrede – nur jene Bestandteile aufgenommen, die als ‘Allgemeingut’ gelten konnten. Es ist auffallend, dass der überwiegende Teil der Elemente, die den Straßburger Druck profiliert inszenieren und die den gestaltenden Eingriff des Herausgebers Sebastian Brant und des Druckers Johannes Grüninger besonders gut greifbar machen, keinen Eingang in die Augsburger Druckausgabe fanden: Titelseite, Illustrationen, Marginalglossen mit ‘Additio ad fridanck’. Das dürfte einerseits ganz simpel dadurch zu begründen sein, dass man in Augsburg eben nur ein Exemplar des Straßburger Druckes, aber keine Holzstöcke vorliegen hatte (Illustrationen), die im Rahmen eines Nachdruckes verwertet werden konnten. Andererseits wäre aber auch das Kopieren der Glossierung der Straßburger Ausgabe durchaus möglich gewesen. Vielleicht ist hierfür ein Kostenargument – die für die Herstellung des Buches aufzuwendende Zeit – als mögliche Begründung heranzuziehen. Vielleicht hat man aber auch bewusst vermieden, die Brant’sche Prägung des Straßburger Freidanks in die Augsburger Ausgabe aufzunehmen, um zeitnah möglichst unauffällig nachdrucken zu können. Vielleicht ist also an dieser Stelle ein Anzeichen dafür greifbar, dass eine Art von Bewusstsein für ‚Urheberrechte‘ bereits Anfang des 16. Jahrhunderts bestand.

Dass die Straßburger Ausgabe die direkte Vorlage des Augsburger Druckes 1510 darstellt, ist anhand der Übernahme der Rahmentexte zweifelsfrei. Darüber hinaus belegen dies eindeutig sowohl die Art der Präsentation des Freidankcorpus als auch das Corpus an sich.

IV.1.4. Freidankcorpus

Das Freidank überliefernde Textcorpus ist nicht nur in Versbestand, exakt 2953 Verse, und Versanordnung, sondern auch in Anzahl, Einteilung und Reihenfolge der 61 Kapitel absolut identisch mit jenem der Straßburger Ausgabe⁵⁴², was anhand der Listung der Kapitel im Inhaltsregister der Augsburger Freidankausgabe (Bl. 19ra-19va) im Vergleich mit der Kapitelreihenfolge der Straßburger Freidankausgabe dargestellt sein soll:

⁵⁴² Sprache und Wortschatz allerdings: Augsburger Druckerdialekt (vgl. TIEDGE [1903], S. 4).

Kapitel Augsburg 1510 (,Hye nach volget Innhaltung diß büchlin der Tittel nach ainander'; [Bl. 19ra])	Kapitel Straßburg 1508
[19rb:] Zu dem erstenn von beschaidenhaitt	I Uon bescheidenheit
Von der weyßhait gottes	II Uon der wißheit gottes
Von christenlichem gelauben	III Uon Cristlichem glauben
Von g ^o ten gedencen	IV Uon guten gedencen
Von Adam	V Uon vatter Adam
Von dem Babst ⁵⁴³	
Von Rom vnnd seym wesen	VI Uon rom vnd seim wesen
Von den pfaffen	VII Uon den pfaffen
Von nutz der messen	VIII Uon nutz der messen
Von dem alm ^o sen	IX Uon dem alm ^o sen
Von dem gebeet	X Uon dem gebet
Aber von gebeet	XI Aber uon gebett
Von dem menschen	XII Uon dem menschen
Von der seelen	XIII Uon der selen
Von dem hertzen vnd gedencke	XIV Uon dem hertzen vnd gedencen
Von der zungen vnd reden	XV Uon der zungen vnd reden
Von aignem lob	XVI Uon eignem lob
Von der hochfart	XVII Uon der hochfart
Von gwalt vnd überm ^o t	XVIII Uon gwalt vnd vbermuot
Von geytigkait	XIX Uon gytikeit der narren
Von spyl	XX Uon spiel vnd raßlen
Von dem pfenning	XXI Uon dem pfennig
[hier folgt in der Augsburger Druckausgabe gemäß Straßburger Reihung das Kapitel ,Von dem milten vnd kargen'. Es ist im Inhaltsregister jedoch nicht gelistet]	XXII Uon milten vnd kargen
Von bitten vnd geben	XXIII Uon bitten vnd geben
Von freunden	XXIV Uon fründen
Von arm ^o t	XXV Uon arm ^o t
Von w ^u cherern	XXVI Uon wucherern
Von dieben	XXVII Uon dieben
Von neyd vnd haß	XXVIII Uon neid vnd haß
Von füllen vnd trunckenhait	XXIX Uon füllen vnd trunckenheit
Von liebhaben	XXX Uon lieb haben
Von den weiben	XXXI Uon den weiben
Von freüd vnd traurigkait	XXXII Uon freude vnd trurigkeit
Von lieb vnd laid	XXXIII Uon lieb vnd leide

⁵⁴³ Diese Angabe im Inhaltsregister der Augsburger Freidankausgabe ist irreführend, da sie ein Kapitel ,Von dem Babst' anführt, das es in der Ausgabe nicht gesondert gibt. Die Verse bilden – wie in Straßburg 1508 – eine Einheit mit ,Von rom und seim wesen'. Da im Inhaltsregister Augsburg 1510 das „und“ zwischen den beiden Teilen der Kapitelüberschrift fehlt (vgl. Register Straßburger Druck 1508), die Kapitel darüber hinaus nicht nummeriert sind, entsteht an dieser Stelle der falsche Eindruck, es werden hintereinander zwei voneinander unabhängige Kapitel genannt. Im Fortlauf der Kapitel innerhalb der Augsburger Ausgabe taucht der Teil der Überschrift „Von dem Babst“ überhaupt nicht mehr auf.

Von kätzern am glauben	XXXIV Uon ketzern am glauben
Von falschayt vnd vntrew	XXXV Uon falscheit vnd vntrüw
Von Worten vnd dem teuffel	XXXVI Uon Worten vnd dem tüfel
Von frommen vnnnd bösen	XXXVII Uon frommen vnd bösen
Von schalcks narren	XXXVIII Uon schalcks narren
Von verwenten thoren	XXXIX Uon verwenten thoren
Von der welt	XL Uon der welt
Von mancherley leütten	XLI Uon menger hand leüten
Von alten vnd kinden	XLII Uon alten vnd kinden
Von artzney	XLIII Uon der artzney
[19v:] Von mancherlay speise	XLIV Uon mangerlei spyse
Von liegen vnd triegen	XLV Uon liegen vnd triegen
Von allerhand liegung	XVLI Uon aller hand liegung
Von kauffen vnd verkauffen	XVII Uon kauffen
Von adel vnd tugent	XLVIII Uon adel vnd tugent
Von allerhand tugent	XLIX Uon aller hand tugenden
Von ym selbs	L Uon im selber
Von aim yettlichen	LI Uon eim yetlichen
Von niemant	LII Uon nieman
Von teütschen landen	LIII Uon teutschen landen
Von den thyeren	LIV Uon den Thieren
Von vögeln	LV Uon den vogeln
Von dem esel	LVI Uon dem esel
Von schlangen	LVII Uon den slangen
Von sünd vnd mißthat	LVIII Uon sünd vnd missetat
Von dem tod	LIX Uon dem tode
Von dem endechrist	LX Uon dem ende crist
Von dem iungsten tag	LXI Uon dem iungsten tag

Eine Irritation bei Betrachtung des Befundes stellt sich lediglich auf den ersten Blick ein, begründbar durch offensichtliche kleinere Unaufmerksamkeiten bei der Erstellung der Inhaltsübersicht: im Inhaltsregister der Augsburger Freidankausgabe ist vor dem Kapitel ‘Von Rom vnnnd seinem wesen’ ein Kapitel ‘Von dem Babst’ gelistet, das sich in der Ausgabe jedoch nicht wieder findet, da ‚Uon dem Babst vnd von rom vnd seim wesen’ eine Kapiteleinheit bilden. Gleichzeitig ist das im Buch vollständig vorhandene Straßburger Kapitel ‘Von milten und kargen’ nicht in der Kapitelübersicht angeführt.

IV.2. Die Augsburger Freidankausgabe 1513

IV.2.1. Druckbeschreibung

Freidank, Augsburg: Johann Schönsperger, 1513

[Titel fehlt; Anfang defekt; Bl. 1 und Bl. 4 fehlen]

[Am Ende:] *Anno domini. M.ccccc.vnd.xiiij. Volen // det durch hanns schönspurger // den iungen Zū Augspurg. Auff // freytag sant Erasmus tag.*

8° (4°?)⁵⁴⁴. Quer. [40] Bl. (Bl. [40]v leer), ungez.; Bogensign.: [A⁴], B⁴, C⁴, D⁴, E⁴, F⁴, G⁴, H⁴, J⁴, K⁴ (4. Sign. jeweils nicht abgedruckt); Nachwort: K3v- K4r *Beschluß red*, dat.: 1508; Inhaltsübersicht: A2r-A2v *Hye nach volget // Innhaltung diß b ũchleins [...] // Tittel nach ainander.*

Exemplare:

Nürnberg, GNM (defekt).⁵⁴⁵

Literaturnachweise:

VD 16, F 2544; WILHELMI (1990), Nr. 334; MRFD223.

BEHRENDT (1990); EBERT (1821), Sp. 631; GOEDEKE (1884), S. 391; GRAESSE (1859), S. 633b; GRIMM (1834), S. Xf.; GRIMM (1860), S. V (F); HAGEN / BÜSCHING (1812), S. 378; PANZER (1788), S. 357f. (Nr. 762); TIEDGE (1903).

Exemplarspezifische Besonderheiten:

Nürnberger Exemplar: Bl. [A1] und Bl. [A4] fehlen; Löcher oder Blinddruck(?) auf Bll. [A2] und [A3]: hier sind sowohl recto als auch verso die fehlenden Verse von späterer Hand vervollständigt worden.

Das Nürnberger Exemplar ist als Teil der Bibliothek des Museumsgründer Freiherr von und zu Aufsess (s. Stempel) in die Bibliothek gelangt. Woher Aufsess den Band bezogen hatte, ist unbekannt.⁵⁴⁶

⁵⁴⁴ Die Augsburger Freidankausgabe 1513 weist ein Querformat auf, das in keinem der anderen Freidankdrucke aus dem 16. Jahrhundert eine Parallele findet.

⁵⁴⁵ Ein ehemals in Berlin (SB) aufbewahrtes Exemplar ist lt. Schreiben der Bibliothek nicht mehr vorhanden (vgl. zu diesem Exemplar: PANZER [1788], S. 357ff.; TIEDGE [1903] S. 3).

⁵⁴⁶ Lt. freundlicher Auskunft aus der Bibliothek durch Dr. Eberhard Slenczka.

Zählung der Seiten:

Auch die Augsburger Freidankausgabe 1513 enthält keinerlei Blatt- oder Seitenzählung. Lediglich Bogensignaturen, von denen jeweils die vierte nicht abgedruckt ist, dienen in dieser Druckausgabe aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts der Orientierung.

IV.2.2. Gestaltung und Einrichtung

Der zweite Augsburger Freidankdruck⁵⁴⁷, der ein ungewöhnliches Querformat aufweist, wird ursprünglich (ohne den Blattverlust) rund 40 ungezählte Blätter umfasst haben, die jeweils auf Vorder- und Rückseite bedruckt waren.

Das erste Blatt des einzig zur Verfügung stehenden Exemplars ist verloren. Aufgrund des Blattverlustes ist weder verifizierbar, ob der Druck ursprünglich eine Titelseite enthielt, noch ob er eine Vorrede aufwies.⁵⁴⁸ Im Gegensatz zur Augsburger Freidankausgabe 1510 steht in dem drei Jahre später folgenden Druck die Inhaltsübersicht zu Beginn. Wenn aufgrund der fehlenden Seitenzählung auch hier keine Seitenangaben vorgenommen sind, so sind die Kapitel doch in dieser Ausgabe - erstmalig in der Druck-Überlieferung Freidanks - sowohl in dieser Inhaltsübersicht als auch in den korrespondierenden Kapitelüberschriften im Buchinnern gezählt.

Das Freidankcorpus entspricht in Umfang und Anordnung der Sprüche dem der Straßburger Editio Princeps und der Augsburger Ausgabe 1510, allerdings mit kleinen Änderungen in der Kapitelorganisation (s.u.). Die Straßburger Beschlussrede (ohne Namens Erwähnung von Grüniger) hat auch in diese Augsburger Ausgabe Eingang gefunden⁵⁴⁹.

Unten rechts unter dem Text ist auf dem überwiegenden Teil der Blätter die jeweilige Bogensignatur vermerkt, Kolumnentitel weist die Ausgabe nicht auf. Der Satzspiegel ist einheitlich gestaltet. Einer Kapitelüberschrift, die jeweils in der ersten Zeile in Auszeichnungsschrift gehalten ist, folgt wie auch jedem Kapitelende eine Leerzeile. Der Text ist zweispaltig ohne Durchschuss gehalten, eine Spalte umfasst in der Regel 22 Verse. Die Versanfänge sind - wie im Druck von 1510 - nicht alternierend eingerückt.

⁵⁴⁷ S. Abb. 51.

⁵⁴⁸ Laut TIEDGE (1903), S. 4f., hat der Druck ursprünglich die ersten acht Verse der Vorrede enthalten. Dies würde dem Textbestand auf der Titelseite des Augsburger Druckes von 1510 entsprechen und erscheint durchaus plausibel. Den gesamten Abdruck der Straßburger Vorrede unter Wiederholung der ersten acht Verse, wie in der Augsburger Ausgabe 1510 geschehen, hat man sich vermutlich in dieser Ausgabe gespart.

⁵⁴⁹ Dieser Befund legt die Vermutung nahe, dass der Druck 1513 ursprünglich auch die Vorrede - wie sein Vorgänger - enthalten hat.

Die gedruckten Initialen der einzelnen Kapitelanfänge benötigen jeweils zwei Zeilen Höhe und entsprechen in der Größe den Majuskeln der Kapitelüberschriften.

Die Augsburger Freidankausgabe 1513 erscheint noch sparsamer und unter noch rationaleren Gesichtspunkten produziert worden zu sein als jene von 1510. Sie enthält ebenfalls keine Illustrierung und Glossierung (somit auch keine 'Additio ad fridanck'), darüber hinaus hat man sich die Kolummentitel gespart.

Dass das Freidankbuch im Zuge der Herstellung dieser zweiten Ausgabe im Hause Schönsperger trotzdem eine gestaltende Überarbeitung erfuhr, die rationalen Prinzipien folgend nicht nur ein ausgeprägtes Kostenbewusstsein offenbart, sondern auch im Hinblick auf die Benutzerfreundlichkeit (und damit bessere Verkäuflichkeit) einer Buchausgabe auf ein Defizit reagierte und dieses kompensierte, ist daran zu erkennen, dass die Kapitel sowohl im Register als auch in den Kapitelüberschriften in diesem Buch gezählt sind. Es ist also eine Art 'Optimierungsprozess' in ökonomischer wie in buchorganisatorischer Hinsicht greifbar, der sich – vermutlich vor dem Hintergrund von Erfahrungen mit der Ausgabe 1510 – in der Planung und Vorbereitung der Ausgabe 1513 vollzog. Mithin lässt sich also anhand der Augsburger Freidankausgaben vom Anfang des 16. Jahrhunderts zeigen, wie professionell in den Druckhäusern gearbeitet wurde und wie schnell auf festgestellte Defizite reagiert wurde. Der Überarbeitung der Buchorganisation wurde dabei in der Kosten-Nutzen-Abwägung offensichtlich der Vorzug gegenüber einer schlichten Neuauflage der Ausgabe 1510 gegeben.⁵⁵⁰

IV.2.3. Rahmentexte

Vor dem Hintergrund der erhaltenen Beschlussrede, darf man wohl davon ausgehen, dass der Gesamtrahmen der Augsburger Freidankausgabe 1513 jenem der Ausgabe 1510 entsprochen hat. Über die acht Verse der Straßburger Vorrede auf der Titelseite dieses Folgedrucks berichtet TIEDGE: „Die Vorrede (...) ist in diesem dritten Drucke wesentlich gekürzt, und während sie ursprünglich dem Freydanck in den Mund gelegt war, wie es auch in der Ausgabe von 1510 noch beibehalten ist, wird hier in der 3. Person von Freydanck geredet.“⁵⁵¹ Gemäß TIEDGES Bericht, der anhand des defekten Nürnberger Exemplars nicht verifizierbar ist, enthält die Augsburger Freidankausgabe 1513 lediglich die ersten acht Zeilen der Vorrede

⁵⁵⁰ Auch das ungewöhnliche Format der zweiten Augsburger Ausgabe weist darauf hin, dass man sich in Augsburg offensichtlich Gedanken über das Konzept der zweiten Auflage des Freidankbuches machte.

⁵⁵¹ Vgl. hierzu auch TIEDGE (1903) S. 3.

des Straßburger Druckes, also exakt jenen Teil, der in der Augsburger Ausgabe 1510 auf der Titelseite platziert ist. Davon ausgehend, dass die Beobachtung TIEDGES korrekt ist, bestätigt sich der oben formulierte Gedanke durch ein weiteres Indiz: im Hause Schönsperger d. J. überdachte man 1513 das trotz allem schlichte und sparsame Erscheinungsbild und Konzept der Freidankausgabe vor der zweiten Veröffentlichung in einigen Details.

IV.2.4. Freidankcorpus

Das Textcorpus dürfte in Versbestand (2953 Vv.) und -reihenfolge sowie in der Abfolge der Kapitel identisch mit der Straßburger und der ersten Augsburger Ausgabe sein. Letztendlich sicher lässt sich dies aufgrund der schlechten Überlieferungssituation nicht prüfen, denn es fehlen ausgerechnet jene Blätter, die Titelseite, zweites und Beginn des dritten Kapitels enthalten. Allerdings ist es als höchst wahrscheinlich einzustufen, dass die Corpora identisch sind, da der Befund der Übereinstimmung des erhaltenen, überwiegenden Teils des Textcorpus mit jenem der Ausgaben 1508 und 1510 keinen Zweifel lässt. Die Kapitel sind sowohl in der Inhaltsübersicht als auch im Inneren der Ausgabe gezählt, was im Vergleich folgendes Bild ergibt:

Kapitel Augsburg 1513 (,Hye nach volget Innhaltung diß bñchlins d[er] Tittel nach ainander'; [Bl. 2ra])	Kapitel Augsburg 1510 (,Hye nach volget Innhaltung diß bñchlinsder Tittel nach ainander'; [Bl. 19ra])	Kapitel Straßburg 1508
[2ra:] Das erst von beschaidenhait.	[19rb:] Zu dem erstenn von beschaidenhaitt	I Uon bescheidenheit
Das .z. von der weißhait gottes	Von der weyßhait gottes	II Uon der wißheit gottes
Das .3. von christlichem glauben	Von christenlichem gelauben	III Uon Cristlichem glauben
Das .4. von gñten gedencken	Von gñten gedencken	IV Uon guten gedencken
Das .5. von Adam	Von Adam	V Uon vatter Adam
Das .6. von dem Babst (in der Ausgabe vor dem Kapitel: Das sechßt von rom vnd seinem wesen.[!])	Von dem Babst	
Das .7. von Rom vnd seim wesen (in der Ausgabe vor dem Kapitel: Das sibend vom babst[!])	Von Rom vnnd seym wesen	VI Uon rom vnd seim wesen
Das .8. von den pfaffen	Von den pfaffen	VII Uon den pfaffen
Das .9. von nutz der messen	Von nutz der messen	VIII Uon nutz der messen

Das .10. von dem almüsen	Von dem almüsen	IX Uon dem almüsen
Das .11. von dem gebeet	Von dem gebeet	X Uon dem gebet
Das .1z. [=12] aber vom gebeet	Aber von gebeet	XI Aber uon gebett
[2rb:] Das .13. vo[...] (vor Kapitel: Das XIII von dem menschen.)	Von dem menschen	XII Uon dem menschen
Das .14. von [...] (vor Kapitel: Das XIII von der seelen.)	Von der seelen	XIII Uon der selen
Das .15. von de[...]encken (vor Kapitel: Das XV von dem hertzen vnd gedencken.)	Von dem hertzen vnd gedencke	XIV Uon dem hertzen vnd gedencken
Das .16. von de[...]reden (vor Kapitel: Das XVI von der zungen vnd reden.)	Von der zungen vnd reden	XV Uon der zungen vnd reden
Das .17. von ai[...] (vor Kapitel: Das XVII von aignem lob.)	Von aignem lob	XVI Uon eignem lob
Das .18. von der hochfar[...?] (vor Kapitel: Das XVIII von der hochfart.)	Von der hochfart	XVII Uon der hochfart
Das .19. von gwalt vnd übermüt	Von gwalt vnd übermüt	XVIII Uon gwalt vnd vbermuot
Das .z0. von geytigkait	Von geytigkait	XIX Uon gytekeit der narren
Das .z1. von spyl	Von spyl	XX Uon spiel vnd raßlen
Das .zz. von dem pfenning	Von dem pfenning	XXI Uon dem pfennig
Das .zz. von dem milten vnd kargen (vor Kapitel: Das XXII [!] von dem milten vnd kargen.)	[hier folgt in der Augsburger Druckausgabe 1510 gemäß Straßburger Reihung das Kapitel ‚Von dem milten vnd kargen‘. Es ist im Inhaltsregister jedoch nicht gelistet]	XXII Uon milten vnd kargen
Das .z3. von bitten vnd geben (vor Kapitel: Das XXIII von biten vnd geben.)	Von bitten vnd geben	XXIII Uon bitten vnd geben
Das .z4. von freunden	Von freunden	XXIV Uon fründen
Das .z5. von armüt	Von armüt	XXV Uon armüt
Das .z6. von wücherern	Von wücherern	XXVI Uon wucherern
Das .z7. von dieben	Von dieben	XXVII Uon dieben
Das .z8. von neyd vnd haß	Von neyd vnd haß	XXVIII Uon neid vnd haß
Das .z9. von füllen vnd trunckenhait	Von füllen vnd trunckenhait	XXIX Uon füllen vnd trunckenheit
Das .30. von liebhaben	Von liebhaben	XXX Uon lieb haben
Das .31. von den weiben	Von den weiben	XXXI Uon den weiben
Das .3z. von freüd vnd traurigkait	Von freüd vnd traurigkait	XXXII Uon freude vnd trurigkeit
Das .33. von lieb vnd layd	Von lieb vnd laid	XXXIII Uon lieb vnd leide
[2va:] [...] (vor Kapitel: Das XXXIII von kätzern am glauben.)	Von kätzern am glauben	XXXIV Uon ketzern am glauben

[...] rew (vor Kapitel: Das XXXV von falschait vnd vntrew)	Von falschayt vnd vntrew	XXXV Uon falscheit vnd vntrüw
[...]em teüfel (vor Kapitel: Das XXXVI von worten vnd dem teüfel.)	Von worten vnd dem teüffel	XXXVI Uon worten vnd dem tüfel
[...] bösen (vor Kapitel: Das XXXVII von frommen vnd bösen.)	Von frommen vnnd bösen	XXXVII Uon frommen vnd bösen
Da[...]en (vor Kapitel: Das XXXVIII von schalcks narren.)	Von schalcks narren	XXXVIII Uon schalcks narren
Da[...]oren (vor Kapitel: Das XXXIX von verwenten thoren.)	Von verwenten thoren	XXXIX Uon verwenten thoren
Das .4[...] (vor Kapitel: Das XL von der weltt.)	Von der welt	XL Uon der welt
Das .41. [...]ncherlay leüten (vor Kapitel: Das XLI von menger hand leüten.)	Von mancherley leütten	XLI Uon menger hand leüten
Das .4z. von alten vnd kinden	Von alten vnd kinden	XLII Uon alten vnd kinden
Das .43. von artzney	Von artzney	XLIII Uon der artzney
Das .44. von mancherlay speyse	[19v:] Von mancherlay speise	XLIV Uon mangerlei speyse
Das .45. von liegen vnd triegen	Von liegen vnd triegen	XLV Uon liegen vnd triegen
Das .46. von allerhand liegung	Von allerhand liegung	XVLI Uon aller hand liegung
Das .47. von kauffen vnd verkauffen.	Von kauffen vnd verkauffen	XVII Uon kauffen
Das .48. von adel vnd tugent	Von adel vnd tugent	XLVIII Uon adel vnd tugent
Das .49. von allerhand tugenden	Von allerhand tugent	XLIX Uon aller hand tugenden
Das .50. von ym selbs	Von ym selbs	L Uon im selber
Das .51. von aim yettlichen	Von aim yettlichen	LI Uon eim yetlichen
Das .5z. von niemandt	Von niemant	LII Uon nieman
Das .53. von teütschen landen	Von teütschen landen	LIII Uon teutschen landen
Das .54. von den thyeren	Von den thyeren	LIV Uon den Thieren
Das .55. von vögeln	Von vögeln	LV Uon den vogeln
Das .[...] (Vor Kapitel: Das LVI von dem Esel.)	Von dem esel	LVI Uon dem esel
Das .57. von schlang[.]n	Von schlangen	LVII Uon den slangen
Das .58. von sünd vnd mißtha[...]	Von sünd vnd mißthat	LVIII Uon sünd vnd missetat
Das .59. von dem tod	Von dem tod	LIX Uon dem tode
Das .60. von dem endechrist	Von dem endechrist	LX Uon dem ende crist
Das .61. von dem iungsten tag.	Von dem iungsten tag	LXI Uon dem iungsten tag

Die Augsburger Freidankausgabe 1513 weist demnach – wie die Vorgänger - 61 Kapitel aus, beinhaltet jedoch faktisch 62 Kapitel.

Das Kapitel ‘Von rom und seim wesen’ wird vermutlich in Folge der oben beschriebenen Irritation im Inhaltsverzeichnis der Ausgabe 1510 im Folgedruck 1513 nach Vers 22 in zwei Kapitel geteilt: ‘Von rom und seim wesen’ (Vv. 1-22) und ‘Vom Babst’ (Vv. 23ff.). Erneut schlich sich in diesem Zuge ein Fehler an dieser Stelle in die Angaben zur Reihung der beiden Kapitel ein: während in der Inhaltsübersicht ‘Von dem Babst’ als 6. Kapitel geführt wird, ‘Von rom und seim wesen’ als 7., erscheinen die Titel im Buchinnern vertauscht: über dem sechsten Kapitel steht ‘Von rom und seim wesen’, über dem siebten Kapitel ‘Von dem Babst’. Dass die Ausgabe trotzdem nur 61 Kapitel zählt, liegt daran, dass – in der Inhaltsübersicht wie auch im Innern der Ausgabe - sowohl das 22. (‘Von dem pfenning’) als auch das 23. Kapitel (‘Von dem milten vnd kargen’) als ‘22.’ Kapitel geführt wird. Es handelt sich hierbei bezeichnenderweise um die zweite Stelle, die im Inhaltsverzeichnis der Augsburger Freidankausgabe 1510 als fehlerhaft zu identifizieren ist. Beim offensichtlichen Versuch, im Zuge der Überarbeitung diesen Fehler zu bereinigen, nämlich das (ursprünglich) 22. Kapitel in der Ausgabe 1513 im Inhaltsverzeichnis aufzuführen, hat der Buchplaner übersehen, dass er in der neuen Ausgabe aufgrund der Änderungen im Bereich des 6. und 7. Kapitels ein Kapitel hinzuzählen müsste, das Kapitel ‘Von milten und kargen’ inzwischen zum 23. Platz gerückt ist.

IV.2.5. Fazit

Die Augsburger Freidankbücher 1510 und 1513 offenbaren einerseits ein extrem rationales Planen, Kalkulieren und Eingreifen auf Produzentenseite, dessen Erfolgsaussichten andererseits wiederum dadurch geschmälert wurden, dass die Umsetzung dieser Konzeption und Vorgehensweise aufgrund offensichtlicher Unaufmerksamkeiten, die wohl unter Zeitdruck entstanden, nicht unbedingt gelungen ist. Dies legt der Befund der fehlerhaften Stellen nahe. Handelte es sich also lediglich um ‘billige’ Raubdrucke der Straßburger Freidankausgabe? Ist hier ein weiteres Beispiel für den ausgeprägten Geschäftssinn Schönspergers, der als „der rücksichtsloseste Nachdrucker der Frühdruckzeit“⁵⁵² gilt, zu fassen? (Unter anderem hatte er zum Beispiel die ‘Schedel’sche Weltchronik’ Kobergers sehr

⁵⁵² HALBEY (1994), S. 37.

schnell und billiger nachgedruckt.)⁵⁵³ Der Befund bei Betrachtung der beiden Augsburger Freidankausgaben scheint dies zu bestätigen.

Jedoch scheint es andererseits wiederum zu kurz zu greifen, die Augsburger Freidankausgaben ausschließlich vor diesem Hintergrund einzuordnen. Sicher stellt die Geschäftstüchtigkeit und das ‚Raubdruckertum‘ eines Johannes Schönsperger einen wesentlichen Aspekt dar, der im Rahmen dieser Untersuchung zur Bewertung der Augsburger Freidankausgaben unbedingt heranzuziehen ist. Die Ausgaben weisen keinerlei Schmuckmittel auf, nutzen jeden Raum; man darf also vermuten, dass Schönsperger die Bücher wesentlich günstiger herstellen konnte als der Straßburger Kollege Johannes Grüninger die von Sebastian Brant vor Ort betreute Ausgabe. Schönsperger konnte somit seine Freidankausgaben auch wesentlich günstiger anbieten - vielleicht sogar zum Schaden Grüningers, der keine weitere Auflage des Druckes besorgte.

In die Bewertung der Augsburger Drucke ist neben diesen Aspekten jedoch auch das spezifische Milieu und städtische Publikum in Augsburg, die tiefe Verwurzelung in der volkssprachlichen Tradition schon in der Handschriftenzeit, einzubeziehen. Die beiden Augsburger Freidankbücher stellen in all ihrer Schlichtheit fast schon bewusst forcierte Gegenentwürfe zur gelehrten Straßburger Ausgabe dar. Es ist greifbar, welchen Unterschied es bedeutete, ob ein geschäftstüchtiger Druckunternehmer allein einen in der Stadt offensichtlich allbekanntesten Text schnell auf den Markt brachte, um ein Nachfrageinteresse zu bedienen, oder ob ein Humanist und Gelehrter Brant'scher Couleur maßgeblich an der Veröffentlichung beteiligt war, mit der er ganz bestimmte literarische Interessen, aber vermutlich darüber hinaus auch als Funktionsträger in der Stadt bestimmte Intentionen im städtischen (Ordnungs-)Kontext verband. Während der Herausgeber Sebastian Brant in Straßburg unter Anwendung quasi philologischer Methoden dafür sorgte, dass die Weisheitslehre und Gelehrsamkeit des Vorfahren Freidank ins rechte Licht gerückt wurde, interessierte in Augsburg nur der volkssprachliche Text. Dies würde in zweierlei Hinsicht Augsburger Traditionen entsprechen.

Zwei Handschriften aus dem Ende des 15. Jahrhunderts deuten darauf hin, dass Freidank-Sprüche auch im städtischen Kontext Augsburgs zur Zeit der Erscheinung der beiden Drucke bereits länger eine ordnende und identitätsstiftende Funktion zukam. Freidankisches Gut erscheint hier auffälligerweise im Verbund mit städtischen (Rechts-)Büchern:

⁵⁵³ Vgl. HALBEY (1994), S. 37.

Gießen, UB, Hs. 1029⁵⁵⁴ (1462/1500; ostschwäb.; Schreibort: Augsburg)

- Mitüberlieferung: Augsburger Stadtbuch;
- Freidank-Sprüche: Autoritätenfreidank-Hs. Gi2.

München, SB, Cgm 344⁵⁵⁵ (1446/1472; ostschwäb.; Schreibort: Augsburg?)

- Mitüberlieferung: Augsburger Stadtrecht; Die Säulen des Römischen Rechts; Von den Kurfürsten (dt. u. lat.);
- Freidank-Sprüche: 16 Verse.

Nicht zuletzt ist Freidank in Autoritätensammlungen Gegenstand der Sammelbestrebungen Konrad Bollstatters, in denen neben dem Interesse am didaktischen Text ein „enzyklopädisch-literarisches Interesse“ festgestellt wurde.⁵⁵⁶

Das Augsburger Produktionsprofil um 1500 offenbart eine klare Präferenz der deutschen Sprache in den Texten, die tradiert wurden. Der deutschsprachige Anteil der überlieferten Texte war im Vergleich zu anderen Regionen bereits in der Handschriftenzeit sehr hoch⁵⁵⁷ und dieses ‚Programm‘ schlug sich nachweisbar auch noch lange nach dem Medienwechsel in den Drucken des 16. Jahrhunderts nieder. Augsburg galt als ‚Zentrum des deutschsprachigen Buchdrucks des 15. Jahrhunderts und blieb es auch im 16. und 17. Jahrhundert‘⁵⁵⁸. Maßgeblich für diese Zusammenhänge war sicher, dass es in Augsburg – wie in Straßburg – zu jener Zeit keine Universität gab. Auch gab es keine Bestrebungen von Seiten der Stadt und ihrer Führungsschicht, Augsburg zur Universitätsstadt zu machen. In den Lateinschulen wurden rund dreihundert Schüler unterrichtet, der ‚lokale Markt für lateinische, gelehrte Literatur beschränkte sich (...) auf einen relativ kleinen Personenkreis, selbst wenn man die Geistlichkeit hinzuzählt‘⁵⁵⁹. Eine Situation, die jener in Basel, wo die Zusammenarbeit der Gelehrtenkreise mit den Druckern überaus produktiv Früchte trug und die in einer Universitätsstadt ohnehin lebhaftere Auseinandersetzung mit der gelehrten lateinischen Tradition förderte, vergleichbar wäre, war in Augsburg nicht gegeben. In den Offizinen versammelten sich sicher weit weniger Drucker und Korrektoren, die an gelehrter Ausbildung partizipierten wie zum Beispiel ein Johannes Adelphus Muling oder ein Matthias Ringmann

⁵⁵⁴ Beschreibung der Handschrift: MRF233 (Stand: Februar 2005).

⁵⁵⁵ Beschreibung der Handschrift: MRF046 (Stand: Januar 2004).

⁵⁵⁶ HEISER (2006), S. 89.

⁵⁵⁷ Vgl. KÜNAST (1997), S. 9f.

⁵⁵⁸ KÜNAST (1997), S. 21.

⁵⁵⁹ KÜNAST (1997), S. 8.

in Straßburg, das trotz fehlender Universität Anfang des 16. Jahrhunderts eine Hochburg des süddeutschen Humanismus darstellte. Die Situation in Straßburg Anfang des 16. Jahrhunderts, wo Persönlichkeiten wie Johann Geiler von Kaysersberg, Sebastian Brant, Jakob Wimpfeling und andere sich humanistischen Traditionen verpflichtet sahen und durch ihre Aktivitäten ein besonders gutes Klima für verlegerische Ambitionen aller Art schufen, lässt sich sicher ebenso wenig mit jener in Augsburg Anfang des 16. Jahrhunderts vergleichen.

Die Situation in Augsburg war maßgeblich durch das literarische Interesse eines städtischen Laienpublikums geprägt, das durch seine spezifische Nachfrage für Anregungen sorgte. Die Drucker hatten in der Regel keine Universitätsausbildung absolviert, sondern waren fest im Zunftbürgertum verwurzelt.⁵⁶⁰ Hinzu kommt, dass sich - sicher auch vor dem Hintergrund der vorher bereits äußerst lebendigen deutschsprachigen Handschriftenproduktion in Augsburg - Drucker wie Günther Zainer und die Angehörigen des 'Schönsperger-Netzes' (eine enge Kooperation von Druckern, Buchbindern und -führern, die sich gegenseitig unterstützten und den Vertrieb ihrer Erzeugnisse gemeinsam organisierten⁵⁶¹) schon früh nach der ersten Hochphase des Buchdrucks dafür entschieden hatten, deutschsprachige Bücher für Laien zu produzieren anstatt lateinische Literatur zu drucken. „Als sich der Erfolg dieser Entscheidung abzeichnet, spezialisieren sich die Augsburger weitgehend auf diesen Literaturmarkt.“⁵⁶² Eine große Nachfrage bestand schon seit der Handschriftenzeit. So war es eine relativ viel versprechende und sichere Erfolgsstrategie, die bereits vorher schon von den städtischen Eliten gern rezipierten Texte gedruckt anzubieten.⁵⁶³ In diesem Zusammenhang sind Texte wie der deutsche 'Aesopus' und der deutsche 'Lucidarius' zu nennen, die immer wieder neu aufgelegt wurden.⁵⁶⁴ Drei Viertel der Produktionen der Augsburger Drucker zwischen 1480 und 1500 erschienen bereits in der Volkssprache.⁵⁶⁵

Die Augsburger Freidankbücher erschienen allerdings in einer Phase gut fünfzehn Jahre nach dem ersten ‚Boom‘ der Buchdrucker, der um 1495 aufgrund erster Sättigungserscheinungen am Buchmarkt, schlechter Ernten und damit verbundener Teuerungsraten sowie aufgrund von Kriegen im süddeutschen Raum allgemein abgeschwächt ist und sich erst mit Beginn der Reformation wieder erholen sollte.⁵⁶⁶ 'Selbst die leistungsstärksten Offizinen der damaligen

⁵⁶⁰ Vgl. KÜNST (1997), S. 21.

⁵⁶¹ Vgl. KÜNST (1997), S. 12.

⁵⁶² KÜNST (1997), S. 21.

⁵⁶³ Vgl. KÜNST (1997), S. 21.

⁵⁶⁴ Vgl. KÜNST (1997), S. 14.

⁵⁶⁵ Vgl. KÜNST (1997), S. 12.

⁵⁶⁶ Vgl. KÜNST (1997), S. 14f.

Zeit, die von Schönsperger d. Ä. und Erhard Ratdolt, scheinen den größten Teil ihres Personals entlassen und ihre Produktion drastisch gedrosselt zu haben.⁵⁶⁷

Vor diesem Hintergrund und vor dem Hintergrund einer nachgewiesenermaßen überaus ausgeprägten Geschäftstüchtigkeit und Professionalität, gepaart mit dem Wissen um Sparzwänge und dringend notwendiges Kostenbewusstsein, mag es nicht verwundern, dass ausgerechnet ein Angehöriger des Schönsperger-Netzes, Johannes Schönsperger d. J., auf die Idee kam, das weit verbreitete deutschsprachige Freidankcorpus zu drucken – und zwar als sich eine günstige Gelegenheit bot, weil der umfangreiche Text durch die Straßburger Ausgabe erschlossen vorlag, ausgestattet mit Beiwerk wie Vorrede und Schlussrede. Wie oben gezeigt wurde, legen die beiden Ausgaben, die Schönsperger 1510 und 1513 produzierte, deutlich Zeugnis davon ab, dass bei ihrer Herstellung in ökonomisch rationaler Art und Weise vorgegangen wurde. Die wenig aufwändigen Ausgaben heben sich zudem durch Negation jeglicher Gelehrsamkeit deutlich vom Straßburger Vorgängermodell ab, so dass Schönsperger sich nicht nur auffällig abgrenzt, sondern vielleicht auch andere Käuferkreise erreichen konnte – der ‚normale‘ Stadtbürger dürfte beim Bücherkauf für den Hausgebrauch vor allem das Geldsäckel im Auge gehabt haben und den schmucklosen, günstigen ‚Freidank‘ einer hoch gelehrten, die Quellen erschließenden, aber vermutlich teureren Ausgabe für den Hausgebrauch vorgezogen haben. Es ist eindeutig der vokksprachliche Text und sein Gehalt, der im Mittelpunkt des Interesses steht: ‚Freidank pur‘.

Festzuhalten ist, dass der Druck der Augsburger Freidanke aller Wahrscheinlichkeit nach direkt durch die Straßburger Freidankausgabe angeregt wurde. Man hatte eine Vorlage und druckte diese in der günstigsten aller Möglichkeiten nach, um sie auf den Markt zu werfen. Ein besonderes Interesse scheint man dabei nicht bedienen gewollt zu haben. Es ging darum, ‚Den Freidank‘ in all seiner aus den Handschriften bekannten Schlichtheit anzubieten. Dass dies ein durchaus gutes Kalkül war, beweist, dass der Druck innerhalb von nur drei Jahren eine zweite Auflage erfuhr. Dass er hierfür in dem einen oder anderen Punkt überarbeitet wurde, verweist direkt auf die praktische Nutzbarkeit des Buches: die Kapitel erhielten eine Zählung, und zwar sowohl im Buchinnern als auch im Inhaltsverzeichnis, das somit über die reine Überblicksfunktion hinaus eine brauchbare Orientierungsfunktion innerhalb der Buchausgabe innehatte.

⁵⁶⁷ KÜNAST (1997), S. 15.

IV.3. Die Frankfurter Freidankausgabe 1567

IV.3.1. Druckbeschreibung

Freidank, Frankfurt: Martin Lechler für Sigmund Feyrerabend und Simon Hüter, 1567

Freidanck. // Von dem rech=//ten weg des Lebens / vnd al=//ler Tugendten/ ä mptern vnd Eigen=//schafften/ wie sie dem Menschen begegnen // m ðgen gantz fleissig vnd kurtz in Reimen ver=//faßt/ Auch mit schönen vnd Kunstreichen Fi=//guren/ vber alle Capitel jetzt newlich nach fünff // zehenhundert vnd acht Jaren/ als zuuor durch // Doctor Brandt erfunden worden / sehr lu=//stig gezieret / dergleichen // vor nie getruckt. //

Getruckt zu Franckfurt/ 1567.

[Am Ende:] *Getruckt zu // Franckfurt am Mayn/ // bey Martin Lechler / in // verlegung Sigmund Feyr=// abends vnd Simon // Hüters. // Anno M. D. LXVII.*

8°. 76 + [2] Bll. (Bl. [1v] leer), gez.: Bl. 2-76 = 2-76; z. T. Bogensign.: A⁵, [3] o. Sign., B⁵, [3] o. Sign., C⁵, [3] o. Sign., D⁵, [3] o. Sign., E⁵, [3] o. Sign., F⁵, [3] o. Sign., G⁵, [3] o. Sign., H⁵, [3] o. Sign., J⁵, [3] o. Sign., K⁵, [1] o. Sign.; Kolummentitel: *Freidanck*; 30 Holzschnitte (Bll. 2r, 5r, 7r, 8v, 11v, 12v, 15v, 17v, 20v, 21v, 23v, 27v, 29v, 32r, 34v, 35v, 37v, 39v, 42v, 45r, 49r, 52v, 55v, 62r, 63r, 66r, 68r, 68v, 70r, 72v); Nachwort: 75v *Beschluß rede*, dat.; Inhaltsübersicht: 76v-77v *Hienach volget Inhaltung diß büchlein der Tittel nach einander*.

Exemplare:

Breslau, BU; Celle, MinisterialB; Hannover, LB; Krakau, BU; London, BL; München, SB; Rom, Bibl. Vat. (2x); Rom, Bibl. Vat.; Wolfenbüttel.

Literatur:

VD 16, F 2547; WILHELMI (1990), Nr. 338; MRFD225.

BEHRENDT (1990); EBERT (1821), Sp. 631; ESCHENBURG (1799), S. 97f.⁵⁶⁸; GOEDEKE (1884), S. 391; GRAESSE (1859), S. 523a und 633b (1566[!]); GRIMM (1834), S. Xf.; GRIMM (1860), S. V; HAGEN / BÜSCHING (1812), S. 378; KOCH (1795/1798) I, S. 225⁵⁶⁹; MEUSEBACH 48; SHORT-TITLE CATALOGUE (1962), S. 321; TIEDGE (1903), S. 5, 9.

⁵⁶⁸ Vgl. zu diesem Nachweis WILHELMI [1990], Nr. 338.

⁵⁶⁹ Vgl. zu diesem Nachweis WILHELMI [1990], Nr. 338.

IV.3.2. Gestaltung und Einrichtung

In der 1567 in Frankfurt gedruckten Freidankausgabe⁵⁷⁰ folgen auf das Titelblatt 77 Blätter (Blatt 2 bis 76 sind arabisch gezählt), die das Freidankcorpus, die Straßburger Beschlussrede und auf zwei ungezählten Blättern am Ende ein Inhaltsverzeichnis und den Kolophon enthalten. Die Foliierung erfolgte jeweils auf der Vorderseite oben rechts.

Erstmalig in der Drucküberlieferung Freidanks beinhaltet eine Druckausgabe ein Inhaltsverzeichnis, das dem Benutzer eine Blattzuordnung bietet: Der Leser findet zusätzlich zur Listung der Kapitel und Kapitelnummern rechtsbündig Blattzahlangaben und kann daher rasch auf jedes einzelne Kapitel in der Ausgabe zugreifen.

In den Signaturen der Vorderseiten stehen auf den ersten vier bis fünf Bogen Bogensignaturen, darüber hinaus ist in der Signatur jeweils das Anschlusswort der Folgeseite zitiert.

Ab Blatt 2 enthält jede Seite den Kolumnentitel ‚Freidank‘ in Auszeichnungsschrift, das Inhaltsverzeichnis ist durch die Bezeichnung ‚Register‘ im Kolumnentitel gekennzeichnet.

Die Kapitelüberschriften bestehen einheitlich aus je zwei mittig platzierten Teilen: in Normalschrift ist zunächst Caput I usw. gesetzt, dann folgt in Auszeichnungsschrift der Titel des Kapitels.

Der Fließtext schließt in der Regel nach einer Leerzeile an die Überschrift, beginnend mit einer gedruckten Majuskel, die sich in der Höhe über drei Verszeilen erstreckt. Der sich über bis zu 24 Zeilen verteilende Text wird einspaltig ohne Verseinrückungen präsentiert.

Die Ausgabe enthält keine Glossierung, jedoch enthält sie - wie die Straßburger und die Wormser Freidankausgaben – einen Illustrationszirkel: 30 einstöckige Holzschnitte, die vorher in der Freidankdrucküberlieferung nicht auftauchen, zieren das Buch. Vermutlich wurden sie eigens für diese Ausgabe hergestellt. Die Illustrationen stehen zwischen Kapitelüberschrift und Kapitelanfang, können aber auch in den Fließtext inseriert sein.

Im Folgenden sind die Kapitel, die eine Abbildung enthalten, im Überblick dargestellt⁵⁷¹:

⁵⁷⁰ S. Abb. 52 und 53.

⁵⁷¹ Nicht illustriert sind folgende Kapitel: 2 (Weißheit Gottes), 4 (Gute Gedencken), 6 (Rom), 8 (Pfaffen), 11 (Gebet), 12 (Gebet), 13 (Mensch), 16 (Zunge und Reden), 17 (Eigenlob), 22 (Pfennig), 23 (Freigebigkeit), 25 (Freunde), 27 (Wucher), 29 (Neid und Hass), 31 (Liebhaben), 34 (Lieb und Leid), 35 (Ketzer), 36 (Falschheit), 38 (Fromme), 40 (Verwente Thoren), 41 (Welt), 43 (Alte und Kinder), 44 (Arznei), 45 (Speise), 47 (Lügen), 48 (Handel/Kaufen), 50 (Tugend), 51 (Selbst), 52 (Jeglicher), 58 (Schlangen), 61 (Antichrist), 62 (Jüngster Tag).

Blatt	Kapitel-Nr.	Titel des Kapitels	Platzierung der Abbildung
2r	1	Von der bescheidenheyt	Kapitelanfang
5r	3	Von Christlichem Glauben	Nach Vers 10
7r	5	Von Vatter Adam	Nach Vers 14
8v	7	Vom Babst	Nach Vers 8
11v	9	Vom nutz der Messe	Nach Vers 6
12v	10	Von dem Almusen	Kapitelanfang
15v	14	Von der Seelen	Kapitelanfang
17v	15	Von dem hertzen vnd gedencken	Kapitelanfang
20v	18	Von der Hoffart	Nach Vers 10
21v	19	Von gewalt vnd vbermuth	Kapitelanfang
23v	20	Von Geitzigkeit	Nach Vers 8
27v	21	Von Spieln vnd rasslen	Nach Vers 8
29v	24	Von bitten vnd geben	Nach Vers 16
32r	26	Von Armuth	Nach Vers 18
34v	28	Von Dieben	Nach Vers 16
35v	30	Von fuellen vnd trunckenheit	Nach Vers 14
37v	32	Von den Weibern	Nach Vers 8
39v	33	Von freud vnd trawrigkeit	Kapitelanfang
42v	37	Von worten vnd dem Teuffel	Nach Vers 12
45r	39	Von Schalcksnarren	Kapitelanfang
49r	42	Von allerley Leuten	Kapitelanfang
52v	46	Von liegen vnd triegen	Kapitelanfang
55v	49	Von Adel vnd Tugendt	Nach Vers 12
62r	53	Von Niemandt	Nach Vers 18
63r	54	Von teutschen Landen	Nach Vers 16
66r	55	Von den Thieren	Nach Vers 14
68r	56	Von den Vogeln	Nach Vers 21
68v	57	Von dem Esel	Kapitelanfang
70r	59	Von suend vnd missethat	Nach Vers 8
72v	60	Von dem Todt	Nach Vers 8

Die Motive der Abbildungen stecken allgemeine Alltagsszenen und gängige Bildmuster ab: die Messe; Beratungssituation; eine Reiterszene; mehrere Festszenen; Szenen bei Tische, oft in Verbindung mit einem Bittenden, der an den Tisch herantritt; Spielerszene; derbes

Saufgelage (von Mönchen!); Henkerszene; grobschlächtige Menschen; allerlei Tierszenen; die eitle Dame, die in den Spiegel sieht (Hoffart); Teufel; letzte Ölung; der Sarg, der aus dem Hause getragen wird; Vanitas-Motive wie zum Beispiel die junge, dralle Verführerin im Bett (um das sich Toten-Skelette tummeln).

IV.3.3. Rahmentexte

Die Ausgabe beruft sich sowohl auf der Titelseite als auch durch die Straßburger Beschlussrede ausdrücklich auf Sebastian Brants Herausgeberschaft im Jahre 1508. Jedoch ist faktisch neben dem Freidankcorpus nur die Beschlussrede (Bl. 75v-76r) von den Rahmentexten der Straßburger Freidankausgabe 1508 übrig geblieben.

Für die Titelseite entwarf man in Frankfurt 1567 einen neuen Text⁵⁷², der in Verbindung mit einem auffallend großen Druckersignet für die Ausgabe wirbt. Zum Druckersignet hin laufen die letzten drei Zeilen des Titledes spitz aus. Nach der frei gebliebenen Rückseite des Titelblattes schließt unmittelbar der Freidanktext mit dem ersten Kapitel an.

Die ‚zentralen Verkaufsargumente‘, die im Titledes angeführt werden, entsprechen in zwei Punkten der Strategie, die im Grüninger-Druck 1508 verfolgt wurde: die Ausgabe ist ‚newlich‘ und sie ist mit ‚schoenen vnd Kunstreichen Figuren‘ ausgestattet. Hinzu kommt in der Frankfurter Freidankausgabe die ausdrückliche Werbung mit dem Namen ‚Doctor Brant‘ auf der Titelseite.

Obwohl die Frankfurter Buchhersteller im Titelblatt auf die Zugkraft des Namens Sebastian Brants setzten - und man aufgrund des Titledes annehmen darf, dass die Straßburger Ausgabe 1508 den Bezugspunkt darstellte -, nahmen sie die Vorrede Sebastian Brants und die Glossierung des Straßburger Buches (plus ‚Additio ad fridanck‘) nicht in der Ausgabe auf. Dies dürfte damit zu erklären sein, dass als unmittelbare Vorlage des Frankfurter Druckes nur die zweite Augsburger Freidankausgabe 1513 (s.u.) in Frage kommt. Insofern lässt sich also festhalten, dass man ausdrücklich eine Neuauflage des illustrierten Freidanks Sebastian Brants von 1508 produzierte, wobei das Buch aber durch ein Exemplar der Augsburger Freidankausgabe 1513 vermittelt wurde. Bis auf die Ausstattung mit einem Illustrationszyklus ist die Frankfurter Freidankausgabe ähnlich schlicht wie die Augsburger Drucke inszeniert. Sie weist – außer der Titelseite und der Beschlussrede – keine weiteren Rahmentexte auf. Der Druck enthält weder eine Reimvorrede, noch eine Prosvorrede, die Erklärungen,

⁵⁷² Vgl. Anhang, Abdruck Rahmentexte.

Absichtsäußerungen oder Dedikationen enthalten könnten. Wie in den Augsburger Freidankbüchern steht das – hier allerdings illustrierte - Freidankcorpus im Mittelpunkt.

IV.3.4. Freidankcorpus

Die unmittelbare Vorlage der Frankfurter Freidankausgabe, Augsburg 1513, ist schnell identifizierbar: die Ausgabe ist in ihrer Anlage identisch mit dem Augsburger Druck, zum Beispiel ist das ursprüngliche Kapitel ‚Von rom vnd seim wesen‘ in zwei Kapiteleinheiten aufgeteilt (‚Von rom und seim wesen‘ und ‚Vom Babst‘). Darüber hinaus weist die Zählung der Kapitel den gleichen Fehler wie die Augsburger Freidankausgabe 1513 auf: sowohl Kapitel 22 als auch Kapitel 23 werden als Kapitel 22 gezählt, so dass die Ausgabe insgesamt 61 Kapitel zählt, aber tatsächlich 62 Kapitel enthält.

Das überlieferte Textcorpus umfasst 2954 Verse, also einen Plusvers gegenüber den Straßburger und Augsburger Corpora: in Kapitel 24 ‚Von den freunden‘ wird aufgrund eines zwischen zwei überlieferte Verse eingeschobenen Verses (V. 14: ‚*Sein gut on maß vnd one zil*‘) aus einem Zweizeiler ein dreizeiliger Spruch.⁵⁷³

IV.3.5. Fazit

Die 1567 in Frankfurt gedruckte Freidankausgabe schließt eng an die zweite Augsburger Ausgabe 1513 an. Außer durch die Hinzufügung von Abbildungen weist die Ausgabe, die einen einfachen Textnachdruck darstellt, keine Eingriffe auf. Der Text erfuhr keine Bearbeitung, ‚Aktualisierung‘ oder wie auch immer geartete Anpassung an besondere Umstände, Interessen oder Gegebenheiten. Insofern ist auch keine besondere Intention der Buchhersteller greifbar.

Im Bereich der Konzeption und Buchorganisation sind jedoch in professioneller Art und Weise Verbesserungen und Anpassungen gegenüber den Vorgängern feststellbar: Kapitelüberschriften sind vereinheitlicht und übersichtlicher dargestellt als in den früheren Ausgaben. Nicht zuletzt enthält die Frankfurter Freidankausgabe am Ende ein Inhaltsverzeichnis (Bl. 76v-77v; ungez.), das diesen Namen verdient: bedient sich der Benutzer dieser Übersicht, kann er aufgrund der Blattzahlangaben über die Gewinnung eines Überblicks hinaus durch gezieltes Aufschlagen auf einzelne Inhalte der Ausgabe direkt und unkompliziert zugreifen.

⁵⁷³ Vgl. auch TIEDGE (1903), S. 5.

Vor diesem Hintergrund erscheint es plausibel, dass die streng kalkuliert wirkende, wohldosierte Illustrierung der Ausgabe (im Durchschnitt erhielt jedes 2. Kapitel eine Abbildung) als schmückende Beigabe in erster Linie einem unternehmerischen Gedanken entsprungen ist. Sie sollte offensichtlich den Wert der Ausgabe auf dem Buchmarkt steigern bzw. einen Mindeststandard, der Mitte des 16. Jahrhunderts im Bereich des Buchschmucks erwartet wurde, erfüllen.

IV.4. Die Wormser Freidankausgabe 1538

IV.4.1. Druckbeschreibung

Freidank, Worms: Sebastian Wagner, 1538

Freidanck. // Der Freidanck neue mit figuren /// Fügt Pfaffen / Adel / Leyen / Buren. // Man hielt etwann vff keynen spruch nicht /// Welchen nit herr Freidanck het gedicht // Das laße dich nit wunder nemen /// Dann / wiltu lern dein leben zemen. // Von vntugend vnd schand abziehen /// Ja / der welt üppigkeyt recht fliehen. // Wirt dir diser Freidanck bricht geben /// Auch daz du kōnst nach frommkeyt streben // Nach welcher das ewig leben geht /// Wol dem / der bei dieser ler besteht. // Zu Wormbs truckts Sebastia= // nus Wagner.

[Am Ende:] *Inn der keyserlichen Frei vnd // Reichstatt Wormbs truckts Sebastianus Wag= // ner/ Jmm jar/ nach der geburt Christi /// M. D. XXXVIII.*

2°. [3] + 40 Bll. (Titelrücks. leer); [ungez.: Bl. 1-3]; gez.: Bl. 4-43 = I-XL; Bogensign.: [¹] o.Sign., Blättchen², A⁴, B⁴, C⁴, D⁴, E⁴, F⁴, G⁴, H⁴, J⁴, K⁴ (auf allen Bogen ab der Sign. A sind jeweils nur die Sign. der ersten drei Blätter abgedruckt); Kolummentitel: *Freidanck* bzw. *Freidank* (fehlt Bl. XXVIIIr; Bl. XXXIXv-XLr: *Beschluß red.*); gedruckte Marginalglossen; TH und 51 Holzschnitte ([Blättchen]ijj v, Ir, Iv, IIr, IIIr, IIIv, IIIIr, Vr, Vv, VIr, VIr, VIIIr, VIIIv, IXr, IXva, Xr, XIr, XIv, XIv [=XIIv!], XVIIIv, XIIIr, XVr, XVv, XVIr, XVIv, XVIIr, XVIIv, XVIIIv, XIXv, XXr, XXv, XXIIIv, XXVr, XXVv, XXVIr, XXVIv, XXVIIr, XXVIIv, XXVIIIr, XXIXr, XXIXv, XXXr, XXXv, XXXIr, XXXIIr, XXXIIv, XXXIIIr, XXXIIIv, XXXVr, XXXVIIr, XXXVIIv, XXXVIIIr); TE und Zierstriche/Zierbänder/Holzschnittleisten [Blättchen]ijj v, [Blättchen]ijj r, [Blättchen]ijj v, Iiv, IIIr, XIr [=XIIr], XXVr, XXVIIr, XXXIvb, XXXIXr, XLr; Prosvorrede: [Blättchen]ijj r: *Sebastianus Wagner wünscht // dem Leser gnad vnd frid von Gott dem Almechti= // gen/ durch Jesum Christum vnsern erlöser. dat.: Geben zu Wormbs den xxviij.tag Augusti. Anno M. D. xxxviij.*; Reimvorrede: [Blättchen]ijj v: *Eyn kurtz liebliche // Vorred inn herrn Freidanck.* undat.; Nachwort: Bl. XXXIXr-XLr: *Beschluß red.* undat.; Inhaltsübersicht: Bl. [Blättchen]ijj r-v: *Register dises // Bûchs.*

Exemplare:

Berlin, SB; Colmar, Bville; Göttingen, SUB; Haag/NL, KB; Hamburg, SUB; Nürnberg, GNM (Sammlung Neufforge); Ulm, StB; Wien, ÖNB; Wolfenbüttel, HAB; Zwickau, RB.

Literatur:

VD 16, F 2545; WILHELMI (1990), Nr. 336; MRF228.

BEHRENDT (1990); BEZZENBERGER (1872), S. 49 (Nr. 7) Anm. 1; BRUNET (1861), Sp. 1393; EBERT (1821), Sp. 631; GOEDEKE (1884), S. 391; GRAESSE (1859), S. 633b; GRIMM (1834), S. X; GRIMM (1860) S. V; NEUFFORGE (1940), S. 105; NEUMANN (1980), Sp. 899; TIEDGE (1903), S. 5-9; ZARNCKE (1854), S. 164-169.

IV.4.2. Gestaltung und Einrichtung

Die 1538 in Worms produzierte Freidankausgabe⁵⁷⁴ umfasst insgesamt 43 Blätter. Die ersten drei – ungezählten - Blätter setzen sich zusammen aus Titelblatt (1r; 1v: leer), Vorreden (2r: Prosvorrede; 2v: Reimvorrede) und Register (3rv). Die folgenden 40 Blätter weisen - erstmalig in der Drucküberlieferung Freidanks - eine Blattzählung auf. Die römische Ziffer befindet sich jeweils auf einer Vorderseite oben rechts.⁵⁷⁵ Unten rechts auf den Seiten befinden sich zum Teil Bogensignaturen und/oder das Anschlusswort der Folgesseite.

Die gezählten Blätter sind jeweils auf Vorder- und Rückseite zweispaltig mit bis zu 46 Zeilen bedruckt und umfassen 62 Freidankkapitel, die Brant'sche 'Additio ad fridanck', die Straßburger Beschlussrede (ohne Erwähnung Grüningers) und im direkten Anschluss an diese eine gereimte, kommentierende Inhaltsübersicht.

Als Kolummentitel zieht sich durch fast die gesamte Ausgabe ‚Freidanck‘ in Auszeichnungsschrift. Die Beschlussrede am Ende führt die Bezeichnung ‚Beschluß red‘.

Die jeweils erste Zeile einer Kapitelüberschrift ist in Auszeichnungsschrift gehalten, während in der zweiten Zeile Normalschrift einsetzt. Kapitelüberschriften sind meist mittig über die gesamte Blattbreite gezogen, finden sich allerdings auch in eine Spalte gesetzt. Nur an exponierten Stellen hat man die Signalwirkung dadurch noch verstärkt, dass man die Kapitelüberschrift in besonders großem Auszeichnungsschriftgrad (und ggf. die zweite Zeile in ‚normaler‘ Auszeichnungsschrift) setzte, zum Beispiel beim ersten Kapitel, über der Beschlussrede und über der ‚Additio ad fridanck‘. An dieser Überschrift fällt darüber hinaus

⁵⁷⁴ S. Abb. 54 und 55.

⁵⁷⁵ Lediglich auf Blatt XII steht ein Druckfehler: es ist als zweites Bl. XI gezählt. Danach schließt allerdings Bl. XIII korrekt ausgezeichnet an, sodass die Gesamtzahl am Ende stimmt.

besonders auf, dass sie ausdrücklich ‚Sebastianus / brant züm leser‘ lautet. Dies belegt deutlich, dass dieser Bestandteil der Straßburger Freidankausgabe im 16. Jahrhundert Sebastian Brant zugeschrieben wurde, und welche große Bedeutung die Wormser Buchhersteller der Autorität Sebastian Brants zumaßen, der sich selbst in der Straßburger Ausgabe schlicht hinter der Überschrift ‚Additio ad fridanck‘ versteckt hatte. In Worms erscheint interessanter Weise die ausdrückliche namentliche Zuordnung, unterstrichen durch besonders große Auszeichnungsschrift.

Der Textbeginn eines Kapitels ist durch gedruckte Ziermajuskeln gekennzeichnet. Meist erstrecken sich die Zierinitialen in der Höhe über vier Zeilen, vereinzelt werden sie sogar bis zu acht Zeilen hoch. Die Versanfänge sind alternierend eingerückt.

Wie die Straßburger Editio Princeps ist die Wormser Ausgabe sowohl mit einer Glossierung als auch mit Holzschnitten ausgestattet.

Bei der Glossierung hat man sich in Worms weitgehend auf reine Stellenverweise beschränkt. Die Kapitel 7 und 32 (Zusätze, s.u.: Freidankcorpus) fallen dabei durch auffällig spärliche Glossierung auf: in Kapitel 7 fehlt sie vollkommen, während sie in Kapitel 32 nach Vers 70 abbricht (über rund 490 Verse blieben unkommentiert). Die erheblichen Texterweiterungen des 29. Kapitels sind allerdings in der üblichen Manier glossiert.

Die Marginalglossierung der Wormser Freidankausgabe beschränkt sich rein auf biblische Stellenverweise. Man hat dabei weitgehend die Stellenangaben aus der Straßburger Ausgabe übernommen, was sich anhand der auch kopierten Fehler und irreführenden Angaben besonders gut nachvollziehen lässt. Es sind die Weisheitsbücher des Alten Testaments und die Evangelisten, die demnach auch in diesem Druck im Vordergrund stehen. Allerdings – und dies ist zu betonen – ist besonders interessant, was die lateinische Glossierung der Wormser Freidankausgabe nicht enthält: antike Autoritäten, römische Satiriker oder Terenz haben nicht Eingang in die Wormser Freidankausgabe gefunden. Nicht eine Stellenangabe, die in diese Richtung weisen würde, haben die Wormser Produzenten in ihr Freidankbuch aufgenommen.

Die Ausgabe enthält 51 zum Teil aus zwei und mehreren Holzstöcken zusammengesetzte Holzschnitte: 49 Kapitel sind bebildert, doppelt illustriert wurden die Kapitel 8 (Pfaffen) und 60 (Tod).⁵⁷⁶ In der Regel ziehen sich die Illustrationen über die gesamte Satzspiegelbreite

⁵⁷⁶ Keine Abbildungen enthalten die Kapitel 15 (Zunge und Reden), 17 (Hochmut), 21 (Pfennig), 23 (Bitten und Geben), 33 (Freude und Traurigkeit), 47 (Lügen), 49 (Adel und Tugend), 52 (Jedermann), 55 (Tiere), 56 (Vögel), 57 (Esel), 58 (Schlangen), 61 (Antichrist), 62 (Jüngster Tag).

zwischen Kapitelüberschrift und Fließtext. Aber auch eine in den Fließtext inserierte, einspaltige Abbildung begegnet in der Ausgabe.

Das Illustrationsprogramm nimmt deutliche Anleihen bei jenem der Straßburger Freidankausgabe, Motive und Szenen sind vergleichbar, zum Teil weisen die Abbildungen identische Motive auf, gar nicht selten kommen sogar identische Holzstöcke zum Einsatz. So schmückt zum Beispiel auch in der Wormser Ausgabe der Narr mit dem (ver)brennenden Herzen das Kapitel ‚Von hertzen vnd gedencken‘. Vermutlich hatte Johannes Grüningers Sohn Bartholomäus vor seinem Umzug nach Colmar im Jahre 1539 Materialbestände aus der Offizin des Vaters verkauft, die hier für die Wormser Ausgabe 1538 genutzt wurden.⁵⁷⁷ Vielleicht hat dieser Handel sogar mit dafür gesorgt, dass man sich 1538 in Worms überhaupt dazu entschloss, eine Freidankausgabe herzustellen.

Über die Illustrationen hinaus, die aufgrund der Tatsache, dass man zum Teil drei und mehr Holzstöcke zusammengesetzt hat, unruhiger wirken als die Straßburger, ist die Ausgabe im Unterschied zur Vorlage mit allerlei Zierleisten geschmückt. Die Titelseite ist professionell eingefasst in zwei horizontale und zwei vertikale Zierrahmen. Die Abbildung über dem Titeltext scheint jene auf der Straßburger Ausgabe 1508 nachzustellen.⁵⁷⁸

Der Wormser Freidank erscheint wie die Straßburger Editio Princeps als kommentierte und geschmückte Werkausgabe, wobei sich im Vergleich zu Straßburg 1508 eine Art zunehmende Rationalisierung und Professionalisierung auf der gestalterischen Ebene beobachten lässt wie auch Vereinheitlichungstendenzen in der Buchorganisation.

IV.4.3. Rahmentexte

Während sich Schönsperger d. J. in Augsburg rund 15 bis 20 Jahre vorher nicht nur Illustrierung und Glossierung sparte, sondern auch die Straßburger Rahmentexte reduzierte, passierte in Worms das Gegenteil. Man stellte nicht die Weisheitslehre des ‚Freidank‘ für sich, indem man die Straßburger Produzenten ausklammerte, sondern unterstrich sogar den ausdrücklichen Rückbezug auf Sebastian Brant. Wie bereits erwähnt, heben die Wormser seinen ausdrücklich erwähnten Namen in der Überschrift zur ‚Additio ad fridanck‘ auch satztechnisch besonders auffällig heraus. Brants Autorität und seine Konzeption des ‚Freidank‘ am Anfang des 16. Jahrhunderts - illustriert, glossiert - ist das, woran man

⁵⁷⁷ Vgl. BEHRENDT (1990), S. 189f.; ZARNCKE (1854), S. 165, Anm.

⁵⁷⁸ Vgl. Abb. 55 und 19 .

anknüpfte, was man übernahm und unterstrich. Mit dem überlieferten Textcorpus verfuhr man dagegen wesentlich freier als in Augsburg (s.u.: Freidankcorpus).

Es erscheint logisch und konsequent, dass nicht nur Glossierung und Bebilderung, sondern auch Titelvierzeiler und Rahmentexte der Straßburger Ausgabe der Wormser Ausgabe einverleibt wurden. Dabei gingen die Wormser durchaus kreativ vor: den Titelversen wurden acht Verse hinzugefügt, die den Inhalt des Bandes als einen didaktisch-lehrhaften, eine Anleitung zum 'rechten Leben' identifizieren und präsentieren.⁵⁷⁹ Vermutlich hielt man das Etikett 'Freidank' 1538 in Worms für erklärungsbedürftig gegenüber der Zielgruppe, wenn dieser Charakter des Werkes so über die Maßen unterstrichen wurde.

Zusätzlich zu den überlieferten Rahmentexten fügten die Wormser Herausgeber zwischen Titelseite und Straßburger Reimvorrede eine Prosa-vorrede hinzu.⁵⁸⁰ Der Verfasser führte darin u.a. aus, weshalb er die Spruchsammlung neu auflegte:

„(...) Dann eyn jeder muß hören den willen des Herren / mag ers nit hören sagen / so kompts jm inn gesangs weiß für. Gefelt jm deren keyns / so schickt es Gott der Almechtig / daß etwan inn eym lieblichen spruch oder reimen angezeygt wirt. Also sol eyn jede zung / sprach vnd weiß Gott bekennen / auff das er / niemands seinen willen [zu] verschweigen / geacht mög werden.

Zu disem dienst hat er gewißlich auch den lieben mann Freidanck etwan gebraucht / welcher dann auch noch zu disen zeiten nit on frucht mag gelesen werden. Die weil er von allerley himmelischen / irrdischen / vnd hellischen dingen gar feinen holdtseligen bericht gibt. Darumb ich jn auff eyn news / doch baß corrigiert / gebessert / vnnd gemert / getruckt hab. Dann ich vngern etwas / darauß dem Christlichen Leser / keyn nutz von entstünd / vnder die menschen / mit meiner arbeyt / bringen wolt. Zu vnd bei welchem sinn / mich / vnd alle menschen / der lieb Gott von himmel bringen / vnd behalten wöl / durch Christum Jesum vnsern Herrn vnd erlöser: Amen. (...)“

Es ging dem Verfasser der Vorrede also darum, Gottes Wort und Wille in einem weiteren Medium neben dem Lied Ausdruck zu verschaffen. Den Verdienst, dies ursprünglich geleistet zu haben, rechnete er Freidank an.

In der Prosa-vorrede werden darüber hinaus verbessernde, korrigierende und erweiternde Eingriffe in den Text angekündigt. Auch die anschließende Reimvorrede Brants ist zu diesem Zweck erweitert worden. Sie wiederholt den Hinweis darauf, dass einige Stücke des

⁵⁷⁹ Vgl. Anhang, Abdruck Rahmentexte.

⁵⁸⁰ Vgl. Anhang, Abdruck Rahmentexte.

Ausgabentextes weder von Brant, noch von Freidank stammen, aber ihre Legitimation daraus beziehen, dass sie die ‚Wahrheit‘ sagen:⁵⁸¹

*„Man findt auch in disem Buoch frei /
Eyn guot stücklin zwey oder drei.
Welch Freidanck oder Doctor Brant /
Noch nie genommen für die handt.
Magst den alten Truck drumb bsehen /
Darff doch mit der warheyt jehen.
Daß / wer disen Freidanck liset /
Von vnwissenheyt geniset.“*

In der Beschlussrede des Druckes fehlen die Verse 17 bis Schluss der Ausgabe 1508, es schließt stattdessen nach Vers 16 ein in 125 Versen gereimtes Inhaltsverzeichnis an.

IV.4.4. Freidankcorpus

Nicht nur Gestaltung, Einrichtung und Rahmentexte, auch das überlieferte Textcorpus weist darauf hin, dass Sebastian Wagner die Straßburger Ausgabe aus dem Jahre 1508 sehr gut bekannt war. Vermutlich lag ihm sogar ein Exemplar vor. Die Basis des in der Wormser Freidankausgabe 1538 repräsentierten Textcorpus' stellt eindeutig der Straßburger Druck, zum Beispiel ist das 6. Kapitel (‚Von rom und seim wesen‘) im Unterschied zu den Augsburger Freidankausgaben ungeteilt in die Wormser Ausgabe eingegangen.

Allerdings erfuhr das Freidankcorpus 1538 in Worms – wie in der Vorrede angekündigt - tatsächlich erhebliche Zusätze. Rein numerisch weist der Druck mit 62 zwar nur ein Kapitel mehr auf als die Straßburger Ausgabe, tatsächlich beinhaltet er jedoch zwei völlig neue Kapitel: Kapitel 7 (‚Von der oren beicht‘) und Kapitel 32 (‚Von dem Ehlichen stadt‘). Da im 11. Kapitel (‚Von dem gebett‘) zwei Kapitel der Erstausgabe zu einem zusammengefügt wurden, gleicht sich die Summe der Kapitel wieder zum Teil aus.

Bis auf die Einfügung der zwei neuen Kapitel an jeweils geeigneter Stelle - das Kapitel zur Beichte zwischen Rom-/Papstkapitel und dem Kapitel über Priester und Pfaffen, das Ehe-Kapitel nach dem Kapitel über die Frauen - hat sich in der Reihung der Kapitel keine Änderung ergeben:

⁵⁸¹ Abgedruckt bei ZARNCKE (1857), S. 166 Anm.; TIEDGE (1903), S. 6f.

Kapitel Worms 1538	Kapitel Straßburg 1508
Von Bescheydenheyt. // Das erst Capitel.	I Uon bescheidenheit
Von der weißheyt Gottes. // Das ander Capitel.	II Uon der wißheit gottes
Von dem Christlichen glauben. // Das dritt Capitel.	III Uon Cristlichem glauben
Von g ^o ten gedancken. // Das vierdt Capitel.	IV Uon guten gedencken
Vom vatter Adam. // Das fünfft Capittel.	V Uon vatter Adam
Von Rom vnd dem Bapst. // Das sechst Capitel.	VI Uon rom vnd seim wesen
Von der Oren beicht. // Das siebend Capitel.	
Von Priestern vnd Pfaffen. // Das acht Capittel.	VII Uon den pfaffen
Von nutz der Messen. // Das neundt Capitel	VIII Uon nutz der messen
Von dem Alm ^u sen. // Das zehend Capitel.	IX Uon dem alm ^u sen
Von dem gebett. // Das eylfft Capitel.	X Uon dem gebet
	XI Aber uon gebett
Von den menschen. // Das zw ^o lff Capitel.	XII Uon dem menschen
Von der Seelen. // Das xiiij. Cap.	XIII Uon der selen
Von dem hertzen vnd gedancken. // Das vierdtzehend Capitel.	XIV Uon dem hertzen vnd gedencken
Von der zungen vnd // reden. // Das xv. Cap.	XV Uon der zungen vnd reden
Von eygnem lob. // Das xvij. Capitel.	XVI Uon eignem lob
Von der hoffart. // Das xvij. Cap.	XVII Uon der hochfart
Von gewalt vnd ^u berm ^u t. // Das xvij. Capitel.	XVIII Uon gwalt vnd vbermuot
Von geitigkeyt. // Das xix. Capitel.	XIX Uon gytikeit der narren
Von Spieln vnd Raßlen. // Das zwentzigst Capitel.	XX Uon spiel vnd raßlen
Von dem pfenning. // Das xxj. Cap.	XXI Uon dem pfennig
Von milten vnd kargen. // Das xxij. Capitel.	XXII Uon milten vnd kargen
Von bitten vnd geben. // Das xxiiij. Cap.	XXIII Uon bitten vnd geben
Von freunden. // Das xxiiij. Capitel.	XXIV Uon fr ^u nden
Von Arm ^u t. // Das xxv. Capitel.	XXV Uon arm ^u t
Von W ^u cherern. // Das xxvj. Capitel.	XXVI Uon wucherern
Von dieben vnd stelen. // Das xxvij. Capitel.	XXVII Uon dieben
Von neid vnd haß. // Das xxvij. Capitel.	XXVIII Uon neid vnd haß
Von f ^u llen / prassen / vnd trunckenheyt. // Das xxix. Capitel. [Mehrere Unterkapitel:] - § Trunckenheyt zu jren // dienern. - § Klag ^u bers z ^u s ^u ffen. - § Zw ^o lff eygenschafft der Trincker. - § Von schaden der trunckenheyt // durch exempel angezeygt	XXIX Uon f ^u llen vnd trunckenheit
Von lieb haben. // Das xxx. Capitel.	XXX Uon lieb haben
Von den weibern. // Das xxxj. Capitel.	XXXI Uon den weiben
Von dem Ehlichen stadt. // Das xxxij. Capitel.	
Von freud vnd trau= // rigkeyt. // Das xxxiiij. Cap.	XXXII Uon freude vnd trurigkeit
Von lieb vnd leyd. // Das xxxiiij. Capitel.	XXXIII Uon lieb vnd leide
Von ketzern am glauben. // Das xxxv. Capitel.	XXXIV Uon ketzern am glauben

Von falscheyt vnd vntrew. // Das xxxvj. Capitel.	XXXV Uon falscheit vnd vntrüw
Von worten vnd dem Teuffel. // Das xxxvij. Capitel.	XXXVI Uon worten vnd dem tüfel
Von frommen vnd bösen. // Das xxxviij. Capitel.	XXXVII Uon frommen vnd bösen
Von schalcks narren. // Das xxxix. Cap.	XXXVIII Uon schalcks narren
Von verwendeten thorn. // Das xl. Capitel.	XXXIX Uon verwenten thoren
Von der welt // Das xli. Capitel.	XL Uon der welt
Von mancherley leuten. // Das xliij. Capitel.	XLI Uon menger hand leüten
Von alten vnd kinden. // Das xliij. Capitel.	XLII Uon alten vnd kinden
Von artzney. // Das xliij. Capitel.	XLIII Uon der artzney
Von mancherley speiß. // Das xlv. Capitel	XLIV Uon mangerlei spyse
Von liegen vnd triegen. // Das xlvj. Capitel	XLV Uon liegen vnd triegen
Von allerley liegen. // Das xlvij. Capitel.	XVLI Uon aller hand liegung
Von kauffen. // Das xlviij. Capitel.	XLVII Uon kauffen
Von adel vnd tugent. // Das xlix. Capitel.	XLVIII Uon adel vnd tugent
Von allerley tugenden. // Das l. Capitel.	XLIX Uon aller hand tugenden
Von jm selber. // Das lj. Capitel.	L Uon im selber
Von eym jeglichen. // Das lij. Capitel.	LI Uon eim yetlichen
Von niemands. // Das liij. Capitel.	LII Uon nieman
Von Deutschen landen. // Das liij. Capitel.	LIII Uon teutschen landen
Von den thiern. // Das liij. Cap.	LIV Uon den Thieren
Von den vögeln. // Das lvj. Cap.	LV Uon den vogeln
Von dem Esel. // Das lvij. Cap.	LVI Uon dem esel
Von den schlangen // Das lvij. Cap.	LVII Uon den slangen
Von sünd vnd misse= // that. // Das lix. Capitel.	LVIII Uon sünd vnd missetat
Von dem todt. // Das lx. Capitel.	LIX Uon dem tode
Von dem Ende oder Wi= // der Christ. // Das lxj. Cap.	LX Uon dem ende crist
Von dem Jüngsten tag. // Das lxij. Cap.	LXI Uon dem iungsten tag

Es handelt sich, wie sich bei näherem Besehen schnell herausstellt, um eine Ausgabe eigener Prägung, die trotz Konservatismus und Treue gegenüber der Erstausgabe einerseits das Freidankcorpus von 1508 andererseits erheblich erweitert: sie weist mit insgesamt rund 3964 Versen über 1000 Verse mehr als die Ausgabe aus dem Jahre 1508 auf. Die ‘eigentlichen’ Zusätze sind sogar noch ein wenig umfangreicher, da man an der einen oder anderen Stelle, wohllosiert, Straßburger Verse tilgte. Im Folgenden ist ein Vergleich der Gesamtversanzahlen, wo sie von der Straßburger Ausgabe abweichen, skizziert:

Kapitel 3 Von dem Christlichen glauben (1508: Kap. III):	4 Plusverse
Kapitel 6 Von Rom vnd dem Bapst (1508: Kap. VI):	14 Plusverse
Kapitel 7 Von der oren beicht (neu):	70 Plusverse
Kapitel 8 Von Priestern vnd Pfaffen (1508: Kap. VII):	64 Plusverse
Kapitel 9 Von nutz der Messen (1508: Kap. VIII):	86 Plusverse

Kapitel 11 Von dem gebett (1508: Kap. X und XI):	identisch
Kapitel 14 Von dem hertzen vnd gedancken (1508: Kap. XIV):	2 Minusverse
Kapitel 29 Von füllen/prassen/vnd trunckenheyt (1508: Kap. XXIX):	215 Plusverse
Kapitel 32 Von dem Ehlichen stadt (neu):	564 Plusverse
Kapitel 45 Von mancherley speiß (1508: Kap. XLIV):	2 Minusverse
Kapitel 59 Von sünd vnd missethat (1508: Kap. LIX):	2 Minusverse

Es ist deutlich, dass insbesondere in Kapitelbereichen, die Seelsorge und Glaubenspraxis zum Thema haben, bearbeitend in den Text eingegriffen wurde. In diesen Kapiteln wurde zum Teil erheblich erweitert, ein völlig neues Kapitel (7) sogar hinzugefügt, aber es wurden in diesen Kapiteln auch umfangreiche Textstreichungen vorgenommen: so sind in der Wormser Freidankausgabe folgende Textpassagen der Straßburger Freidankausgabe nicht enthalten:

- Kapitel VI, Vers 29-78 (,Uon rom vnd seim wesen’),
- Kapitel VIII,27-46 (,Uon nutz der messen’).⁵⁸²

Dieser Befund bestätigt sich im Charakter der Marginalglossierung: es sind Fragen der christlichen Religion, ihre Quellen und Lehren, sowie die Glaubenspraxis, die die Wormser Buchproduzenten interessierten und die sie verbreiteten. Während sie im Bereich der lateinischen Kommentare den antiken Anteil tilgten, druckten sie Sebastian Brants biblische Stellenverweise vollständig ab und erweiterten an der einen oder anderen Stelle die Glossierung.

ZARNCKE fasste die Intention der Wormser Texteingriffe (Zusatzkapitel 7 ,Von der oren beicht’, Textergänzungen und –streichungen) unter dem Begriff ,angriffe gegen den catholicismus’⁵⁸³. Es entfielen Passagen, in denen ursprünglich die ,gewalt des papstes vertheidigt’, sowie die kraft der messe erhoben⁵⁸⁴ wurde. Dagegen setzten die Wormser ,eine scharfe polemik an die stelle derselben’⁵⁸⁵. Es verwundert vor diesem Hintergrund nicht weiter, dass die dieserart profilierte Wormser Freidank-Veröffentlichung so manchem mächtigen Zeitgenossen ein Dorn im Auge war und Zensurbestrebungen zum Opfer fiel. Der ,protestantische’ Freidank wurde offensichtlich als bedrohend empfunden und letztendlich auf Befehl Kaiser Karls V. im Jahre 1546 gemeinsam mit sechs weiteren ,hochdeutschen’

⁵⁸² Vgl. Abdruck ZARNCKE (1854), S. 166f.

⁵⁸³ ZARNCKE (1854), S. 167.

⁵⁸⁴ ZARNCKE (1854), S. 167.

⁵⁸⁵ ZARNCKE (1854), S. 167. Bezüglich dieser Polemik wertet ZARNCKE seinerseits scharf: ,sie ist eine sich durch nichts auszeichnende versificierung der damals auf protestantischer seite gäng und gäben deductionen.’ (ZARNCKE [1854], S. 167.)

Büchern von Löwener Professoren der Theologie aufgrund protestantischer Tendenzen auf den Index verbotener Bücher gesetzt, der im Jahre 1550 in einem Katalog veröffentlicht wurde.⁵⁸⁶

Darüber hinaus erweiterten die Wormser Hersteller den ‚Freidanck‘ um Themen, die im Blickpunkt des aktuellen Interesses gestanden haben dürften: die Ehe und das Laster des Füllens und Prassens. Das unter moralischen Gesichtspunkten zutiefst abzulehnende und verurteilende Laster des unmäßigen Trinkens gehörte in den traditionellen Themenkatalog der Sprüche freidankischer Natur. Insofern vollzogen die Wormser an dieser Stelle eine Art ‚Vervollständigung‘. Sie erweiterten das Kapitel in einem enzyklopädisch erscheinenden Sammelbestreben um weiteres Textmaterial und unterstrichen damit die dem Thema zugemessene Bedeutung. Nicht zuletzt dürfte die Erweiterung an dieser Stelle darauf hinweisen, dass der Alkoholismus und seine Folgen in Worms 1538 als ein großes Problem wahrgenommen wurde, gegen das man erzieherisch zu Felde ziehen musste. Das Kapitel 29 (‚Von f üllen / prassen / vnd trunckenheytt‘) fällt dabei nicht nur durch die erhebliche Erweiterung um 215 Verse auf, sondern darüber hinaus dadurch, dass man sich im Herstellungsprozess die zusätzliche Mühe machte, das Kapitel in Paragraphen zu gliedern.

Den umfangreichsten Textzusatz stellt mit 564 Versen das an 32. Stelle eingefügte Kapitel ‚Von dem Ehlichen stadt‘ dar. Das Kapitel ist als ‚Satyra‘ Hieronymus Emsers identifiziert worden, die nur wenig abgeändert und anonym in das Freidankensemble integriert erscheint.⁵⁸⁷ Dieser Textzusatz erhellt nicht nur die im Wormser Umfeld 1538 aktuell interessierenden Themen, sondern auch, wie BEHRENDT zeigt, wie zufällige Fügungen und Gelegenheiten dafür sorgen konnten, dass bestimmte Texte oder Textpassagen – zum Beispiel einverleibt in einen anderen Werkzusammenhang – (erneut) in den Druck gelangten. Die ‚Satyra‘ Emsers geriet nämlich aller Wahrscheinlichkeit nicht zuletzt als Teil umfangreicher Materialien (Ausgaben, Holzstöcke), die Wagner aus dem Hause Grüninger übernahm, in den ‚Freidanck‘: als Anhang zur ‚Mörin‘, einer Grüninger-Ausgabe, von der Wagner ebenfalls eine Neuauflage produzierte. Die Buchproduzenten in Worms werteten ganz offensichtlich möglichst viel des erworbenen Materials aus (die Freidankausgabe; die Ausgabe der ‚Mörin‘; durch die Integrierung des Anhangs der ‚Mörin‘ in den ‚Freidanck‘; durch die erneute Wiederverwendung von Holzstöcken im Rahmen der Freidankausgabe) und führten es neu dem Buchmarkt zu.

⁵⁸⁶ Vgl. BEHRENDT (1990), S. 191; ZARNCKE (1854), S. 168.

⁵⁸⁷ Vgl. BEHRENDT (1990), S. 185; vgl. GRIMM (1860), S. V.

Für das Textphänomen 'Freidank' ist das stillschweigende Addieren und Streichen, das aktualisierende bzw. funktions- oder kontextabhängige Bearbeiten nicht ungewöhnlich. Es entspricht den Prozessen, die anhand der Textzeugen seit den Anfängen im 13. Jahrhundert beschreibbar sind. Es ist letztendlich der ‚freidankische‘ Charakter eines Spruches oder einer Spruchgruppe, der vor allem durch die ethisch-moralische Lehre in pointiert präsentierter Form gekennzeichnet ist, der entscheidend im Zuge dieser Prozesse ist. Es ist gemäß Zusatz zur Vorrede der Wormser Freidankausgabe 1538 (vgl. oben) der Wahrheitsgehalt der Textzusätze – wofür der Name ‚Freidank‘ in langer Tradition steht –, der den Legitimationsgrund für die Hinzufügung sogar ganzer Kapitel darstellt.

Wie die Vorgehensweise Sebastian Brants, der im Vergleich zu den Wormser Bearbeitern vorsichtig und dosiert verfuhr, kann das Vorgehen der Wormser Drucker als Zeugnis für das zeitgenössische Verständnis von einer prinzipiellen Offenheit der Textsorte Freidank bis ins 16. Jahrhundert hinein angesehen werden. Neu und ungewöhnlich erscheint, dass – in Straßburg 1508 allerdings in leiseren Tönen als in Worms 1538 – ein Herausgeber dieses Vorgehen im Rahmentext reflektiert. Dieser Befund wie auch der betonte Rückbezug auf den Namen ‚Sebastian Brant‘ im Wormser Rahmentext legt daher die Überlegung nahe, dass man im Gegensatz zu den Gepflogenheiten der Handschriftenzeit im 16. Jahrhundert ein trotz allem stärker ausgeprägtes Verständnis von Autorschaft in Verbindung mit der Vorstellung von einer Werkeinheit der Spruchsammlung ‚Freidank‘ hatte.

Die 1538 in Worms hergestellte Freidankausgabe ist in ihrer äußerlichen Gestalt sehr stark an der Straßburger Editio Princeps aus dem Jahre 1508 orientiert. Die Inszenierungsstrategie folgte dem gelehrten Muster, das Sebastian Brant und Johannes Grüninger für das Freidankcorpus im Druckmedium entwickelt hatten. Allerdings transportiert die Wormser Ausgabe auf der Textebene ein anderes Profil, man setzte neue Akzente. Die antiken Autoritäten verschwanden aus dem ‚Apparat‘, man konzentrierte sich rein auf die biblischen Quellen, der Freidank-Sammlung wurden neue Themen hinzugefügt, in bestimmten Kapitelbereichen griff man verändernd in den Text ein. In reflektierter Art und Weise wurde das vertraute Muster, die überlieferte Texttradition genutzt (oder: benutzt?), um vor dem Hintergrund sich aktuell verändernder Rahmenbedingungen ‚alte‘ Normen neu akzentuiert zu transportieren und in einem bestimmten Kontext vielleicht sogar zu instrumentalisieren. Die grundlegenden Werte, der ethisch-moralische Gehalt der Lehre Freidanks, stellten die Basis dar, der Themenkatalog aber wurde im Zuge der ‚Aktualisierung‘ oder Anpassung an aktuelle Gegebenheiten um den einen oder anderen Aspekt erweitert. 1538 schien dies mit dem

‚Freidank‘, befördert durch den Namen ‚Sebastian Brant‘, noch zu funktionieren: ‚Der Freidank‘ war offensichtlich in jedem christlichen Kontext integrierbar und einsetzbar, unabhängig davon, welcher spezieller ‚Couleur‘ der Kontext war – Freidank konnte unter jeder Fahne fahren. Dass dies zumindest in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts ganz offensichtlich noch funktionierte, bestätigt nicht zuletzt die Tatsache, dass Sebastian Wagner schon ein Jahr nach seiner ersten Freidankausgabe, 1539, eine Neuauflage des immer wahren ‚Klassikers‘ in Worms produzierte.

IV.5. Die Wormser Freidankausgabe von 1539

IV.5.1. Druckbeschreibung

Freidank, Worms: Sebastian Wagner, 1539

Freidanck. // Der Freidanck new mit figuren /// Fügt Pfaffen / Adel / Leyen / Buren. // Man hielt etwann vff keynen spruch nicht /// Welchen nit herr Freidanck hett gedicht. // Das laße dich nit wunder nemen /// Dann / wiltu lern dein leben zemen. // Von vntugend vnd schand abziehen /// Ja / der welt üppigkeyt recht fliehen. // Wirt diser Freidanck bricht geben /// Auch da du kōnst nach frommkeyt streben. // Nach welcher das ewig leben geht /// Wol dem / der bei dieser ler besteht. // Zu Wormbs truckts Sebastia= // nus Wagner.

[Am Ende:] *Inn der keyserlichen Frei vnd // Reichstatt Wormbs truckts Sebastianus Wag= // ner/ Jmm jar/ nach der geburt Christi /// M. D. XXXVIX.*

2°. [3] + 40 Bl. (Titelrücks. leer); [ungez.: Bl. 1-3]; gez.: Bl. 4-43 = I-XL; Bogensign.: [¹] o.Sign., Blättchen², A⁴, B⁴, C⁴, D⁴, E⁴, F⁴, G⁴, H⁴, J⁴, K⁴ (auf allen Bogen ab der Sign. A sind jeweils nur die Sign. der ersten drei Blätter abgedruckt); Kolummentitel: *Freidanck*; gedruckte Marginalglossen; TH und 51 Holzschnitte ([Blättchen]iij v, Ir, Iv, Iir, Iiir, Iiiiv, IIIIr, Vr, Vv, VIr, VIIr, VIIIr, VIIIv, IXr, IXva, Xr, XIr, XIv, XIv [=XIIv!], XVIIIv, XIIIr, XVr, XVv, XVIr, XVIv, XVIIr, XVIIv, XIXv, XXr, XXv, XXIIIv, XXVr, XXVv, XXVIr, XXVIv, XXVIIr, XXVIIv, XXVIIIr, XXIXr, XXIXv, XXXr, XXXv, XXXIr, XXXIir, XXXIiv, XXXIIIr, XXXIIIv, XXXVr, XXXVIIr, XXXVIIv, XXXVIIIr); TE und Zierstriche/Zierbänder/Holzschnittleisten [Blättchen]ij v, [Blättchen]iij r, [Blättchen]iij v, Iiv, IIIr, XIr [=XIIr], XXVr, XXVIIr, XXXIv, XXXIXr, XLr; Prosvorrede: [Blättchen]ij r: *Sebastianus Wagner wünscht // dem Leser gnad vnd frid von Gott dem Almechti= // gen/ durch Jesum Christum vnsern erlöser. dat.: Geben zu Wormbs den xxviiij.tag Augusti. Anno M. D. xxxviiij.*; Reimvorrede: [Blättchen]ij v: *Eyn kurtz liebliche // Vorred inn herrn Freidanck. undat.*; Nachwort: Bl. XXXIXr-XLr: *Beschluß red. undat.*; Inhaltsübersicht: Bl. [Blättchen]iij r-v: *Register dises // Bûchs.*

Exemplare:

Basel, ÖB der Uni ; Chicago, NewberryL; Donaueschingen, HB; Halle, ULB; Hamburg, SUB; Krakau, BU; Leipzig, BM; Manchester; Oldenburg, LB; Wernigerode Stolberg(?); Wolfenbüttel, HAB; Worms, StB.

Literatur:

VD 16, F 2546, WILHELMI (1990), Nr. 337; MRFD229.

BEHRENDT (1990); ESCHENBURG (1799), S. 95-97⁵⁸⁸; GOEDEKE (1884), S. 391; GRAESSE (1859), S. 633b; GRIMM (1834), S. Xf.; GRIMM (1860), S. V; HAGEN / BÜSCHING (1812), S. 379; KOCH (1795/1798) I, S. 225⁵⁸⁹; MEISTER, Charakteristik I, S. 374f.⁵⁹⁰; TIEDGE (1903), S. 5-9; ZARNCKE (1854), S. 164-169.

IV.5.2. Einordnung und Fazit

Die Wormser Freidankausgaben sind nahezu identisch. Einrichtung und Gestaltung, Anzahl und Reihenfolge der Kapitel, Rahmentexte, das Textcorpus, Versumfänge und -anordnung sind bis auf den Kolophon am Ende auf den ersten Blick praktisch deckungsgleich. Selbst das Datum der Prosavorrede ist unverändert, was nur den einen Schluss zulässt, dass hier nicht eine Datierung des Druckes vorliegt, sondern die Datierung der Abfassung der Vorrede.

Vor dem Hintergrund dieses Befundes haben die in Bezug auf die Ausgabe 1538 festgehaltenen Ergebnisse für die Ausgabe 1539 gleichermaßen Geltung. An dieser Stelle soll eine kurze Darstellung des Unterschiedes der beiden Ausgaben genügen.

Offensichtlich wurde in Worms 1539⁵⁹¹ der Satz einem Überarbeitungsprozess unterzogen, was anhand einiger Beispiele deutlich wird:

- Schreibweisen einzelner Wörter unterscheiden sich aufgrund dialektaler Unterschiede und uneinheitlicher Schreibsprache;
- die Kolummentitel, die in beiden Wormser Freidankausgaben mit dem ersten gezählten Blatt beginnen, erscheinen weiter vereinheitlicht: ‚Freidanck‘. Getilgt werden ‚Freidank‘ und ‚Beschluß red‘ am Ende;
- ‚Capittel‘ wird durchgängig durch ‚Capitel‘ oder ‚Cap‘ ersetzt;

⁵⁸⁸ Vgl. zu diesem Nachweis WILHELMI [1990], Nr. 337.

⁵⁸⁹ Vgl. zu diesem Nachweis WILHELMI [1990], Nr. 337.

⁵⁹⁰ Vgl. zu diesem Nachweis WILHELMI [1990], Nr. 337.

⁵⁹¹ Vgl. Abb. 54 und 55 (Worms 1538) mit Abb. 56 und 57 (Worms 1539).

- die Überschrift des Kapitels 39 wird auf die folgende Seite versetzt, wo sie großzügiger mittig inszeniert wird.

Nach wie vor befindet sich in der Wormser Freidankausgabe die doppelte Blattangabe 'XI' (s.o. 1538). Außerdem schlichen sich zusätzliche Fehler ein: aus der 1538 noch korrekten Blattangabe 'XXI' wird 1539 'XX'.

Besonders auffällig sind die Veränderungen im buchgestalterischen Bereich. So wurde zum Beispiel die Prosa vorrede lesefreundlicher gestaltet: während der erste Absatz - wie 1538 - in Blocksatz gesetzt ist, gestaltete man den folgenden Abschnitt um, indem man einen weiteren Absatz einfügte und beide Absätze als nach unten spitz zulaufende Dreiecke setzte. Ferner wurden durch den gesamten Band hindurch Zierleisten ausgetauscht (andere Motive), hier herausgenommen, da hinzugefügt. Oft erscheinen auch einzelne Versatzstücke in den Abbildungen verändert. Da es sich in vielen Fällen um aussageneutrale Versatzstücke handelt, die meistens durch ein Stadtmotiv ersetzt wurden, ist durchaus vorstellbar, dass man - mit Blick auf die Zielgruppe(?) - die städtische Atmosphäre verstärken wollte. (Eine simple Erklärung für diese Fluktuation der (Schmuck-)Versatzstücke könnte sein, dass die Motivstöcke von 1538 während des Produktionsprozesses 1539 zum Teil in anderen Druckproduktionen gebunden waren und man somit Ersatzlösungen benötigte.) Dass man aber auch durchaus überlegt vorgeht, legt folgende Beobachtung nahe: nach dem Abschluss des Registers auf Blatt [3v] sind in der Ausgabe 1538 zwei Personen in einer Gesprächssituation zu sehen. In der Ausgabe 1539 wird die rechte Figur ausgetauscht: sie zeigt nun eine deutlicher als ‚junger Mann‘ identifizierbare Person. Aus der allgemeinen Gesprächssituation wird eine Lehrsituation, die Personen sind besser als ‚Meister‘ und ‚Schüler‘ erkennbar.

IV.6. Die Magdeburger Freidankausgabe 1583

IV.6.1. Druckbeschreibung

Freidank, Magdeburg: Wilhelm Roß für Johann Francke, 1583

[RS] *Freidanck. // Der Freidanck diß buch wird genant/ // Soll menniglichem sein bekannt. // Man hielt etwan vff kein spruch nicht/ // Den Herr Freidanck nicht het gedicht. // Das lasse dich nicht wunder nemen // Dann wiltu leren dein leben zehmen. // Von schandt vnd vntugend abziehen // Ja / der Welt vppigkeit recht fliehen. // Wird dieser Freidanck dir bricht geben // Auch daz du kōnst nach fromkeit streben. // Nach der das Ewig leben geht // Wol dem / der bey solchr lehr besteht.*

Zu Magdeburgk / bey Johan // Franken / 1583.

[Am Ende:] *Gedruckt zu Magdeburgk // durch Wilhelm Roß. // Anno 1583.*

8°. [88] Bl. ([1]r leer), ungez.; Bogensign.: A⁵, [3] o. Sign., B⁵, [3] o. Sign., C⁵, [3] o. Sign., D⁵, [3] o. Sign., E⁵, [3] o. Sign., F⁵, [3] o. Sign., G⁵, [3] o. Sign., H⁵, [3] o. Sign., J⁵, [3] o. Sign., K⁵, [3] o. Sign., L⁵, [3] o. Sign.; Prosa-vorrede: Bl. [2]r-[4]r: *Den Gestrengen Edlen vnd Ehrentuhesten / Achatzen von Veltheim auff Dernburgk / vnd Hans Ernten von der Asseburgk auff Walhusen vnd Peskendorff etc. Erbgesessenen etc. meinen großgünstigen Junckern.*; Reimvorrede: Bl. [4]v-[5]r: *Ein kurtz liebliche Vorred inn herrn Freidanck.*; Nachwort: Bl. [84]r-[86]v: *Beschluss red.*; Inhaltsübersicht: Bl. [87]r-[88]r: *Register dieses Buchs.*

Exemplare:

Berlin, SB; München, UB; Wernigerode Stolberg(?); Wolfenbüttel, HAB.

Literatur:

VD 16, F 2548; WILHELMI (1990), Nr. 339; MRFD227.

BEHRENDT (1990); EBERT (1821), Sp. 631; ESCHENBURG (1799), S. 98f.⁵⁹²; GOEDEKE (1884), S. 391; GRAESSE (1859), S. 633b; GRIMM (1834), S. Xf.; GRIMM (1860), S. V; HAGEN / BÜSCHING (1812), S. 378; KOCH (1795/1798) I, S. 225f.⁵⁹³; NEUMANN (1980), Sp. 899; TIEDGE (1903), S. 8f.

⁵⁹²Vgl. zu diesem Nachweis WILHELMI [1990], Nr. 339.

⁵⁹³Vgl. zu diesem Nachweis WILHELMI [1990], Nr. 339.

IV.6.2. Gestaltung und Einrichtung

Die Magdeburger Freidankausgabe aus dem Jahre 1583⁵⁹⁴ enthält bis auf im Bereich der Vorreden und der Beschlussrede sparsam eingesetzte Zierleisten und -muster keine Schmuckelemente oder Illustrationen. Die Einrichtung der Seiten erfolgte äußerst sparsam. So gibt es zum Beispiel keine Kolumnentitel oder irgendeine Art der Blatt- oder Seitenzählung. Es sind lediglich zum Teil Bogensignaturen und pro Seite jeweils das Anschlusswort der Folgeseite als Signatur gedruckt.

Der Text kann bis zu 29 Zeilen auf einer Seite umfassen, ist einspaltig gesetzt, wobei die Verse alternierend eingerückt sind. Der Druck enthält eine Glossierung in Form reiner Stellenverweise (entsprechend dem Muster der Wormser Drucke). Die Kapitelüberschriften sind mittig gesetzt und erscheinen in zwei verschiedenen Graden von Auszeichnungsschrift gestaltet. Sehr oft ist auch der erste Vers eines Kapitels noch in Auszeichnungsschrift wiedergegeben. Die Kapitelanfänge sind durch gedruckte Zierinitialen gekennzeichnet, die jeweils fünf bzw. sechs Zeilen hoch sind.

IV.6.3. Freidankcorpus und Rahmentexte

In Versumfang und –anordnung sowie in Anzahl und Reihenfolge der Kapitel ist das Magdeburger Freidankbuch nahezu identisch mit den Wormser Ausgaben, nur in Kapitel 32 (,Von dem Ehlichen stadt') fehlen zwei der in den Wormser Ausgaben überlieferten Verse.

Bis auf die ersten beide Zeilen des Titelgedichtes (,Der Freidanck diß buch wird genant / Soll menniglichem sein bekannt') sowie eine andere Prosavorrede sind die Rahmentexte - wie Glossierung und Textcorpus – identisch mit den Wormser Ausgaben 1538 und 1539.

Ein Hinweis auf ein bestimmtes, starkes Nachfrageinteresse an Freidank in der von Sebastian Brant 1508 präsentierten Form kommt in der Prosavorrede⁵⁹⁵ zum Ausdruck:

„(...) Es ist / Gestreng Edle vnd Ehrentuhesten großgünstige Junckern / diß Büchlein der Freidanck geheissen / ein altes Büchlein / vnd erstmals an der materia vnd den Versen oder reimen kürtzler / als es jtz ist / gewesen / nachmals aber von Doctor Sebastian Brand dem Poeten / augiret / corrigiret / gemehret vnd in lengere verß gefasset / vnd neben andern seinen schrifften in druck gegeben / auch von vielen mit lust gelesen / welches vnter andern

⁵⁹⁴ S. Abb. 58 und 59.

⁵⁹⁵ Vollständiger Abdruck der Prosavorrede vgl. Anhang, Abdruck Rahmentexte.

auch darauß zu spüren / das die Exemplar desselben lengst alle verruckt / vnd in buchleden nun eine gute geraume zeit nicht mehr zu finden gewesen / ist auch verhoffentlich / das solch büchlein nicht allein mit lust / sondern auch mit vielen nutz vnd fromen gebraucht worden / Weil der Autor vnd tichter desselben / von allen sachen / Geistlichen vnd Weltlichen / vnd allen stenden vnd emptern / geschefften vnd hendeln / die Warheit schreibt / vnd gerade zugehet ohne schew vnd heucheley / vnd es auff der Welt freidanck woget (Daher denn dem Büchlein der name Freidanck gegeben scheint) Weil der Autor wol gewust / das es nach dem alten Sprichwort gehet / Ob/equium amicos, Veritas odium parit. Vnd wer die Warheit sagt / wenig oder selten danck verdienet / Darumb ers auch frey dahin gestalt / wer ihm dancken wolle oder nicht / vnd das er sich der Warheit halben / des dancks bey der Welt wol frei gewust. Wie gleichwol hinwider auch kein zweiffel / das ehrliche vnd verstendige Leute / so die warheit lieben / dem Autori solches seines fleisses / richtigkeit vnd auffrichtigkeit wegen / danck wissen / Wie denn auch ich glaubwirdich dessen berichtet / daß E.G. vnd E.V. diß Büchlein sonderlich lieb haben / vnd offft vnd gern drinn lesen / dessen vnter andern auch diß ein gewiß anzeigung ist / das E. G. vnd E.V. Dasselbe wider auffzu legen bey mir befordert / In welcher E.G. vnd E.V. wol vnd löblich thun / vnd wird derselben rhümlichs zeugnis hiemit bestetigt vnd gemehret / das sie guten Künsten vnd Studien / Dieweil sie selber gestudiret / vnd in Künsten vnd Studijs versiret haben / zugethan / derselben günstige vnd mechtige beforderer / vnd nicht / wie leider jtzo alzugemein / derselben verechter vnnd vernichter sein / welche der Künste / Studien vnd gelerter Leute / auch jhrer Bücher vnd schrifften verachtung vnd verkleinerung / gemeinlich von vnuerstand vnd vnwissenheit entspreust. Quia ars non habet inimicum nisi ignorantem. Wer aber selber gestudiret / der weiß was dauon zu achten vnd zu halten sey. (...)

Die Vorrede ist über die Tatsache hinaus, dass sie ein Nachfragebedürfnis anzeigt, indem sie zum einen darauf hinweist, dass das Büchlein eine geraume Zeit nicht mehr in den Buchläden zu finden, ja vergriffen sei, zum anderen darauf, dass sie mit der Veröffentlichung des ‚Freidank‘ offensichtlich auf eine konkrete Nachfrage bestimmter Personen reagiert, in vielerlei Hinsicht ein interessantes Zeugnis, auch und gerade weil es sich bei der Magdeburger Ausgabe um den letzten Freidankdruck handelt:

- Mit dem Namen des alten Büchleins, ‚Freidank‘, konnte der Verfasser der Vorrede nicht viel anfangen, denn er spekulierte darüber, wie dieser Name zu erklären sein könnte.

- Der Name ‚Sebastian Brant‘ – Brant ist 1583 seit über 60 Jahren tot - dagegen stand Ende des 16. Jahrhunderts ungebrochen für Autorität und einen großen, sehr geschätzten Gelehrten und Herausgeber, dessen Ruf und Aktivitäten weit über die Grenzen des oberrheinischen Raums hinaus bekannt waren. Ihm ist es laut Magdeburger Vorrede zu verdanken, dass das alte Büchlein überarbeitet und in den Druck gegeben wurde.
- Die Legitimation aufgrund des Gehaltes der Spruchsammlung, der in dieser Ausgabe im Mittelpunkt des Interesses steht (Glossierung!), wusste der Verfasser der Magdeburger Prosa-vorrede prägnant zu benennen: der Dichter der Sammlung schrieb die ‚Wahrheit‘, und zwar in Bezug auf alle geistlichen und weltlichen Sachen, alle Stände, Ämter, Geschäfte und Handelsbeziehungen.
- Darüber hinaus wusste der Autor des Textes: ‚*wer aber selber gestudiret hat, der weiß was dauon zu achten vnd zuhalten sey*‘. Die Bildungstradition, in der die Sprüche Freidanks standen, war nach wie vor bekannt, allerdings nur demjenigen, der selbst Anteil an dieser hatte. ‚Der Freidank‘ wurde ganz selbstverständlich dem gelehrten Kontext zugeschrieben.

Abschließend ist für die Magdeburger Freidankausgabe festzuhalten, dass ausdrücklich der direkte Rückbezug auf die Straßburger Freidankausgabe 1508, auf Sebastian Brant, hergestellt wurde, auch wenn der Brant’sche Freidank über eine Folgeausgabe vermittelt wurde: in diesem Fall über die Wormser Ausgaben. Somit enthält der Magdeburger Freidank, der sich wie die Straßburger und die Wormser Ausgaben selbst im gelehrten Umfeld verortet und daher konsequenter Weise lateinisch kommentiert ist, große Textpassagen, die nicht aus der Straßburger Editio Princeps stammen, sondern Wormser Zusätze darstellen.

IV.7. Zusammenfassung

Anhand der Nachdrucke der Straßburger Freidankausgabe von 1508, die im 16. Jahrhundert an verschiedenen Orten realisiert wurden, lassen sich exemplarisch verschiedene Phänomene des neu angebrochenen Druckzeitalters, aber auch der Textgattung Freidank exemplarisch beobachten und beschreiben. So ist zum Beispiel die Ausreifung von Konventionen in der Buchorganisation im Laufe des 16. Jahrhunderts anhand der Freidankbücher gut nachvollziehbar. Beschränken sich benutzerfreundliche Hilfestellungen wie Inhaltsregister zum überwiegenden Teil noch auf reine Inhaltsübersichten, so lassen sich anhand der Freidankausgaben im Laufe des 16. Jahrhunderts auch Bestrebungen beschreiben, die Verweisfunktionen innerhalb eines Druckwerkes zu optimieren, so zum Beispiel in Bezug auf die Ausreifung einer Kapitelzählung sowohl im Register als auch im Innern der Ausgabe oder auch hinsichtlich der Einführung einer Blattzählung, wie sie die Frankfurter Freidankausgabe 1567 aufweist.

Es ist auffällig, dass besonders für ihre Geschäftstüchtigkeit und große Produktion bekannte Druckhäuser des 16. Jahrhunderts wie Schönsperger in Augsburg, Wagner in Worms oder Feyerabend in Frankfurt am Main es verstanden, ‚gute‘ Gelegenheiten zu nutzen und vorhandenes Buchmaterial aufzugreifen, um Neuauflagen zu starten, die auf dem Buchmarkt höchstwahrscheinlich ihre Abnehmer fanden bzw. ein geringes Risiko mit sich brachten, am Markt völlig abgelehnt zu werden. Dass dies für ‚Den Freidank‘ im 16. Jahrhundert tatsächlich angenommen werden konnte, lassen Abrechnungen von Buchhändlern aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts plausibel erscheinen. Mit knapp 2300 Exemplaren waren ‚Herzog Ernst‘ und ‚Eulenspiegel‘ von sechzig bis siebzig Werken dieser Kategorie am erfolgreichsten.⁵⁹⁶ Das ‚Narrenschiff‘ Sebastian Brants fand mit über 1000 Exemplaren ebenfalls großen Absatz. Die ‚Bescheidenheit‘ Freidanks rangierte mit einer beachtlichen Menge von 520 Stück vor ‚Neidhart Fuchs‘ (fast vierhundert Exemplare) und dem ‚Renner‘ Hugos von Trimberg (neun Stück).⁵⁹⁷ „Es wäre falsch, anzunehmen, dass der Erwartungshorizont des Durchschnittslesers des 16. Jahrhunderts - und weithin auch noch des 17. Jahrhunderts - wesentlich verschieden von dem des Spätmittelalters gewesen sei.“⁵⁹⁸

⁵⁹⁶ Vgl. KOPPITZ (1975), S. 31.

⁵⁹⁷ Vgl. KOPPITZ (1975), S. 31.

⁵⁹⁸ KOPPITZ (1975), S. 34.

„Der Freidank“ wurde Anfang des 16. Jahrhunderts für den Druck in Straßburg aufbereitet und lag den Nachdruckern in einer durchdachten Konzeption vor. Dieses Konzept wurde für einen Teil der Freidankausgaben direkt auf der Grundlage der Straßburger Ausgabe übernommen, aber es geschah auch über die Vermittlung der früheren Nachdrucke, wie das Beispiel des Magdeburger Drucks beweist, der ganz eindeutig auf die Wormser Ausgaben zurückzuführen ist, oder das Beispiel des Frankfurter Druckes, der auf der zweiten Augsburger Ausgabe basiert. In diesem Fall ist allerdings anzunehmen, dass den Produzenten auch die Straßburger Erstausgabe bekannt war, denn der Illustrationszyklus, der in seinem Bildprogramm jenem der Straßburger Ausgabe ähnelt, kann nicht aus Augsburger Vermittlung stammen, da die ostschwäbischen Drucke nicht illustriert sind. Auch die zentralen „Verkaufsargumente“ im Titeltext entsprechen ganz der Brant’schen und Grüninger’schen Strategie.

Die Augsburger und Wormser Freidankbücher sind direkt auf die Vorlage des Straßburger Buches zurückzuführen. Dabei überrascht es nicht, dass sich ausgerechnet die Augsburger Drucke von 1510 und 1513 in ihrer ganzen Anlage, Erscheinungsbild und Konzeption – weder illustriert, noch glossiert – als am weitesten entfernt von der Straßburger Ausgabe präsentieren, indem sie auffällig wenig Ähnlichkeiten aufweisen. Bis auf die Übernahme des von Sebastian Brant bearbeiteten Freidankcorpus und von Teilen der Rahmentexte wurden alle Elemente getilgt, die den besonderen Charakter des Brant’schen Freidanks markieren. Somit verletzte man auf möglichst geringem Niveau „Urheberrechte“ des Straßburger Humanisten und mächtigen Mannes. Die Annahme liegt nahe, dass man in Augsburg bestrebt war, nachzudrucken ohne einen Konflikt mit Sebastian Brant zu provozieren, der dafür bekannt war, wie sehr er sich über unautorisierte Nachdrucke seiner Ausgaben ärgerte.

1538 in Worms bestand eine andere Situation: Sebastian Brant war bereits 17 Jahre nicht mehr am Leben. Das Potential an veröffentlichungswürdiger Substanz bot sich über die Vorlage der Straßburger Ausgabe hinaus sogar in Materialien an, die die Herstellung eines Nachdruckes enorm erleichterten: man war in Worms in der Lage, selbst Original-Holzstöcke (oder Teile dieser Holzstöcke) aus der Editio Princeps einzusetzen. So orientierten sich die Wormser Buchhersteller sehr stark am Straßburger Freidank aus dem Jahre 1508. Das Layout folgt dem gleichermaßen gelehrten wie unterhaltsamen Muster, das Sebastian Brant und Johannes Grüninger über das Freidankcorpus gelegt hatten. Allerdings weisen die Wormser Ausgaben – und in ihrer Folge der Magdeburger Druck – auf der Ebene der Glossierung keinen antiken Quellenbezug und auf der Ebene des Freidankcorpus zum Teil massive

Texteingriffe auf, wodurch andere Akzente gesetzt wurden. Dies reflektierte man in der Vorrede eigens durch Textzusatz. Es war die ‚*warheyt*‘ der Zusätze, die sie als ‚freidankisch‘ legitimierten. Somit dienen die Wormser Freidankausgaben – wie die Straßburger Editio Princeps - als Anschauungsmaterial und Beweis dafür, dass Freidank auch im 16. Jahrhundert im Druckmedium durchaus noch bearbeitet wurde. Das Verständnis von einem prinzipiell offenen, erweiterbaren und in verschiedene Kontexte integrierbaren Textcorpus bestand nach wie vor, wenn es auch nicht mehr so augenfällig zu Tage trat wie zur Handschriftenzeit.

Es gilt nämlich auf der anderen Seite festzuhalten, dass der überwiegende Teil des transportierten Corpus in den gedruckten Freidankbüchern des 16. Jahrhunderts einen ‚eingefrorenen‘ Charakter aufweist. Das Textcorpus der Straßburger Freidankausgabe 1508 ist im Grundbestand Basis aller folgenden Druckausgaben. Identisch sind die Augsburger Ausgaben sowie die 1567 in Frankfurt am Main gedruckte Ausgabe, die Wormser (und Magdeburger) Ausgaben wurden auf dieser Basis bearbeitet, vor allem erweitert. Das Corpus von 1508 wurde somit im 16. Jahrhundert weitgehend konserviert, regelrecht ‚festgeschrieben‘ in den Freidankbüchern. Bis in die einzelnen Lesarten hinein erfuhren die Sprüche Freidanks im Druckmedium eine Art ‚Standardisierung‘, wurden – tausendfach aufgelegt – in der Straßburger Lesart gespeichert, erstmalig also in einer beständigen Daseinsform dauerhaft fixiert und verbreitet. Dieser Befund stellt eine für die Textsorte Freidank ungewöhnliche, vorher nicht da gewesene Kontinuität im Schriftmedium dar. Denn von den Texteingriffen und der anderen Akzentuierung in den Wormser Drucken (und in ihrer Folge im Magdeburger Druck) abgesehen, erscheinen die Freidankbücher des 16. Jahrhunderts vor dem Hintergrund der vorausgegangenen handschriftlichen Überlieferung unterschiedlichster Corpora und Versumfänge, facettenreicher Formen der Kapiteleinteilung und – reihung wie auch Versanordnung durch ein klar umrissenes Corpus und eine feste Konvention der Anordnung von Kapiteln und Sprüchen gekennzeichnet. Während in der Handschriftenzeit sogar Freidank-Großcorpora in mehreren ‚Gewändern‘ auftraten, so hat sich im Buchdruck ein bestimmtes Profil des Großcorpus, die Straßburger Prägung, verfestigt. Das „Zusammentreffen des mittelalterlichen Pluralismus mit der Homogenität und dem Mechanismus der Neuzeit“⁵⁹⁹ illustrieren sowohl die von Sebastian Brant und Johannes Grüninger geprägte gestalterische Inszenierung der Spruchsammlung im Buch(druck) (Ausnahme: Augsburger Freidankbücher) als auch ganz besonders das tradierte Textcorpus.⁶⁰⁰

⁵⁹⁹ McLuhan, S. 194.

⁶⁰⁰ Vgl. zu diesem Abschnitt auch LEUPOLD [im Druck].

Die Nachdrucke im 16. Jahrhundert erscheinen vor allem durch die Straßburger Prägung und den Namen ‚Sebastian Brant‘ maßgeblich befördert worden zu sein. Kopierten doch alle Folgedrucker, vor allem die nach Lebzeiten Brants tätigen, nicht nur die Straßburger Ausgabe an sich, sondern auch die Verkaufsstrategie der Straßburger Buchmacher, die vor allem auf dem guten Namen des Herausgebers ‚Sebastian Brant‘ fußte. Schon die Straßburger Produzenten wurden nicht müde, in den Rahmentexten auf den ‚Narrenschiff‘-Autor und sein berühmtes Werk zu verweisen. Geschah dies hier zwar unter dem Deckmäntelchen allerlei gelehrter Topoi, so wurde die Herausgeberschaft des prominenten Humanisten doch überaus betont. Im Zuge der Herstellung der Augsburger Ausgaben ging man darüber nicht hinaus. Jedoch der diesen Büchern folgende Frankfurter Nachdruck wirbt ausdrücklich mit der Autorität ‚Doctor Brant‘ auf der Titelseite, die auch in den Rahmentexten der Wormser und Magdeburger Ausgaben überaus präsent ist und hochgehalten wird. In den Wormser Freidankausgaben unterstrich man im Titel der ‚Additio ad fridanck‘ den Namen Sebastian Brants ausdrücklich, obwohl man seinem Glossierungskonzept nicht einmal in Gänze folgte. Somit nutzten alle Freidankherausgeber des 16. Jahrhunderts mehr oder weniger die Popularität und den ehrenwerten Namen Sebastian Brants, um Publikations-Erfolge und große Autorität, die mit diesem Namen offensichtlich in Verbindung gebracht wurden, für die Marktchancen des eigenen Produktes zu nutzen. Es ist die Autorität Sebastian Brants, die in den Rahmentexten der Freidankausgaben des 16. Jahrhunderts als Garant für Wissen und Wahrheit neben der Freidanks einen festen Platz einnimmt, ja die Autorität Freidanks zu befördern und gleichzeitig abzulösen scheint. Während der Weisheitslehrer Freidank in Worms 1538 und 1539 in den Rahmentexten ganz offensichtlich noch einen bekannten Begriff darstellt, so legt die Prosa-vorrede der letzten Freidankausgabe (Magdeburg 1583) nahe, dass man zwar das ‚alte Büchlein‘ Freidank neu auflegte, dessen Autor allumfassende Wahrheit kannte und zusammenstellte, man jedoch von der Autorität Freidank keinen Begriff zu haben schien. Dagegen zeugen die Ausführungen von guter Kenntnis und großer Wertschätzung Sebastian Brants. Ganz offensichtlich ist es dieser Name, der Zugkraft ausstrahlte und dafür sorgte, dass Freidanks Spruchsammlung ein letztes Mal gedruckt wurde.

V. Schlussbetrachtung

Während in der Inkunabelzeit noch 77% aller Drucke in Latein veröffentlicht wurden, dagegen nur 6% in deutscher Sprache, vollzog sich in den ersten beiden Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts allgemein eine deutliche Veränderung des Verhältnisses von lateinischen Ausgaben zu deutschsprachigen. Im Jahre 1500 gestaltete es sich 20:1, dagegen betrug die Relation 1524 nur noch 3:1.⁶⁰¹ Offensichtlich fand hier ein Nachfrageinteresse von Käuferschichten, die keine oder nur marginale Lateinkenntnisse besaßen, seinen Ausdruck. „In der Stadt mit ihrer hohen Bevölkerungsdichte und ihrer Notwendigkeit der permanenten Kommunikation in wirtschaftlicher, politischer, sozialer und kultureller Hinsicht gewinnt die Volkssprache in allen Bereichen der Verschriftlichung zunehmende Bedeutung.“⁶⁰² So auch in Straßburg, wo die bischöfliche wie auch die städtische Kanzlei die deutsche Sprache besonders zur Anwendung brachten. Die Mitglieder des Rats und der größte Teil der Stadtbewohner zogen die deutsche Sprache als Kommunikationsmedium vor.⁶⁰³ Man war im 16. Jahrhundert bemüht, sogar lateinische Klassiker erstmalig in deutscher Übersetzung zu präsentieren. Maßgeblich beteiligt an diesen Prozessen waren nicht zuletzt Persönlichkeiten wie der Drucker Johannes Grüninger und der Herausgeber, Autor und Rechtsgelehrte Sebastian Brant.

Die Freidankausgaben des 16. Jahrhunderts lassen sich in diesen Trend einordnen: ja, Brant und Grüninger veröffentlichten in Straßburg 1508 geradezu einen volkssprachlichen ‚Klassiker‘ der Handschriftenzeit. ‚Der Freidank‘ war die einzige genuin deutschsprachige Autorität, die in den Autoritätensammlungen des Mittelalters gleichberechtigt neben den antiken und biblischen Klassikern stand.

„Die große Verbreitung der Autoritätensammlungen lässt den Schluss zu, dass zumindest innerhalb der literarisch aktiven Kreise Freidank ab dem 14./15. Jahrhundert nicht mehr als einfacher Verfasser einer didaktischen Spruchsammlung gedacht werden konnte, sondern einen exzeptionellen Status als der ‚Wahrheit friunt‘ (Sebastian Brant) erlangt hatte.“⁶⁰⁴ (90)

‚Der Freidank‘ hatte den Status des Weisen inne, genoss höchste Autorität und seine Spruchsammlung wurde als Bestandteil des Bildungskanons betrachtet.⁶⁰⁵ Es darf mit Fug und Recht angenommen werden, dass im ausgehenden Mittelalter „eine allgemeine gesellschaftliche Akzeptanz und Wertschätzung der freidankischen Normen und der

⁶⁰¹ Vgl. WITTMANN (1991), S. 24, 44.

⁶⁰² WARKEN (1995), S. 113.

⁶⁰³ Vgl. WARKEN (1995), S. 113f.

⁶⁰⁴ HEISER (2006), S. 90.

⁶⁰⁵ Vgl. HEISER (2006), S. 90.

Freidankautorität⁶⁰⁶ herrschte. Damit ist Freidank durchaus zum Kreise jener Texte zu zählen, die den humanistischen Herausgeber interessieren konnten, dem es bei seinen Publikationsaktivitäten nicht zuletzt um „systematische Speicherung des Wissens der Antike in dem neuen Medium“⁶⁰⁷, dem Buchdruck, ging. Sebastian Brant verfuhr mit der Ausnahmeerscheinung Freidank, dem unbestrittenen Vermittler von Wissen und Wahrheit in der Volkssprache, analog zu den antiken Texten. Freidanks Autorität hatte ihren Grund im wahrhaftigen Sprechen, das als „Hauptbestandteil des mit diesem Namen in Verbindung gebrachten Semiotisierungsklischees“⁶⁰⁸ zu betrachten ist. In diesem Kontext ist die Tatsache zu betrachten, dass sich ein Corpus der Sprüche Freidanks früh den Bildungsbetrieb eroberte, indem die Spruchweisheiten ins Lateinische übersetzt wurden und vermutlich schon im Anfangsunterricht eine Rolle spielten. Diese Ebenbürtigkeit Freidanks mit den antiken und biblischen Klassikern, die im Mittelalter rezipiert wurden, legte Sebastian Brant 1508 durch die lateinische Kommentierung der volkssprachlichen Sammlung in quasi philologischer Art und Weise offen. Was seine Textbearbeitung betrifft, so wollte Sebastian Brant seine Quelle in ihrem Textbestand offensichtlich weitgehend ursprünglich belassen. Gleichzeitig griff er korrigierend ein, wo er es für nötig hielt, und stellte eine abgerundete Werkeinheit her, wie gezeigt wurde. Brant wendete eine Methodik an, die er und seine humanistischen Zeitgenossen in der Regel antiken Schriften zuteil werden ließen. Jedoch ist schon für frühe Humanisten in Deutschland wie Wyle, Eyb und Steinhöwel konstatiert worden, dass sie neben der hauptsächlichlichen Bemühung um die Erschließung antiker Texte ihre Aufmerksamkeit durchaus auch auf didaktisches und mittelalterliches Gut richteten.⁶⁰⁹ Sebastian Brant folgte einem ähnlichen, durchaus für ihn typischen Vorgehen, das sich für weitere volkssprachliche Überlieferungen nachweisen lässt. So gab er zum Beispiel deutsche Rechtstexte lateinisch glossiert heraus oder übersetzte und bearbeitete die Texte anderer Schultexte ethisch-moralischen Gehaltes, wie gezeigt wurde. Nicht zuletzt hatte Sebastian Brant dafür gesorgt, dass sein eigenes, ebenfalls genuin volkssprachliches Werk, das ‚Narrenschiff‘, noch Ende des 15. Jahrhunderts durch seinen Schüler Jakob Locher ins Lateinische übersetzt worden war. Die Glossierung der Übertragung übernahm er selbst – und offenbarte damit zu einem Großteil die Quellenlage seines Bestsellers.

In das Programm des Publizisten Sebastian Brant fügt sich eine ‚Klassikerausgabe‘ ‚Der Freidank‘ durchaus, stellt vor dem Hintergrund der tiefen Verwurzelung der Sprüche der

⁶⁰⁶ HEISER (2006), S. 153.

⁶⁰⁷ GIESECKE (1991), S. 321.

⁶⁰⁸ HEISER (2006), S. 254.

⁶⁰⁹ Vgl. HARTL (2001) I.I, S. 61.

mittelalterlichen Autorität in der Bildungstradition keine Überraschung dar. Im Gegenteil, die Quellen sowohl Freidanks als auch der ‚Narrenschiff‘-Dichtung weisen große Parallelen auf, sind auf dieselben Bücher der Bibel wie antiken Autoren zurückzuführen, so dass man annehmen darf, dass dies Sebastian Brant schon bei der Abfassung des ‚Narrenschiff‘ bekannt war, der eine oder andere Spruch sogar direkt aus dem Freidank in das ‚Narrenschiff‘ gewandert sein dürfte. Im Jahre 1508 ließ Sebastian Brant jedoch die jüngere Veröffentlichung des älteren Textes neben seiner berühmten Dichtung von 1494 zu Wasser.

Dem Kanzler der freien Reichsstadt Straßburg ging es bei der Erschließung und Verbreitung von Texten wie ‚Cato‘ oder ‚Thesmophagia‘ ebenso wie ‚Freidank‘ und nicht zuletzt des ‚Narrenschiff‘ ganz offensichtlich um den lehrhaften Text, dem vermutlich hohes verbindliches Potential zugeschrieben wurde, für die Organisation der Ordnung in der Stadt einen wesentlichen Beitrag leisten zu können. Dass die Freidankautorität gerade im städtischen Kontext eine wichtige Rolle spielte, beweisen nicht zuletzt die in dieses Umfeld weisenden Autoritätensammlungen, die Überlieferung Freidanks in Stadtbüchern sowie im Verbund mit Rechtstexten oder auch die Freidank-Inschriften, die „als höchst offizielle Zeugnisse städtisch-politischer und stadtbürgerlicher Selbstdarstellung“⁶¹⁰ zu lesen sind. Es ist davon auszugehen, dass die normativen Sprüche Freidanks „innerhalb der städtischen Gemeinschaft verbindlichen Charakter besitzen“⁶¹¹.

Nicht zuletzt ist die besonders für den südwestdeutschen, elsässischen und (süd)rheinfränkischen, Raum nachweisbare literarische Tradition der Sammlung von Freidank-Großcorpora zu nennen, die Sebastian Brant und Johannes Grüninger mit Blick auf den Markt der literarischen Interessen in der Region veranlasst haben könnte, die Freidankausgabe vorzulegen. Die Ausgabe bediente vermutlich ein Nachfrageinteresse, dürfte in Straßburg auf durchaus fruchtbaren Boden gefallen sein, und zwar in weiten Kreisen der verschiedenen Bevölkerungsschichten und Gruppierungen der Stadt. In einer großen Handelsstadt wie Straßburg gehörten zum Kreise der mindestens eingeschränkt Lesefähigen Welt- und Ordensklerus, der Adel, Patrizier und Kaufleute, zum Teil auch Handwerker.⁶¹² In diesem Kontext kam der deutschen Sprache eine stetig wachsende Bedeutung zu. Zu deutschen Lese- und Schreibschulen in Straßburg im Spätmittelalter gibt es zwar nur dürftige Belege: „Es ist aber davon auszugehen, dass nicht nur viele Geistliche lesen und schreiben konnten, sondern auch ritterlich-stadtsässige Kreise, Mitglieder ratsfähiger Familien und

⁶¹⁰ HEISER (2006), S. 158.

⁶¹¹ HEISER (2006), S. 161. – Nach HEISER tritt Freidank ‚nicht in erster Linie als klerikale oder aristokratische Autorität auf (...) vielmehr zeigt er sich verstärkt als neue Autorität einer städtischen Bildungselite‘ (HEISER [2006], S. 103).

⁶¹² Vgl. FÜSSEL (1985), S. 98.

kaufmännisch Tätige, für die es bereits Ende des 13. Jahrhunderts an führenden Handelsplätzen Europas geradezu selbstverständlich war, lesen und schreiben zu können sowie über Grundbegriffe des Lateinischen zu verfügen“⁶¹³. Nicht nur in Straßburg war demnach Anfang des 16. Jahrhunderts mit einer relativ breiten Bevölkerungsschicht zu rechnen, die aufgrund ihrer Lesefähigkeit und ihres Interesses mit dem volkssprachlichen Freidank zu erreichen war. Dass gerade hier aber eine besonders große Nachfrage nach volkssprachlichen Ausgaben bestand, legen viele deutsche Übersetzungen lateinischer Autoren nahe, die Johannes Grüninger veröffentlichte, sowie die zum größten Teil volkssprachlichen Publikationen Sebastian Brants in seiner Straßburger Zeit.

Im weitesten Sinne dürfte die Freidankausgabe auf die gleichen Schichten und Leserkreise abgezielt haben wie das ‚Narrenschiff‘. Der intertextuelle Bezug zum ‚Narrenschiff‘ wurde dem potentiellen Leser, welcher Couleur auch immer, in den Rahmentexten überdeutlich präsentiert. Die Ausgabe kam dem literarisch interessierten Laien, der des Lateinischen nicht oder nur wenig mächtig war, ebenso entgegen wie sie dem gelehrten Rezipienten – zum Beispiel aus dem Kreise der Sodalitas litteraria – einiges zu bieten hatte. Selbst der des Lesens Unkundige konnte über den Illustrationszyklus am Freidank Anteil nehmen, wenn auch nur in äußerst eingeschränkter Form. Dem Literaturkenner war es möglich, Anspielungen in den Abbildungen zu deuten und die Stellenverweise in der lateinischen Glossierung zu erkennen und bei Interesse weiter zu verfolgen. Der lateinisch Gebildete war in der Lage, den ‚Freidank‘ und seinen Quellengehalt in der von Brant vorgelegten Ausgabe regelrecht zu ‚studieren‘, darüber hinaus dem Lesetipp in der Additio ad fridanck‘ auf das ‚Narrenschiff‘ zu folgen und in der ‚Stultifera navis‘ weit mehr noch zu lernen als im ‚Freidank‘. Aber auch der deutsche Text der Autorität Freidank wird den Gelehrten vermutlich interessiert haben. Allein die Nähe zum ‚Narrenschiff‘ dürfte dieses Interesse geweckt haben, denn das ‚Narrenschiff‘ wurde im Kreise der gelehrten Zeitgenossen Brants nachgewiesenermaßen durchaus freudig aufgenommen. Die Zeugnisse dieser Begeisterung beweisen, „dass ‚populäres‘ Textgut im allgemeinen auch von Gelehrten und das Narrenschiff im besonderen auch von (humanistisch) Gebildeten rezipiert wurde“⁶¹⁴.

Dass Sebastian Brant zumindest intendierte, seine humanistischen Zeitgenossen mit der Freidankausgabe anzusprechen, erscheint aufgrund des expliziten Hinweises auf das

⁶¹³ WARKEN (1995), S. 219. Deutsche Schreib- und Leseschulen gab es sicher bereits seit der Mitte des 14. Jahrhunderts, obwohl sie erst seit dem 15. Jahrhundert allgemein belegt sind. (Vgl. BENNEWITZ/MÜLLER [1991], S. 38.)

⁶¹⁴ HARTL (2001), I, S. 65.

‚Narrenschiff‘ ausgerechnet in der ‚Additio ad fridanck‘, also im Kommentar zu den lateinischen Kommentaren, offenkundig.

Dass der von Sebastian Brant 1508 so in die Welt hinaus geschickte Klassiker und „*wisheyt friunt*“ Freidank eine breite Wirkung entfaltete, davon zeugen die sechs in Augsburg, Worms, Frankfurt und Magdeburg entstandenen Nachdrucke. Insgesamt repräsentieren die gedruckten Freidanke eine vor dem Jahre 1508 nicht existierende, neue Facette in der langen Überlieferungsgeschichte Freidanks, wenn man auch an vorhandene Traditionen anknüpfte. Lassen sich zwar vereinzelte Hinweise auf eine Tendenz hin zur Buchwerdung Freidanks schon im 15. Jahrhundert feststellen, so lagen regelrechte Buchausgaben, die das Textcorpus mittels Titelseiten, Register, Rahmentexten sowie zum Teil Illustrationen und lateinischen Kommentierungen in einen festen Rahmen fügten, erst nach dem Medienwechsel von der Handschrift zum gedruckten Buch mit der Straßburger Ausgabe und ihren Folgedruckten vor. Dabei ist das Buch ‚Der Freidanck‘ in seinem ganzen Erscheinungsbild maßgeblich geprägt von der Inszenierung der Spruchsammlung durch Sebastian Brant. Wie im Rahmen dieser Untersuchung gezeigt wurde, verlor die Texttradition im Medienwechsel andererseits jene Lebendigkeit und jenen Facettenreichtum, den selbst die Überlieferung des Großcorpus‘ aus der Handschriftenzeit aufweist. Das Medium des Buchdrucks erforderte eine Strategie, die das Buch am Markt positionierte und attraktiv für potentielle Käufer erscheinen ließ. Dabei sollten die angesprochenen Abnehmerschichten offensichtlich möglichst weit gefasst sein. Das Medium des Buchdrucks brachte – in einigen der Drucke - eine zusätzliche Ausstattung in Form von Abbildungen und/oder in Form von lateinischen Kommentaren mit sich, aber in vielerlei Hinsicht auch eine Standardisierung. Das einzelne Freidankbuch war nicht Unikat, das in einem speziellen Kontext entstand und rezipiert wurde, sondern massenhaft produzierte Ware, die alle möglichen Käuferschichten im Auge hatte. Während in der Handschriftenzeit jeweils eine spezielle Facette ihr Publikum exklusiv erreichte, so produzierte man im Druck viele Exemplare einer Façon, die verschiedenste Interessen ansprechen und bedienen wollte und keinen potentiellen Buchkäufer, -leser, -sammler ausschließen konnte. Daher bemühte man sich, Zugeständnisse an alle denkbaren Anforderungen zu machen, möglichst vielen Ansprüchen und Erwartungshaltungen, die sich an eine Freidankausgabe richten konnten, gerecht zu werden. In diesem Zusammenhang ist in erster Linie die Ausstattung mit einem Illustrationszyklus, den immerhin vier der sieben Freidankausgaben des 16. Jahrhundert aufweisen, zu nennen. Aber auch die Glossierung dürfte vor einem solchen Hintergrund zu

berücksichtigen sein. Der Buchdruck brachte einen (neuen) Standard in der Freidanktradition hervor.⁶¹⁵

Während die Autorität Freidank in den Freidankbüchern des 16. Jahrhunderts in erster Linie in den auf die Editio Princeps zurückgehenden Rahmentexten zu fassen ist, steht in den später hinzugefügten Rahmentexten ‚Doktor Brant‘ zumindest gleichwertig neben ‚Freidank‘. Die Nachdrucke des Textes ‚Der Freidanck‘ erscheinen weniger durch die Autorität ‚Freidank‘ ausgelöst, sondern in weit größerem Maß durch die Wertschätzung und Überarbeitung, die „das alte Büchlein“ durch Sebastian Brant Anfang des Jahrhunderts erfahren hatte, motiviert. In der Magdeburger Prosavorrede ist die Vorstellung von einer Autorität Freidank nicht mehr zu greifen, im Vordergrund des Interesses steht die Autorität Sebastian Brants. Die 1508 in Straßburg auf den Weg gebrachte Freidankausgabe schien vor allem aufgrund des Status des ‚Doktor Brant‘ Autorität auszuüben, eine Norm darzustellen, die wenig (Worms) bis gar nicht (alle anderen Nachdrucke) veränderbar war. Neben den Weisheitslehrer und Wahrheitsvermittler Freidank trat der Weisheitslehrer und Wahrheitsvermittler Sebastian Brant. Dies belegen nicht allein die Freidankdrucke des 16. Jahrhunderts, sondern auch Erwähnungen in anderen Werkzusammenhängen, zum Beispiel in der Vorrede der Sammlung äsopischer Fabeln des Erasmus Alberus (1534 Erstfassung, 1550 erweiterte Ausgabe):⁶¹⁶

„Es haben auch vor dieser zeit treffliche Leut durch Reimen gute lere geben/ Als Doctor Sebastianus Brandt/ Herr Freidanck/ Herr Hans von Schwartzburg/ Johann Morßheim/ der Schweitzer/ der Renner/ vnd der das Memorial der tugent gemacht hat/ Aber under allen hab ich nie kein feiner noch meisterlicher Gedicht gelesen/ als das Buch von Reinicken/ welchs ich nicht geringer achte/ danne alle Comedien der Alten.“⁶¹⁷

Alberus stellte sein Werk explizit in die Tradition der prominenten Lehrer, die außerdem „sämtlich bereits in der jüngeren Glosse zum letztgenannten Werk, dem ‚Reynke de Vos‘ (1539), und gleichfalls in der hochdeutschen Bearbeitung ‚Von Reinicken Fuchs‘ (Frankfurt/M. 1544)⁶¹⁸ aufgeführt wurden.

Obwohl Freidank in unterschiedlichsten Kontexten – auf Inschriften (bis ins 17. Jahrhundert), anonym, mit Namensnennung oder auch in andere Werkzusammenhänge integriert - nach wie

⁶¹⁵ Vgl. LEUPOLD (im Druck).

⁶¹⁶ Vgl. Edition von HARMS/VÖGEL (1997).

⁶¹⁷ Zitiert nach der Edition von HARMS/VÖGEL (1997), S. 30.

⁶¹⁸ HARMS/VÖGEL (1997), S. 271.

vor im 16. Jahrhundert fassbar ist⁶¹⁹, sank sein Stern offensichtlich. Trotz der sechs Nachdrucke der Straßburger Freidankausgabe im 16. Jahrhunderts, trotz der Promotion durch Sebastian Brant und obwohl Freidank in dem gelehrten Kontext, in den er gehörte, nach wie vor ganz offensichtlich einen Begriff als Lehr-Autorität darstellte, wie das Beispiel des Erasmus Alberus belegt, blieb die Magdeburger Ausgabe der letzte Freidankdruck. ‚Der Freidanck‘ wurde nicht mehr neu aufgelegt. Die Freidank-Druckausgaben des 16. Jahrhunderts, allen voran die Straßburger Freidankausgabe 1508, setzen somit einen eindrucksvollen Schlusspunkt unter die Rezeptionsgeschichte der Spruchsammlung Freidanks vom 13. bis zum 16. Jahrhundert. Über die Gründe hierfür, eine Erklärung, warum ausgerechnet gegen Ende des 16. Jahrhunderts ‚Der Freidanck‘ von der Bildfläche verschwand, kann man nur spekulieren. Die Befunde, die festzuhalten sind, geben keine Berechtigung zu eindeutigen Aussagen, allenfalls lässt sich das eine oder andere Argument als plausibel bedenken und ein gewisser Trend beschreiben.

So ist tatsächlich schon Ende des 15. Jahrhunderts / Anfang des 16. Jahrhundert eine Zäsur zu erkennen, die durch das Erscheinen im Jahre 1508 und den nachhaltigen Erfolg der Straßburger Freidankausgabe im 16. Jahrhundert verdeckt wurde. Die lateinisch-deutsche Redaktion der Sprüche Freidanks ist schon Ende des 15. Jahrhunderts das letzte Mal in der Überlieferung fassbar. Dieser Traditionszweig fand in den Sammelhandschriften des 15. Jahrhunderts, die von einem humanistischen Interesse geprägt sind, und in der Leipziger Druckausgabe gut hundert Jahre vor der letzten volkssprachlichen Freidankausgabe seinen Abschluss. Ganz offensichtlich war die lateinisch-deutsche Redaktion Freidanks schon im 16. Jahrhundert nicht mehr von Interesse. Auch der Höhepunkt der Wirksamkeit der Freidank-Autorität in Autoritätensammlungen, Inschriften und in Form der Integration Freidanks in einen Rechtstext wie den ‚Schwabenspiegel‘ liegt eindeutig im 14. und 15. Jahrhundert, wie HEISER gezeigt hat.⁶²⁰ Diese Tradition ist im 16. Jahrhundert deutlich am Ausklingen.

⁶¹⁹ Nur ein paar Beispiele mögen an dieser Stelle genügen: GRIMM 96,5f. in der moralischen Ausdeutung der 15. Fabel ‚Von einem Jaghundt‘, V. 55f., der Fabelsammlung des Erasmus Alberus; anonyme Sprüche in den Sprichwortsammlungen Burkhard Waldis‘ und Agricolas (vgl. BEZZENBERGER [1872], S. 60); etliche Freidankzitate im ‚Magdeburger Prosa-Äsop‘ (vgl. GRUBMÜLER [1977], S. 421); auf dem Titelblatt einer gedruckten niederdeutschen Flugschrift des 16. Jahrhunderts (Berlin, SB, Yf 8061 R) Paraphrase von GRIMM 123,18f. (vgl. HILKERT WEDDIGE: Koninc Ermenrikes Dôt. Die niederdeutsche Flugschrift >Van Dirick van dem Berne< und >Van Juncker Baltzer<. Überlieferung, Kommentar, Interpretation. Tübingen 1995. S. 2f. Abb. in Beilage II); mehrere Verse im Autoritätenkontext im ‚Regenten=-/=-spiegel‘ des Straßburger Theologen Cyriacus Spangenberg (1594) (vgl. zu dem Druck, der den zweiten Teil des bereits 1591 veröffentlichten ‚Adelspiegels‘ von Cyriacus Spangenberg darstellt, VD 16, S 7473 [1. Teil: VD 16, S 7472]); darüber hinaus sind auch wenige Handschriften noch aus dem 16. Jahrhundert überliefert. – Einige der Beispiele weisen direkt auf eine der Druckausgaben als Vorlage hin, z. B. Sprüche im ‚Regentenspiegel‘ und in den Sprichwortsammlungen.

⁶²⁰ Vgl. HEISER (2006), S. 255.

„Während sich die Autoren des 13., 14. und 15. Jahrhunderts auf Freidank als allbekanntes Element lebendigen Kulturgutes, als feste Größe innerhalb gemeinschaftlichen kulturellen Wissens, beziehen konnten, hatte Freidank im 16. Jahrhundert im wahrsten Sinne des Wortes ‚seine Bedeutung verloren‘ – das Wissen um die mit diesem Namen im kulturellen Gedächtnis zuvor fest verknüpften Inhalte, das semiotische Klischee als Bedeutungsinhalt des Namens ‚Freidank‘, war verlorengegangen bzw. durch andere Instanzen verdrängt worden.“⁶²¹

Der Bruch in der Freidanktradition gegen Ende des 16. Jahrhunderts kündigte sich demnach bereits um einiges früher an. Die Lebendigkeit und der Facettenreichtum der Überlieferung der Sprüche Freidanks, die in der Zeit der handschriftlichen Tradition beschreibbar sind, wie auch die Autorität Freidank erfahren schon mit dem Ende des 15. Jahrhunderts eine deutliche Dämpfung.

Durch die Straßburger Freidankausgabe und ihre Nachfolgedrucke wurde der endgültige Abbruch der Tradition hinausgezögert, ja die Sprüche Freidanks erfahren aufgrund der Unterstützung von prominenter Seite, Sebastian Brant, ein letztes Mal Auftrieb. Dass am Ende des 16. Jahrhunderts trotzdem der Abbruch der Tradition zu konstatieren ist, mag vielerlei Gründe haben. Ganz allgemein ist festzuhalten, dass Ende des 16. Jahrhunderts die Überlieferung mittelhochdeutscher Versliteratur, selbst wenn sie (noch) den Medienwechsel ‚überlebt‘ hat, mehr oder weniger ein Ende findet. Vielleicht ist ganz simpel der Buchmarkt gesättigt, was Freidankbücher in speziellen und Sprichwortsammlungen im allgemeinen betrifft? Freidank wurde bereits im 16. Jahrhundert, aber auch im 17. Jahrhundert umfangreichen anonymen Sprichwortsammlungen einverleibt. Darüber hinaus lenkten die Zeitgeschichte (Reformation) ebenso wie sich ändernde literarische Interessen den Blick auf andere Namen, Kontexte und Zusammenhänge. Neue Vorbilder wurden gesucht und benannt, Perspektiven änderten sich, wie ja nicht zuletzt auch anhand der Wormser Freidank-Überlieferung zu sehen ist. Als Beispiel hierfür möge auch Johannes Agricola dienen, der ein anderes Verhältnis zu einem Text wie ‚Der Freidank‘ offenbarte als Sebastian Brant Anfang des 16. Jahrhunderts: Agricola veröffentlichte im Jahre 1529 eine Kompilation deutscher Sprichwörter unter dem Titel ‚Drey hundert Gemeynere Sprichwörter / der wir Deutschen uns gebrauchen / und doch nicht wissen woher sie kommen.‘⁶²² Agricola erhob in seiner Vorrede „die Weisheit und das Kulturerbe der ‚alten Deutschen‘ zum zentralen Gegenstand seiner Ausführungen, weil er dies für den wesentlichen Gehalt der Sprichwörter“⁶²³ hielt. Er beabsichtigte durch den Rückgriff auf die Vergangenheit nationales Selbstbewusstsein zu wecken. „Konsequent ist er bestrebt zu zeigen, dass die Deutschen trotz Fehlen einer

⁶²¹ HEISER (2006), S. 256.

⁶²² In der Sammlung lassen sich anonyme Freidanksprüche identifizieren.

⁶²³ SCHWITZGEBEL (1996), S. 100.

schriftlichen Überlieferung zu eigenen Kulturleistungen befähigt waren.“⁶²⁴ Um seine Ausgabe zu legitimieren, beklagte er ausgiebig das Fehlen einer (genuin) deutschen Sprichwortsammlung. In einer längeren Aneinanderreihung volkssprachlich überlieferter Literatur zählte er Werke und Autoren auf, die ihm nicht weitergeholfen haben. Dazu zählte er Freidank, den ‚Renner‘ Hugos von Trimberg, die Heldendichtung, Sebastian Brant und andere.⁶²⁵ Sie alle rechnete er demnach trotz ihrer Volkssprachlichkeit nicht zu deutschen Kulturleistungen nach seiner Definition – ganz anders also als die oberrheinischen Humanisten, die einen Text wie den ‚Freidank‘, der auf biblischen und antiken Quellen basiert, als deutsche Kulturleistung betrachteten, die es gerade aufgrund der Verwurzelung in diesen Traditionen zu würdigen galt. Es erscheint plausibel angesichts eines solchen Zeugnisses, in dem vor dem Hintergrund eines speziellen Interesses explizit eine Distanzierung von der Autorität Freidank vorgenommen wurde, dass andere Autoritäten und/oder autoritative Werke die alten ablösten.

Nicht zuletzt dürfte der Name ‚Sebastian Brant‘ aber in Bezug auf das endgültige Verschwinden der Spruchsammlung ‚Der Freidanck‘ in der Anonymität eine nicht zu unterschätzende Rolle gespielt haben. Gerade anhand des Erfolges der Freidankausgaben des 16. Jahrhunderts lässt sich nachvollziehen, wie sozusagen im fließenden Übergang eine Art Übergabe des ‚Staffelholzes‘ stattfand. Sebastian Brant erwies dem ‚Freidank‘ Ehre, indem er ihn veröffentlichte, gleichzeitig verwies er selbst in der Ausgabe aber vor allem auf sein ‚Narrenschiff‘. Der Name ‚Sebastian Brant‘ gab der Spruchsammlung Freidanks im 16. Jahrhundert nicht nur noch einmal einen enorm unterstützenden Impuls, sondern es war vielmehr bereits die Autorität Sebastian Brants, die ganz offensichtlich die Hauptattraktion und –anziehungskraft der Freidankausgaben im 16. Jahrhundert darstellte. Es mag kein Zufall sein, dass Sebastian Brant den wesentlich älteren Text schon im Jahre 1508 neben seinem ‚Narrenschiff‘ ins Wasser setzte. Es war die Autorität des ‚Narrenschiff‘-Autors, die inhaltliche und gattungsmäßige Nähe Freidanks zum Erfolgsbuch des Straßburgers, die sicher den größten Anteil an der lebendigen Rezeption der Freidankdrucke im 16. Jahrhundert hatte. Die Instanz Sebastian Brant als Autorität und die Instanz ‚Narrenschiff‘ als autoritatives Werk, das allgemein gültige Normen vermittelte, hatten längst das Ruder in der Sparte, die ‚Der Freidanck‘ vorher über Jahrhunderte hinweg besetzt hatte, übernommen. Das ‚Narrenschiff‘ und sein Autor waren innerhalb kürzester Zeit und weit über das 16. Jahrhundert hinaus vor allem aufgrund der Übertragung der Dichtung ins Lateinische in ganz

⁶²⁴ SCHWITZGEBEL (1996), S. 100.

⁶²⁵ Vgl. SCHWITZGEBEL (1996), S. 102.

Europa bekannt.⁶²⁶ Die Spruchsammlung Freidanks wurde durch das modernere Werk, das die gleichen Grundwerte transportierte und ebenso als Nachschlagewerk für ‚richtiges Verhalten‘ zu lesen war, aber eine wesentlich größere Strahlkraft entwickelte, abgelöst. Es änderten sich die autoritativen Werke und damit verbunden die Autoritäten, die Inhalte änderten sich in ihren Grundzügen nicht.

⁶²⁶ Vgl. LEMMER (1994), S. 115; HARTL (2001) II, S. 14.

VI. Verzeichnis der Freidankbücher des 16. Jahrhunderts

1) Freidank, Straßburg: Johannes Grüninger, 1508

Hg./Bearb.: Sebastian Brant; vgl. [2r], [73r]

*Der Freidanck // Den[!] freydanck nüwe mit den figuren // fügt pfaffen / adel leyen buren //
Man hielt etwan vff kein spruch nicht // Den nit herr frydanck het gedicht // [HSchn] //
[Am Ende:] Doch schrib er dich mit willen frey // zů straßburg in der Cantzely // Da man zalt
funfftzehenhundert iar // Vnd acht / was glt sy das werd war // Johannes grüninger.*

4°. 74 Bl. (Titelrückseite und Rückseite des letzten Blattes leer), ungez.; Bogensign.: A⁴, B⁴, [²] o. Sign., C⁴, [²] o. Sign., D⁴, E⁴, [²] o. Sign., F⁴, [²] o. Sign., G⁴, H⁴, [²] o. Sign., J⁴, [²] o. Sign., K⁴, L⁴, [²] o. Sign., M⁴, [²] o. Sign., N⁴, O⁴, [²] o. Sign.; Kolumnentitel; gedruckte Marginalien; 1 Sp.; Oberrheinische Type; Titelholzschnitt und 45 Holzschnitte ([1r], [3v], [5v], [6v], [8r], [9r], [11r], [12v], [13v], [14r], [16v], [18r], [20r], [21v], [23v], [27r], [28r], [29v], [31r], [32v], [33v], [34v], [35v], [36v], [37v], [40r], [41r], [42r], [43r], [44r], [45v], [47v], [49r], [50r], [51v], [52r], [53r], [55v], [56v], [57v], [61v], [62v], [65r], [67r], [68v], [71r]); Vorrede: [2r] *Vorred \\ Ein kurtze liepliche vor\\red In hern frydanck*, undat.; Nachwort: [74r] *Beschluß red*, 1508; Inhaltsübersicht: [2v]-[3v] Register.

Exemplare

Berlin, SB, Sign.: 4° Yg 2071.R.;

Colmar, Bville, Sign.: XI-9780 (1);

Cologne-Genf, Bibliotheca Bodmeriana, Sign.: Dtsch. Lit. T IV;

*Göttingen, SUB, Sign.: 8. Germ I, 9376 Inc.;

London, BL, Sign.: 11511.c.18.;

München, SB, Sign.: 4°P.o.germ.64r;

Nürnberg, GNM, Sign.: 4° L.1915 o (Postinc.);

Nürnberg, Sammlung Neufforge im GNM, Sign.: 8° N 1043;

Oxford, Bodleian Library, Sign.: Douce F 233;

Ulm, StB, Sign.: vBB 806 (in Sammelband: vBB 805-808);

Wien, ÖNB, Sign.: 31.H.1.

Literatur

VD 16, F 2542; WILHELMI (1990), Nr. 332 (S. 111f.); MRFD185.

BARTSCH (1878), S. 337; BAUTZ (1976), Sp. 732; BEHRENDT (1990); BENZING (1981), Nr. 625 (S. 116); BEZZENBERGER (1872), Nr. 7 (S. 49); BOBERTAG ([1889]), S. XX; BRUNET (1861), Sp. 1393; BUMKE (1993), S. 333; CHRISMAN (1982a), V2.1.17. (S. 173); EBERT (1821), Nr. 7915 (Sp. 631); ERHARD (1832), Bd. III, S. 358f.; ESCHENBURG (1799), S. 93f.; GOEDEKE (1884), S. 391 (Nr. 31); GRAESSE (1859), S. 523a und 633b; GRIMM (1834), S. X; GRIMM (1860), S. V (F); HÄNDL (1989), S. 512; HAGEN (1812), S. 378; JÖRDENS (1806), S. 568ff.; KNAPE (1993), S. 169; KOCH (1795/1798) I, S. 225; KÖBLING (1989), S. 112b; KRISTELLER (1888), Nr. 117. (S. 93f.); KUNZE (1993), S. 176; LEMMER (1978), Sp. 998; MANGER (1983a), S. 15, 30; MEISTER, Charakteristik I, S. 372-374; MUHL (1925), Nr. 85; MULLER (1985), Nr. 53. (S. 27); MUTHER (1884), Nr. 573; NEUFFORGE (1940), S. 104; NEUMANN (1933), Sp. 664; NEUMANN (1961), S. 394b; NEUMANN (1980), Sp. 899; OCHSENBEIN (1978), Sp. 541; PANZER (1802), 627b. (S. 110); PROCTOR (1954), 9913; RITTER (1955), S. 94; ROLOFF (1981), S. 138; ROSENFELD (1955), S. 535b; SCHMIDT (1874), S. 373; SCHMIDT (1879), Bd. I, S. 317f., Bd. II, S. 370, Nr. 166; SCHMIDT (1893), Nr. 95; SCHROEDER (1994), S. 1907b; SCHUBART-FIKENTSCHER (1971), Sp. 506; SCHULTZ (1913), S. XLVIIIf.; SHORT-TITLE CATALOGUE (1962), S. 321; STROBEL (1827), S. 29; STROBEL (1839), S. 76; TIEDGE (1903); WELLER (1864), Nr. 435 (S. 51); WESTERMANN (1933), Sp. 287f.; WIEGAND (1993), S. 101; WORSTBROCK (1988), S. 15; ZARNCKE (1854), S. 164-169; ZEYDEL (1967), S. 18, 117f.

2) Freidank, Augsburg: Johann Schönsperger, 1510

[R] *Jch bin genant // der freygedanck. Mit eern treib ich // manichen schwanck so vns zu gotz. // forcht vnd tugent zeücht. Wie // man sünd. vneer vnd laster fle//uchtt. Damitt das vnngut // wird vertriben. Jch byn // lang zeytt verlegen bli=//ben. Vnnd wer noch // manichem vnner=//kant. het mich nit // funden doctor // Brant. //*

[Am Ende:] *Anno domini. M.cccc.x // Volendtt durch Hanns // schensperger den iungen // Zü Augspurg. Auff frey // tag nach Aller selen tag.*

2°. 19 Bl., ungez.; Bogensign.: A⁴, [2] o. Sign., B³, [1] o. Sign., C⁴, [2] o. Sign., D³;

Kolummentitel auf r-Seiten; 2 Sp. (außer [A¹]: 1 Sp.); [Vorrede: [A¹]v *Ich bin genant der*

freygedanck, undat.; Nachwort: [D¹]r *Beschluß red*, undat.; Inhaltsübersicht: [D¹]r -[D¹]v *Hye nach volget // Innhaltung diß büchlins der // Tittel nach ainander*, Kolophon: [D¹]v

Exemplare

Graz, Wiener Franziskanerprovinz; Krakau, BU; London, BL; München, SB; Nürnberg, GNM (Samml. Neufforge).

Literaturnachweise

VD 16, F 2543; WILHELMI (1990), Nr. 333; MRFD222.

BEHRENDT (1990); GOEDEKE (1884), S. 391; GRAESSE (1859), S. 633b; GRIMM (1834), S. Xf.; GRIMM (1860), S. V (F); NEUFFORGE (1940), SHORT-TITLE CATALOGUE (1962), S. 321; TIEDGE (1903), S. 2-4, 9; WELLER (1864), Nr. 547 (S. 64b).

3) Freidank, Augsburg: Johann Schönsperger, 1513

[Titel fehlt; Anfang defekt; Bl. 1 und Bl. 4 fehlen]

[Am Ende:] *Anno domini. M.ccccc.vnd.xiiij. Volen // det durch hanns schönsperger // den iungen Zü Augspurg. Auff // freytag sant Erasmus tag.*

8° (4°?). Quer. [40] Bl. (Bl. [40]v leer), ungez.; Bogensign.: [A⁴], B⁴, C⁴, D⁴, E⁴, F⁴, G⁴, H⁴, J⁴, K⁴ (4. Sign. jeweils nicht abgedruckt); Nachwort: K3v- K4r *Beschluß red*, dat.: 1508; Inhaltsübersicht: A2r-A2v *Hye nach volget // Innhaltung diß büchleins [...] // Tittel nach ainander.*

Exemplare

Nürnberg, GNM (defekt).

Literaturnachweise

VD 16, F 2544; WILHELMI (1990), Nr. 334; MRFD223.

BEHRENDT (1990); EBERT (1821), Sp. 631; GOEDEKE (1884), S. 391; GRAESSE (1859), S. 633b; GRIMM (1834), S. Xf.; GRIMM (1860), S. V (F); HAGEN / BÜSCHING (1812), S. 378; PANZER (1788), S. 357f. (Nr. 762); TIEDGE (1903).

4) Freidank, Worms: Sebastian Wagner, 1538

Freidanck. // Der Freidanck neue mit figuren // Fügt Pfaffen / Adel / Leyen / Buren. // Man hielt etwann vff keynen spruch nicht // Welchen nit herr Freidanck het gedicht // Das laße dich nit wunder nemen // Dann / wiltu lern dein leben zemen. // Von vntugend vnd schand abziehen // Ja / der welt üppigkeyt recht fliehen. // Wirt dir diser Freidanck bricht geben // Auch daz du kōnst nach frommkeyt streben // Nach welcher das ewig leben geht // Wol dem / der bei dieser ler besteht. // Zu Wormbs truckts Sebastia= // nus Wagner.

[Am Ende:] *Inn der keyserlichen Frei vnd // Reichstatt Wormbs truckts Sebastianus Wag= // ner/ Jmm jar/ nach der geburt Christi // M. D. XXXVIII.*

2°. [3] + 40 Bll. (Titelrücks. leer); [ungez.: Bl. 1-3]; gez.: Bl. 4-43 = I-XL; Bogensign.: [1] o.Sign., Blättchen², A⁴, B⁴, C⁴, D⁴, E⁴, F⁴, G⁴, H⁴, J⁴, K⁴ (auf allen Bogen ab der Sign. A sind jeweils nur die Sign. der ersten drei Blätter abgedruckt); Kolummentitel: *Freidanck* bzw. *Freidank* (fehlt Bl. XXVIIIr; Bl. XXXIXv-XLr: *Beschluß red.*); gedruckte Marginalglossen; TH und 51 Holzschnitte ([Blättchen]ijj v, Ir, Iv, IIr, IIIr, IIIv, IIIIr, Vr, Vv, VIr, VIIr, VIIIr, VIIIv, IXr, IXva, Xr, XIr, XIv, XIv [=XIIv!], XVIIIv, XIIIr, XVr, XVv, XVIr, XVIv, XVIIr, XVIIv, XIXv, XXr, XXv, XXIIIv, XXVr, XXVv, XXVIr, XXVIv, XXVIIr, XXVIIv, XXVIIIr, XXIXr, XXIXv, XXXr, XXXv, XXXIr, XXXIIr, XXXIIv, XXXIIIr, XXXIIIv, XXXVr, XXXVIIr, XXXVIIv, XXXVIIIr); TE und Zierstriche/Zierbänder/Holzschnittleisten [Blättchen]ijj v, [Blättchen]ijj r, [Blättchen]ijj v, Iv, IIr, XIr [=XIIr], XXVr, XXVIIr, XXXIv, XXXIXr, XLR; Prosavorrede: [Blättchen]ijj r: *Sebastianus Wagner wünscht // dem Leser gnad vnd frid von Gott dem Almechti= // gen/ durch Jesum Christum vnsern erlöser. dat.: Geben zu Wormbs den xxviiij.tag Augusti. Anno M. D. xxxviiij.*; Reimvorrede: [Blättchen]ijj v: *Eyn kurtz liebliche // Vorred inn herrn Freidanck. undat.*; Nachwort: Bl. XXXIXr-XLr: *Beschluß red. undat.*; Inhaltsübersicht: Bl. [Blättchen]ijj r-v: *Register dises // Bûchs.*

Exemplare

Berlin, SB; Colmar, Bville; Göttingen, SUB; Haag/NL, KB; Hamburg, SUB; Nürnberg, GNM (Sammlung Neufforge); Ulm, StB; Wien, ÖNB; Wolfenbüttel, HAB; Zwickau, RB.

Literatur

VD 16, F 2545; WILHELMI (1990), Nr. 336; MRFD228.

BEHRENDT (1990); BEZZENBERGER (1872), S. 49 (Nr. 7) Anm. 1; BRUNET (1861), Sp. 1393; EBERT (1821), Sp. 631; GOEDEKE (1884), S. 391; GRAESSE (1859), S. 633b; GRIMM (1834), S. X; GRIMM (1860) S. V; NEUFFORGE (1940), S. 105; NEUMANN (1980), Sp. 899; TIEDGE (1903), S. 5-9; ZARNCKE (1854), S. 164-169.

5) Freidank, Worms: Sebastian Wagner, 1539

Freidanck. // Der Freidanck new mit figuren // Fügt Pfaffen / Adel / Leyen / Buren. // Man hielt etwann vff keynen spruch nicht // Welchen nit herr Freidanck hett gedicht. // Das laße dich nit wunder nemen // Dann / wiltu lern dein leben zemen. // Von vntugend vnd schand abziehen // Ja / der welt üppigkeyt recht fliehen. // Wirt diser Freidanck bricht geben // Auch da du kōnst nach frommkeyt streben. // Nach welcher das ewig leben geht // Wol dem / der bei dieser ler besteht. // Zu Wormbs truckts Sebastia= // nus Wagner.

[Am Ende:] *Inn der keyserlichen Frei vnd // Reichstatt Wormbs truckts Sebastianus Wag= // ner/ Jmm jar/ nach der geburt Christi // M. D. XXXVIX.*

2°. [3] + 40 Bl. (Titelrücks. leer); [ungez.: Bl. 1-3]; gez.: Bl. 4-43 = I-XL; Bogensign.: [¹] o.Sign., Blättchen², A⁴, B⁴, C⁴, D⁴, E⁴, F⁴, G⁴, H⁴, J⁴, K⁴ (auf allen Bogen ab der Sign. A sind jeweils nur die Sign. der ersten drei Blätter abgedruckt); Kolummentitel: *Freidanck*; gedruckte Marginalglossen; TH und 51 Holzschnitte ([Blättchen]ijj v, Ir, Iv, Iir, IIIr, IIIv, IIIIr, Vr, Vv, VIr, VIIr, VIIIr, VIIIv, IXr, IXva, Xr, XIr, XIv, XIv [=XIIv!], XVIIIv, XIIIr, XVr, XVv, XVIr, XVIv, XVIIr, XVIIv, XIXv, XXr, XXv, XXIIRv, XXVr, XXVv, XXVIr, XXVIv, XXVIIr, XXVIIv, XXVIIIr, XXIXr, XXIXv, XXXr, XXXv, XXXIr, XXXIIr, XXXIIv, XXXIIIr, XXXIIIv, XXXVr, XXXVIIr, XXXVIIv, XXXVIIIr); TE und Zierstriche/Zierbänder/Holzschnittleisten [Blättchen]ij v, [Blättchen]ijj r, [Blättchen]ijj v, Iiv, IIIr, XIr [=XIIr], XXVr, XXVIIr, XXXIv, XXXIXr, XLr; Prosvorrede: [Blättchen]ij r: *Sebastianus Wagner wünscht // dem Leser gnad vnd frid von Gott dem Almechti= // gen/ durch Jesum Christum vnsern erlöser. dat.: Geben zu Wormbs den xxvij.tag Augusti. Anno M. D. xxxvij.*; Reimvorrede: [Blättchen]ij v: *Eyn kurtz liebliche // Vorred inn herrn Freidanck. undat.*; Nachwort: Bl. XXXIXr-XLr: *Beschluß red. undat.*; Inhaltsübersicht: Bl. [Blättchen]ijj r-v: *Register dises // Bñchs.*

Exemplare

Basel, ÖB der Uni ; Chicago, NewberryL; Donaueschingen, HB; Halle, ULB; Hamburg, SUB; Krakau, BU; Leipzig, BM; Manchester; Oldenburg, LB; Wernigerode Stolberg(?); Wolfenbüttel, HAB; Worms, StB.

Literatur

VD 16, F 2546, WILHELMI (1990), Nr. 337; MRFD229.

BEHRENDT (1990); ESCHENBURG (1799), S. 95-97; GOEDEKE (1884), S. 391; GRAESSE (1859), S. 633b; GRIMM (1834), S. Xf.; GRIMM (1860), S. V; HAGEN / BÜSCHING (1812), S. 379; KOCH (1795/1798) I, S. 225; MEISTER, Charakteristik I, S. 374f.; TIEDGE (1903), S. 5-9; ZARNCKE (1854), S. 164-169.

6) Freidank, Frankfurt: Martin Lechler für Sigmund Feyerabend und Simon Hüter, 1567

Freidanck. // Von dem rech=//ten weg des Lebens / vnd al=//ler Tugendten/ â mptern vnd Eigen=//schafften/ wie sie dem Menschen begegnen // m ðgen gantz fleissig vnd kurtz in Reimen ver=//faßt/ Auch mit schõnen vnd Kunstreichen Fi=//guren/ vber alle Capitel jetzt newlich nach fñuff // zehenhundert vnd acht Jaren/ als zuuor durch // Doctor Brandt erfunden worden / sehr lu=//stig gezieret / dergleichen // vor nie getruckt. //

Getruckt zu Franckfurt/ 1567.

[Am Ende:] *Getruckt zu // Franckfurt am Mayn/ // bey Martin Lechler / in // verlegung Sigmund Feyr=// abends vnd Simon // Hüters. // Anno M. D. LXVII.*

8°. 76 + [2] Bll. (Bl. [1v] leer), gez.: Bl. 2-76 = 2-76; z. T. Bogensign.: A⁵, [3] o. Sign., B⁵, [3] o. Sign., C⁵, [3] o. Sign., D⁵, [3] o. Sign., E⁵, [3] o. Sign., F⁵, [3] o. Sign., G⁵, [3] o. Sign., H⁵, [3] o. Sign., J⁵, [3] o. Sign., K⁵, [1] o. Sign.; Kolumnentitel: *Freidanck*; 30 Holzschnitte (Bll. 2r, 5r, 7r, 8v, 11v, 12v, 15v, 17v, 20v, 21v, 23v, 27v, 29v, 32r, 34v, 35v, 37v, 39v, 42v, 45r, 49r, 52v, 55v, 62r, 63r, 66r, 68r, 68v, 70r, 72v); Nachwort: 75v *Beschluß rede*, dat.; Inhaltsübersicht: 76v-77v *Hienach volget Inhaltung diß bñchlein der Tittel nach einander.*

Exemplare

Breslau, BU; Celle, MinisterialB; Hannover, LB; Krakau, BU; London, BL; München, SB; Rom, Bibl. Vat. (2x); Rom, Bibl. Vat.; Wolfenbüttel.

Literatur

VD 16, F 2547; WILHELMI (1990), Nr. 338; MRFD225.

BEHRENDT (1990); EBERT (1821), Sp. 631; ESCHENBURG (1799), S. 97f.; GOEDEKE (1884), S. 391; GRAESSE (1859), S. 523a und 633b (1566[!]); GRIMM (1834), S. Xf.; GRIMM (1860), S. V; HAGEN / BÜSCHING (1812), S. 378; KOCH (1795/1798) I, S. 225; MEUSEBACH 48; SHORT-TITLE CATALOGUE (1962), S. 321; TIEDGE (1903), S. 5, 9.

7) Freidank, Magdeburg: Wilhelm Roß für Johann Francke, 1583

[RS] *Freidanck. // Der Freidanck diß buch wird genant/ // Soll menniglichem sein bekannt. // Man hielt etwan vff kein spruch nicht/ // Den Herr Freidanck nicht het gedicht. // Das lasse dich nicht wunder nemen / // Dann wiltu leren dein leben zehmen. // Von schandt vnd vntugend abziehen /// Ja / der Welt vppigkeit recht fliehen. // Wird dieser Freidanck dir bricht geben / // Auch daz du k̄onst nach fromkeit streben. // Nach der das Ewig leben geht / // Wol dem / der bey solchr lehr besteht.*

Zu Magdeburgk / bey Johan // Franken / 1583.

[Am Ende:] *Gedruckt zu Magdeburgk // durch Wilhelm Roß. // Anno 1583.*

8°. [88] Bl. ([1]r leer), ungez.; Bogensign.: A⁵, [3] o. Sign., B⁵, [3] o. Sign., C⁵, [3] o. Sign., D⁵, [3] o. Sign., E⁵, [3] o. Sign., F⁵, [3] o. Sign., G⁵, [3] o. Sign., H⁵, [3] o. Sign., J⁵, [3] o. Sign., K⁵, [3] o. Sign., L⁵, [3] o. Sign.; Prosavorrede: Bl. [2]r-[4]r: *Den Gestrengen Edlen vnd Ehrentuhesten / Achatzen von Veltheim auff Dernburgk / vnd Hans Ernsten von der Asseburgk auff Walhusen vnd Peskendorff etc. Erbgesessenen etc. meinen großḡünstigen Junckern.*; Reimvorrede: Bl. [4]v-[5]r: *Ein kurtz liebliche Vorred inn herrn Freidanck.*; Nachwort: Bl. [84]r-[86]v: *Beschluss red.*; Inhaltsübersicht: Bl. [87]r-[88]r: *Register dieses Buchs.*

Exemplare

Berlin, SB; München, UB; Wernigerode Stolberg(?); Wolfenbüttel, HAB.

Literatur

VD 16, F 2548; WILHELMI (1990), Nr. 339; MRFD227.

BEHRENDT (1990); EBERT (1821), Sp. 631; ESCHENBURG (1799), S. 98f.; GOEDEKE (1884), S. 391; GRAESSE (1859), S. 633b; GRIMM (1834), S. Xf.; GRIMM (1860), S. V; HAGEN / BÜSCHING (1812), S. 378; KOCH (1795/1798) I, S. 225f.; NEUMANN (1980), Sp. 899; TIEDGE (1903), S. 8f.

VII. Verzeichnis der Rahmentexte (mit Abdrucken)

Das Verzeichnis erfasst im Überblick alle Rahmentexte der Freidankbücher des 16. Jahrhunderts. Texte, die nicht bereits durch einen Abdruck erschlossen sind, werden abgedruckt.⁶²⁷

Freidank, Straßburg: Johannes Grüninger, 1508

Vorrede: ZARNCKE (1854), S. 164f.; TIEDGE (1903), S. 49.
Additio ad fridanck: ZARNCKE (1854), S. 168; TIEDGE (1903), S. 51f.
Beschlussrede: ZARNCKE (1854), S. 168f.; TIEDGE (1903), S. 52.

Freidank, Augsburg: Johann Schönsperger, 1513

Titelseite: TIEDGE (1903), S. 3f.

Freidank, Worms: Sebastian Wagner 1538 [Worms: Sebastian Wagner 1539]⁶²⁸

Prosvorrede (Auszug auch: ZARNCKE [1854], S. 165f.)

Sebastianus Wagner wünscht dem Leser gnad vnd frid von Gott dem Almechtigen / durch Jesum Christum vnsern erlöser.

MEin frommer Leser / Es ist der Almechtig Gott wunderbarlich / heylig vnd gerecht inn allen seinen wercken. Allermeyst aber inns menschen erschöpfung/ den er inn seiner bildnuß vnd gleichnuß gemacht hat. Vnd wie wol der selbig mensch seine gebot übertretten/ vnnd die schöne bildnuß verunreyniget/ hat er jm doch vernunft vnnd witz geben / allerley dings zu ergründen (vermittels Gō ttlicher hilff) vnds andere leut zu leren / vnd das inn mancherley weiß / mit singen sagen / schreiben et cetera. Allerley zungen vnd [vnnd] sprachen / zu zierden menschen / gemacht. Vnd ja inn eyner sprach vilerley art / sie zu brauchen gegeben: Eyner redt oder schreibt inn vngebundner red: der ander braucht reimen oder verß: Alles darumb geschaffen / so der mensch von natur fürwitzig / vnd inn eyns jeden kopff eyn sonderer sinn vnd anmüt ist / es keyn entschuldigung hett / sich der warheyt zu entschlahen. Dann eyn jeder muß hōren den willen des Herren / mag ers nit hōren sagen / so kompts jm in

⁶²⁷ Dabei werden Abkürzungen stillschweigend aufgelöst.

⁶²⁸ Der Neusatz in der Wormser Ausgabe von 1539 wird jeweils in eckigen Klammern angegeben.

*gesangs weiß für. Gefelt jm deren keyns / so schickt es Gott der Almechtig / daß etwan inn
eym lieblichen spruch oder reimen angezeygt wirt. Also sol eyn jede zung / sprach vnd weiß
Gott bekennen / auff das er / niemands seinen willen [zu] verschweigen / geacht mög werden.
Zû disem dienst hat er gewißlich auch den lieben mann Freidanck etwan gebraucht / welcher
dann auch noch zu disen zeiten nit on frucht mag gelesen werden. Die weil er von allerley
himmelischen / irrdischen / vnd hellischen dingen gar feinen holdtseligen bericht gibt.
Darumb ich jn auff eyn news / doch baß corrigiert / gebessert / vnnd gemert / getruckt hab.
Dann ich vngern etwas / darauß dem Christlichen Leser / keyn nutz von entstünd / vnder die
menschen / mit meiner arbeyt / bringen wolt. Zû vnd bei welchem sinn / mich / vnd alle
menschen / der lieb Gott von himmel bringen / vnd behalten wól / durch Christum Jesum
vnsern Herrn vnd erlöß ser: Amen. Geben zu Wormbs den xxviiij.tag Augusti. Anno M. D.
xxxviiij.*

Zusatz Reimvorrede

ZARNCKE (1854), S. 166; TIEDGE (1903), S. 6f.

Gereimtes Inhaltsverzeichnis:

Anfang: TIEDGE (1903), S. 8; Ende: TIEDGE (1903), S. 8;
ZARNCKE (1854), S. 166.

Freidank, Magdeburg: Wilhelm Roß für Johann Francke, 1583

Prosavorrede

(Auszug auch bei TIEDGE [1903], S. 9.)

*Den Gestrengen Edlen vnd Ehrentuhesten / Achatzen von Veltheim auff Dernburgk / vnd Hans
Ernst von der Asseburgk auff Walhusen vnd Peskendorff etc. Erbgesessenen etc. meinen
großgünstigen Junckern.*

*Es ist / Gestrenge Edle vnd Ehrentuheste großgünstige Junckern / diß Bûchlein der Freidanck
geheissen / ein altes Bûchlein / vnd erstmals an der materia vnd den Versen oder reimen
kürtzer / als es jtz ist / gewesen / nachmals aber von Doctor Sebastian Brand dem Poeten /
augiret / corrigiret / gemehret vnd in lengere verß gefasset / vnd neben andern seinen
schrifften in druck gegeben / auch von vielen mit lust gelesen / welches vnter andern auch
darauß zu spüren / das die Exemplar desselben lengst alle verruckt / vnd in buchleden nun
eine gute geraume zeit nicht mehr zu finden gewesen / ist auch verhoffentlich / das solch
bûchlein nicht allein mit lust / sondern auch mit vielen nutz vnd fromen gebraucht worden /
Weil der Autor vnd tichter desselben / von allen sachen / Geistlichen vnd Weltlichen / vnd
allen stenden vnd emptern / geschefften vnd hendeln / die Warheit schreibt / vnd gerade*

zugehet ohne schew vnd heucheley / vnd es auff der Welt freidanck woget (Daher denn dem Bñchlein der name Freidanck gegeben scheint) Weil der Autor wol gewust / das es nach dem alten Sprichwort gehet / Ob/equium amicos, Veritas odium parit. Vnd wer die Warheit sagt / wenig oder selten danck verdienet / Darumb ers auch frey dahin gestalt / wer ihm dancken wolle oder nicht / vnd das er sich der Warheit halben / des dancks bey der Welt wol frei gewust. Wie gleichwol hinwider auch kein zweiffel / das ehrliche vnd verstendige Leute / so die warheit lieben / dem Autori solches seines fleisses / richtigkeit vnd auffrichtigkeit wegen / danck wissen / Wie denn auch ich glaubwirdich dessen berichtet / daß E.G. vnd E.V. diß Bñchlein sonderlich lieb haben / vnd offt vnd gern drinn lesen / dessen vnter andern auch diß ein gewiß anzeigung ist / das E. G. vnd E.V. Dasselbe wider auffzu legen bey mir befordert / In welcher E.G. vnd E.V. wol vnd löblich thun / vnd wird derselben rhümlichs zeugnis hiemit bestetigt vnd gemehret / das sie guten Künsten vnd Studien / Dieweil sie selber gestudiret / vnd in Künsten vnd Studijs versiret haben / zugethan / derselben günstige vnd mechtige beforderer / vnd nicht / wie leider jtzo alzugemein / derselben verechter vnnd vernichter sein / welche der Künste / Studien vnd gelerter Leute / auch jhrer Bñcher vnd schrifften verachtung vnd verkleinerung / gemeinlich von vnuerstand vnd vnwissenheit entspreust. Quia ars non habet inimicum nisi ignorantem. Wer aber selber gestudiret / der weiß was dauon zu achten vnd zu halten sey.

Derwegen habe nun auch ich diß Bñchlein Freidanck / E.G. vnd E. V. dediciren vnd zuschreiben wollen / vngezweifelter zuuersicht / E.G. vnd E.V. solchen meinen wolgemeinten / wiewol geringschetzigen dienst / jhr werden angeneh vnd gesellich sein lassen / Vnd meine großgünstige Junckern / Patroni vnd förderer sein vnd bleiben / darumb ich dann hiemit zum dienstlichsten vnd fleissigsten gebeten haben will / E.G. vnd E.V. Gott in gnedigen schutz / vnd mich derselben gunst vnd förderung getrewlich befehlend. Datum in der altenstadt Magdeburgk / den 16. Aprillis Anno 1583.

E.G. vnd E.V. Dienstwilliger Johan Francke Buchhendeler daselbst.

VIII. Abbildungsverzeichnis

- Abbildung Nr. 1 München, SB, Clm 237 (Bl. 224r): lateinisch-deutscher Freidank in der Studienhandschrift Hartmann Schedels
- Abbildung Nr. 2 München, SB, Clm 237 (Bl. 224v): lateinisch-deutscher Freidank in der Studienhandschrift Hartmann Schedels
- Abbildung Nr. 3 Rom, Bibl. Apostolica Vaticana, Cod. pal. lat. 1709 (Bl. 242r): lateinisch-deutscher Freidank (glossiert)
- Abbildung Nr. 4 Rom, Bibl. Apostolica Vaticana, Cod. pal. lat. 1709 (Bl. 242v): lateinisch-deutscher Freidank (glossiert)
- Abbildung Nr. 5 Rom, Bibl. Apostolica Vaticana, Cod. pal. lat. 1709 (Bl. 243r): lateinisch-deutscher Freidank (glossiert)
- Abbildung Nr. 6 Druckausgabe Leipzig, um 1490, vermutlich Konrad Kachelofen (GRIMM i); Ex.: München, SB, 4° Inc. s. a. 831: lateinisch-deutscher Freidank (Titelseite)
- Abbildung Nr. 7 Druckausgabe Leipzig, um 1490, vermutlich Konrad Kachelofen (GRIMM i); Ex.: München, SB, 4° Inc. s. a. 831: lateinisch-deutscher Freidank (Bl. [aiia])
- Abbildung Nr. 8 Druckausgabe Leipzig, um 1490, vermutlich Konrad Kachelofen (GRIMM i); Ex.: München, SB, 4° Inc. s. a. 831: lateinisch-deutscher Freidank (Bll. [aiib-aiiia])
- Abbildung Nr. 9 Druckausgabe Leipzig, um 1490, vermutlich Konrad Kachelofen (GRIMM i); Ex.: München, SB, 4° Inc. s. a. 831: lateinisch-deutscher Freidank (Bll. [evb-evia])
- Abbildung Nr. 10 Druckausgabe Leipzig, um 1490, vermutlich Konrad Kachelofen (GRIMM i); Ex.: München, SB, 4° Inc. s. a. 831: lateinisch-deutscher Freidank (Schluss]
- Abbildung Nr. 11 München, SB, Cgm 712 (Bl. 1r): Freidank
- Abbildung Nr. 12 München, SB, Cgm 712 (Bl. 1v und 2r): Freidank
- Abbildung Nr. 13 München, SB, Cgm 712 (Bl. 2v und 3r): Freidank
- Abbildung Nr. 14 Zusammengesetzte Holzschnitte aus den Straßburger Terenz-Ausgaben, Johannes Grüniger, 1496 und 1499 (aus: SCHRAMM [1937], Tafel 45, Nr. 251 und Nr. 253).
- Abbildung Nr. 15 Illustration aus der Straßburger Vergil-Ausgabe (zu ‚Aenaeis‘ 9,1ff.),

Johannes Grüninger (aus: SCHNEIDER [1983], S. 249).

- Abbildung Nr. 16 Der Freidanck, Straßburg: Johannes Grüninger, 1508; Ex.: Göttingen, SUB, 8. Germ I, 9376 Inc. (Bl. 3v-4r)
- Abbildung Nr. 17 Der Freidanck, Straßburg: Johannes Grüninger, 1508; Ex.: Göttingen, SUB, 8. Germ I, 9376 Inc. (Bl. 4v-5r)
- Abbildung Nr. 18 Der Freidanck, Straßburg: Johannes Grüninger, 1508; Ex.: Nürnberg, GNM, 4° L. 1915 o (Postinc.) (Bl. 5v)
- Abbildung Nr. 19 Der Freidanck, Straßburg: Johannes Grüninger, 1508; Ex.: Nürnberg, GNM, 4° L. 1915 o (Postinc.) (Bl. 1r)
- Abbildung Nr. 20 Der Freidanck, Straßburg: Johannes Grüninger, 1508; Ex.: Nürnberg, GNM, 4° L. 1915 o (Postinc.) (Bl. 71r)
- Abbildung Nr. 21 Der Freidanck, Straßburg: Johannes Grüninger, 1508; Ex.: Nürnberg, GNM, 4° L. 1915 o (Postinc.) (Bl. 12v)
- Abbildung Nr. 22 Der Freidanck, Straßburg: Johannes Grüninger, 1508; Ex.: Nürnberg, GNM, 4° L. 1915 o (Postinc.) (Bl. 6v)
- Abbildung Nr. 23 Der Freidanck, Straßburg: Johannes Grüninger, 1508; Ex.: Nürnberg, GNM, 4° L. 1915 o (Postinc.) (Bl. 16v)
- Abbildung Nr. 24 Der Freidanck, Straßburg: Johannes Grüninger, 1508; Ex.: Nürnberg, GNM, 4° L. 1915 o (Postinc.) (Bl. 41r)
- Abbildung Nr. 25 Der Freidanck, Straßburg: Johannes Grüninger, 1508; Ex.: Göttingen, SUB, 8. Germ I, 9376 Inc. (Bl. 9r)
- Abbildung Nr. 26 Der Freidanck, Straßburg: Johannes Grüninger, 1508; Ex.: Göttingen, SUB, 8. Germ I, 9376 Inc. (Bl. 43r)
- Abbildung Nr. 27 Der Freidanck, Straßburg: Johannes Grüninger, 1508; Ex.: Nürnberg, GNM, 4° L. 1915 o (Postinc.) (Bl. 11r)
- Abbildung Nr. 28 Abbildung aus den Straßburger ‚Evangelia‘-Ausgaben, Johannes Grüninger, 1498 und 1500 (aus: SCHRAMM [1937], Tafel 70, Nr. 495).
- Abbildung Nr. 29 Abbildung aus den Straßburger ‚Evangelia‘-Ausgaben, Johannes Grüninger, 1498 und 1500 (aus: SCHRAMM [1937], Tafel 72, Nr. 508).
- Abbildung Nr. 30 Abbildung aus den Straßburger Terenz-Ausgaben, Johannes Grüninger, 1496 und 1499 (aus: SCHRAMM [1937], Tafel 48, Nr. 325).
- Abbildung Nr. 31 Abbildung aus der Straßburger ‚Heiligen-Leben‘-Ausgabe, Johannes Grüninger, 1502 (aus: DUPEUX [1992], S. 163, Nr. 261 [links]).
- Abbildung Nr. 32 Architektur-Versatzstück aus den Straßburger Terenz-Ausgaben,

- Johannes Grüninger, 1496 und 1499 (aus: SCHRAMM [1937], Tafel 49, Nr. 333).
- Abbildung Nr. 33 Der Freidanck, Straßburg: Johannes Grüninger, 1508; Ex.: Nürnberg, GNM, 4° L. 1915 o (Postinc.) (Bl. 35v)
- Abbildung Nr. 34 Der Freidanck, Straßburg: Johannes Grüninger, 1508; Ex.: Göttingen, SUB, 8. Germ I, 9376 Inc. (Bl. 20r)
- Abbildung Nr. 35 Der Freidanck, Straßburg: Johannes Grüninger, 1508; Ex.: Göttingen, SUB, 8. Germ I, 9376 Inc. (Bl. 49r)
- Abbildung Nr. 36 Der Freidanck, Straßburg: Johannes Grüninger, 1508; Ex.: Göttingen, SUB, 8. Germ I, 9376 Inc. (Bl. 33v)
- Abbildung Nr. 37 Der Freidanck, Straßburg: Johannes Grüninger, 1508; Ex.: Nürnberg, GNM, 4° L. 1915 o (Postinc.) (Bl. 57v)
- Abbildung Nr. 38 Der Freidanck, Straßburg: Johannes Grüninger, 1508; Ex.: Nürnberg, GNM, 4° L. 1915 o (Postinc.) (Bl. 31r)
- Abbildung Nr. 39 Der Freidanck, Straßburg: Johannes Grüninger, 1508; Ex.: Nürnberg, GNM, 4° L. 1915 o (Postinc.) (Bl. 61v)
- Abbildung Nr. 40 Der Freidanck, Straßburg: Johannes Grüninger, 1508; Ex.: Nürnberg, GNM, 4° L. 1915 o (Postinc.) (Bl. 32v)
- Abbildung Nr. 41 Der Freidanck, Straßburg: Johannes Grüninger, 1508; Ex.: Nürnberg, GNM, 4° L. 1915 o (Postinc.) (Bl. 45v)
- Abbildung Nr. 42 Gotha, FB, Cod. Chart. A 823 (Bl. 43r) (aus: JÄGER [1978], vor der Inhaltsangabe).
- Abbildung Nr. 43 Augsburg, StSB, 2° Cod. 25 (Bl. 82r) (aus: JÄGER [1978], S. 234).
- Abbildung Nr. 44 Der Freidanck, Straßburg: Johannes Grüninger, 1508; Ex.: Nürnberg, GNM, 4° L. 1915 o (Postinc.) (Bl. 18r)
- Abbildung Nr. 45 Der Freidanck, Straßburg: Johannes Grüninger, 1508; Ex.: Göttingen, SUB, 8. Germ I, 9376 Inc. (Bl. 36v)
- Abbildung Nr. 46 Holzschnitt zum 52. Kapitel von Sebastian Brants ‚Narrenschiff‘ (Basel, Johann Bergmann zu Olpe, 1494) (aus: LEMMER [1986], S. 127).
- Abbildung Nr. 47 Der Freidanck, Straßburg: Johannes Grüninger, 1508; Ex.: Göttingen, SUB, 8. Germ I, 9376 Inc. (Bl. 50r)
- Abbildung Nr. 48 Holzschnitt zum 6. Kapitel von Sebastian Brants ‚Narrenschiff‘ (Basel, Johann Bergmann zu Olpe, 1494) (aus: LEMMER [1986], S. 17).
- Abbildung Nr. 49 Freidankausgabe Augsburg: Johannes Schönsperger, 1510; Ex.:

- München, SB, P. o. germ. 12 (Titelseite)
- Abbildung Nr. 50 Freidankausgabe Augsburg: Johannes Schönsperger, 1510; Ex.: München, SB, P. o. germ. 12 (Bl. 2r)
- Abbildung Nr. 51 Freidankausgabe Augsburg: Johannes Schönsperger, 1513; Ex.: Nürnberg, GNM, L. 1916 (Postinc.) (Bl. 6r)
- Abbildung Nr. 52 Freidankausgabe Frankfurt am Main: Martin Lechler für Sigmund Feyerabend und Simon Hüter, 1567; Ex.: Wolfenbüttel, HAB, 172 Poet. (3) (Titelseite)
- Abbildung Nr. 53 Freidankausgabe Frankfurt am Main: Martin Lechler für Sigmund Feyerabend und Simon Hüter, 1567; Ex.: Wolfenbüttel, HAB, 172 Poet. (3) (Bl. 2r)
- Abbildung Nr. 54 Freidankausgabe Worms: Sebastian Wagner, 1538; Ex.: Wolfenbüttel, HAB, 16.4 Poet. 2° (a) (Titelseite)
- Abbildung Nr. 55 Freidankausgabe Worms: Sebastian Wagner, 1538; Ex.: Wolfenbüttel, HAB, 16.4 Poet. 2° (a) (Bl. Ir)
- Abbildung Nr. 56 Freidankausgabe Worms: Sebastian Wagner, 1539; Ex.: Wolfenbüttel, HAB, 259.3 Hist. 2° (4) (Titelseite)
- Abbildung Nr. 57 Freidankausgabe Worms: Sebastian Wagner, 1539; Ex.: Wolfenbüttel, HAB, 259.3 Hist. 2° (4) (Bl. Ir)
- Abbildung Nr. 58 Freidankausgabe Magdeburg: Wilhelm Roß für Johann Francke, 1583; Ex.: Wolfenbüttel, HAB, 115.3 Qu H (Titelseite)
- Abbildung Nr. 59 Freidankausgabe Magdeburg: Wilhelm Roß für Johann Francke, 1583; Ex.: Wolfenbüttel, HAB, 115.3 Qu H (Bll. 1v-2r)

IX. Abkürzungs- und Literaturverzeichnis

BARTSCH (1878)

Karl Bartsch: Freidank. In: Allgemeine Deutsche Biographie. Bd. 7. Hg. durch die Historische Commission bei der Königlich Akademie der Wissenschaften. Leipzig 1878. S. 336-338.

BAUTZ (1976)

Brant, Sebastian. In: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon. Bearb. u. hg. v. Friedrich Wilhelm Bautz. Bd. 1. Hamm 1976. Sp. 731f.

BEHRENDT (1990)

Walther Behrendt: Hieronymus Emsers 'Satyra', Johannes Adelphus und der 'Wormser Freidank'. In: ZfdA 119 (1990). S. 185-191.

Beitr. Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur

BENNEWITZ/MÜLLER (1991)

Von der Handschrift zum Buchdruck: Spätmittelalter, Reformation, Humanismus. 1320-1572. Hg. v. Ingrid Bennewitz u. Ulrich Müller. Reinbek 1991. (Deutsche Literatur. Eine Sozialgeschichte. Hg. v. Horst Albert Glaser; Bd. 2).

BENZING (1981)

Josef Benzing: Bibliographie Strasbourgeoise: bibliographie des ouvrages imprimés à Strasbourg (Bas-Rhin) au XVIe siècle. Bd. 1. Baden-Baden 1981 (Bibliotheca Bibliographica aureliana LXXX. Répertoire bibliographique des livres imprimés en France au seizième siècle; 148).

BEZZENBERGER (1872)

Fridankes Bescheidenheit. Hg. v. Heinrich Ernst Bezenberger. Halle 1872.

BISSELS (1965)

Paul Bissels: Humanismus und Buchdruck. Vorreden humanistischer Drucke in Köln im ersten Drittel des 16. Jahrhunderts. Nieuwkoop 1965.

BL British Library

BOBERTAG ([1889])

Sebastian Brants Narrenschiff. Hg. v. Felix Bobertag. Berlin, Stuttgart [1889].
(Deutsche National-Litteratur. Historisch kritische Ausg.; Bd. 16).

BRUNET (1861)

Jacques-Charles Brunet: Manuel Du Libraire et de L'Amateur de Livres. Tome II.
Paris 1861.

BUMKE (1993)

Joachim Bumke: Geschichte der deutschen Literatur im hohen Mittelalter. 2. Aufl.
München 1993.

BURGER (1907)

Buchhändleranzeigen des 15. Jahrhunderts. In getreuer Nachbildung hg. v. Konrad
Burger. Leipzig 1907.

Bville Bibliothèque de Ville

CHRISMAN (1982a)

Miriam Usher Chrisman: Bibliography of Strasbourg Imprints, 1480-1599. New
Haven, London 1982.

CHRISMAN (1982b)

Miriam Usher Chrisman: Lay Culture, Learned Culture. Books and Social Change in
Strasbourg, 1480-1599. New Haven, London 1982.

CRAMER (1989)

Thomas Cramer: *Der bildniss jch hab har gemacht* - noch einmal: Zu Text und Bild
im 'Narrenschiff'. In: Beitr. (Tübingen) 111 (1989), S. 314-335.

CURTIUS (1967)

Ernst Robert Curtius: Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter. 6. Aufl. Bern, München 1967.

DUPEUX (1992)

Cécile Dupeux u.a.: La Gravure D'illustration en Alsace au XVIe Siècle. I. Jean Gruninger, 1. 1501-1506. Strasbourg 1992 (Bibliothèque Nationale et Universitaire de Strasbourg).

DVjs Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte

EBERT (1821)

Friedrich Adolf Ebert: Allgemeines Bibliographisches Lexikon. Bd. 1. Leipzig 1821.

ENGEL (1886)

Carl Engel: Das Schulwesen in Strassburg vor der Gründung des protestantischen Gymnasiums 1538. In: Protestantisches Gymnasium zu Strassburg. Programm für das Schuljahr 1886-1887. Strassburg 1886.

ERHARD (1832)

Heinrich August Erhard: Geschichte des Wiederaufblühens wissenschaftlicher Bildung, vornehmlich in Teutschland bis zum Anfange der Reformation. Bd. I-III. Magdeburg 1827-1832. (Nachdr. Hildesheim/New York 1977.)

ESCHENBURG (1799)

J. J. Eschenburg: Denkmäler altdeutscher Dichtkunst. Bremen 1799

FB Forschungsbibliothek

FD1508

Barbara Leupold (Hg.): Die Freidankausgabe Sebastian Brants. Stuttgart 2006.
(Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur; Beiheft 8.) [im Druck]

FFH Fürstlich Fürstenbergische Hofbibliothek

FÜSSEL (1985)

Stephan Füssel: „Barbarus sermo fugiat ...“ - Über das Verhältnis der Humanisten zur Volkssprache. In: Bild und Wort. Mittelalter - Humanismus - Reformation. Hg. v. Hartmut Boockmann. München 1986. (Pirckheimer-Jahrbuch; Bd. 1 [1985]). S. 71-110.

FÜSSEL (1994)

Stephan Füssel: „Dem Drucker aber sage er Dank ...“ - Zur wechselseitigen Bereicherung von Buchdruckerkunst und Humanismus. In: Artibus. Kulturwissenschaft und deutsche Philologie des Mittelalters und der frühen Neuzeit. Festschrift für Dieter Wuttke zum 65. Geburtstag. Hg. v. Stephan Füssel, Gert Hübner u. Joachim Knappe. Wiesbaden 1994. S. 167-178.

FÜSSEL (1996)

Stephan Füssel: Ein wohlverdientes Lob der Buchdruckerkunst. In: Humanismus und früher Buchdruck. Akten des internationalen Symposions vom 5./6. Mai 1995 in Mainz. Hg. v. Stephan Füssel u. Volker Honemann. Nürnberg 1996. (Pirckheimer-Jb.; Bd. 11). S. 7-14.

GEERAEDTS (1980)

Loek Geeraedts: Die Straßburger Narrenschiff-Ausgaben und ihre Holzschnitte. In: Philobiblon 24, Heft 4 (1980). S. 299-327.

GENETTE (1989)

Gérard Genette: Paratexte. Das Buch vom Beiwerk des Buches. Mit einem Vorwort von Harald Weinrich. Aus dem Franz. v. Dieter Hornig. Frankfurt/Main, New York, Paris 1989.

GIER/JANOTA (1991)

Helmut Gier und Johannes Janota (Hgg.): Von der Augsburger Bibelhandschrift zu Bertolt Brecht. Zeugnisse der deutschen Literatur aus der Staats- und Stadtbibliothek und der Universitätsbibliothek Augsburg. Ausstellung der Staats- und Stadtbibliothek

Augsburg in Zusammenarbeit mit der Universität Augsburg anlässlich des Deutschen Germanistentages 1991 Augsburg 4. Oktober bis 10. November 1991. S. 118f.

GIESECKE (1991)

Michael Giesecke: Der Buchdruck in der frühen Neuzeit. Eine historische Fallstudie über die Durchsetzung neuer Informations- und Kommunikationstechnologien. Frankfurt/Main 1991.

GNM Germanisches Nationalmuseum

GOEDEKE (1884)

Karl Goedeke: Grundriss zur Geschichte der deutschen Dichtung aus den Quellen. 2., ganz neu bearb. Aufl. Bd. 1: Das Mittelalter. Dresden 1884.

GRAESSE (1859)

Trésor de Livres Rares et Précieux ou Nouveau Dictionnaire Bibliographique (...) par Jean George Théodore Graesse. Tome Premier. Dresden u.a. 1859.

GREITH (1838)

Spicilegium Vaticanum. Beiträge zur nähern Kenntniss der vatikanischen Bibliothek für deutsche Poesie des Mittelalters. Von Carl Greith. Frauenfeld 1838.

GRIMM (1834)

Vridankes Bescheidenheit. Von Wilhelm Grimm. Göttingen 1834.

GRIMM (1860)

Freidank. Von Wilhelm Grimm. 2. Ausg. Göttingen 1860.

GRUBMÜLLER (1977)

Klaus Grubmüller: Meister Esopus. Untersuchungen zu Geschichte und Funktion der Fabel im Mittelalter. Zürich 1977. (MTU; 56.)

GRUBMÜLLER (1994)

Klaus Grubmüller: Freidank. In: Kleinstformen der Literatur. Hg. v. Walter Haug u. Burghart Wachinger. Tübingen 1994. S. 38-55.

GW

Gesamtkatalog der Wiegendrucke. Bd. 9. Hg. v. der Deutschen Staatsbibliothek. Stuttgart, Berlin 1991.

HAB Herzog-August-Bibliothek

HAEBLER (1905)

Typenrepertorium der Wiegendrucke. Bd. 1: Deutschland und seine Nachbarländer. Von Konrad Haebler. Halle a. S. 1905. (Sammlung bibliothekswissenschaftlicher Arbeiten; 19./20. Heft).

HÄNDL (1989)

Claudia Händl: Freidank. In: Literatur Lexikon. Autoren und Werke der deutschen Sprache. Hg. v. Walther Killy. Bd. 3. Berlin 1989. S. 510-512.

HAGEN (1812)

Literarischer Grundriß zur Geschichte der Deutschen Poesie von der aeltesten Zeit bis in das sechzehnte Jahrhundert durch Friedrich Heinrich von der Hagen und Johann Gustav Büsching. Berlin 1812.

HALBEY (1994)

Hans Adolf Halbey: Druckkunde für Germanisten, Literatur- und Geschichtswissenschaftler. Bern u.a. 1994. (Germanistische Lehrbuchsammlung 50).

HALPORN (1984)

Barbara Halporn: Sebastian Brant as an Editor of Juristic Texts. In: Gutenberg-Jb. 60 (1984). S. 36-51.

HARMS/VÖGEL (1997)

Erasmus Alberus: Die Fabeln. Die erweiterte Ausgabe von 1550 mit Kommentar sowie die Erstfassung von 1534. Hg. v. Wolfgang Harms u. Herfried Vögel in Verbindung mit Ludger Lieb. Tübingen 1997. (Frühe Neuzeit; Bd. 33).

HARTL (2001)

Nina Hartl: Die „Stultifera navis“: Jakob Lochers Übertragung von Sebastian Brants „Narrenschiff“. Münster, New York, Berlin 2001. Bd. 1. Untersuchungen und Kommentar. Bd. 2. Teiledition und Übersetzung. (Studien und Texte zum Mittelalter und zur frühen Neuzeit; 1.)

HAUSMANN (1992)

Die theologischen Handschriften der hessischen Landesbibliothek Fulda bis zum Jahr 1600. Codices Bonifatiani 1-3. Aa 1 - 145a. Beschrieben von Regina Hausmann. Wiesbaden 1992. (Die Handschriften der Hessischen Landesbibliothek Fulda; 1).

HEIN U.A. (2005)

Stefanie Hein, Ines Heiser, Barbara Leupold, Barbara Stiewe, Joachim Heinzle: Noch einmal: Das ‚Marburger Repertorium der Freidank-Überlieferung‘. In: ZfdA 134 (2005), S. 411-413.

HEINZLE (1972)

Joachim Heinzle: Stellenkommentar zu Wolframs Titarel. Beiträge zum Verständnis des überlieferten Textes. Tübingen 1972. (Hermaea; N.F. Bd. 30).

HEINZLE (1978a)

Joachim Heinzle: Mittelhochdeutsche Dietrichepik. Untersuchungen zur Tradierungsweise, Überlieferungskritik und Gattungsgeschichte später Heldendichtung. Zürich, München 1978. (MTU 62).

HEISER (2006)

Ines Heiser: Autorität Freidank. Studien zur Rezeption eines Spruchdichters im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit. Tübingen 2006. (Hermaea; Bd. 110.)

HENKEL (1988)

Nikolaus Henkel: Deutsche Übersetzungen lateinischer Schultexte. München 1988. (MTU 90).

JÄGER (1978)

Berndt Jäger: *Durch reimen gute lere geben*. Untersuchungen zu Überlieferung und Rezeption Freidanks im Spätmittelalter. Göppingen 1978. (GAG 238).

JENTZMIK (1993)

Sebastian Brant: Der Richterlich Clagspiegel. Eine Untersuchung. Hg. v. Peter Jentzmik. 2. verb. u. erw. Aufl. Limburg/Lahn 1993.

JÖRDENS (1806)

Freidank. In: Lexikon deutscher Dichter und Prosaisten. Hg. v. Karl Heinrich Jördens. Bd. 1. Leipzig 1806.

KAMIHARA (1990)

K. Kamihara: Des Strickers *Pfaffe Amis*. 2., rev. Aufl. Göppingen 1990. (GAG 233).

KB Koninklijke Bibliotheek

KNAPE (1992)

Joachim Knappe: Dichtung, Recht und Freiheit: Sebastian Brant. Studien zu Leben und Werk Sebastian Brants 1457-1521. Baden-Baden 1992. (Saecula spiritalia; 23).

KNAPE (1993)

Joachim Knappe: Sebastian Brant. In: Deutsche Dichter der frühen Neuzeit (1450-1600): ihr Leben und Werk. Hg. v. Stephan Füßel. Berlin 1993. S. 156-172.

KOCH (1795/1798)

Erduin Julius Koch: Compendium der Deutschen Literatur-Geschichte von den ältesten Zeiten bis auf Lessings Tod. Bd. I-II. 2. Aufl. Berlin 1795/1798.

KÖBLING (1989)

Rainer Kößling: Brant, Sebastian. In: Lexikon der Renaissance. Hg. v. Günter Gurst u.a. Leipzig 1989. S. 112.

KOPPITZ (1975)

Hans-Joachim Koppitz: Zur Verbreitung unterhaltsamer und belehrender Literatur durch den Buchhandel in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. In: Jb. für Internationale Germanistik VII, Heft 2 (1975). S. 20-35.

KOPPITZ (1980)

Hans-Joachim Koppitz: Zum Erfolg verurteilt. Auswirkungen der Erfindung des Buchdrucks auf die Überlieferung deutscher Texte bis zum Beginn des 16. Jahrhunderts. In: Gutenberg-Jb. 55 (1980). S. 67-78.

KOPPITZ (1987)

Hans-Joachim Koppitz: Zur deutschen Buchproduktion des 15. und 16. Jahrhunderts. Einige Beobachtungen über das Vordringen deutschsprachiger Drucke. In: Gutenberg-Jb. 62 (1987). S. 16-25.

KRISTELLER (1888)

Paul Kristeller: Die Straßburger Bücher-Illustration im XV. und im Anfange des XVI. Jahrhunderts. Leipzig 1888. (Beiträge zur Kunstgeschichte; N.F. 7).

KÜNST (1997)

Hans-Jörg Künst, Entwicklungslinien des Augsburger Buchdrucks von den Anfängen bis zum Ende des Dreißigjährigen Krieges, in: Augsburger Buchdruck und Verlagswesen. Von den Anfängen bis zur Gegenwart, hg. v. Helmut Gier und Johannes Janota im Auftrag der Stadt Augsburg, Wiesbaden 1997. S. 3-21.

KUNZE (1993)

Horst Kunze: Geschichte der Buchillustration in Deutschland. Das 16. und 17. Jahrhundert. Textband. Mit 353 zum Teil farbigen Abbildungen. Frankfurt/Main, Leipzig 1993.

LB Landesbibliothek

LEHMANN (1956)

Paul Lehmann: Eine Geschichte der alten Fuggerbibliotheken. 1. Teil. Tübingen 1956. (Studien zur Fuggergeschichte; 12.)

LEMMER (1978)

Manfred Lemmer: Brant, Sebastian. In: Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon. Begründet von Wolfgang Stammer, fortgeführt von Karl Langosch. 2., völlig neu bearb. Aufl. unter Mitarb. zahlreicher Fachgelehrter hg. v. Kurt Ruh zusammen mit Gundolf Keil, Werner Schröder, Burghart Wachinger, Franz Josef Worstbrock. Redaktion: Kurt Illing, Christine Stöllinger. Bd. 1. Berlin, New York 1978. Sp. 992-1005.

LEMMER (1986)

Sebastian Brant: Das Narrenschiff. Nach der Erstausgabe (Basel 1494) mit den Zusätzen der Ausgaben von 1495 und 1499 sowie den Holzschnitten der deutschen Originalausgaben. Hg. v. Manfred Lemmer. 3., erw. Aufl. Tübingen 1986 (Neudrucke Deutscher Literaturwerke; N.F. 5).

LEUPOLD

Barbara Leupold: Das Medium Buchdruck als Vermittler von Normen und Wissen am Übergang zur Neuzeit – Möglichkeiten und Grenzen. Beitrag zur 2. Marburger Mittelaltertagung der Arbeitsgruppe Marburger Mittelalterzentrum (MMZ) vom 14. und 15. November 2003 [im Druck].

MANGER (1983a)

Klaus Manger: Das 'Narrenschiff'. Entstehung, Wirkung und Deutung. Darmstadt 1983. (Erträge der Forschung; Bd. 186).

MANGER (1983b)

Klaus Manger: Literarisches Leben in Straßburg während der Prädikatur Johann Geilers von Kaysersberg (1478-1510). Heidelberg 1983. (Heidelberger Forschungen; H. 24).

MCLUHAN

Marshall McLuhan: Die Gutenberg-Galaxis. Das Ende des Buchzeitalters. Aus dem Amerikanischen übersetzt v. Max Nänny. Düsseldorf und Wien 1968. (Titel der Originalausgabe: The Gutenberg Galaxy. Toronto 1962.)

MEISTER, Charakteristik

Leonhard Meister: Charakteristik deutscher Dichter, Nach der Zeitordnung gereyhet ... Bd. I-II. Zürich 1785-1787. Bd. I, S. 355-375. 2. Aufl. St. Gallen, Leipzig 1789. Bd. I, S. 355-375.

MERTENS (1992)

Dieter Mertens: Mittelalterbilder in der Frühen Neuzeit. In: Die Deutschen und ihr Mittelalter: Themen und Funktionen moderner Geschichtsbilder vom Mittelalter. Hg. v. Gerd Althoff. Darmstadt 1992. S. 29-54.

MEUSEBACH

Carl Hartwig Gregor: Verzeichnis von Büchern vorzüglich aus der Freihr. v. Meusebach'schen Bibliothek. Auktionskatalog. Erste Abt. Berlin 1855.

VON MOOS (1994)

Peter von Moos: Gefahren des Mittelalterbegriffs. In Modernes Mittelalter. Hg. v. Joachim Heinze. Frankfurt, Leipzig 1994. S. 33-63.

MRFD

MARBURGER REPERTORIUM DER FREIDANK-ÜBERLIEFERUNG, im Internet erreichbar via: <http://web.uni-marburg.de/hosting/mr/mrfd/>

MUHL (1925)

Elisabeth Muhl: Kritischer Katalog der Straßburger Buchillustration im ersten Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts. Frankfurt/M. [1925]. (Diss. masch.)

MULLER (1985)

Jean Muller: Bibliographie Strasbourgeoise. Bibliographie des ouvrages imprimés à Strasbourg (Bas-Rhin) au XVIe siècle. Tome II. Baden-Baden 1985 (Bibliotheca Bibliographica Aureliana, XC. Répertoire bibliographique des livres imprimés en France au seizième siècle, 148).

MUTHER (1884)

Richard Muther: Die deutsche Bücherillustration der Gothik und Frührenaissance (1460-1530). Bd. I. München, Leipzig 1884.

MYLLER

Christoph Heinrich Myller (Hg.): Sammlung deutscher Gedichte aus dem XII., XIII. und XIV. Jh. Theil II. [Berlin] 1785.

NEUFFORGE (1940)

Ferdinand von Neufforge: Über den Versuch einer deutschen Bibliothek als Spiegel deutscher Kulturentwicklung. Berlin 1940.

NEUMANN (1933)

Friedrich Neumann: Freidank. In: Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon. Unter Mitarbeit zahlreicher Fachgenossen hg. v. Wolfgang Stammler. Bd. 1. Berlin, Leipzig 1933. Sp. 660-670.

NEUMANN (1961)

Friedrich Neumann: Freidank. In: Neue Deutsche Biographie. Hg. v. der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Bd. 5. Berlin 1961. S. 393-395.

NEUMANN (1980)

Friedrich Neumann: Freidank. In: Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon. Begründet von Wolfgang Stammler, fortgeführt von Karl Langosch. 2., völlig neu bearb. Aufl. unter Mitarb. zahlreicher Fachgelehrter hg. v. Kurt Ruh zusammen mit Gundolf Keil, Werner Schröder, Burghart Wachinger, Franz Josef

Worstbrock. Redaktion: Christine Stöllinger. Bd. 2. Berlin, New York 1980. Sp. 897-903.

OCHSENBEIN (1978)

Peter Ochsenbein: Freidank. In: Deutsches Literatur-Lexikon. Biographisch-Bibliographisches Handbuch. Begründet von Wilhelm Kosch. 3., völlig neu bearb. Aufl. Bd. 5. Bern, München 1978. Sp. 541-544.

OCHSENBEIN (1987/88)

Peter Ochsenbein: Gedruckte Randglossen im ältesten 'Wurzgarten'. Ein früher Vorgänger des Petriglossars? In: Deutsche Bibelübersetzungen des Mittelalters. Beiträge eines Kolloquiums im Deutschen Bibel-Archiv unter Mitarbeit von Nikolaus Henkel hg. v. Heimo Reinitzer. Bern u.a. 1987/88. (Vestigia Bibliae; Bd. 9/10). S. 414-449.

ÖNB Österreichische Nationalbibliothek

PANZER (1788)

Georg Wolfgang Panzer: Annalen der ältern deutschen Litteratur oder Anzeige und Beschreibung derjenigen Bücher, welche von Erfindung der Buchdruckerkunst bis 1520 in deutscher Sprache gedruckt worden sind. Nürnberg 1788.

PANZER (1802)

Georg Wolfgang Panzer: Zusätze zu den Annalen der ältern Deutschen Litteratur oder Anzeige und Beschreibung derjenigen Bücher welche von Erfindung der Buchdruckerkunst an bis MDXX in Deutscher Sprache gedruckt worden sind. Leipzig 1802.

PAUL (1899)

Hermann Paul: Über die ursprüngliche Anordnung von Freidanks Bescheidenheit. In: Sitzungsberichte der philosophisch-philologischen und der historischen Classe der königl. bayer. Akademie der Wissenschaften zu München 1899, Bd. I, S. 167-294.

PROCTOR (1954)

Index to the Early Printed Books in the British Museum. By Robert Proctor. Part II: MDI-MDXX, Section I: Germany. London 1903. (Reprint London 1954).

RAUPP (1985)

Hans-Joachim Raupp: Zum Verhältnis von Text und Illustration in Sebastian Brants „Narrenschiff“. In: Bibliothek und Wissenschaft 19 (1985). S. 146-185.

RITTER (1955)

Francois Ritter: Histoire de l'Imprimerie Alsacienne aux XV^e et XVI^e siècles. Strasbourg-Paris 1955. (Publications de l'Institut des Hautes Études Alsaciennes; Tome XIV).

RÖMER (1933)

Hermann Römer: Hans Grüninger und die Buchdruckerfamilie Reinhard aus Markgröningen. In: Ders.: Markgröningen im Rahmen der Landesgeschichte. Bd. I. Urgeschichte und Mittelalter. Markgröningen 1933. S. 278-331.

ROLOFF (1981)

Hans-Gert Roloff: Brant, Sebastian. In: Theologische Realenzyklopädie. Bd. VII. Berlin, New York 1981. S. 136-141.

ROSENFELD (1955)

Hellmut Rosenfeld: Sebastian Brant. In: Neue Deutsche Biographie. Hg. v. der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Bd. 2. Berlin 1955. S. 534-536.

SB Staatsbibliothek

SCHMIDT (1874)

Charles Schmidt: Notice sur Sébastien Brant. In: Revue d'Alsace N.S. 3 (1874). S. 3-56, 161-216, 346-388.

SCHMIDT (1879)

Charles Schmidt: Histoire littéraire de l'Alsace à la fin du XVe et au commencement du XVIe siècle. T. I-II. Paris 1879. (Nachdr. Hildesheim 1966.)

SCHMIDT (1882)

Carl Schmidt: Zur Geschichte der ältesten Bibliotheken und der ersten Buchdrucker zu Straßburg. Straßburg 1882. (Nachdr. Graz 1971.)

SCHMIDT (1893)

Charles Schmidt: Répertoire Bibliographique Strasbourgeois jusque vers 1530. I. Jean Grüninger 1483-1531. Straßburg 1893.

SCHNEIDER (1983)

Bernd Schneider: „Virgilius pictus“ - Sebastian Brants illustrierte Vergil Ausgabe von 1502 und ihre Nachwirkung. In: Wolfenbütteler Beiträge 6 (1983), S. 202-262.

SCHNEIDER (1984)

Die deutschen Handschriften der Bayerischen Staatsbibliothek München. Cgm 691-867. Neu beschrieben v. Karin Schneider. Wiesbaden 1984 (Catalogus codicum manuscriptorum Bibliothecae Monacensis, Tomus V, Editio Altera, Pars V).

SCHOTTENLOHER (1953)

Karl Schottenloher: Die Widmungsvorrede im Buch des 16. Jahrhunderts. Münster 1953. (Reformationsgeschichtliche Studien und Texte; Heft 76/77).

SCHOTTENLOHER (1956)

Karl Schottenloher: Das alte Buch. 3. Aufl. Braunschweig 1956. (Bibliothek für Kunst- und Antiquitäten-Freunde; 14).

SCHRAMM (1937)

Der Bilderschmuck der Frühdrucke. Von Albert Schramm. Bd. XX. Die Straßburger Drucker. Teil 2: Johann Grüninger, Johann Prüss, Martin Flach, Peter Attendorn, Thomas Anshelm, Bartholomäus Kistler, Friedrich Ruch von Dumbach, Mathis

Hupfuff, Wilhelm Schaffener, Johann Schott, Matthias Brant. Leipzig 1937.
(Unveränd. Nachdr. Stuttgart 1986.)

SCHROEDER (1994)

Klaus-Peter Schroeder: Sebastian Brant (1458-1521) - Jurist, Humanist und Poet. In:
Neue Juristische Wochenschrift 47 (1994). N. 30. S. 1905-1911.

SCHUBART-FIKENTSCHER (1971)

G. Schubart-Fikentscher: Brant, Sebastian. In: Handwörterbuch zur deutschen
Rechtsgeschichte (HRG). Hg. v. Adalbert Erler u. Ekkehard Kaufmann. Bd. 1. Berlin
1971. Sp. 505f.

SCHULTZ (1913)

Brant, Sebastian: Das Narrenschiff. Faksimile der Erstausgabe von 1494 mit einem
Anhang enthaltend die Holzschnitte der folgenden Originalausgaben und solche der
Locherschen Übersetzung und einem Nachwort von Franz Schultz. Straßburg 1913.
(Jahresgaben der Gesellschaft für Elsässische Literatur; I).

SCHULZ-GROBERT (1996)

Jürgen Schulz-Grobert: Das Straßburger Eulenspiegelbuch. Studien zu
entstehungsgeschichtlichen Voraussetzungen der ältesten Drucküberlieferung.
Marburg 1996.

SCHWITZGEBEL (1996)

Bärbel Schwitzgebel: Noch nicht genug der Vorrede. Zur Vorrede volkssprachiger
Sammlungen von Exempeln, Fabeln, Sprichwörtern und Schwänken des 16.
Jahrhunderts. Tübingen 1996. (Frühe Neuzeit; Bd. 28).

SEELIG (1995)

Gero Seelig: Inkunabelillustration mit beweglichen Bildteilen. In: Gutenberg-Jb. 70
(1995). S. 102-134.

SfB Stiftsbibliothek

SHORT-TITLE CATALOGUE (1962)

Short-Title Catalogue of Books Printed in the German-Speaking Countries and German Books Printed in Other Countries from 1455 to 1600 now in the British Museum. London 1962.

StA Stadtarchiv

StB Stadtbibliothek

STROBEL (1827)

Adam Walther Strobel: Beiträge zur deutschen Literatur und Literärgeschichte. Paris, Strasburg 1827.

STROBEL (1839)

Das Narrenschiff von Dr. Sebastian Brant, nebst dessen Freiheitstafel, hg. v. Adam Walther Strobel. Quedlinburg, Leipzig 1839. (Bibliothek der gesamten deutschen National-Literatur von der ältesten bis auf die neuere Zeit; Bd. 17).

StSB Stadt- und Staatsbibliothek

StUB Stadt- und Universitätsbibliothek

SUB Staats- und Universitätsbibliothek

TIEDGE (1903)

Adolf Tiedge: Sebastian Brants Freidank-Bearbeitung in ihrem Verhältnis zum Original. Diss. Halle a. d. Saale 1903.

TIEMANN (1973)

Barbara Tiemann: Sebastian Brant und das frühe Emblem in Frankreich. In: DVjs 47 (1973). S. 598-644.

UB Universitätsbibliothek

UMBACH (1995)

Silke Umbach: Sebastian Brants Tischzucht (*Thesmophagia* 1490): Edition und Wortindex. Wiesbaden 1995. (*Gratia*; 27).

VD 16

Verzeichnis der im deutschen Sprachbereich erschienenen Drucke des XVI. Jahrhunderts. Hg. v. d. Bayerischen Staatsbibliothek in München in Verbindung mit der Herzog August Bibliothek in Wolfenbüttel. Redaktion: Irmgard Bezzel. Abt. I: Verfasser - Körperschaften - Anonyma. Bd. 1-22. Stuttgart 1983-1995.

VOGLER (1989)

Bernard Vogler: Humanisme et élites urbaines à Strasbourg (mit deutscher Zusammenfassung). In: Humanismus und höfisch-städtische Eliten im 16. Jahrhundert. 23. Deutsch-französisches Historikerkolloquium des Deutschen Historischen Instituts Paris in Verbindung mit dem FB Geschichtswissenschaften der Philipps-Universität in Marburg vom 6.-9. April 1987. Hg. v. Klaus Malettke u. Jürgen Voss. In Zusammenarbeit mit Rainer Babel u. Ute Müller. Bonn 1989. (*Pariser Historische Studien*; 27). S. 309-317.

WACHINGER (1991)

Burghart Wachinger: Autorschaft und Überlieferung. In: Autorentypen. Hg. v. Walter Haug u. Burghart Wachinger. Tübingen 1991. (*Fortuna vitrea*; Bd. 6). S. 1-27.

WALTHER (1965)

Proverbia Sententiaeque Latinitatis Medii Aevi. Lateinische Sprichwörter und Sentenzen des Mittelalters in alphabetischer Anordnung. Gesammelt und hg. v. Hans Walther. Teil 3: N-P. Göttingen 1965. (*Carmina Medii Aevi Posterioris Latina*; II/3).

WALTHER/SCHMIDT (1982)

Proverbia Sententiaeque Latinitatis Medii Ac Recentioris Aevi. Nova Series. Lateinische Sprichwörter und Sentenzen des Mittelalters und der frühen Neuzeit in alphabetischer Anordnung. Neue Reihe. Aus dem Nachlaß von Hans Walther hg. v. Paul Gerhard Schmidt. Teil 7: A-G. Göttingen 1982. (*Carmina Medii Aevi posterioris latina*; II/7).

WARKEN (1995)

Norbert Warken: Mittelalterliche Geschichtsschreibung in Straßburg. Studien zu ihrer Funktion und Rezeption bis zur frühen Neuzeit. Saarbrücken 1995.

WEGENER (1909)

Johannes Wegener: Die deutsche oberrheinische Type (M⁴⁴) im 15. und 16. Jahrhundert. Leipzig 1909. (Sammlung bibliothekswissenschaftlicher Arbeiten, Heft 26 [II. Serie, Heft 9]).

WEISMANN (1981)

Christoph Weismann: Die Beschreibung und Verzeichnung alter Drucke. Ein Beitrag zur Bibliographie von Druckschriften des 16. bis 18. Jahrhunderts. In: Flugschriften als Massenmedium der Reformationszeit: Beiträge zum Tübinger Symposium 1980. Hg. v. Hans-Joachim Köhler. Stuttgart 1981. (Spätmittelalter und Frühe Neuzeit; Bd. 13). S. 447-614.

WELLER (1864)

Repertorium typographicum. Die deutsche Literatur im ersten Viertel des sechzehnten Jahrhunderts. Im Anschluß an Hains Repertorium und Panzers deutsche Annalen. Von Emil Weller. Nördlingen 1864. (Georg Wolfgang Panzers Annalen der älteren deutschen Literatur M.D.-M.D.XXVI. Dritter Theil. Nach den Quellen bearb. v. Emil Weller.) (Unveränd. fotomech. Nachdr. Hildesheim 1961.)

WESTERMANN (1933)

Ruth Westermann: Brant, Sebastian. In: Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon. Unter Mitarbeit zahlreicher Fachgenossen hg. v. Wolfgang Stammler. Bd. 1. Berlin, Leipzig 1933. Sp. 276-289.

WIDMANN (1977)

Hans Widmann: Die Wirkung des Buchdrucks auf die humanistischen Zeitgenossen und Nachfahren des Erfinders. In: Das Verhältnis der Humanisten zum Buch. Hg. v. Fritz Krafft u. Dieter Wuttke. Boppard 1977. (Mitteilung / Kommission für Humanismusforschung; 4). S. 63-88.

WIEGAND (1993)

Hermann Wiegand: Sebastian Brant (1457-1521). Ein streitbarer Publizist an der Schwelle zur Neuzeit. In: Humanismus im deutschen Südwesten. Biographische Profile. Im Auftrag der Stiftung „Humanismus heute“ des Landes Baden-Württemberg hg. v. Paul Gerhard Schmidt. Sigmaringen 1993. S. 77-104.

WILHELMI (1990)

Thomas Wilhelmi: Sebastian Brant Bibliographie. Bern u.a. 1990. (Arbeiten zur mittleren Deutschen Literatur und Sprache; 18/3).

WITTMANN (1991)

Reinhard Wittmann: Geschichte des deutschen Buchhandels: ein Überblick. München 1991.

WOLF (1996)

Jürgen Wolf: Konrad Bollstatter und die Augsburger Geschichtsschreibung. Die letzte Schaffensperiode. In: ZfdA 125 (1996), S. 51-86.

WORSTBROCK (1988)

Franz Josef Worstbrock: Sebastian Brant. In: Deutsche Dichter. Leben und Werk deutschsprachiger Autoren. Hg. v. Gunter E. Grimm und Frank Reiner Max. Bd. 2: Reformation, Renaissance und Barock. Stuttgart 1988. S. 9-20.

WORSTBROCK (1991)

Franz Josef Worstbrock: Humanismus. B. Deutsches Reich. In: Lexikon des Mittelalters. [Hg. u. Berater: Bautier, Robert-Henri ...] Bd. 5. München, Zürich 1991. Sp. 193-197.

WUCHERPFENNIG (1988)

Gundula Wucherpfennig: Die frühen Straßburger Illustrationen zum *Dil Ulenspiegel*. Versuch einer stilistischen Untersuchung und Gruppenbildung. In: Eulenspiegel-Jb. 28 (1988). S. 9-23.

ZARNCKE (1854)

Sebastian Brants Narrenschiff. Hg. v. Friedrich Zarncke. Mit 4 Holzschnitten. Leipzig 1854. (Nachdruck Hildesheim 1961.)

ZB Zentralbibliothek

ZEYDEL (1967)

Edwin H. Zeydel: Sebastian Brant. New York 1967. (Twayne's World Authors Series; 13).

ZfdA Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur

ZfdPh Zeitschrift für deutsche Philologie

ANHANG: Abbildungen

Propter non opus
delectans deus
Diuitias alias que
secunda libe coronat

Quiduis ornata no sed mea scemata deus
Plus noni adificat lenq qz fabula form
Quod lectura deo lapsa prima fecerat
Ser qz medela no nulli dubitare pbatue
Quo bona uenire pcedit qz puz puzitue
Hic exit ptabilis ang qz domus tuitue
Eadem uenire quipuz uult iudic puz
Deber post cherid comparibz puzibz puz
Quo puz line forata sapientia refit
Illic a uel dolor puzens adere refit
Quo no abfuit sicut debet sua iura
Ille sua uiam roro finit sine cura
Quoquid dnois qui uult dpedere bino
Indiget ille sal bene dno puz puzonis
Quo uis uos fori iudi sint federe roro
Quo uis uos concordant puzora roro
Quo quozibz tibi maqz pcedit honorem
Te puzca suas puzis puz puluic
Quo nly puzat alio uenire hauri
Quo mea mea ualcat huc affm affilau
Tranquilly puz qz qz uult esse liberas
Regibz & dnoibz non debet adesse frequenz
Quo dnois foris sine meo accuimie uia
Non cupit dnois multa uenire puz

[Marginal glosses in Latin and German are present throughout the page, providing commentary on the main text.]

Abbildung Nr. 3

Rom, Bibl. Apostolica Vaticana, Cod. pal. lat. 1709 (Bl. 242r):
lateinisch-deutscher Freidank (glossiert)

Autem ...
...
...

Autem ...
...
...

Inter ...
...
...

Revertit ...
...
...

Quod ...
...
...

Admonet ...
...
...

Manifestat ...
...
...

Memento ...
...
...

Quod ...
...
...

Quis ...
...
...

Fortis ...
...
...

Et ...
...
...

Illis ...
...
...

Quis ...
...
...

Et ...
...
...

Quis ...
...
...

Quis ...
...
...

De ...
...
...

Abbildung Nr. 4 Rom, Bibl. Apostolica Vaticana, Cod. pal. lat. 1709 (Bl. 242v):
lateinisch-deutscher Freidank (glossiert)

831.
C.D.

Proverbia eloquentis
Freidankis innumeris
in se utilitates coplectencia

831. A

Freidank

Heim 2360

Abbildung Nr. 6 Druckausgabe Leipzig, um 1490, vermutlich Konrad Kachelofen (GRIMM i); Ex.: München, SB, 4° Inc. s. a. 831: lateinisch-deutscher Freidank (Titelseite)

Ncepto nomen operi discretio donat
Virtutes alias que summa laude coronat
Ich byñß genant bescheidenheit
Die aller tugende krone treit
Quamuis ornata non sunt mea semata dicta
Solus tamen edificat schus q̄ fabula ficta
Dich hat gemacht frydanc̄
Ein depl von deyl von synne d̄ seyn brand
Quod seruire deo sapientia prima seratur
Sitq; medela reo nullus dubitare probatur
Dob gu demt ane want
Ist aller weisheit ein anfang
Qui bona ventura perdit propter peritura
Dic erit instabilis eiusq; domus ruitura
Wer ymb d̄e kurtze zept
Die ewige kron vnd freuden gots
Der hat sich selber gar betrogen
Vnd bawet auff dem regen bogen
Ledere ventura quisquis vult iudicis ire
Debet post cristum filialis passibus ire
Wer wieschen wyl dem gutwilligen gorten
Dez volge nach cristo vnd seynem orden
Lui penitus sine fortuna sapientia ostendit
Silius a corde dolor ingens cedere potest
Wo weisheit ist an seligkeit
Wo ist nit mer dan betrogen
Qui non obseruat sicut debet sua precipitans
Bille suam vitam raro finit sine cura
Wer seinen dingen vnrecht thut
Dem wirt sein ende seiden gut
Obssequium dominis qui vult impendere bene
Indiget ille satis bene dono prosperitatis

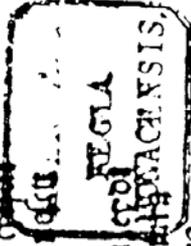


Abbildung Nr. 7

Druckausgabe Leipzig, um 1490, vermutlich Konrad Kachelofen
 (GRIMM i); Ex.: München, SB, 4° Inc. s. a. 831: lateinisch-deutscher
 Freidank (Bl. [aiia])

Wer zueyden betren dieman sol
Der darff gutes gluckes wol
Milamuis tres socj. iuncti sint federe caro
Zitame ipsorum concordat pectora raro
Nun wisset das gesellen drey
Won bas selden werden frey
Res quecuq; sibi magnum pbebit bonozem
Te peccare scias si consipis inde pudozem
Wo von ein man ere hat
Gebemt er sich das sit missiet hat
Rex nullus poterit adeo virtute beari
Quin mea mens valeat buic affectu simlari
Es waer keiner nye so reich
Mit gedanken byn ich ym gleich
Tranquillus pace quisquis vult esse libenter
Regibus et ducibus non debet adesse frequenter
Wer mit gemach wil seyn
Der wone fursten vnd betren selten sey
Lum ducat fatuus sine mentis acuminē vitam
Non cupit alterius multa virtute politam
Eyn thoer wyl nit seyn leben
Wil leicht vmb eines wesen mans gobe
Mo meritis licet illicitis nos uicq; placeamus
Nos tr. binc stultis mundum complisse videmus
Wir gefallen vns selber wol
Das ist die welt narren vol
Quisquis se credit cum sit stultus sapientem
Hunc penitus sensus asinos credo tenentem
Wer meynet das er weyl sey
Dem wont ein esel gar nahe bey
Lustos forte lupus onium se ceperit esse

Errat quis qm lupus illi querit obesse
Wo der wolff zu einem birten boirt
Do sein die schaff gar vorirt
Me sensusq; mos multi credunt bene nosse
Quos minime credo sese cognoscere posse
Manchet meint er kenne mich
Der noch nye erkant sich
Nam semper semet cognoscere quisq; studet
Forte malis verbis alios lacerare cauetet
Er kenneet sich seibs ein yderman
Er lacht anderleut nit an
Rem cupit ad pzeiens aliquis qua cras male curat
Lurqua mundana modicum dilectio durat
Heuert lieb mozger leydt
Ist der werlt vnstetigkeit
Tozem caram qui se cognoscit habere
Dic credit q sit melior omni muliere
Wer nye libers wcp gewan
Der meint sich die besten han
Careat fraude q femina monstrat apert
Illam diligere debes omnino super te
Eyn man sal ein getreues wcp
Lieben fuer seinen selbst lepp
Lurus edat rerum seu blanditie mulierum
Et ludus stultos hec efficiunt: rna multos
Werber zern dopfel spil
Machen tummer leuth vil
Quauis quis vigeat plenus virtutibus intus
Actus ipsius comendat vit homo quinus
Wie wol manchet vil gutes ibut
Doch bat es ym der funfft kum voigt
En pzia laude qua tollit gloria phana
Ni consistet reliquis mens illius est male sana

Abbildung Nr. 8 Druckausgabe Leipzig, um 1490, vermutlich Konrad Kachelofen (GRIMM i); Ex.: München, SB, 4° Inc. s. a. 831: lateinisch-deutscher Freidank (Bll. [aiib-aiiia])

Wer mit eren wol genesen
Der sal nach seynem nachpauem wesen
Qui ppijs verbis vel virtuti male credit
Raro melis verbis credendo cor eis obedit
Wy mag mir der geleuben icbt
Der ym selber gleubet nicht
Est alijs oculis seruire videndo paratus
Aret sibi cecus idcirco fert cruciatus
Wer dem auch das do syt
Eyn andern vnd sich selber nit
Qui nouit virtus que sit ardozis in igne
Ne ledatur ab hoc sua tecta cauet sibi digne
Wer des feuers crafft erkent
Der hut sich das es ym nit bzent
Quis solet ex igneus piscis mensa sociare
Qui magnus quem tu noscra sub aquis latitare
Eyn cleyn fisch ist besser auff dem tisch
Den ym dem pachs eyn grosser visch
En serustura nido vel copositura
Laudare uales an nota digna sit ales
Man sicht bey dem negst wol
Wie man den vogel loben sol
Sil lupus innumeris numis pollere sciat
Spes sibi magna datur redimendi si capiatur
Het der wolff vil pfenning
Er fund gut geding
Non fur atq; lupus pena ciuis afficeretur
Sires iudicibus horum p morte darentur
Man lies wolff vnd dybe leben
Hetten sy gut zu geben
Magna fluens nimium donatq; fontora
Moceni. sed fluctus hic parus durat ad bozam

Drof saulsen macht gup
Vnd haben darnach leicht flus
Lura bouina camis que vix donant alimentis
Dic plus affectat aur' qua mille talenta
Eyn rindes sbenckel rem eyn bundt
Suet rotes soldes thausent pffunt
Duld iudee stupes super hoc signi nouitate
Mirgo deum peperit et salua virginitate
Sicut amigdula flores et fructus nucis edunt
Integritas nunq̄ sic nec vices sibi cedunt
Dp iuden nam das wunder gar
Das eyn meydt crist geb ar
Der mandel baum nit wandelbar wirt
So er blut laub vnd nuss gebirt
Mit vitra no rupta penetrat lux splendida solis
Incorrupta fit virgo puerpera prolis
Non credēdi pati fit inde ruina
Qui deus est vnus natura nomina trina
Dp suno schein durch das ganze glas
Aliso gebar sy crist dy maget was
Dy iuden wundert wy das sey
Das eyn got ist vnd namen drey
Tu videas claram condignum respice signum
In quo conueniunt vox corda simul quoq; lignū
Mina tamen citara non plures esse videntur
Ignem feruorem splendorem sol capiti idem
Der solum solem celum gerit aera psumum
Sic tria nomina cuncta regentia sunt deus vnus
Lui mea carmina flore carentia sint iam rogo minus
Trey dinct an der harpffe seyndt
Dols septen stim vnd doch eyn dinct
Dot crist als ich meyn

In freyen namen vnd ist doch eyñ
Ent hat freydanck mit mächer bande sanct

Also hat geolcht der freydanck
Der doch got libt an wandt
Vnd gibt dem geolcht endt
Got muet ynfern komet wendt

Extrema manus mihi imposita est

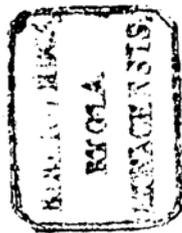


Abbildung Nr. 10 Druckausgabe Leipzig, um 1490, vermutlich Konrad Kachelofen
(GRIMM i); Ex.: München, SB, 4° Inc. s. a. 831: lateinisch-deutscher
Freidank (Schluss)

Ich bin genant bestreidungheit
Die aller tugend corone treit
Nus hat gedicht hie fragedank
Eintele von symen die sin kring
Der got dinct am evangl.
Der ist aller vorheit anfang
Dus singt und endt
Stant in gotis hende
Die wie seid mir getem
Do man gotis vergrisset an
Nan vergrisset gotes danc
Von susten andliche
Der hat allen dingen gegeben
Ire mose wie sie sulle leben
Der demis sin getet ubereget
Von der mensche die er geschaffen hat
Der nymen dz entgesellen hat
Ob er der wellt hulde hat
Wer got nymet also er sol
Der herge ist aller tugend rot
Wer rechtet nach dem mit
Der sin ubel sond tugut
Wer smecht vol sin recht
Der muos vor gode sin recht stan

Vor gode ce vor sprachet ..
Der reest zu schuacht madet.
Vor got nicht furcht allen tag.
Das wisset ce ist ein reester tag.
Got ist nicht vorberigen vor ..
Gee sacht durch alle hegen dor
Was der mensche begat ..
Got richtet also die he stat
Vor gleichen alle gute me
Danne mit den menschen geyt ..
Got macht von vorgolden lat ..
Vor ymant gutel begat
Got selber ding nicht gedim magt
Die dim ich vor das ist die schacht
Nicht find mir die vorberigen
Nicht find auch nicht der entet ce nye
Got manchen dust imphaut ..
Der thoren gar vor smacht
Vns ist lauder allen not
Mach dem die vns got vor bot
Die lute finden vns mecken
Schick sie off den acker secken

Got besse mich vnder zeit ..
Vor vor im messen in aller zeit
Got ist also nicht meyne ..
Alle ding alleine ..
Got begit alle gute ..
Vns nydert hochgemude ..
Vor getreuben god alle vor ..
Vns mancher me dem ce sel ..
Vor find nicht vor mden vor ..
Der getreubet gode alzu vil ..
Got vil vns sin sich geben ..
Der nach vor die leben ..
Gotis gefot ce schubrecht ..
Der ubel mit ubel nicht ..
Got selber schachte wollen hat ..
Die ce vns beide wissen lat ..
Er dut vil alles das ce vil ..
Vns vorberigen vnbilich vil ..
Rechte her hall das er vor mag ..
Do finde die nicht nicht cyme tag ..
Der merkt die drucken vns ce vor ..
Ist gem gode gar vorberigen ..

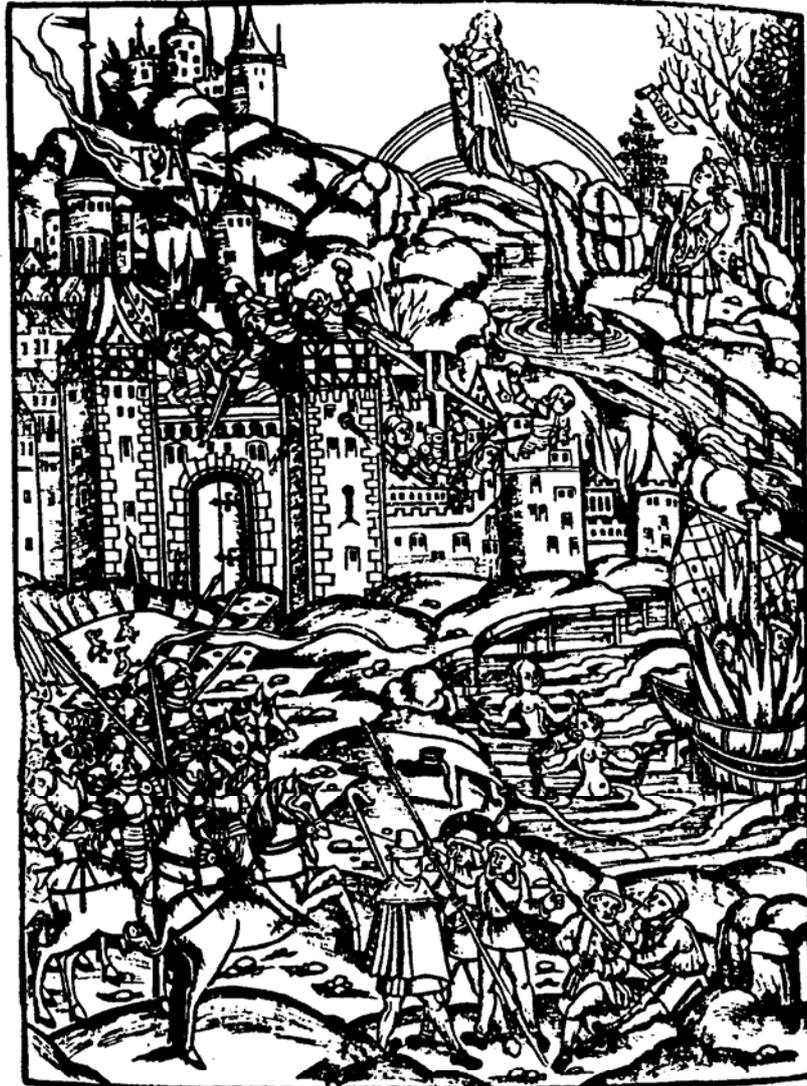
Man muß eine flehen und beden
Hec pudet nymanz vns fallen
Die brosemén sint vor god: wort
Der mynrat off oeden gert
Vinc prollen mit allen synnen
Got mit forchte mynhen
A manget bede des durch myden
Das ce got noch vor red
Vore mit gode wolle bestan
Der sel crysten glauben han
Der proesen vnd der dinnen seint
Hm gellert manche seint
Hec muß auch vil lange voren
Man muß in beyder mußt enperen
Vro vnsheit ist in saltheit
Do pure ist nicht dem godesit
Mit dinnen dinnp mit vorenen muß
Das ist in der weilde preuß
Die vorenen Eimen madgen ist
Die den thoren fremde ist
A manget hat vil voren mit

Der doch vil dinncluch ist
Des vorenen maniges vberret
Das thoren lugel vret
Die vorenen machte mußt genesten
Sollen sie ame thoren vorenen
Dem selbis ere ce merit
Der heime vnsheit seeret
Vore vnsheit eret
Sin nachtm ce meret
Kuchtm vorege ist selibet
Hup ist selden an leit
Vore vil der vore vorege gut
Er ist doch rich in aller sint
Die arme dinnclen sel synen piost
Do die des vorenen vorege grof
Mit vorenen sprechen das ist sin
Das wort komet mußt vnder in
Vore mußt vol genden Eim
Der selbig: sond sie em selig man
Frage vnsheit stude lere
Die mußt in mußt ere
Drevalt den vorenen anfiget
Dil man gebaltes mußt inpsfiget



Abbildung Nr. 14 Zusammengesetzte Holzschnitte aus den Straßburger Terenz-Ausgaben, Johannes Grüninger, 1496 und 1499 (aus: SCHRAMM [1937], Tafel 45, Nr. 251 und Nr. 253).

Aeneidos



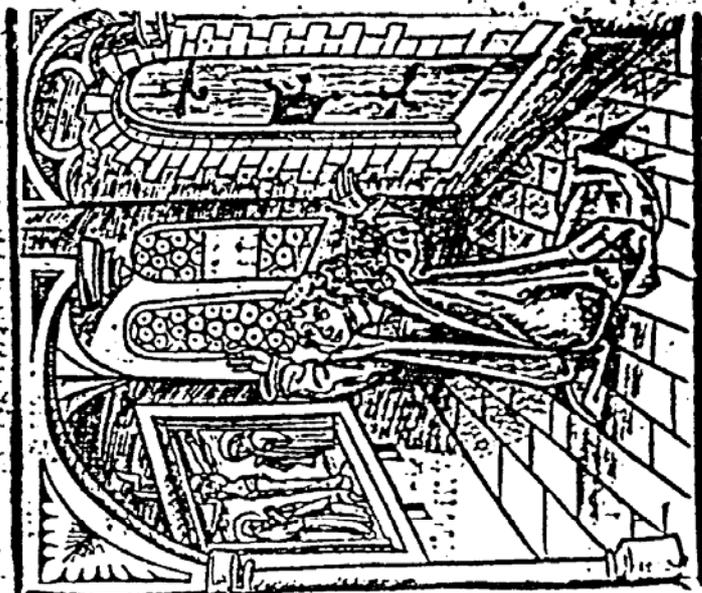
Homere .vbi dicitur quod
egreios esse Diomedem
& Viliam cum capto Dolone castra penetrarunt Nam pan
Audacem ad Tumulo: lico tunc forte paratis
b Ducifa positus. S. valde dicentia. long' timora. V4
et maxim' et economie
et negotiorum exinde h' b'

Abbildung Nr. 15 Illustration aus der Straßburger Vergil-Ausgabe (zu ‚Aenaeis‘ 9,1ff.),
Johannes Grüninger (aus: SCHNEIDER [1983], S. 249).

Registe

lili. Von reitſſen landen
 lili. Von den ſtieren
 lo. Von vögeln
 lo. Von dem eſel
 lo. Von ſchlange
 lo. Von ſünd vnd mißtat
 lo. Von dem tod
 lo. Von dem ende crift
 lo. Von dem ſungſten tag

Von beſcheidenheit



Von beſcheidenheit

Er ſin genant beſcheidenheit
 Sie aller tugent kron vff treit
 Niſch hat gedichtet her ſeydanc
 Ein teil von ſinnen die ſeind krank
 Wer got dienet on allen wanc
 Das iſt aller weiſſheit aneſanc
 Wan aneſang vnd ende
 Stond alle in gottes hende
 Sie zeit ſeiden nie gewane
 Sa man gottes vergüſſer ane
 Wan vergüſſet gottes dicke
 Von ſüſſem anepliche
 Got allen dinge hat gegeben
 Durch Noſſen/wie ſie ſolren leben
 Der keines ſein gebot vbergade
 Wan der menſch den er beſchaffen hat
 Wer got recht lieb hat als er ſoll
 Des hertz iſt aller tugent voll
 Got rychet nach dem mite
 Zu vbel vnd zu güte
 Der vnrecht will zu recht hon
 Der muß vor got zu gericht ſton
 An dem ſungſten tage
 Von yemerlicher clage
 Vor got er verſch wacher
 Der tracht zu vnrecht machet
 Wer got nie ſorget alle tag

Differetio
mit virtutum

Inſtitu ſap
pientie rſ
mot dñi
Eſaie

ſil ne obli
uſſans let
gus mee
Prouer. 3

Dilect' deo
z hoibus
Eſa. 47

Daurto. 6

Eccl' ſeru
tate velle
ſapit

Diru mſu
ſu mala ca
pſe in ſine
rni. ps. 139

Von bescheidenheit

Der ist für war ein rechter sag
 Was got ist nichts verborgen
 Er sieht durch aller herzen sorgē
 Was man sie gūts vnd böß begat
 Got richter das als das hertz strat
 Wie glonden oft den reden mer
 San mit den wercken noßer gre
 Got niemer vnuergolten lade
 Was iemant gūtz thut vnd begat
 Got zwel ding mit geth in enmag
 Sie thum ich oft das ist mit clag
 Ich find in mit ein nüttes sie
 Ich sūde auch oft das thut er nie
 Got manchen dienst vß gnad empfacē
 Seit oft der torecht menssch vsmache
 Vns ist zu sollichem leiber not
 Nach dem das got verbotten hat
 Alhyt ein ieder schnid vnd meigt
 Als er es vß den acker seigt
 Got besser maß vns wider gyt
 San wir yme messer alle yt
 Got ist mer dan ich es gemein
 Er ist alleit alle ding alleit
 Got der erböset alle gūte
 Vnd ernidert alle hōse gemit
 Wie getrüwet alle got wol
 Vnd maniger mer dan er sol
 Wer sūde nie vrenyden wil
 Der getrüwet got alleit zufl

Insc. neut
 absc. ndita
 cord. 10.
 Psal. 45
 Psal. 104
 nū iremit
 ne. 1. 1. Ad
 be. 1. 1.
 E. 1. 1. 1. 1.
 leg. in me
 bis 26 ad
 Ro. 7.
 E. 1. 1. 1. 1.
 ma. 1. 1. 1. 1.
 hic 26. Ad
 1. 1. 1. 1.
 Solus dei
 us oia ser.
 De. 1. 1. 1. 1.
 restit. bit
 lib. aut. dat
 Gray. 3. 4.
 E. 1. 1. 1. 1.
 in se canē
 fult. 7. 1. 1.
 18.

Bescheidenheit

Got wil vns solch belonning geben
 Nach dem dan wir vß erden leben
 Wer got gebot verb. icht
 Vnd vbel mit vbel richter
 Ser wil nit stellen nach dem leben
 Das got dan sein diener wil geben
 Got weiter ley willen begat
 Sie er vns oft mit wissen lat
 San er thut alles das er will
 Vnd versengt da gegen sübels vil
 Nütze got halbs das er vermag
 Sie Welt bestunde nit einen tag
 Ser welt stāts trōwen vnd ir zorn
 Ist gegen got vnnüt vntorn
 Man sol allein got flehend bitten
 San er enforcht niemans vnstren
 Sie bößemen seind vor got nit werdt
 Seren niemant vß dem risch begert
 Wie sollent all in allen dingen
 Got söchtren vnd sein gbot volbringē
 Got außer thāre noch durch gab vñ miet
 Das er got vnd heiligen verriet
 Wer mit got will beston
 Ser sol cristen gloußen got
 Ser ein selig der lebet wol
 Vnd sūdt sein lon als er sol.

Rembour
 vnicuq. is
 cundū iust
 cam suaz
 Prouer. xii
 1. 1. 1. 1.
 Quisquis
 Si quos
 ricū peccat
 beines sua
 fulmia mit
 ni Jupiter
 eriguo rpe
 nullus em
 E. 1. 1. 1. 1.
 Frage etia
 nien pa. 1. 1.
 E. 1. 1. 1.
 Dant. ryo
 2. 1. 1. 1. 1.
 Ad ro. 1. 1. 1.
 Prouer. 10
 et 11

Abbildung Nr. 17 Der Freidanck, Straßburg: Johannes Grüninger, 1508; Ex.: Göttingen, SUB, 8. Germ I, 9376 Inc. (Bll. 4v-5r)

Von der weißheit Von der weißheit gottes



Gen. 1.
Et nihil
nati sumus. 9
Sap. 20
Sine ipso
factum nihil
Joan. 1.

Quia quod
cuius voluit
dominus fecit in
caelo et in terra.
Psalms

Ob alle ding geschaffen hat
Dö nicht wer gottes krafft verstat
Sen duncket dz ein wunder nicht
On got nützt allenthalb geschicht
Nieman auch das für wunder habe
Das Cristus vffstund von dem grabe
Wer thün mag alles das er wil
Sem ist keins wunders nit zu vil
Wir sehen die hymel zeichen schweben

Sunt
rexit cri
stus
Luc. 24

Der Freidanc [Freidank]

Der freydanc nütze mit den figuren
fügt psaffen/adel leyen buren
Wan hielt erwan off kein sprach nicht
Der nit herre freydanc her gedicht



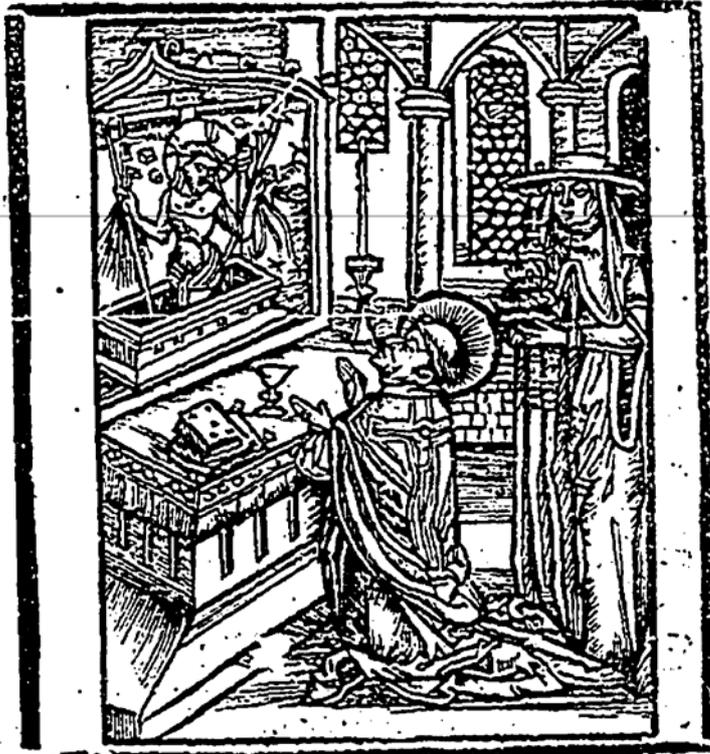
122 672

Von dem tode



○ III

Von nutz der messen



D En cristen glauben niemā mag
 Ergründen weder nacht noch tag
 Aller menschen sinne vnd gedāc
 Ist vnserm glauben gar zefranc
 Welcher ergründen wil die gottheit
 Der weis: wlerst nit was er seit
 Ich weiß das wol das die gottheit
 Ist hoch vnd lang vnd weit vnd bereit
 So ist der sonnen schein auch wyt
 Ir liecht schein allen dingen geyt

Inuestiga
 bilesie a
 Rom. 11

Quia luc
 dius sole
 Eccl. 17.

Christlicher gloub Von Christlichem glaubē.

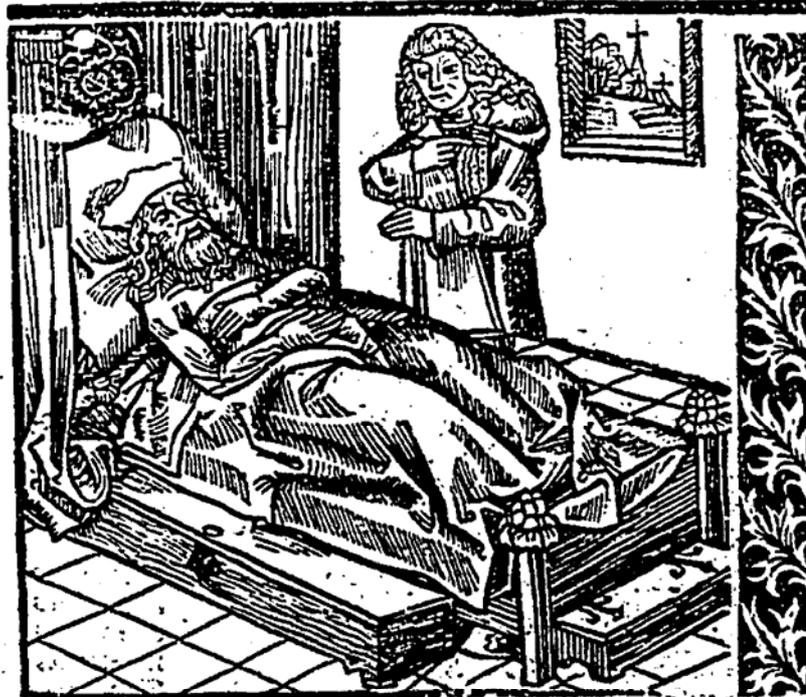


¶ Virtus dei
est in salute
omni credenti.
Rom. 1. 16

¶ Ecce virgo
concepit.
Esa. 7. 14

¶ Ot hat gemacht dreier hand kind
Das cristen/inden/Heiden sind
Die selben hond dierlet leben
Sie sprechen got hat in das geben
Sie leben krumß oder schlech
So sprechends alle sie haben recht
Sie inden nympt das wunder gar
Das ein magt ein kind gebau

Von der selen



Von der selen

Quædo in
fandit 2 in
fundendo
creat.
Augusti.

Or der schaffer zu allerzeit
Für we selen wan er die geit
Sem mēschē die würt oft verlouit
Le sie zu der welt würt gebort
Wo mit die sele verdien den zorn
Sis frag ist der welt gar ein dort
Alle inden/cristen vnd auch heiden
Wngent solich frag nit vßbescheiden
In was gestalt die sele sey gethorit

Per
origina
le

Von ketzern am glaubē



Von ketzern am' glauben

W Er die lere Cristi recht wil sagen
Der sol sie an das liechte tragen
Got manche ding geschaffen hat
Das gras vß erden das es stat
Got der formiert das wie er will
Das bedücker manichen ketter gar zeit
Was got mit seiner geschöpfte vñt

Predicate
in lumine et
in tenebris
Luc. 12

Zd Ro. 9



Abbildung Nr. 25 Der Freidank, Straßburg: Johannes Grüninger, 1508; Ex.: Göttingen, SUB, 8. Germ I, 9376 Inc. (Bl. 9r)



Abbildung Nr. 26 Der Freidank, Straßburg: Johannes Grüninger, 1508; Ex.: Göttingen, SUB, 8. Germ I, 9376 Inc. (Bl. 43r)

Von pfaffen

Sie seind yetzt gar zü spot do worden
Got geb vns glück vnd dar zü heil
Geistliche Kerne seind worden feil,
Wer da selbs falsche rede begert
Der wirt bald güter pfenwert gwert
Was verstadt in der römer handt
Leichter lost man von inden pfandt
Wan krum gewachsen holz wirt schlecht
So wirt funden zü Rome auch recht

Von den pfaffen





Abbildung Nr. 28 Abbildung aus den Straßburger ‚Evangelia‘-Ausgaben, Johannes Grüninger, 1498 und 1500 (aus: SCHRAMM [1937], Tafel 70, Nr. 495).



Abbildung Nr. 29 Abbildung aus den Straßburger ‚Evangelia‘-Ausgaben, Johannes Grüninger, 1498 und 1500 (aus: SCHRAMM [1937], Tafel 72, Nr. 508).



Abbildung Nr. 30

Abbildung aus den Straßburger Terenz-Ausgaben, Johannes Grüninger, 1496 und 1499 (aus: SCHRAMM [1937], Tafel 48, Nr. 325).



Abbildung Nr. 31 Abbildung aus der Straßburger ‚Heiligen-Leben‘-Ausgabe, Johannes Grüninger, 1502 (aus: DUPEUX [1992], S. 163, Nr. 261 [links]).

Abbildung Nr. 32

Architektur-Versatzstück aus den Straßburger Terenz-Ausgaben, Johannes Grüninger, 1496 und 1499 (aus: SCHRAMM [1937], Tafel 49, Nr. 333).



Von füllen



Vō füllē vnd trūckenheit

*Plures gra
pula inter
erit q̄ gla
dius.*

*Tumultus
sa ebrietas.
Prover. 20.*

S trincken tufent ee den todt
We einer sterbe von durstes nor
Trunckheit würt selten frey
Sünd vnd schand wont ir allzeit bey
Trunckenheit würt selten güe
Sie felschet yedes weisen müt
Sie ist ein rouß der synnen gar
Sie ist des todes bild nembt war



Abbildung Nr. 34 Der Freidanck, Straßburg: Johannes Grüninger, 1508; Ex.: Göttingen, SUB, 8. Germ I, 9376 Inc. (Bl. 20r)



Abbildung Nr. 35 Der Freidanck, Straßburg: Johannes Grüninger, 1508; Ex.: Göttingen, SUB, 8. Germ I, 9376 Inc. (Bl. 49r)



Abbildung Nr. 36 Der Freidanck, Straßburg: Johannes Grüninger, 1508; Ex.: Göttingen, SUB, 8. Germ I, 9376 Inc. (Bl. 33v)

Von im selber



I Cheneis von nieman also vil
Als von mir selbs wie ichs verhil
Ich muß mich maniger ding schamen
Die an mir seind durch bösen namen
Wer mir thut leiden güten syn
Der ist lünzel weiser dan ich bin
Von dem ich höre das beste sagen
Des wapen wolt ich auch gern tragen
Welcher nach meinem willen thut
Zu dem trag ich gar bösen mut

*De hoc per
quæ fanda
lunt fit
Darb. 18*

Von fründen

Fründ ich alzeit geren haben wil
Vnd doch gesellen nit zevil
Nieman weist wo er fründ hat
San so es an die not im gade
So würt der recht fründ erst erkant
Der falsch fründ der weicht zehant
Wol einem der vil fründ hat
We dem des trost vff fründen stat

Prover. 18
In fine.
Ecc. 12

In tristitia
amicus agni
tus est

Von armüt



Abbildung Nr. 38 Der Freidanck, Straßburg: Johannes Grüninger, 1508; Ex.: Nürnberg,
GNM, 4° L. 1915 o (Postinc.) (Bl. 31r)

Von nieman



Von nieman

*Libertas i;
est in abditis
res est*

¶ **N**eman wolt seine freyen müc
Wechsen vmb aller welte güc
Niemandt syt ist so wol gezogen
Ihre gescheß doch leide wurde er betros
¶ **N**eman vff erd ist so vollkommen (gen
Sas er dem wandel sey betümen
Der cletten vnd der Hagendorn
Sie ihunt den lüten gar dick zorn

*¶ Anno sine
crimine vi
uit.*

¶ Prover. 26

Von wucher



Von wucherern

Wodte for
nocat quis
z cras expe
tit. Eccl. 10

Diabolus
aiam: am
ci: pecunia:
vames cor
pus

Er hat drüw ding geschaffen
 Den adel/buren vnd auch pfaffen
 Das vierd seind wucherer genant
 Sie schlinder bürg/stet/dorffer vñ lant
 Was ein wucherer gewinnen thut
 So würt doch sein sele/leib vnd güt
 Geteilet so er tod geleit
 Da von würt dan ein drysfach kreis
 Den wüermen ist, der leib beschert

Von verwenten thore



Quid pro
dest stulto
beneficentia
Prover. 17.

Er thor nit sanfft behalt das güt
Das er mit sanfft gewinnen thüt
Vnd was der thor sanfft maggehö
Löst er gar leichtlich auch hyn gon
Ein thor neme des gonchs gesang
Für aller süessen harpffe clang
Was man den gonch ye sagen leret
Hat er doch sein gesang nie erberet
Sieß man ein narren also klein



Ein geant, besteydheit ...
 Der aber Engende crone dret ::
 Und hat mich beriechtet fragedung ::
 Ein del dan synne die sint orngt ::
 Wer gods dient ane wang ::
 Daz ist aller wifheit ane pang ::
 Wer bitte diese künze zyt ::
 Die elngin frunde zyt ::
 Dar hat sich sein bedrogin ::
 Und zymert off se wein bogin ::
 Wer die sele del bebalig ::
 Der müd sich redun laßin am ::

Abbildung Nr. 42 Gotha, FB, Cod. Chart. A 823 (Bl. 43r) (aus: JÄGER [1978], vor der Inhaltsangabe).



Abbildung Nr. 43 Augsburg, StSB, 2° Cod. 25 (Bl. 82r) (aus: JÄGER [1978], S. 234).

Von der selen

Wie heimlich die den leuten seind
So sagt mir doch nieman one wot
Wie sye syent alle vier gethon
Zu der selen drey strassen gondt
Sie dem tod alle zeis offen stonde
Wer in sünden erliget tod
Des sele würr leiden ewig not
Das ander ist wer vbel thät
Vnd sich bedunckt dannoch sein güt
Sie drit strass ist breit vnd so weyt
Das alle welt dar vff gadt allzeit

*Cul peccat
in aiaz
sua. ecci. 19
Laudat
peccat in deit
deris. ps 9
Lata via
q̄ ducit in
pditionem
Mat. 7*



S ii



Abbildung Nr. 45 Der Freidanck, Straßburg: Johannes Grüninger, 1508; Ex.: Göttingen, SUB, 8. Germ I, 9376 Inc. (Bl. 36v)



Abbildung Nr. 46 Holzschnitt zum 52. Kapitel von Sebastian Brants ‚Narrenschiff‘ (Basel, Johann Bergmann zu Olpe, 1494) (aus: LEMMER [1986], S. 127).

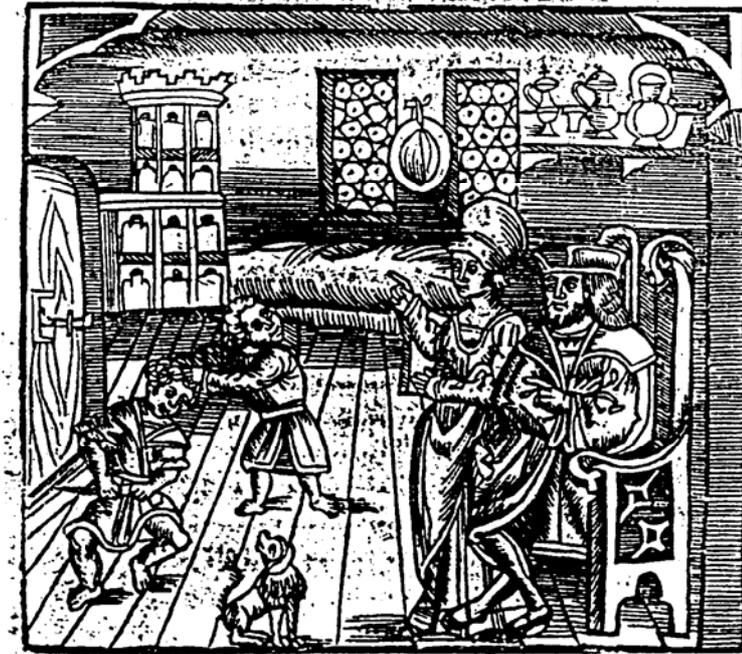


Abbildung Nr. 47 Der Freidanck, Straßburg: Johannes Grüninger, 1508; Ex.: Göttingen, SUB, 8. Germ I, 9376 Inc. (Bl. 50r)



Abbildung Nr. 48 Holzschnitt zum 6. Kapitel von Sebastian Brants ‚Narrenschiff‘ (Basel, Johann Bergmann zu Olpe, 1494) (aus: LEMMER [1986], S. 17).

A. *P. O. germ.*
12.

Ich bin gewant

der freygedanck. Mit eern treüb ich
manichen schwanck so vns zugotz.
forcht vnd tugent zeücht. Wie
man sind. vneer vnd laster fle
uecht. Damitt das vngut
werd vertribē. Ich byn
langzeytt verlegen bli
ben. Vnd wer noch
manichem vnner
kāt. het mich nit
funden doctor
Brant.

(Ausprägung 1510)

Von beschaidenhait

Ich bin genant beschaidenhait
 die aller tugent kron auf erd
 Mich hat gedicht herr freydanc
 auß rail von synnen die seind frant
 Wer got diener on allen wandt
 das ist aller weishait anfangt
 Mann anfang vnd end
 stont alle in gotes hend
 Die zeit seiden nie gewant
 da man gotes vergisset an
 Was vergisset gotes dich
 von füssen aneplich
 Got allen dingen hat gegeben
 durch d' d'aysen wie sy solt er leben
 Der kaines sein gebot ubergad
 dann der mensch der er beschaffen hat
 Wer got recht lieb hat als er sol
 des hertz ist aller tugent vol
 Got richtet nach dem mite
 zu ubel vnd zu gute
 Der vnrecht will zu rechte hon
 der misß vor got zu gericht ston
 An dem iungsten tage
 mit yemerlicher clage
 Vor got verschwachet
 der recht zu vnrecht machet
 Wer got nie forcht alle tag
 der ist fur war ain rechter zag
 Wann got ist nichts verborgen
 er sicht durch aller hertzen sorgen
 Was man hie guts vnd böß begad
 got richtet das als das hertz stad
 Wir glauben oft den reden mee
 dann mit den wercken naber gee
 Got nimmer vnser goltten lat
 was yemant guts thut vnd begat
 Got zway ding mit gehin enmag
 die thut ich oft das ist mein clag
 Ich find in mir ain neuwes hye
 ich sinde auch oft das thut er nye
 Got manchen dienst vß gnad empfacht
 den ofe der thoret mensch verschmacht
 Uns ist zu sollichem laider not
 nach dem das got verboten hat

Allzeit ist yoder schreider vnd mac
 als er es auff den acker sat
 Got besser mach uns wider got
 dann wir ym messen alle zeit
 Got ist mer dann ich es genant
 erst allain alle ding allain
 Got der erhohet alle gute
 vnd ernidert alle hohe genant
 Wir getrennen alle got wol
 vnd maniget mer dann er sol
 Wer sinde mit vermeiden will
 der getrennet got alle zeit zu vil
 Got will uns sollich belonung geben
 nach dem dann wir auff er den leben
 Wer gotes gebot verbuchet
 vnd ubels mit ubel richet
 Der will nit stellen nach dem leben
 das got dann sein diener zu vil geben
 Got zwayer lay willen begad
 die er uns oft nit wisset lat
 Wann er thut alles das er will
 vnd verhengt da gegen ubels vil
 Suche got halbs das er mag
 die welt bestund mit ainem tag
 Der welt stans errewen vnd ir zorn
 ist gegen got vnuß verlorren
 man soll allain got weinend bitten
 dann er fürchtet nyemands vnstitten
 Die broßnen seind vor got nit werd
 deren niemant auff dem risch begert
 Wir sollen all in allen dingen
 got fürchten vnd sein gebot volbung
 Mancher thut noch durch gelt vnuß
 das er got vnd hailigen verriet
 Wer mit got will beston
 der soll chrißten glauben hon
 Der ainfaltig der lebet wol
 vnd findt sein lon alser soll.

Vonder weishait

gotes.

Got alle ding geschaffen hat
 von nicht wer gotes kraft verstat
 Den duncket das ain wunder nicht

Wer daselbs falscher ayde begeret
der wirt bald güter pfengwert gwert
Was verstaet in der romer hand
leicher löst man von iuden pfand
Wen krum gewachsen holz wirt schlecht
so wirt funden zu rom auch recht

Das acht von den pfaffen.

In Ir söllē alle priester schaft eert
die künen vns dz best wol leren
Wir mügen ir hilff nit entberren
predig vnd meß wir von yn hören
Der pfaffen namen ist eerenreich
doch seind sy an eeren vngleich
Ainer thut übel der ander wol
des selb sich niemands ergern soll
Manche pfaffen offt güte leere geben
die doch ir predig nit nach leben
Wo kunst ist on bescheidenheit

Da ist verloren der arbeit
Die vns güte ebenbild sond geben
die felschen ir leer durch ir leben
Wo ir ainer vns güte leer gebe
vnd auch er selbs wol vnd recht lebe
Da nam man billich güte ebēbild bey
vnd acht nit wie ain yeder sey
Ain yder frommer volget mere
aines güten frommen mannes leer
Dan sonst zwelfen die vast wol lerēt
vnd durch ir werck ir wort verkeren
Wer von der erden nit kan sagen
der kan des himels wol getagen
Das dorff volck ist nit wol bericht
kan der pfaff den glauben nicht
Die glock die miß den klüpfel hon
soll sy ain grossen thon begon
Zereden hilff noch kunst noch list
wer sonst lam an der zungen ist
Die kerzen den leuten liecht geben
biß das sy selb zur erden streben
Stürzet der selb der das liecht traic

B ij

Freidant.

Son dem rech=
ten weg des Lebens / vnd al=
ler Tugendten / ämptern vñ Eigen=
schafften / wie sie dem Menschen begegnen
mögen / gang fleissig vnd kurtz in Reimen ver=
faßt / Auch mit schönen vnd Kunstreichen Fi=
guren / vber alle Capitel jetzt newlich nach fünff
zehnhundert vnd acht Jaren / als zuuor durch
Doctor Brandt erfunden worden / sehr lus=
tig gesieret / dergleichen vor
nie getruect.



Getruect zu Franckfurt / 1567a

Abbildung Nr. 52 Freidankausgabe Frankfurt am Main: Martin Lechler für Sigmund Feyerabend und Simon Hüter, 1567; Ex.: Wolfenbüttel, HAB, 172 Poet.
(3) (Titelseite)

Freidancf.

Capit I.

Von der bescheidenhent.

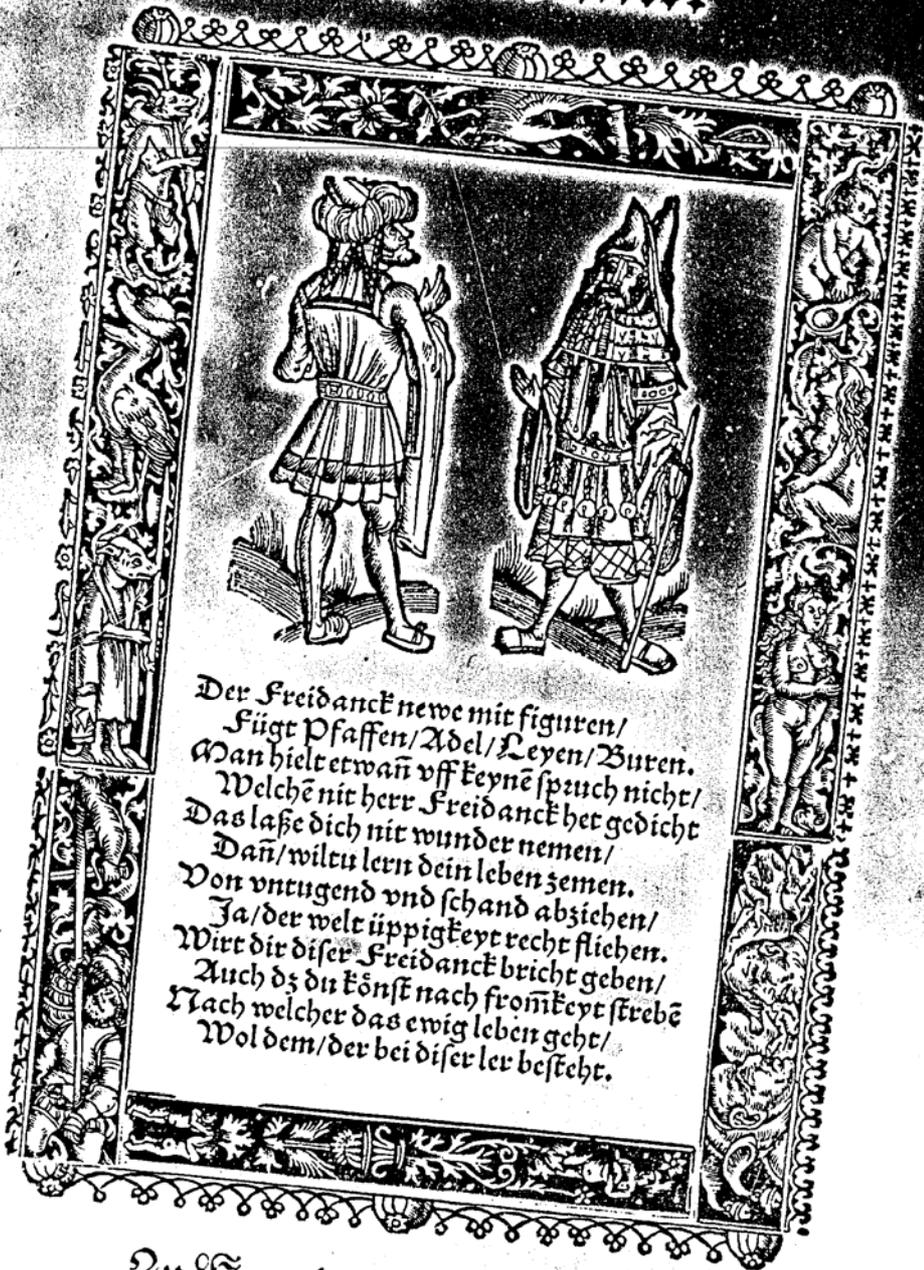


Ich bin genant bescheidenhent/
Die aller tugendt fron auff treyt.
Mich hat gedichtet Herr Freidancf/
Ein theil von sinnen die seyn francf.
Wer Gott dienet ohn allen wanck/
Das ist aller weißhent anfangf.
Denn anfang/ mittel vnd auch endt/
Stehen alle in Gottes hendt.
Die zeit gar selten nie gewan/
Da man Gottes vergisset an.
Man vergisset Gottes gar dick/

U ij

Von

Freidanc.



Freidancck. I
Von Bescheidenheyt.
 Das erst Capitel.



Ich bin genant be-
 scheidenheyt/
 Die aller tugēt kron auff-
 treyt.

Mich hat gedichtet herr Freidancck/
 Eyn teyl vō sinnen die seind kranck
 si. 1. Wer Gott dienet on allen wanck/
 Das ist aller weissheyt anfang.
 Dañ ja anfang/vnd auch das end/
 Die stehnd alle in Gottes hend.
 Die zeit heyl selten nie gewan/
 Do man Gottes vergisset an.
 Nün vergisset man Gottes dick/
 Von der gschāfften süßem anblick
 Gott allen dingen hat geben/
 si. 42 Moises schreibt es gar eben.
 Dern keyns sein gebort übergat/
 Dañ v̄ mensch/den er bschaffen hat
 Wer Gott recht lieb hat/als er soll/
 Des hertz ist aller tugent voll.
 si. 1 Gott richtet vns nach vnserm müt/
 Zum übeln vnd auch zu dem güte.
 139 Der vngrecht wil zu rechten hon/
 Der müß vor Gott zu grichte ston.
 An dem jüngsten tage.
 Mit jämerlicher klage.
 Vor Gott er verschwachet/
 Der recht vnd vnrecht machet.
 Wer Gott nit fürchtet allen tag/
 Der ist fürwar eyn rechter zag.
 Dañ Gott ist gar nichts verborgen/
 Er sieht aller hertzen sorgen.
 Was man hie güts vnd böß begat/
 Gott richtet es/als das hertz stat.
 Wir glauben oft den reden me/
 Dañ mit den wercken naher geh.
 Gott nimmer vnuergolten lat/
 Was jemand güts thut/vñ begat.
 Dañ Gott zwei ding nie gethün mag
 Die thū ich oft/das ist mein klag.
 Ich find in mir eyn neues hie/
 Ich sind auch oft/das thert er nie
 Gott manchen dienst auß gnad em-
 pfacht/
 Den oft der thorecht mensch ver-
 schmacht.

Psalm. 43.
 Heb. 11.
 Roma. 7.
 A

259.3 Hi. 2° (4)

Freidanc̃k.



Der Freidanc̃k new mit figuren/
Fügt Pfaffen/Adel/Leyen/Buren.
Man hielt erwañ vff keynē spruch nicht/
Welchē nit herr Freidanc̃k heet gedicht.
Das laße dich nit wunder nemen/
Dañ/wiltu lern dein leben zemen.
Von vntugend vnd schand abziehen/
Ja/der welt üppigkeyt recht fliehen.
Wirt diser Freidanc̃k bricht geben/
Auch dz du kōnst nach from̃keyt strebē.
Nach welcher das ewig leben geht/
Wol dem/der bei diser ler besteht.

Zu Worms cruckts Sebastia-
nus Wagner.

Von Bestehenheit.

Das erst Capitel.



Ich bin genac Be
scheidenheyt/
Die aller tugēt kron auff
treyr.

Nich hat gedichtet herr Freidancf/
Eyn teyl von sinnē die seind kranck

Eccle. 1. Wer Gott dienet on allen wanck/
Das ist aller weißheyt anfang.

Dan ja anfang/vnd auch das end/
Die stehnd alle in Gottes hend.

Prover. 3. Die zeit heyl selten nie gewan/
Do man Gottes vergisset an.
Nun vergisset man Gottes dick/
Von der geschafften süßem anblick.

Eccle. 42. Gott allen dingen hat geben/
Moises schreib es gar eben.
Denn keyns sein gebott übergat/
Dan d mensch/den er bschaffen hat

Deut. 6. Wer Gott recht lieb hat/als er soll/
Des hertz ist aller tugent voll.

Sapient. 1. Gott richtet vns nach vnserm müt/
Psal. 139. Zum übeln vnd auch zu dem güt.
Der vnrecht wil zum rechten hois/

Der muß vor Gott zu grichte ston.

An dem jüngsten tage/
Mit jämlicher Klage.

Vor Gott er verschwacher/
Der recht zu vnrecht machet.

Wer Gott nit fürchtet allen tag/
Der ist fürwar eyn rechter zag.

Dan Gott ist gar nichts verborgen/
Er sicht aller hertzen sorgen. *psal. 45.*

Was man hie güts vnd böß begat/
Gott richtet es/als das hertz stat.

Wir glauben oft den reden me/
Dan mit den werck in naher geh.
Gott nimmer vnvergolten lat/ *heb. 11.*

Was jemand güts thut/vn begat
Dan Gott zwei ding nit gethün mag
Die thut ich oft/das ist mein klag.

Rom. 7. Ich find in mir eyn neues hie/
Ich sünd auch oft/das thert er nie
Gott manchen dienst auß gnad em-
pfacht/

Den oft der thorecht mensch ver-
schmache.

2

Freidank.

[Freidank: Best
scheidenheit.]

Der Freidank diß buch wird genant/
Soll menniglichem sein bekant.
Man hielt etwan off kein spruch nicht/
Den Herr Freidank nicht het gedicht.
Das lasse dich nicht wunder nemen/
Dann wiltu leren dein lebn zehmen.
Von schande vnd vntugend abziehen/
Ja/ der Welt vppigkeit recht fliehen.
Wird dieser Freidank dir bricht geben/
Auch dz du könst nach fromkeit streben.
Nach der das Ewig leben geht/
Wol dem/ der bey solchr lehr besteht.



Zu Magdeburg/ bey Johan
Franken/ 1583.

Ex libris Johann-Casparis Probst, Dr.,
urufis Bur. ao 1670.

Son besche- denheit.

Das Erst Capitel.

Ich bin genant besche-
denheit/
Die alle tugent kron auff-
treyt.
Mich hat gedichtet Herr
Freidancf/

Ein teil von sinnen die sind krankf.

Wer Gott dienet on allen wanckf/

Ecclesi. 1. Das ist aller weyßheit anfang.

Dann ja anfang/vnd auch das end/

Die stehnd alle in Gottes hend.

Prover. 3. Die zeit heyl selten me gewan/

Do man Gottes vergiffet an.

Nun vergiffet man Gottes dickf/

Von der gschafften süßem anblickf.

Gott allen dingen hat gebenf/

Eccle. 42. Moses schreibt es gar eben.

Dern keins sein gebott vbergatf/

Dann der mensch/den er bschaffen hat.

2. ut. 6. Wer Gott recht lieb hat / als er sollf/

Des hertz ist aller tugent voll.

Gott

Gott richtet vns nach vnserm mut/
Zum vbeln vnd auch zu dem gut.

Capl. 1.

Der vnrecht wil zu rechten honf/

Psal. 139.

Der muß vor Gott zu grichte ston.

An dem jüngsten tagef/

Mit jämmerlicher klage.

Vor Gott er verschwachetf/

Der recht vnd vnrecht machet.

Wer Gott nicht fürchtet allen tagf/

Der ist fürwar ein rechter zag.

Dann Gott ist gar nichts verborgenf/

Er sieht aller hertzen sorgen.

Was man hie guts vnd böß begatf/

Gott richtet es/ als das hertz stat.

Wir glauben offt den reden mef/

Dann mit den wercken näher geh.

Gott nimmer vnergolten latf/

Was jemand guts thut/ vnd begat.

Dann Gott zwey ding mit gethun magf/

Die thu ich offt das ist mein klag.

Ich find inn mir ein nerves hief/

Ich sind auch offt das thet er nie.

Gott manchen dienst aus gnad empfachtf/

Den offt der thorecht mensch verschinachte.

Vns ist zu solchem leyder notf/

Nach dem das Gott verbotten hat.

All zeit ein jeder schneidt vnd meytg/

Als er es auff den Acker seyt.

Gott besser maß vns wider geitf/

Dann

Psal. 43.

Zeb. 14

Rom. 7.

Gal. 6.

Dann